Anton Weiser
Nr. 5012
Wien

1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

838
M5213
1813
V.5

Digitized by Google

Digitized by Google

ugust ottlieb

A. G. Meißners

ſämmtliche Werke.

Fünfter Band.

Enthält:

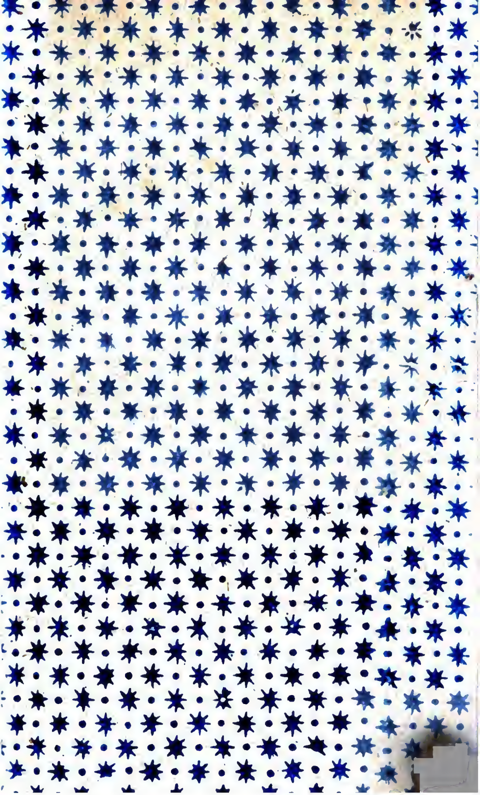
Gedichte.

Wien, 1813.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Digitized by Google

Anton Weiser
Nr. 5012
Wien

ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



838
M5213
1813
V.5

Digitized by Google

Digitized by Google

A. G. Meißners
ſämmtliche Werke.

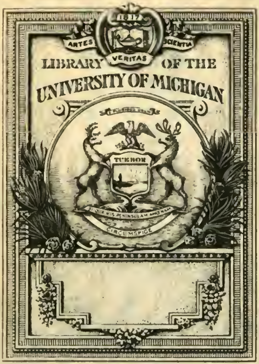
Fünfter Band.

Enthält:

Gedichte.

Wien, 1813.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Anton Weiser
Nr. 5012
Wien



838
M5213
1813
V.5

Digitized by Google

Digitized by Google

A. G. Meißners ſämmtliche Werke.

Fünfter Band.

Enthält:

Gedichte.

Wien, 1813.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte.

Von

A. G. Meißner.

Wien, 1813.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Gedichte.

Von

A. G. Meißner.

Wien, 181[illegible]
In Co[illegible] bey A[illegible]

Ner
west.
5-28-40
41028

Vorrede des Herausgebers.

Meißners Gedichte erſchienen von den letzten ſiebziger Jahren bis zum Jahre 1807 nur zerſtreut, einzeln, und oft nach längern Zwiſchenräumen, in verſchiedenen Zeitſchriften, deren einige noch dazu entweder wenig verbreitet, oder nicht ſehr beliebt waren. So geſchah es denn, daß Meißner als lyriſcher Dichter nur von dem kleinern Theil ſeiner Leſer und Liebhaber gekannt wurde, obſchon er es mehr verdient hätte, als ſo manche Andere, deren poetiſche Producte den ſeinigen an Geiſt und Empfindung, Kraft, Feuer und Vielſeitigkeit weit nachſtehen, die ſich aber durch die Herausgabe derſelben im Andenken der Leſewelt erhielten.

Man glaubt daher durch die gegenwärtige Sammlung von Meißners Gedichten den Beyfall des Publicums um ſo gewiſſer erwarten zu dürfen, als ſie nicht nur die erſte, ſondern zugleich höchſt vollſtändig iſt.

Es bleibt nun nichts mehr übrig, als auch ihre Authentität zu beweiſen, welches dadurch ge-

ſchieht, daß man hier die Werke nennt, aus welchen ſie geſammelt wurden.

Dieſe ſind:

Das deutſche Muſeum.

Litteratur und Völkerkunde, von Archenholz.

Apollo, Monathſchrift herausgegeben von Meißner.

Quartalſchrift für ältere Literatur und neuere Lectüre; herausgegeben von Meißner und Canzler.

Muſenalmanache von Voß und Göcking.

Berliner Muſenalmanach.

Olla Potrida.

Taſchenbuch für die Schaubühne.

Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreunde.

Theater-Journal für Deutſchland.

Dyks komiſches Theater der Franzoſen.

Kalender zur ſittlichen und angenehmen Unterhaltung.

Beckers Taſchenbücher.

Wiener Muſenalmanache.

Leipziger Muſenalmanache.

Neuer deutſcher Merkur.

Beckers Erhohlungen.

Die Kantaten, welche dieſen Band eröffnen, ſind größtentheils einzeln gedruckt erſchienen.

G e d i c h t e.

Digitized by Google

Die Bahn des Lebens.

Cantate.

Chor.

Am tobenden Meere durch Felſen=Geſtade,
Jetzt hoch in die Wolken, jetzt Höllen hinab, —
Wo leiten den Wandrer die ſchlüpfrigen Pfade?
Sie leiten durch's Leben; ſie führen ans Grab!
Oft hüllet hier Nebel den zagenden Blick;
Oft wirft ihn der Fittig des Sturmes zurück.
O Wandrer, auf ſteiler und dorniger Bahn —
Wer ſtärkt dich mit Kräften? wer ſchwebt dir voran?
Nebel, o entweicht! entweichet!
Daß der Pfad des Wallers heller,
Daß ſein Fußtritt ſichrer werde;
Daß ihm unſre Blicke folgen —
Daß wir mit ihm zagen,
Mit ihm jubeln können!
Ein Windſtoß — da weichen die Wolken;
Und wir ſehen den Wallenden;
Sehen ihn ſtreben, — ſehen ihn kämpfen
Mit der Reiſe Laſt und Müh!
Ha, was iſt das?
Nicht allein, nicht unbegleitet,

Wandelt er des Lebens Bahn!
Luſtige Geſtalten ſchweben
Ihm zur Rechten und zur Linken!
Sind dieß Geiſter, die ihn ſchützen?
Sind dieß Geiſter, die ihn hemmen?
Gute Götter, wer enträthſelt
Dieſe Räthſelhaften uns?
Jene zu ſeiner Linken
Schwarzgekleidet mit ſträubendem Haar —
Sind es nicht Dornen,
Die ihren Schlaf umkränzen?
Sind es nicht Neſſeln,
Die an ihrem Buſen zittern?
Welche Angſt in ihren Blicken!
Welches Beben durch alle Glieder!
Auf ferne Gewitter
Scheint ſie zu horchen;
Vor blinkenden Dolchen
Scheint ſie zu zucken.
Sie ſtrauchelt, — ſie ſinket!
Jetzt erhebt ſie ſich wieder!
In jeder Geberde —
Ha nun erkennen wir dich!
Du biſt die Furcht!

Wo dein Odem weht, da färben
Sich des Waldes Blätter fahl;
Junge Frühlingsblumen ſterben;
Düſter wird der Sonne Strahl.
Durch dein Fernglas wachſen Kieſel
Raſch zu Gebirgen empor:
Und lieblicher Bäche Warieſel
Ertönet, wie Donner, im Ohr.

Chor.

O zurück — zurück! du Feindinn
Jeder Freude, jeder Ruh!
Flüſtre deine Trauer-Ahndung
Nicht dem ſchon bedrängten Wandrer zu!

Zwey Stimmen.

Daß ſein Eifer nicht ermatte;
Nicht erſchlaffe ſeine Kraft;
Daß er nicht vor Rieſen bebe,
Die dein Wahn erſchafft;

Chor (einfallend.)

O zurück — zurück, du Feindinn
Jeder Freude, jeder Ruh!
Flüſtre deine Trauer-Ahndung
Nicht dem ſchon genug bedrängten Wandrer zu!

Aber wie — o! wie benennen
Wir dich flimmerndes, freudiges,
Tanzendes Weſen,
Das zu ſeiner Rechten ſchwebt?
Wie die Flur im Mayen-Monde
Grünt dein Gewand, lächelt dein Blick.
Roſen durchſchlingen
Die flatternden Locken;
Hyazinthenglocken hauchen
Dir am Buſen Balſamduft.
Schwingen beflügeln
Den reitzenden Fuß.
Unter den hüpfenden Schritten
Entſprießen Violen.
Wo du hinblickſt, heitern ſich die Lüfte,

Wo du wandelſt blühen Saaten
Selbſt entfernte Nebel färben
Sich dir purpurroth.
Reitzendſte der Zauber-Schweſtern,
Ja du biſt — du biſt die Hoffnung
Menſchenfreundinn! Kind der Götter,
Wie die Aufgangs-Sonne ſchön!
Du zerbrichſt der Zukunft Siegel;
Du zerſprengſt der Kerker Riegel,
Trockneſt Thränen, ſcheucheſt Klagen;
Wer dir traut, darf ohne Zagen
Selbſt dem Tod ins Auge ſehen.
Wer dir traut! — doch, o verzeihe,
Göttliche, verzeih dem dreiſten Tadel!
Ach, nicht immer — nur ſo ſelten
Schließt Erfolg ſich an Erwartung.
Deine hellſten Farben dunkeln;
Deine feſten Stäbe brechen;
Deine ſüßen Morgenträume
Scheucht ſo oft ein rauher Nord.
Wehe dem, der dir blindlings folget!
Auf der Straße, ſchön geebnet,
Unter duftenden Blumen,
Unter labenden Bäumen,
Unter kühlenden Lauben
Liegt die Natter, die ihn raſch umflicht,
Lauſcht die Reue, die unfehlbar
In das Herz den Dolch ihm ſtößt.
Weg mit deinem Zauber-Lächeln!
Du ermanneſt und erhebeſt —
Aber ach! auf Ikars-Flügeln,

Wo das Grab in Meeres-Wellen
Auf den Dreiſten harrt!

(kleine Pauſe.)

Iſt dieß Täuſchung,
Iſt dieß Wahrheit?
Nicht nur winken, — ſprechen könnt ihr auch!
Sind dieß wirklich eure Lieder?
Welcher Ton der Schwermüth,
Welche Silberſtimme
Schallt im wechſelnden Geſang!

D u e t t.

F u r ch t. Sohn des Staubes, nicht ſo haſtig!
Hemme deinen Pilgerlauf!
Hörſt du nicht, die Donner rollen?
Todeswolken ſteigen auf.

H o f f n u n g. Götter-Liebling, auserkoren
Strahlender Unſterblichkeit!
Walle freudig, bis am Ziele
Dir Vollendung Palmen beut!

F u r ch t. Deinen Pfad umgarnen Feinde;
Schlünde dort und Schlünde da!

H o f f n u n g. Dir zur Seite ſchweben Freunde,
Unſichtbar, doch ſtets dir nah!

F u r ch t. Hörſt du nicht in jenen Büſchen
Schwerter klirren, Pfeile ziſchen?
Wer noch kann, der rette ſich!

H o f f n u n g. Will der Stirne Schweiß enttropfen,
Laß das Herz nicht zagend klopfen!
Höh're Mächte ſchützen dich.

zugleich.
Furcht. O zurück, du Sohn des Staubes!
Dich bedroht die nahe Gruft.
Hoffn. Weiter, weiter, Götter-Zögling!
Glänzende Belohnung ruft.

Armer Wandrer, wie ſo tief erſchüttert —
Wie ſo unentſchloſſen ſtehſt du nun!
Kehreſt dahin — kehreſt dorthin
Blicke, die zweifeln, wählen,
Wieder verwerfen;
Schreiteſt vorwärts — rückwärts — ſtarrſt!
Wendeſt oft das Thränenauge
Zum Olymp und ſtöhneſt
Aus des Buſens Innerſtem:
O warum, ihr höhern Mächte,
Treibt ihr Spott mit eurem Knechte,
Schuf't ihn nur zu Gram und Schmerz?
Furchtbar brauſen eure Wogen!
Furchtbar tönt des Todes Bogen!
Seine Sehn' iſt ſtraff gezogen;
Sein Geſchoß durchbohrt mein Herz.
Dank euch, Dank euch, gute Götter!
Euer Ohr hat ihn vernommen,
Euer Blick hat ihm gelächelt;
Eure Huld hat ihm verziehen!
Von des Weltregierers Throne
Hebt ſich der Huldinnen Schönſte,
Schwebt daher im Licht-Gewölke,
Schöner wie ein Frühlingsmorgen,
Milder wie ein Zephyr-Liſpeln,
Und doch ganz — —
O holde Weisheit,

Erſtgeborne Tochter
Des Allwaltenden,
Dich zu fühlen, lieben, ehren,
Iſt die Pflicht des Sterblichen;
Dich zu ſchildern
Wagt er nicht.
Und ſie blickt auf den Erſchlafften!
Und ein Odem ihres Mundes
Haucht ihm Kraft in jede Nerve,
Lebensgeiſt durch ſein Geäder;
Hellt ſein Auge, daß es funkelt;
Hebt ihn, wie gewelkte Blumen
Lauer Abendregen hebt.

Ha! was bebſt du, Unentſchloßner?
Warum gibſt du dich den Qualen
Zagender Verzweiflung Preis?
Warum hörſt du nur auf Stimmen
Außer dir? Und blickſt ſo ſelten
In dich ſelbſt — in dich ſelbſt — zurück?
Nicht zu Führern, die dich lenken —
Zu Begleitern bloß,
Die dich prüfen ſollten,
Ward dir jenes Schweſtern-Paar.
Lerne Vorſicht von der Linken
Dreiſtigkeit von rechter Hand:
Aber ſey, wenn Schrecken dräuen —
Sey, wenn Mayen-Lüfte ſäuſeln,
Nie ein Blatt, das jedem Winde
Preis ſich gibt.

Feſter Muth iſt Götter-Gabe!
Feſter Muth gelangt ans Ziel!

Von der Wiege bis zum Grabe
Schweben zwar um dich Gefahren
Überall und zahllos viel;
Doch den Muthigen bewahren
Höhre Mächte, und Gefahren
Werden ihm ein leichtes Spiel;
Feſter Muth iſt Göttergabe!
Feſter Muth gelangt ans Ziel!—
Stammſt du nicht aus edlerm Stamme?
Glüht ein Funke meiner Flamme
Unauslöſchbar nicht in dir?
Fach' ihn an! Er ſtrahlt dann heller.
Wandle fort! du ſiegſt dann ſchneller;
Und er leitet dich zu mir!
Feſter Muth iſt Göttergabe!
Feſter Muth gelangt ans Ziel. —
Seht, er eilt mit feſtem Muthe
Raſcher um die Pilgerſtraße,
Weiter — weiter fort!
Ob ihn düſtre Regenſchauer,
Oder heißre Sonnenſtrahlen
Zu entkräften ſtreben —
Er ermattet, doch verzagt er nicht.
Seine Locke kann erbleichen,
Seine Wange kann erblaſſen,
Selbſt ſein Knie kann zitternd wanken,
Doch des Herzens innre Stimme
Tönt ihm neue Tröſtung
Leiht ihm neue Kraft.
Selbſt in jene dunkle Thäler,
Von Wolken rings umlagert,
Von Schreckniſſen umſchloſſen,

Von welchen kein Wanderer
Zurückkehrt, —
Eilt er mit dem ſtolzen Rufe:
„In mir flammt ein Götterfunke,
Und erlöſchet nie!“
Heil ihm! Zwar ſein Pilgerlauf
Iſt nun unſerm Blick entſchwunden;
Doch den Matten — doch den Wunden
Nimmt gewiß nach wenig Stunden
Dort ein friedlich Eiland auf.
Seine Ahndung kann nicht trügen;
Jene Gottheit kann nicht lügen.
Ihre Stimme ſcholl ſo rein und laut:
Heil ſey jedem, der ihr feſt vertraut!

Schluß Chor.

An Elyſiums Geſtade
Enden einſt ſich unſre Pfade,
Glänzt ein Tag, der nie verbleicht.
Schmach ſey jedem Weichlings-Sohne!
Doch des Sieges Palme lohne
Jedem, der nicht wankt, noch weicht!

Digitized by Google

H y m n e *)

f ü r z w e y C h ö r e.

B e y d e C h ö r e.

Singt dem Herrn!
Singt ihm frohe Wechſelchöre!
Huldigt ihm beym Saitenklang!
Bringt Jehova Ruhm und Ehre,
Opfer und Geſang!

(Der eine Chor ſchweigt auf eine ſchnell abbrechende Art.)

Z w e y S t i m m e n d e s e r ſ t e n C h o r s.

Ha! warum verſtummt ihr plötzlich?
Welche Furcht durchſchaudert euch?
Kommt von allen Erdengöttern
Einer noch Jehova gleich?

---

*) Die Abſicht des Dichters bey dieſer Hymne war ein Gedicht zu liefern, das mit einer anſehnlichen Muſikbegleitung (denn dieſe iſt bey zwey Chören allerdings nöthig) in j e d e r chriſtlichen Kirche aufgeführt, und zur Erbauung förderlich ſeyn könne, ob es gleich, ganz ohne Rückſicht auf Dogmen und Religionsunterſchied nur dem einigen, groſſen Gotte gewidmet ſey. Zwey berühmte Tonkünſtler, Herr M a ſ c h e k in Prag, und Herr Kapellmeiſter H i m m e l in Berlin, haben dieſe Hymne bereits in Muſik geſetzt.

Zwey Stimmen des andern Chors.

Nein! von allen Erdengöttern
Kommt ihm keiner — keiner gleich!
Mächtig herrſcht er; er herrſcht einzig
In der Schöpfung Reich!

(Der ganze zweyte Chor fällt hier mit ein.)

Doch nur zitternd, — doch nur ſchweigend
Darf man Ihm ſich nahen!
Mit verhülltem Antlitz bethet
Ihn ja ſelbſt der Seraph an.

Erſter Chor.

Freundlich iſt Jehova!
Gut iſt unſer Gott!

Eine Stimme des erſten Chors.

Freundlich iſt Jehova!
Gut iſt unſer Gott!
Aus des Abgrunds Dunkel,
Aus dem Schooß des Nichts,
Rief er euch, ihr Erden!
Rief er euch, ihr Sonnen!
Sprach zum Licht: Es werde!
Und es ward.
Wer erhob der Berge Gipfel?
Wer ließ Thäler grünen?
Wer hieß Ströme rollen?
Unſer Gott!
Wer gab Ziel und Maß den Fluthen?
Wer den Sternen Bahn und Strahlen?
Wer der Nacht des Mondes milden Schimmer?
Wer dem Tag das Feuermeer der Sonne?
Unſer Gott.

Erſter Chor (einfallend.)

Unſer Gott!
Freundlich iſt Jehova!
Gut iſt unſer Gott!

Eine Stimme des erſten Chors.

Er ſprach: der Schöpfung Ströme quollen:
Des Undings Schooß gebar durch Ihn.
Er winkt; zehntauſend Erden rollen;
Und tauſend neue Sonnen glüh'n.
Er zügelte die Wuth der Meere;
Er gab dem Lichte Glanz und Bahn.
Durch ihn — durch ihn lebt jede Sphäre,
Ihn bethet Wurm und Seraph an!

Zweyter Chor.

Furchtbar iſt Jehova;
Furchtbar unſer Gott!

Eine Stimme des zweyten Chors.

Ach, aus ſeinem Munde quillet
Nicht das Schöpfungswort allein;
Auch der Donner der Zerſtörung,
Auch die Flamme der Vernichtung
Lodert oft durch ihn!
Grauſen geht vor ſeinem Odem,
Todesangſt vor ſeinem Fußtritt;
Wenn er zürnt, zerſpalten Berge;
Wenn er dräut, erbebt die Erde;
Wenn er haucht, verſiegt das Meer;
Und die Königinn der Städte
Sinkt mit ihren tauſend Thürmen,
Mit zerberſtenden Palläſten
Hinab — hinab!

Riß er nicht der Sieben-Sterne
Band entzwey?
Sprach er, jubelnde Atlantis,
Nicht dein Todesurtheil aus?
Deine Pfeiler wankten;
Deine Feſte ſtürzte;
Und des Meeres Woge
Deckte dich.
Furchtbar iſt Jehova!
Furchtbar unſer Gott!
Wenn er hoch auf Donnerwagen,
Von der Windsbraut hergetragen;
Als ein Richter, als ein Rächer geht;
Dann erbebt vor ſeinem Schelten
Jeder Puls entfernter Welten,
Dann erbleicht der Sonne Schimmer
Seiner Majeſtät.
Staub, vom Staube nur geboren,
Zur Verweſung auserkoren,
Hebe nicht den Blick zu Ihm empor!
Seine Flammenblitze tödten;
Seines Zornes Waffen röthen
Sich mit Frevlerblut. Du ſinkeſt —
Ein zerknicktes Rohr.

Zweyter Chor.

Furchtbar iſt Jehova!
Furchtbar unſer Gott!

Erſter Chor.

Freundlich iſt Jehova!
Gut iſt unſer Gott!

Eine Stimme des erſten Chors.

Ja, er ſtraft den Trotz des Frevlers!
Ja, er beugt das Haupt des Stolzen!
Ja, er ſpricht das Wort des Todes
Über Menſchen, Völker, Länder,
Über — Welten aus.
Aber ach, er ſpricht es ungern,
Spricht es ſelten nur!
Wenn ſein Blitz die Eiche ſplittert;
Schont er mild des jungen Bäumchens;
Wenn ſein Arm den Stolz zermalmet,
Hebt er hoch die niedre Demuth,
Schirmt er Jeden, der ſich freudig
Ihm — nur ihm, vertraut.
Er nur hellt den Blick der Trauer,
Gibt dem Dulder Kraft zum Dulden;
Haucht in wunde Buſen Tröſtung;
Zeigt uns ſelbſt auf Sterbebetten
Froher Zukunft Palmenkranz.

Nahe dich, mit feſtem Schritte,
Sterblicher, zu Gottes Thron!
Deines Herzens kleinſte Sorgen,
Jeden Wunſch dir ſelbſt verborgen,
Auch die ungeſprochne Bitte
Höret er allwiſſend ſchon.
Nahe dich, mit feſtem Schritte
Sterblicher, zu Gottes Thron!
Ob den Buſen Seufzer ſchwellen,
Thränen deinem Aug' entquellen,
Zage nicht! Sie zählt ein Vater;
Und auf Prüfung folget Lohn.

Nahe dich mit feſtem Schritte,
Sterblicher, zu Gottes Thron!

Erſter Chor.

Freundlich iſt Jehova!
Gut iſt unſer Gott!

Zweyter Chor.

Nun wohlan! wir wagen zitternd,
Mächtiger, dein Lob!

Eine Stimme des zweyten Chors.

Nun wohlan, wir wagen zitternd,
Mächtiger, dein Lob!
Du bedarfſt es nicht! dich preiſen
Schon des Thaues kleinſte Tropfen,
Schon das Gräschen, das am Felſen
Einſam grünt, ſo laut und lauter
Als Orions fernſte Sonnen
Und der Sphären Jubellied.
Doch vernimm, vernimm ſie gütig,
Dieſe Töne der bebenden Harfe,
Dieſe Hauche des zitternden Mundes,
Dieſe Seufzer des zagenden Herzens!
Weltenſchöpfer, Weltenerhalter,
Ach, vergiß nicht des Wurmes im Staube!
Denn auch er iſt deiner Hände Werk.
Dir gehört die erſte ſeiner Thränen,
Die dem Säugling, kaum geboren,
An der Mutter Bruſt entflieht!
Zu dir ſteigt ſein letztes banges Sehnen,
Wenn er an des Todes Thoren
Auf Vernichtung ſchaudernd ſieht!

Herr des Todes, Herr des Lebens!
Ruft dich dann ſein Flehen vergebens?
Schließt ſein moderndes Gebein
Dann das Grab auf ewig ein?

Eine andere Stimme des zweyten Chors.

Wonne! Wonne! Selbſt durch Grabesdunkel
Flammt ein Schimmer höhern Glanzes;
Steigt die tröſtende Vermuthung
Zur Gewißheit raſch hinan.
In den Weltplan unſers Gottes,
Wo kein Gräschen ganz vermodert,
Wo kein Leichnam ganz zu Staub wird,
Wo in ſteter Kettenreihe
Tod ſich mit dem Leben gattet, —
O da wandeln auch entwichne Geiſter
Sicher nur in Vaterhand.
Nicht mehr furchtbar iſt Jehova;
Aber, o wie groß iſt er!

Beyde Chöre.

Nicht mehr furchtbar iſt Jehova;
Aber, o wie groß iſt er!

Drey Stimmen.

Erſte Stimme.

Groß biſt du, o Gott der Götter!
Dich beſchränkt nicht Zeit, noch Raum.

Zweyte Stimme.

Dir entſchwinden Menſchenalter
Schneller, als ein Morgentraum.

Dritte Stimme.

Nah vor dir liegt jede Ferne,
Offen jeder Zukunft Schooß.

Alle drey Stimmen.

O wie biſt du, Gott der Götter,
Unausſprechlich groß!

Erſte Stimme.

Wo des letzten Sternes Schimmer
Zittert und erbleicht, —

Zweyte Stimme.

In des Meeres tiefſten Schlünden,
Wo kein Senkbley reicht, —

Dritte Stimme.

In der Hölle finſtern Nächten,
Wo die Hoffnung weicht, —

Alle drey Stimmen.

Da auch herrſcht Jehova's Zepter,
Ordnet an und ſchafft!
Ewigkeit iſt ſeine Dauer;
Allmacht ſeine Kraft!

Schlußchor.

Erd' und Himmel! Land und Meer!
Bringt Jehova Ruhm und Ehre,
Opfer und Geſang.
Den Allgütigen, Allweiſen,
Den Allmächtigen zu preiſen,
Geiſter aus erhabnern Kreiſen,
Stimmt in unſrer Harfen Klang!

Cantate
Sr. k. k. Majeſtät
Leopold II.
gewidmet.

Bey dem am 12. September 1791 von den Ständen des Königreichs Böhmen gegebenem Volksfeſte.

Chor.

Heil dem Monarchen, der auf gold'nem Throne
Die große Wahrheit nie vergißt:
Daß ſeine Königskrone
Geſchenk des Unerſchaff'nen iſt!

Zwey Stimmen.

Ihn umwall' auf jedem Schritte
Froher Völker Jubelchor!

Andere zwey Stimmen.

Unter jedem ſeiner Tritte
Sproß' ein Lorberwald empor!

Erſtere zwey Stimmen.

Und auf ſeine kleinſte Bitte
Neige ſich Allvaters Ohr!

Chor.

Heil dem Monarchen, der auf gold'nem Throne
Die große Wahrheit nie vergißt:
Daß ſeine Königskrone
Geſchenk des Unerſchaff'nen iſt!

Recitativ.

Vielfach iſt der Fürſten Loos;
Vielfach ſind die Pfade,
Die dem Herrſcher winken.
Vielfach ſind des Ruhmes Kränze,
Die zur Rechten, die zur Linken,
Ihm ſo lieblich, ihm ſo lockend blinken,
Daß er oft ſie ſchon zu halten glaubt;
Wenn ihm ſchnell ein täuſchend Schickſal
Traum und Wonne raubt.
Ruhm des Helden, Kranz des Siegers,
Lorber, den der Kampf erbeutet,
Unter allen Erdengütern
Schmeichelſt du der Fürſten Seele
Am gefährlichſten!
Willig läßt Philippens Sohn
Seiner Väter gold'nen Thron;
Stürzt dir nach ins Schlachtgetümmel;
Stürzt dir nach ins Pfeilgewölke;
Lächelt, wann ſein Blut entfleußt;
Denn die Ehrfurcht überwund'ner Völker,
Und die Huldigung entfernter Länder,
Dünkt ihm mehr, als ſüße Liebe,
Süßer als der Rebenſaft.
Und ihm lohnt die hohe Göttinn!
Und ihm lohnt Unſterblichkeit!

Unter Sternen glänzt ſein Nahme
Mit des Nachruhms Flammenſchrift,
Oft wenn er im Siegeswagen
Durch gedrängte Reihen fuhr,
Sangen ſeine Scharen
Ihm ein Jubellied.

Arie.

Ha, willkommen mit dem Blute,
Mit dem Staub der Schlacht bedeckt!
Deine Feinde ſind geſchlagen;
Sind zur Hölle weggeſchreckt.

Wenn du drohſt, erbeben Länder;
Wenn du winkeſt, zagt das Meer;
Segen geht vor deinem Lächeln,
Tod vor deinem Zorn einher.

Ha, willkommen mit dem Blute,
Mit dem Staub der Schlacht bedeckt!
Deine Feinde ſind geſchlagen;
Sind zur Hölle weggeſchreckt.

Zevs gebiethet in den Wolken;
Auf der Erde herrſcht ſein Sohn;
Hat ſein Erbtheil ſelbſt erkämpfet;
Ward ein Gott hiernieden ſchon.

Drum willkommen mit dem Blute
Mit dem Staub der Schlacht bedeckt!
Deine Feinde ſind geſchlagen;
Sind zur Hölle weggeſchreckt.

Recitativ.

Glänzend Bild! doch dieſem Glanze
Trete man nicht allzunah!

Ach, es ſinkt ſo ſchnell die Palme
Aus der Hand der Siegesgöttinn!
Zwanzig Überwinder-Kronen
Welken oft im Augenblick;
Und den Helden,
Der im Lorberhain ergraute,
Feſſelt oft ein junger Sieger
Und zertritt ſein Diadem.

Doch geſetzt, daß auch das Schickſal
Nie ermüde; nie das Heldenſchwert
Ohne Sieg vom Schlachtfeld kehre!
Nur ein Blick auf jene Pfade,
Die zum Kriegestempel führen —
Und des Menſchenfreundes Auge
Wird von Thränen feucht;
Und die Gluthumfloß'ne Wange
Wahrhaft edler Fürſten — bleicht.

Nein! Nein!
Aufgethürmter Leichen Berge,
Ströme, roth von Menſchenblute,
Feld, voll rauchender Ruinen,
Der Erwürgten ſtarre Blicke,
Und du Jammer der Beraubten,
Der Verwundeten und der Gequälten —
Weicht, o weicht von hier!
Denn ihr wandelt ſonſt zum Leide,
Unſers Feſtes hohe Freude.
Edler Mitleids-Zähren voll
Blickt ja ſelbſt Metellens Auge
Auf den Glanz von Syrakuſa,
Den er bald zerſtören ſoll.

Arie.

Du, des Himmels ſchönſte Tochter,
Menſchenfreundinn, ſanfte Milde!
Nach der Gottheit Ebenbilde
Forme der Geſalbten Herz!
Lorber, feucht vom Bürgerblute,
Dünke nie dem Helden Ehre;
Selbſt gebeugter Feinde Zähre
Sey ihm minder Luſt als Schmerz!

Recitativ.

Ah! ein neuer Pfad,
Auch des Sternenkranzes,
Auch der Palme
Der Unſterblichkeit gewiß!
Solons Pfad, der Pfad Lykurgens —
Wo der Fürſt mit Adlerblick
Seiner Unterthanen Pflicht und Glück,
Seines eig'nen Standes,
Aller andern Stände
Laſt und Vortheil kennt und wiegt;
Über Nacht und Nebel ſiegt;
Die oft zweifelhaften Grenzen
Von Gewalt und Rechten ſcheidet
Und nach weislichen Geſetzen
Seine Völker weidet.

Wenn er dann der Witwen und der Waiſen
Eigenthum vor Tücken ſichert;
Wenn er, ſtolzer Frevel, dein Vertilger,
Unſchuld, dein Beſchützer wird;
Wer wird den erhab'nen Weiſen
Nicht unendlich höher

Als den Volksbezwinger preiſen?
Wer wird nicht dem Schöpfer
Göttlicher Geſetze
Weihrauch weih'n und Lobgeſang?

Gerechtigkeit mit ernſter Wage,
Und mit dem Schwert, das Frevler ſchreckt;
Verhüllten Auges, doch voll Feuer;
Nur wenig Edlen wird der Schleyer
Von deiner Weisheit aufgedeckt!

* * *

Vor dir gilt nicht der Erde Größe;
Dich kauft kein Gold, kein täuſchend Glück,
Will Boßheit gegen dich ſich rotten;
Will dich der Heuchler ſchlau verſpotten;
Du winkeſt; — und ſie flieh'n zurück.

Arie.

Doch mit ungebleichten Wangen,
Doch mit hoffendem Verlangen,
Wallt die Tugend deine Bahn;
Flüchtet ſich in deinen Hafen;
Ruft, wenn deine Donner ſchlafen,
Muthig ihr Erwachen an.

Recitativ.

Welch ein Schauſpiel!
Wenn entfernte Völker
Ihre Bothen mit der Bitte ſenden:
„Lehr' uns, du Gerechter,
Was des Rechtens ſey!"
Welche Freude, wie ſie kaum die Seel

Eines Erdenbürgers faſſen kann;
Wenn aus ſchon erhob'nen Händen
Bey dem Ruf der ernſten Weisheit
Wilder Krieger Schwert entſinkt!
Oder wenn der Tugend Thräne,
Sprachlos, und doch ſprechender
Als Redner Zungen,
Ihrem Richter, ihrem Retter dankt!
Dennoch — dennoch! jenes Bild der Fackel,
Die, indem ſie andern leuchtet,
Sich verzehrt; und deren Strahl
Man zwar folgt, doch ſelten
Wie man ſoll, ihm dankt —
Ach, nur allzuoft iſt dieß das Bildniß
Eines Gebers der Geſetze;
Der, indem er Enkeln nützet,
Ihrer Väter Undank erntet;
Öfter der Beſtraften laute Klage,
Als der Frohen leiſen Dank vernimmt.

Arie.

Die ihr in der Fürſten Krone
Nur beneidet ihren Glanz;
Ach, es miſcht ſich manche Dorne
Unter dieſen Roſenkranz!
Kummer in des Ruhms Gewande,
Trug, verſteckt im Häuchler-Ton,
Undank ſelbſt, der Menſchheit Schande,
Scheuchen durch geheime Bande
Oft die Ruhe vom Fürſtenthron.

Recitativ.

Iſt es Täuſchung? Iſt es Wahrheit?
Liegt nicht da mit Götterklarheit
Noch e i n Fürſtenpfad vor uns?
Zwar der Glanz des Purpurkleides
Strahlet hier gemäßigter;
Zwar der Schimmer gold'ner Krone
Blendet minder unſern Blick;
Aber wie des Mondes milde Scheibe
Feſter, als das Strahlenmeer der Sonne,
Aller Augen auf ſich heftet —
So das ſanfte, ſtille Bild des Fürſten,
Der des Fürſtenrangs vergeſſend,
Vater ſeines Volks zu ſeyn begehrt!

Ha des Edlen, dem der Unterdrückten Thräne
Mehr als hundertfacher Lorber wiegt!
Der e i n Herz ſich lieber als e i n Volk erſiegt;
Der den Öhlbaum ſtatt der Palmen pflanzet;
Und im Schatten ſeines Thrones
Künſte ſchützt, Gewerke fördert;
Jedes Schwert zur blanken Sichel
Jeden Schild zum Pflug verkehrt,
Und des Landmanns Roſſe höher
Als das Roß am Kriegeswagen ehrt!

Wenn er unter ſeinen Völkern
Wandelt, und mit heitern Blicken
Sieht, wie jedes Herz ihm ſchlägt;
Dann umringt ihn nicht das Blinken
Ehrner Schilde; Sclaven ſinken
Nicht vor ihm aufs Angeſicht.
Aber frohe Wechſelchöre

Singen gern zu ſeiner Ehre,
Ob ihr Mund gleich zehn Mahl minder
Als ihr trunknes Auge ſpricht.

Wechſelgeſang
der verſchiedenen Alter.

Mehrere Greiſe.

Daß wir noch am ſchwanken Stabe,
Greiſen Haares, nah' am Grabe,
Uns beym Blick aufs Leben freu'n;

Chor aller.

Vater, Vater danken wir
Gott und dir!

Mehrere Männer.

Daß voll edler Mannheit-Stärke,
Unſer Streben, unſre Werke,
Unſre Wünſche ſelbſt gedeihen;

Chor aller.

Vater, Vater, danken wir
Gott und dir!

Mehrere Jünglinge.

Daß für uns im jungen Lenzen
Thal und Hügel ſich bekränzen,
Roſen ihren Duft verſtreu'n;

Chor aller.

Vater, Vater, danken wir
Gott und dir!

Mehrere Knaben.

Daß mit froher Hoffnung Küſſen
Mütter an die Bruſt uns ſchließen,
Väter ihren Arm uns leih'n;

Chor aller.

Vater, Vater, danken wir
Gott und dir!

Greiſe und Männer.

Denn in tauſend Unglücks = Stürmen
Wußt' uns deine Huld zu ſchirmen.

Jünglinge und Knaben.

Denn, wenn ſich auch Wetter thürmen,
Wird uns deine Huld beſchirmen!

Chor aller.

Froh entweichen Tag und Nacht,
Wenn für uns dein Auge wacht!

Recitativ.

Doch warum in fremden Bildern
Länger eine Wonne ſchildern,
Die im eignen Buſen glüht?
Nicht der Glanz der Fürſtenwürde —
Er, der Fürſten Allerbeſter,
Leopold, der Heißgeliebte,

Nun geſchmückt mit unſrer Krone,
Hergefleht von unſern Wünſchen,
Leopold ſey unſer Lied;
Nahm ein Vater unter Kindern
Traulicher je ſeinen Sitz?
Flammten je die Herzen heller?
War der Zuruf lauter Jubel
Mehr der Wahrheit Feuerton?
Würden nicht mit Götterfreuden
Alle dieſe Tauſend bluten,
Forderte ſein theures Leben
Solch ein Löſegeld?

Arie.

Iſt es Glück geliebt zu werden —
Vater, auf dem Kreis der Erden
Such dann deines Gleichen nie!
Blick hinauf zu höhern Sphären,
Wo dein Vorbild Welten ehren;
Und wir danken dort mit Zähren
Gott — dem Gott, der dich uns lieh.

Recitativ.

Aus den Fluthen
Schon entrollter Zeiten
Steig empor, o Tag, wo wir Verwaiſ'te
Sehnlich nach dem neuen Herrſcher blickten,
Den uns Gott beſchied!
Ach, des Krieges Flamme tobte,
Zwar an fernen Grenzen,
Aber fürchterlich.
Seinen Fußtritt zeichnete Verwüſtung:

Schrecken ging ihm vor; Hunger folgt' ihm nach.
Selbſt des Sieges ſchöner Lorber —
O, wie ſchwer war er erkämpft!
Mütter weinten, Väter bangten;
Denn durch Feindes Stahl, durch der Krankheit Gift,
Sanken längſt die Erſtgebornen,
Und das Vaterland begehrte
Weinend auch den jüngern Sohn.
So verzehrt ein ſtrenger Winter
Nicht allein die größre Tanne;
Auch der dünn're Sprößling lodert,
Wenn die Noth gebeut.
Nicht genug! Ein zweytes Wetter
Stieg mit dunkeln Todes-Wolken
Über unſern Häuptern auf.
Reihten ſich nicht ſchon Geſchwader?
Flimmerten nicht ſchon die Lanzen?
Zagten nicht ſchon nahe Nachbarn
Vor der Krieges-Roſſe Huf?
Und von fernem Weſten ſchreckte
Der Empörung raſche Flamme;
Ihre rothen Funken flogen
Weit, ach nur zu weit, umher. —
Jetzt entſank des Landmanns Sichel;
Eiſern ſchien der Himmel;
Ausgebrannt die weite Erde;
Armuth rang die welken Hände;
Die Verzweiflung nahte ſich.

Drey Stimmen.

Da erſchien er, unſer Retter!
Schnell zertheilten ſich die Wetter;

Habet Dank, ihr guten Götter
Für der Hoffnung Morgenroth!
Glänzend prangt des Bundes Bogen!
Friedlich ebnen ſich die Wogen;
All die Stürme ſind entflogen,
Die mit Blitzen uns gedroht.

Recitativ.

Sieh, um deine Stirne glänzet
Jeder Kranz des Ruhmes!
Flehend ſanken der Empörer Rotten
Dir zu Füßen. Angebethet
In dem Tempel der Geſetze
Stehen längſt die Tafeln,
Die mit Göttermilde
Deine Weisheit ſchrieb.
Der Bewundrung Stimme rauſchte
Schmeichelnd um dein Ohr; doch wählteſt
Du, vor aller Herrſcher-Ehre,
Vater deines Volks zu ſeyn.
Gütig botheſt du die Rechte
Dem Beſiegten dar;
Hörteſt gütig jede leiſe Klage;
Gabſt der Gattinn ihren Gatten,
Gabſt der Mutter ihren Sohn zurück.
Sieh, an deiner Vatermilde
Weidet ſich der Unterthan.
Hoffnung labet den Verarmten;
Wohlſtand krönt den Fleißigen;
Es umſchwebt der Edlen Schlöſſer
Und des Bürgers frohe Werkſtatt,
Und des Landmanns kleine Hütte

Selige Zufriedenheit.
Alle Herzen ſegnen,
Alle Zungen preiſen
Leopold, das Muſter guter Fürſten.
Alle bringen
Mit der Wonne ſüßen Thränen
Ihm des Dankes Opfer dar.

Schluß-Chor.

Unſers Volkes Schutzgott lebe!
Friedlich ſey ſein Herrſcherlauf!
Seiner Thaten Nachruhm ſchwebe
Zu den Sternen auf!

Uns Verwaiſ'te zu beglücken,
Stieg er mildreich auf den Thron.
Lodre, flammendes Entzücken!
Chöre, rauſcht im Jubelton!

Unſers Volkes Schutzgott lebe!
Friedlich ſey ſein Herrſcherlauf!
Seiner Thaten Nachruhm ſchwebe
Zu den Sternen auf!

Böhmens Dankgefühl

deſſen glorreichem Erretter, dem Erzherzog Karl, Kaiſerl. Hoheit am Nahmenstage 1796. gewidmet.

Chor.

Sey willkommen, ſey willkommen,
Schönſter Tag, mit Jubelton!
Unſre Lieder, unſre frommen
Dankaltäre flammen ſchon!

Zwey Stimmen.

Tag des Helden, der zum Segen
Seines Vaterlands erſchien!

Andre zwey Stimmen.

Tag des Helden, dem der Gott der Götter
Seiner Blitze Kraft gelieh'n!

Chor.

Sey willkommen, ſey willkommen,
Schönſter Tag, mit Jubelton!
Unſre Lieder, unſre frommen
Dankaltäre flammen ſchon.

Recitativ.

Aus dunkeln Nächten ſteigt
Zwiefältig ſchön des jungen Morgens Glanz;
Aus grauſen Ungewittern bricht
Der Sonne Strahlenhaupt
Zwiefältig hold hervor;
Wenn dann an fernen Bergen
Auch noch der Donner rollt, —
Wenn dann in fernen, grauen Wolken
Der Blitz noch zuckt und glüht, —
Aus den verſchonten Thälern
Wallt froher Opfer-Duft;
Aus der erhaltnen Hütte
Des Landmanns ſteigt zum Himmel
Sein Danklied doppelt froh.

Dein Bild, o Vaterland, vor wenig Monden!
Dein Bild, o Vaterland, noch jetzt! —

Ha, wer kann das Schrecken ſchildern,
Als der Ruf des nahen Krieges
Über deine Grenzen ſcholl?
Als mit jedem Morgen dichter
Schon die drohenden Geſchwader
Blutbeſpritzter Feinde drangen;
Als man ſchon vom Gipfel deiner Berge
Lanzen blinken, Schwerter glänzen,
Alle Schrecken der Verwüſtung
Sich ergießen ſah.

Zwar tönte durch der Czechen Land
Schon oft der Aufruf: Krieg!

Raſch flog der Brüder tapfre Schar
Zum Kampf, und oft zum Sieg.
Auf unſerm Wall von Bergen ſchläft
Schon Mancher tiefen Schlaf,
Weil ihn für Fürſt und Vaterland
Der Schlachten Donner traf.

Wenn dann der Feind von Nord und Weſt,
Wie Waldſtrom, ſich ergoß,
Stand unſrer Jugend kleiner Reſt
Feſt, wie ein Felſenſchloß.
Es ſpottet, wann die Eiche fällt,
Und wann Orkane weh'n;
Es bleibt, wenn ſeine Zinne ſtürzt,
Noch groß in Trümmern ſteh'n.

Recitativ.

Doch jetzt — doch jetzt!
Ein leiſer Schauer
Durchbebte manches Herz und ſträubte manches Haar.
Mit Thränen ſchlang die Gattinn um den Gatten
Den Arm und bath: „Verlaß mich nicht!"
Mit Beben liſpelte die Braut
Dem Jüngling zu: „Wo fliehen wir hin,
„Eh' dieſer ſittenloſe Schwarm erſcheint?
Auf ſeine kleine Hütte
Sah zitternd mancher Greis, und rief:
„Bald wirſt du Aſche ſeyn!"
Und an Altären kniete
Ein zahlenloſes Heer von Müttern und von Kindern
Und ſtöhnte: „Bald — ach bald zum letzten Mahle

„Wird hier uns Troſt verliehen!
„Sie ſcheu'n ja keine Tempel!
„Sie ehren ſelbſt den Gott von unſern Vätern kaum!"

So ſchreckbar ging vor dieſem Feinde
Der Ruf einher; und — wuchs, indem er ging!
Gleich der Lawine, die auf fernen Alpen,
Am Gipfel eine Flocke,
Im Thal ein ganzes Dorf begräbt! —
Selbſt ſeiner eigenen Brüder
Erſchienen viele,
Den Kerkern kaum entſchlüpft,
Und kaum den Blutgerüſten;
Sie ſuchten Schutz bey uns, und brachten Furcht mit ſich.

Noch mehr — noch mehr als alles dieß
Erſchüttert' uns ein Blick
Auf jene ſonſt ſo edle, ſonſt ſo ſtolze,
Jetzt klagende Teutonia.

Ach, ſie ſtand mit bleichen Wangen;
In den Lüften floß ihr Haar;
Ihr Gewand, ſonſt heller Purpur,
War entſtellt von Blut und Staub;
Thränen rieſelten vom Auge;
Ihre Hände rang ſie wund.

Arie.

O wer, rief ſie, wird mich retten?
Meinen Fuß umklirren Ketten;
Meinem Haupt entſinkt die Krone,
Meinen Händen das Panier.

Blut entſtrömet tiefen Wunden;
Meine Kräfte ſind verſchwunden;
Und — o wehe mir! meine Starken,
Meine Söhne — fliehen von mir.

Seufzer hemmten ihre Sprache:
Fruchtlos irrten ihre Blicke
Dahin — dorthin — überall.
Aus umſchloſſ'nen Feſten wogte
Schon die Flamme hoch und immer höher;
Ihres Rheines Wellen floßen
Blutgefärbt — gedämmt von Leichen;
Ihre Rebenhügel, ihre goldnen Anger
Zerſtampften Feindes Roſſe;
Ihrer Städte Thore thaten
Sich dem Sieger auf.
Seht, da theilt' er ſchon das Erbe
Von Teutonien;
Deckte ſeiner Krieger Blöße
Mit geraubtem Guth;
Kehrte ſeine ſüßen Worte
Raſch in rauhſte Forderung;
Führte nicht nur mit Palläſten,
Auch mit Hütten Krieg;
Rief im Spott: erkauft — erkauft euch Schonung
Und zerriß — ſelbſt dieſen Kauf.
So wog einſt, nicht fern vom Capitole,
Auch ein Gallier, den theuern Frieden
Gegen Gold;
Warf ſein Schwert, hohnlachend, in die Wage,
Rief: den Überwundnen Wehe!

Ha! wer ſteigt aus Waldes Nächten
Langſam auf, und ſchwebt daher?
Furchtbar ſchwingt er in der Rechten
Einen Flammen = Speer!

Seines Hauptes Helm umflimmert,
Stolz ein Eichenkranz;
Wie die Abend = Wolke ſchimmert
Seiner Rüſtung Glanz.

Biſt du's, Legionen = Tödter,
Deutſchlands Freyheits = Schöpfer? — drang
In die Halle deines Grabes
Deutſcher Freyheit Grabgeſang?

Ja, er iſt es! Herrmanns — Herrmanns Schatten!
Dieſer Miene Hoheit,
Dieſer Augen Blitze,
Jene Adler, die ihm ſchüchtern folgen,
Zeichnen ihn. — Wie die Feuerſäule
Auf Gebirgen ſteht er da;
Wie des Meeres Brandung tönen ſeine Worte:

„Sind dieß meine Eichenwälder?
„Sind dieß meine Deutſchen,
„Sonſt ſo groß und ſtolz und frey?
„Hab' ich deßhalb einſt gekämpft, geſiegt, geblutet,
„Daß der ſpätre Enkel
„Spott und Sclave ſeiner Nachbarn ſey? —
„Zwar auch ich ſchlug einſt in Deutſchlands Mitte
„Deutſchlands Feind! — Aber nicht mit Silber,
„Mit dem Stahle kämpften
„Katten und Cherusker;
„Kannten zwiſchen Tod und Knechtſchaft

„Keine Wahl. — Und nur jetzt — (Pauſe.)
„Ha, was ſeh' ich? Ha, ich athme freyer!
„Heil mir! Heil euch!
„Denn ich ſeh' ein Heer von — Männern:
„Seh' als Führer einen Helden,
„Der, mir gleich an Muth und Jugend,
„Auch im Glück mir gleichen ſoll.

Arie.

Nicht geſtrauchelt, nicht geſunken,
Zagende Teutonia!
Deiner Hoffnung ſchwacher Funken
Wandle ſich in hellſte Flamme,
Bald iſt dir Befreyung nah!
Und du Feind, vom Jubel trunken,
Zittre: denn von Habsburgs Stamme
Iſt der Rächer da!

Sprach's, und wie der Pfeil vom Bogen,
Wie der Blick des Auges fliegt,
Schwindet er in Öſtreichs Lager,
In das Lager Karls! —
Ach, dem jugendlichen Helden
Glühte längſt vom Zorn die Wange;
Schwoll vom Durſt nach edler Rache
Längſt die Bruſt.
Feindes Übermacht und Wüthen,
Freunde, die zur Seite ſanken,
Brachten ihn auf Augenblicke —
Nicht zum Fliehen, und nicht zum Zagen —
Doch zum Rückſchritt.

Und er wich, wie Parther weichen,
Mit geſpanntem Bogen,
Mit gezücktem Schwerte;
Mit dem Blick, der ſehnlich ſpähte:
Ob nicht bald des Feindes Nacken
Ihm zum Todes-Streiche
Eine Blöße beut?

Ha! er hat ihn erſpäht, —
Ha! er hat ihn gefunden —
Den großen Augenblick
Gerechter Rache!
Höhere Götter-Kräfte füllen ſeine Seele;
Höhere Geiſter-Strahlen hellen ſeine Blicke;
Seine Krieger, ſeine Kampfgenoſſen
Sammelt er und ruft:
„An des Vaterlandes Thoren
„Stehen wir, und noch trotzt der Feind?
„Laßt uns ſiegen oder ſterben!
„Wer ein Mann iſt, folge mir!"

Triumph! Triumph! da fliegt er
Voran, und ſchwingt den Stahl!
Nicht raſcher glüh'n Geſchütze,
Nicht ſchneller fährt im Blitze
Herab der Wetterſtrahl.

Triumph! der ſtolze Franke
Blickt auf, und glaubt es kaum;
Belaſtet mit der Beute
Hat er jetzt nicht zum Streite,
Doch bald zum Sterben Raum.

Triumph! Triumph! da weicht er;
Stürzt ſchon bergab, bergan;

So fliehen geſcheuchte Rehe!
Vergebens tönt ſein: „Wehe!
„Es rette ſich, wer kann!"
Ja wohl! Es rette ſich, wer kann!
Denn unabläßig ſtürmt mit ſeines Schwertes Schärfe,
An ſeiner Krieger Spitze,
Held Karl daher.
Zu ſeiner Seite ſtürzen Tauſende;
Zehntauſende vor ihm.
Gebirge, Flüſſe, Thäler, —
Nichts hemmt den Siegerlauf.
Auf Feindes Rücken glühen
Schon ſeine eigne Donner:
Blut zeichnet ſeine Bahn.
Halb zitternd, halb voll Wuth,
Ergreift des Flüchtlings Hand,
Da ihr das Schwert entſinket,
Die Fackel! — Die Flamme lodert!
Ah, ſieh da, — ſieh da! ein neues Heer
Steigt aus der Erde Schooß. —
Der Landmann, dem der Krieg
Die Saat verheert, das Roß geraubt,
Die Pflugſchar ſelbſt zerbrochen, —
Dem man die Gattinn von dem Buſen,
Die Tochter aus den Armen riß,
Steht auf, und kämpft für ſeine Hütte.
Ihn wapnen ſiebenfach —
Weit mehr, als alle Kriegskunſt wapnet —
Vergeltungstrieb, und Nothdurft,
Und — Verzweiflung!
Nun ſieht der Feind, vor, neben, hinter ſich
Den Tod! — den Tod! erſchrickt und zagt.

Rondeau.

Beſieger von Europa,
Was ſteht ihr ſtarr und bleich?
Sind Deutſchlands rauhe Horden
Nun achtungswerth geworden?
Iſt unſer Held und Führer
Nun euern Führern gleich?

Beſieger von Europa,
Warum ſo ſtarr und bleich?

Mit prahlendem Geſchwätze
Von Haltung der Geſetze,
Von Freyheit und von Gleichheit,
Kamt ihr ins deutſche Reich:

Beſieger von Europa,
Warum jetzt ſtarr und bleich?

Ihr fandet manche Freunde:
Jetzt blickt um euch, und zählet
Die Scharen eurer Feinde,
Dem Sand am Meere gleich!

Beſieger von Europa,
Warum ſo ſtarr und bleich?

Doch ſtill! doch ſtill! entweihet nicht durch Spott
Des Liedes Ernſt, und euern eig'nen Werth!
Zu raſch iſt dieſe Freude;
Und raſche Freude kehrt ſich oft in Trauer um.
Der Feind, den ihr ſchon halbvernichtet wähnt —
Vergeßt ihr ganz:
Wie zahlreich ſeine Schar,
Wie heiß ſein Zorn, wie ſtreitgewöhnt
Ein Jeglicher von ſeinen Kriegern ſey? —

Ha, ſchaut! nur allzu bald
Entflieht ſein erſter Schrecken!
Nur allzu kurz währt ſeine Flucht!
Bald kehrt in ſeine Seele Muth zurück,
In ſeine Glieder Kraft,
In ſeinen Geiſt Entſchluß zum Todeskampfe.
Er ſammelt ſich — er wurzelt feſt,
Kehrt wieder Stirne gegen Stirne.
Von neuem hebt der Krieg die zweifelvolle Wage;
Von neuem bebt Teutonia!
Nur Karl —
Nur Karl hört gern die Schlacht-Trommete;
Ihn freut, nach echter Heldenart,
Der Lorber nur, wenn ihn
Gefahr und Müh' gebrochen;
Und raſcher wallt ſein Blut,
Wann er den Löwen weckt,
Als wann er ſcheue Hirſche ſchreckt.

Eine Stimme.

Schon ordnen ſich drohend die Heere:
Schon blinken die Panzer und Speere;
Schon bebt der erſchütterte Grund.
Schon fliehen lautwiehernd die Roſſe;
Schon öffnen zehntauſend Geſchoſſe
Den mordenden Schlund.

Chor (der angſtvoll einfällt.)

O Götter, gute Götter,
Steht unſerm Helden bey!
Daß Karl auch jetzt der Retter
Des Vaterlandes ſey!

Eine Stimme.

Die Sonne verhüllt ſich im Dampfe;
Es wechſelt im grauſenden Kampfe
Bald Siegslied, bald jammernder Ton.
Selbſt Helden erblaſſen und weichen;
Es baut auf Gebirgen von Leichen
Der Tod ſeinen Thron.

Chor (mit ſteigender Angſt.)

Ach Karl — auch ihn umſtürmet
Jetzt tauſendfacher Tod;
Schirmt, höh're Mächte, ſchirmet!
Entfernet, was ihm droht!

Eine Stimme.

Jetzt ſichert nicht Hoheit, nicht Tugend;
Jetzt ſinken, Trotz Mannkraft und Jugend,
Zerſchmetterte Reihen im Staub.
Nie würgten erhitzter die Krieger;
Nie kämpften ſo Löwen und Tieger
Um blutigen Raub.

Chor (wie vorher.)

Nur unſers Helden Leben
Laßt, Götter, nicht verblüh'n!
Er bebt nicht — doch wir beben
Zwiefältig bang um ihn.

Erhört! Erhört!
Karl lebt und ſiegt!
Zum zweyten Mahl erliegt vor ihm der Feind;
Erliegt Trotz ſeiner Rieſen-Stärke,
Trotz ſeines Rieſen-Kampfes;

Und flieht nun zitternd jenem Ufer zu,
Das ſchon ſo oft die Schutzwehr von Germanien
So lange ſchon ſein Erbe war;
Und Beydes bleiben ſoll,
So lange Franz und deutſche Tugend herrſcht!

Wie ſinken Tauſende
Von Feindes Söhnen auf der Flucht
Verwundet — todt dahin!
Wie muß er jeden Augenblick,
Wo er verzieh'n, wo er verſchnaufen will,
Mit friſchem Blute zahlen!
Wie drängt ihn ohne Ruhe und Raſt,
Dicht' auf der Ferſen Öſtreichs tapfres Heer!
Und Karl — und Karl an deſſen Spitze!
So rollen vor des Nordwinds
Unerbittlich ſtrengem Hauche
Des Baumes abgeſtreifte Blätter
Raſch dahin, und — welken, wie ſie rollen.

Jetzt erſt, — jetzt endlich wieder
Kehrt Hoffnung zur Geneſung,
Teutonia, in deine wunde Bruſt zurück!
Jetzt fühlen deine Starken
Von neuem ſich und ihren Werth,
Und ihrer Völker wahres Glück.
Jetzt wird mit jedem neuen Tage
Ein Theil von Deutſchland wieder deutſch.
Und wir — und wir! o welch ein Wechſel,
Dem ähnlich, wenn ein Frühlingstag
Schon längſt gewünſcht, noch kaum gehofft,
Des Winters Bande ſprengt,
Den trägen Strom beflügelt,

Die Knoſpen weckt, und neues Leben
Enteiſter Flur verſpricht.

Held, nur einen Augenblick
Wende dich und ſchau zurück!
Dann kannſt du zu neuen Siegen,
Junger Adler, muthig fliegen!
Jetzt nur einen Augenblick
Wende dich, und ſchau zurück!

Junger Fürſt, der Fürſten Zier,
Aller Herzen opfern dir!
Hör' aus Tempeln und aus Hallen
Frohe Lobgeſänge ſchallen!
Alle dieſe ſchallen dir,
Junger Held, der Fürſten Zier!

Zwar wird, wenn du dich wendeſt,
Dein erſter Blick dahin gerichtet ſeyn,
Wohin dein Herz dich zieht!
Zum Thron, wo dein erhabner Bruder
Den ſchönſten Lohn für ſeine Völkerliebe,
Für ſeine weiſe Wahl empfängt;
Wo er die Stunde ſegnet,
In welcher er zuerſt ſein Heer, ſein Schwert,
Und ſeiner Länder Schutz
Dir übergab.
O Dank Ihm, heißer Dank,
Daß ſelbſt des Blutes Stimme,
Die leiſe Sorgfalt für dein Leben,
Ihm minder als des Staates Wohlfahrt galt!

Wenn Er, der oft im Schlachtgetümmel
Dem Tode dreiſt ins Auge ſah, —

Er, unſer Herrſcher, unſer aller Vater,
Jetzt heißer noch als ſonſt
In dir den Bruder liebt, den Helden ſchätzt;
Dann gilt ein Wort von ſeinen Lippen
Dir billig mehr, als halb Europens Lob.
Mit Ihm wetteifern
Wär' ein Wahnſinn, ſtrafenswerth.

Jedoch mit allen Völkern,
Die Franzens Zepter weidet,
Und, Karl, dein Feldherren-Stab beſchirmt,
Darf Böhmen dreiſt der Liebe Wettkampf wagen!
Darf dreiſt dich bitten:
„Blicke nicht auf uns zuletzt!
„Denn heißer flammte noch für dich kein Opferherd.
„Man kann an Treu und Eifer
„Uns gleichen; doch nur ſchwer!
„Uns übertreffen — nie und nirgends!
„Du biſt Bohemien, was Herrmann den Cheruskern,
„Was einſt Marcell den Römern war."

Drey Stimmen.

Erſte Stimme.

Daß des Schreckens düſtre Wolke
Nicht mehr über Czechens Volke
Angſt verbreitend ſchwebt:

Zweyte Stimme.

Daß der Krieg ſein Raubgefieder
Zum entfernten Ufer wieder,
Uns verſchonend, hebt:

Drit-

Dritte Stimme.

Daß nicht mehr in ſichern Mauern
Väter bangen, Mütter trauern,
Und die Jungfrau bebt;

Erſte St.	Dieß dein Werk,	raſch hinter einander.
Zweyte St.	Dieß dein Werk,	
Dritte St.	Dieß dein Werk,	

Zuſammen.

Jüngſter Held aus Habsburgs Blute,
Der mit ſeinem Flammen-Muthe
Greiſer Krieger Muth belebt!

Erſte Stimme.

Immer ſchwebe dir zur Seite
Stolzer Sieg im Streit!

Zweyte Stimme.

Weisheit ſey dein Schutz-Geleite,
Wenn Gefahr dir dräut!

Dritte Stimme.

Deines Kampfes ſichre Beute
Sey Unſterblichkeit!

Zuſammen.

Nach Jahrhunderten, wie heute,
Ehre dich die Folgezeit!

Erſte Stimme.

Wann Irenens Öhlzweig wieder
Deine Helden-Schläfe ſchmückt;

Zweyte Stimme.

Wann der Zärtlichſte der Brüder
Glühend an ſein Herz dich drückt:

Dritte Stimme.

Wann mit Lorbern und mit Palmen
Völker deinen Pfad beſtreu'n;

Zuſammen.

O dann ſollen unſre Pſalmen
Froher noch und lauter ſeyn!

Schluß-Chor.

Öſtreichs Stolz und Deutſchlands Retter,
Nimm dieß Opfer treuer Böhmen!
Unſrer Freude Zähren ſtrömen,
Unſer Dank ſteigt Wolken an.
Meere trocknen, Felſen ſpalten;
Doch nie kann der Held veralten,
Der ſein Vaterland erhalten!
Der Geſchichte Flammengriffel
Sichert ihm des Nachruhms Bahn!

Lob der Muſik.

Eine Cantate.

Erſter Theil.

Chor.

Göttinn, mit der Flöte Liſpeln,
Mit der Pauke Donnerton!
Die dem Laufe jeder Sphäre
Miſchet ihre Zauberchöre,
Steig herab von deiner Höhe!
Steig herab vom Sternenthron!
  Daß dir ſchallen frohe Lieder
  Unſrer Schweſtern, unſrer Brüder,
  Daß von unſerm Opferherd
  Dampf' ein Weihrauch, deiner werth.
Steig herab von deiner Höhe!
Steig herab vom Sternenthron!
Göttinn mit der Flöte Liſpeln,
Mit der Pauke Donnerton!
Noch ſchläft in ſeiner Wiege
Der Erde künftiger Monarch;
Beſchenkt ſeit wenigen Monden

Mit Leben, das er ſelbſt kaum fühlt!
Schlaf iſt ſein Glück, ſein Wachen, Klage;
Er weint, und windet ſich, und ſtöhnt;
Da ſingt die holde Mutter
Ihm ein Wiegenlied.

Und von ſeiner Wange flieht
Bald der trübe Kummer;
Und ihm ſinkt auf's Augenlied
Bald der milde Schlummer!
Göttinn mit dem Flötenton,
Sieh, der Erde jüngſter Bürger
Huldigt deinem Zauber ſchon!

Chor.

Göttinn mit dem Flötenton,
Göttinn auf dem Sternenthron,
Sieh, der Erde jüngſter Bürger
Huldigt deinem Zauber ſchon!

Und er wächſt empor!
Gluth im Blicke, Lebenskraft in jeder Ader.
Mit ihm wachſen mächtige Begierden,
Die ihn dort und dahin fluthen;
Denen himmelhohe Berge
Leichte Kieſel dünken.
Fruchtlos droht ihm Unfall;
Fruchtlos winkt ihm Pflicht!
Trotzig eilt er jenen zu bekämpfen;
Dieſe ſieht er nicht.
Nur der Harmonie Vertraute,
Nur die Göttinn der Geſänge
Kann ihn ſpornen, kann ihn zügeln,
Wenn und wo ſie will.

Wie im Sturm die ſtolze Welle,
Wolken netzt, und Schlünde ſpaltet,
Hebt zum Himmel, ſenkt zur Hölle,
Menſchen, euch die Leidenſchaft!
Doch die Meiſterinn der Töne
Kann, wenn innre Stürme kämpfen,
Jetzt ſie mehren, jetzt ſie dämpfen,
Mit des Liedes Götterkraft.

Du, in der Weſen Reihe
Das Heiligſte, das Erſte!
Du jedes Lebens Mutter,
Und jedes Lebens Gattinn!
Holde Liebe! Holde Liebe!
Zähm' auch hier der Leidenſchaften
Empörtes Chor!

Wer iſt der Jüngling? Er ſchleicht ſo einſam,
Und ſchleicht ſo wankend; es thränt ſein Auge,
Und ſeine Lippe ſtammelt. Wie bleich iſt er,
Der arme, liebevolle Jüngling!

Der Gott des Schlummers flieht ſein Lager;
Der Genius der Ruh' ſein Herz.
Wie wird die Roſenwange hager!
Wie ſprechend klagt ſein ſtummer Schmerz!
Holde Göttinn, hehre Tonkunſt!
Leih' ihm deine Melodieen,
Daß die Wangen wieder glühen,
Wenn ſein Mädchen Mitleid fühlt.

Er hat ſie gefunden! Er hat ſie gefunden,
Die Melodieen, die ſein Mädchen verſtand!
Jetzt auf zärtlicher Guitarre,

Die dem Mond' ihr Leiden liſpelt;
Jetzt am Flügel, wo das Beben
Der himmelan ſteigenden Töne
Geſagt, was die Lippe verſchwieg.
Wenn um ſie, mit ſüßem Zauber,
Nun ihr Netz die Liebe flicht;
Redner, ihre Blicke werden,
Ob der Mund kaum Sylben ſpricht:
Weihen ſie froh der Tonkunſt Göttinn
Oft ihr Lied und ihren Dank;
Strömen Gluthen der Empfindung,
Wechſeln ſie Geſang.

Er.

Harmoniereich, wie dein Flöten,
Zauberiſche Nachtigall!

Sie.

In ſich ſelber ſanft verloren,
Wie ein ferner Wiederhall;

Beyde.

Rein, wie Töne dieſer Saiten,
Sollen unſre Tage gleiten,
In der Freude Morgenſtrahl!

Sie.

Unter Liedern,

Er.

Unter Küſſen,

Beyde.

Sollen unſre Stunden fließen
Durch des Lebens Frühlingsthal.

Er.

Unter Scherzen,

Sie.

Unter Liedern,

Beyde.

Tage, flieht zu euren Brüdern,
Hell, wie jener Bach entflieht!

Sie.

Wie dem Zephyr Blüthen beben,
Bebt mein Herz, du trauter Jüngling,
Das für dich, für dich nur glüht!

Er.

Mädchen, durch mein ganzes Leben
Bleibt ein Ton von deinen Lippen
Meinem Ohr ein Wonnelied!

Beyde.

Rein, wie Töne dieſer Saiten,
Sollen unſre Tage gleiten,
In der Freude Morgenſtrahl,
Durch des Lebens Frühlingsthal!

Ach! daß jede Lebensblume
Bald verblüht!
Nur zu raſch ein heit'rer Morgen
Unter Sturm entflieht!
Wo iſt die Roſe der Mädchen?
Sie iſt verwelkt!
Wo iſt die Freude des Jünglings?
Verſchwunden auf ewig!

Dort ihr Grab, und hier ſein Jammer!
Da weint er und ſucht, ſucht und findet
Nur Todesbilder überall,
Und die Holde nirgends!
Wenige Thränen fließen:
Denn ſein Schmerz iſt neu.
Wenige Töne jammern:
Denn ſein Schmerz iſt ſtumm.
Treffe den ſein Schmerz,
Der mit ihm nicht trauert!

Die du ſonſt in leichten Tänzen
Ihm den Fuß beflügelteſt,
Seinem Liede Kraft und Würde,
Der Erwählten Mitempfindung gabſt:
Dieſen Ärmſten, den jetzt Alles,
Der ſich ſelbſt verläßt, ach! verlaß ihn nicht,
Wenn zu dir er flieht!

In der Mitternacht Dunkel,
In der Mitternacht Grauſen,
Beben ſeine Saiten!
Düſter, wie die Mitternacht,
Düſter, wie das Haus,
Wo die Auserkorne ſchlummert.
Oſſian, ſein Freund, jeder Schwermuth Freund,
Leiht ihm jetzt Geſänge.

Mädchen von Kola, du ſchläfſt!
Schweigend trauern um dich
Selmas blaue Ströme;
Schweigend trauert um dich
Deines Stammes letzter Zweig.

Wann erwachſt du ſtrahlend wieder,
  Aller Mädchen ſchönſter Stern?
Ach, du ſchlummerſt langen Schlummer,
  Und dein Morgenroth iſt fern!
Ach, dir glänzt nun keine Sonne,
  Säuſelt keines Lenzes Luft,
Duftet keine Blume wieder;
  Denn dich birgt die düſtre Gruft.
Wann erwachſt du ſtrahlend wieder,
  Aller Mädchen ſchönſter Stern?
Ach, du ſchlummerſt langen Schlummer,
  Und dein Morgenroth iſt fern!
Bald entſinkt nun dieſe Harfe,
  Bald dieß Leben deinem Freund,
Dem kein treuer Buſen trauert,
  Dem kein holdes Auge weint!
Nimmer kehrſt du ſtrahlend wieder,
  Aller Mädchen ſchönſter Stern!
Ewig ſchläfſt du tiefen Schlummer,
  Ewig bleibt dein Morgen fern!

Seht, der Tonkunſt linde Schmerzen
Sind für herbe Schmerzen Balſam,
Kehren Trübſinn und Verzweiflung
In der Wehmuth leiſes Ach!
Seht, des Schlummers Lindrung träufelt
Wieder auf des Jünglings Auge;
Und ihn täuſchen Träume, ſanft und mild,
Mit der Holden Engelbild.

Chor.

Göttinn, unſre Lieder flammen
Mit der Inbrunſt Hochgeſang!

Dir, Bezähmerinn der Herzen,
Dir, Verbannerinn der Schmerzen,
Dir, Erhöherinn der Freude,
Dir, o Tröſterinn im Leide,
Töne Jubel, töne Dank!
Göttinn, unſre Lieder flammen
Mit der Inbrunſt Hochgeſang!

Zweyter Theil.

Chor.

Wie Blitze verfliegen, wie Ströme vergleiten,
So rollen die toſenden Wogen der Zeiten,
Im ewigen Wechſel nur ewig ſich gleich.
Jetzt ſchimmert von Blüthen die duftende Laube;
Jetzt krönt ſich mit Ähren das freudige Feld;
Jetzt blinkt an den Reben die göttliche Traube;
Jetzt hüllt ſich in Flocken die trauernde Welt.
Wie Blitze verfliegen, wie Ströme vergleiten,
So rollen die toſenden Wogen der Zeiten,
Im ewigen Wechſel nur ewig ſich gleich.

Und ſo rollt auch der Menſchen Leben!
Der Knabe ward Jüngling,
Der Jüngling wird Mann.
Ernſt im Antlitz, kommt die Ehre,
Theilt den Zepter mit der Liebe,
Gießt ihm Flammen in den Buſen,
Herrſcht in ſeines Lebens Mark.
Schweiß des Kampfes wird ihr Wonne;

Droh'n der Trübſal wird ihr Lockung;
Selbſt der Tod dünkt ihr ein Spiel.

Unter klirrende Schwerter,
Unter ſauſende Lanzen
Leitet ſie den Zögling gern;
Scharen weichen, Heere ſinken,
Stromweis rieſelt Blut.
Laßt Heere ſinken,
Den Blutſtrom rieſeln!
Sammelt jeden theuren Tropfen
Nur der Nachruhm ein!

Du, der Begeiſtrung Muſe,
Iſt es dein heiliger Fittig,
Der mich umrauſcht?
Scenen der Vorwelt, deutſche Scenen
Seh' ich, und ſtaune! Das ſind Römerſchlachten!
Katten und Cherusker kämpfen
Auf der Ehre Bahn.

Ha! Triumph! Auch dich, o Göttinn,
Dich, o Tonkunſt, find' ich hier!
Aus dem Munde grauer Barden
Hallſt du hoch vom Felſengipfel
Schlachtgeſang ins Thal hinab,
Wo der Blutſtrom rieſelt.

Chor.

Für Freyheit und für Vaterland
Kämpft euer Arm, fließt euer Blut;
Drum hebt mit Männerkraft die Hand,
Und habt zum Sterben Muth!

Digitized by Google

Auf donnernden Wolken ſteh'n Mannus und Thor.
Schickt Seufzer von ſterbenden Römern empor!
Laßt ſchweiden die Seelen bey kriegriſchem Klang!
Der Held lebt unſterblich im Bardengeſang.

Dunkel hüllt der Vorwelt Bilder
In geheimnißvolle Schleyer.
Längſt entſchlaffen ſind die Barden;
Längſt verſchwunden Katten und Cherusker;
Nicht für Freyheit nackter Hütten
Schwingt das Schwert nun Hermanns Enkel:
Nur der Erdengötter
Zwiſt und ihre Launen
Strömen über Schlachtgefilde
Menſchenſcharen, Menſchenblut.

Horcht! beym Donner der Karthaunen
Tönen ſchmetternde Poſaunen,
Rollt die Trommel, wirbeln Pauken
Kühnheit in des Kämpfers Ohr.
Unter wilder Roſſe Stampfen,
Wo aus ehrnen Feuerſchlünden
Schwarze Todeswolken dampfen,
Steigt Geſang der Schlacht empor.

Hinweg von dieſen grauſen Scenen,
O Muſ', hinweg! In ſanftern Tönen
Singe ſanftrer Tonkunſt Lob!
Iſt das Schlachtfeld denn des Ruhmes
Dornenpfad allein?
Auch an Höfe führt die ſtolze Göttinn
Gern den Mann; und wache Nächte,
Kummervolle Tage werden

Oft ſein ſtrenges Loos.
Ob in Fülle ſeine Locken
Lorbern auch umgrünen:
Ach, der Eitle kennt kein Ziel!
Höher ſtrebt er an der Leiter,
Die nicht endet, auf.
Selbſt auf goldnen Königsthronen
Schlingen Sorgen ihre Neſſeln
Um das Fürſtenhaupt.
Sucht ihr wohl in jenem düſtern Antlitz
Saul, den König Iſraels?
Furchtbar rollen ihm die Augen;
Drohend ſchwingt er ſeine Lanze,
Und auf dem verbißnen Munde
Zuckt verhehlte, kaum verhehlte Wuth.
Fruchtlos harrt auf ſeine Winke
Rings ein Dienerheer.
Fruchtlos lockt ihn Pracht und Becher;
Fruchtlos ſchmücken ſich die ſchönſten
Von den Töchtern Iſraels!

Seht, o ſeht! Mit ſanftem Liede
Naht ſich ihm der Iſaide.
Seiner Saiten Zauberſpiel
Tönt ein freudiges Gefühl.
Schlachten, die der Held erkampfte,
Aufruhr, den er weislich dämpfte,
Und ein Volk, wo gern für ihn
Herz und Lippe dankbar glüh'n;
Alles ſingt des Jünglings Laute!
Leiſer bebt des Fürſten Herz,
Und ſein Blick, der düſter ſchaute,

Kehrt ſich wieder himmelwärts.
Heil, o Heil dir, Iſaide!
Deinem Mund' entſäuſelt Friede,
Und des Königs Buſen ſchwellt
Ahndung einer höhern Welt.

Knospend ſteht im May die Roſe,
Schon als Knoſpe ſchön.
Wärm're Lüfte hauchen mild, und öffnen
Ihrer Wohlgerüche Kelch.
Doch, wenn heißre Sonnengluthen flammen,
Löſ't ſich Blatt an Blatt, und ſinket,
Bis zuletzt der Dornenſtängel
Einſam ſteht. O Menſch, dein Bild!
Wenn nun deiner Jugend Blüthe,
Deiner Mannheit Kraft entflohen;
Wenn die dunkeln Haare bleichen,
Stirn' und Wange dir ſich falten,
Und dein Haupt ſich vorwärts ſenkt.
Trauernd weicht die Liebe,
Scherz und Freude weicht mit ihr.
Finſtre Weisheit ſchmäht vergebens
Auf der Erdengüter Tand;
Denn verhehlte Wunden bluten
Ingeheim nur ſchmerzlicher.

Dank, o Dank! Der Vorſicht Milde
Läßt ſelbſt nicht des Lebens Winter
Blumenlos und freudenleer.
Kein Frauenliebe
Ziemt dem welken Greiſe;
Vaterliebe ziemt ihm doch,
Und erleichtert gern und kräftig

Seines Lebens Joch.
Wenn den Greis in Jubeltänzen
Söhn' und Enkel froh bekränzen,
Und in wonnetrunknen Reihen
Ihm Gesäng' und Feste weihen,
Fühlt er neue Lebenskraft.
Seht, er miſcht ſich in die Chöre,
Achtet nicht des Alters Schwere,
Opfert zu der Tonkunſt Ehre,
Die noch an des Grabes Rande
Friſcher Jugend Stärk' ihm ſchafft.

Die du dem Knaben Schlummer,
Dem Jüngling Wonne, Troſt dem Manne,
Und Kraft dem Greiſe gabſt:
Ob wohl mit gleichem Ruhm die Glorie
Des letzten und des ſchwerſten deiner Siege
Dein Haupt umſtrahlen wird?

Ach, der Erde trotzender Gebiether,
Nicht mehr trotzend, liegt er da!
An ſein letztes Lager feſſelt
Ihn der Krankheit Rieſenarm.
Gebrochne Blicke,
Stammelnde Laute,
Gefalteter Hände krampfendes Zucken:
Umſonſt! umſonſt! Kein Troſt erſcheint.
Schon weicht der Arzt! die Freunde beben;
Der Gattinn Jammer ſtöhnt. Mit ernſter Miene
Kehrt nun der Genius
Die Fackel um!
Taub wird das Ohr des Sterbenden;
Sein Auge bricht; der Puls des Herzens

Schlägt nicht mehr.
Ha, da quillt aus Todesnächten
Plötzlich neuer Tag hervor!
Weſen, in der Sonne Glanz gekleidet,
Singen ihm zu Himmelsharfen
Lieder, wie am Quell des Urlichts
Der Verklärten Ohr ſie trinkt.

Zwey Stimmen.

Schweſterſeele, zage nicht,
Ob dein Herz dir ſterbend bricht!
An des Unerſchaffnen Thron
Weht für dich die Palme ſchon.
Schweſterſeele, zage nicht,
Ob dein Herz dir ſterbend bricht!
Zu verwandter Geiſter Chor,
Schweſterſeele, wall' empor!
Wall' empor von Glanz zu Glanz,
Unter dir der Sphären Tanz!
Schweſterſeele zage nicht,
Ob dein Herz dir ſterbend bricht!

Und geſtärkt durch die Geſänge
Brüderlicher Geiſter,
Schwebt die Seele nun empor vom Körper,
Den zu ſeines Grabes Kammer
Frommer Wehmuth Lied begleitet.
Jener Selige vernimmt es nicht!
Ihn, den Bürger beßrer Welten,
Weiht die Hymne der Vollendung,
Weiht der Seraphim Triumphlied,
Dir nun ganz, Unſterblichkeit!

Chor.

Von der letzten kleinſten Erde
Bis zu Gottes Thron empor,
Tonkunſt! ſey von tauſend Zungen
Preis und Jubel dir geſungen!
Schalle dir ein Freudenchor!
Engelharfen, Menſchendank,
Lerchenlied und Sphärenklang,
Miſche ſich zu deinem Ruhme!
Töne dir im Wettgeſang!

Der Sommerabend.

An ſeine Gattinn.

Mit der Sonne letztem Strahle
Schmückt die Abendwolke ſich;
In dem feuchten Buchenthale
Wird der Schatten ſchauerlich.
Jene Sänger auf den Zweigen,
Und der Lerchen Lieder ſchweigen;
In den Gärten füllt die Luft
Stärker der Violenduft.

*

Weibchen, horch, das ferne Brüllen
Satter Herden tönt ſo ſchön!
Siehſt du hüpfend dort die Füllen
Mit den Roſſen heimwärts gehen?
Sieh, mit umgeſtürztem Pfluge,
Und mit leergetrunknem Kruge,
Schleicht der Landmann nun der Ruhe
Seiner kleinen Hütte zu!

*

Weibchen, wie ſo ſchön! Zwar immer
War der Tag ſo reitzend nicht!
Vor der Sonne milden Schimmer
Traten Wolken, ſchwarz und dicht.
Schwüle Mittagswinde ſtürmten,
Die den Staub wie Wogen thürmten;
Und der Donner hallte bald
Mit des Schreckens Allgewalt.

*

Doch nicht dauernd war dieß Beben
In den Pulſen der Natur.
Leiſe kam ein neues Leben
In die abgekühlte Flur.
Nicht zur Strafe, nur zum Segen
Floß des Allerhalters Regen.
Seiner Blitze Schwefellicht
Schreckte nur und ſengte nicht.

*

Als im Nachhall dumpfer Töne
Nun der Sturm allmählig ſchwand;
Und in ſiebenfacher Schöne
Schon des Bundes Bogen ſtand;
Wurden nicht die Lüfte heller?
Floßen nicht die Bäche ſchneller?
Stieg erquickter Sänger Chor
Stärker nicht zu Gott empor?

*

Dieſer Wechſel kurzer Stunden,
Möcht' er Bild und Tröſtung ſeyn,
Wenn uns Schmerzen tief verwunden,
Wenn uns Gram und Schwermuth dräu'n!
Mancher heißen Tage Abend
Wird, wie dieſer, kühl und labend;
Mancher Blitze furchtbar Licht
Kühlt die Luft, und zündet nicht.

König Dionys und ſein Unterthan.

Als Dionys erfuhr: ein reicher Bürger habe
In ſeinem Keller einen Platz,
Wohin er all' ſein Geld vergrabe,
Schickt' er Trabanten hin, und fordert dieſen Schatz.
Des Königs Macht zu widerſtreben
Wagt der Erſchrock'ne nicht. Froh, daß man ihm das Leben
Und ſeine Freyheit übrig läßt,
Gibt er, was man begehrt. Nur einen kleinen Reſt
Vermag er, ſchlau genug, den Blicken
Der frechen Räuber zu entrücken;
Den nimmt er, und entflieht in nächſter Mitternacht,
Weit — weit von Syrakuſens Mauern.
Bewußt, daß Klagen und daß Trauern
Nichts, als den Körper ſiech, das Übel ärger macht,
Faßt er entſchloß'nen Rath; kauft ſich ein Stückchen Land;
Beurbart es mit eigner Hand;
Hofft hier durch regen Fleiß ſich Nahrung zu erwerben,
Und vom Tyrannen fern zu leben und zu ſterben.

Vergebner Wunſch! Eh' noch zum zweyten Mahl
Die Roſenknoſp' im Sonnenſtrahl
Den jugendlichen Buſen röthet;
Eh' noch das Lied der Nachtigall
Im zweyten Lenz von Liebe flötet;

Digitized by Google

Dringt wieder mit gezücktem Stahl
Auch unter dieſem Schoberdache
Des Monokraten Miethlingswache
Hinein, und ſchleppt vom kargen Mahl
Ihn mit ſich fort. Umſonſt iſt jede Bitte!
Umſonſt ſein Thränenguß! Er glaubt: bey jedem Schritte
Geh' es hinab ins Todesthal.
Als man ihn endlich in den Saal
Des Königs bringt, und vor dem Thron zu knien
Mit ſtolzem Ernſt gebeut, hat er ſich ſchon
Des Lebens letzten Hauch geziehen.

Doch ſchnell weckt ihn mit ſanftem Ton
Fürſt Dionys: „Was ſoll dieß Beben?
Spricht er: Blick auf! Sey unbeſorgt!
Ich muß dir ja zurück nun geben,
Was ich ein wenig rauh geborgt.
Als ich zwey Zentner Silber neulich
Dir abgeſchreckt, da war ich freylich
Ein ſtrenger Arzt für dich. Doch hör' ich jetzt,
Daß heilſam meine Cur dir nützt.
Drum nimm zurück, was ich erfreulich
Dir nur bewahrt, und nicht geraubt!
Auch ſchwör' ich dir, bey meinem Haupt:
Nichts zwingt von Syrakus dich wieder zu entfernen.
Nicht Reichthum, nur der Geitz erzeugte dir Gefahr.
Ich nahm, was dir unbrauchbar war.
Jetzt, hoff' ich, haſt du's brauchen lernen."

An die Leichtgläubigkeit.

Göttinn mit dem weiten, immer off'nen Ohre!
Schweſterkind der Dummheit, und dem großen Chore
  Schwarzer Unholdinnen nur zu nah verwandt!
Die du jeder Fabel Beyfall willig ſchenkeſt;
Gern zu jeder Mähre deine Obacht lenkeſt;
  Mächtige Satrapinn über Stadt und Land!

Nicht in Rockenſtuben, wo ſich graue Mütter
Noch mit Nix und Kobold, ach ſo ſüß und bitter!
  Ihren Abend kürzen; wo noch Satan ſpuckt;
Wo der ſchlaue Jüngling, einig mit der Schöne,
Nachts die Muhmen ängſtet durch des Leichhuhns Töne,
  Und als Alp ſein Mädchen ſicher küßt und drückt; —

Nicht nur bey Gewerken, die wenn ihre Kräfte
Nun Erhohlung brauchen, Ekkards *) weiſe Hefte
  Wie Orakel ehren; wenn der Großſultan
Seine Spahis ſammelt, der Beſchneidung Meſſer
Schon zu fühlen glauben; und als Menſchenfreſſer
  Noch den Mogul fürchten und den Tartarchan; —

*) Ekkards hiſtoriſches Tagebuch, eines der geleſenſten poli-
tiſchen Blätter bey den niedern Claſſen der ſächſiſchen
Provinzen.

Nicht nur bey Agneſen, die der Tante Lehren,
Zitternder, als ob ſie Bibelſprüche wären,
Glauben und befolgen; — auch beym Knaben nicht,
Der, im Staub der Schule, mit Vocabelbüchern
Seinen Geiſt belaſtet; und den ſchlägeſichern
Weg erwählt, zu glauben, was ſein Lehrer ſpricht; —

Du nicht nur, o Göttinn! dampft dir von Altären
Blöder Einfalt Weihrauch. Deinen Zepter ehren
Tauſend! die ſich ſtattlich auf Kathedern bläh'n;
Tauſend, die ſich täuſchend mit dem Lichtgewande
Hoher Weisheit brüſten, und der eignen Schande
Nicht bewußt, die Flecken ihres Nächſten ſchmäh'n.

Du biſt's, die des Prieſters Seele ſich bemeiſtert,
Seines Geiſtes Augen weidlich überkleiſtert,
Wenn er Ketzereyen auf zehn Meilen ſpürt;
Wenn er jeden, der nicht glaubt, wie ſeine Väter,
Mit des Bannes Fluche, zu der Übelthäter
Scharen in der Hölle Brudel einquartirt.

Wo vor Richterſtühlen deine Zeugen gelten,
Steigt der Unſchuld Wagſchal'. Lotterbuben ſchelten
Tugend dann für Laſter, Muth für Hochverrath.
Leert, mit dir im Bunde, Argliſt ihren Köcher,
Reicht man ſelbſt Sokraten einen Schierlingsbecher,
Und belohnt mit Feſſeln Coloms *) Heldenthat.

Du leihſt kühnen Gauklern der Adepten Kräfte,
Träufſt in niedre Pflanzen Panazeenſäfte;
Machſt oft ſelbſt des Weiſen Weisheit zweifelhaft;

---

*) Bekanntlich hat der Entdecker der neuen Welt lange Zeit auf falſche Anklage — zur Schande ſeines undankbaren Monarchen! — im Kerker geſchmachtet.

Denn wo Boerhav's fruchtlos ihre Kunſt verſuchen,
Wirken Segenſprüche, wirken Würmer-Kuchen;
Löſen von der Bahre deine Dienerſchaft.

Zauberinn! dir weichen ſelbſt der Hölle Riegel.
Du beſiegſt Dämonen mit geweihtem Siegel;
Du gebeutſt Verweſ'ten wieder aufzuſteh'n.
Du läßt oft den Wüſtling, mit dem freveln Munde
Und dem feigen Herzen, in der Geiſterſtunde
Warnend ſeines Vaters ernſten Schatten ſeh'n.

Du haſt manches Mädchen um den Kranz betrogen,
Die den Schwur des Buhlen, keck ihr vorgelogen,
Hoch, wie Prieſter-Segen und Verlobniß, hielt;
Hörſt du der Geſchwächten banges Mutterſtammeln,
Läßt du der Verzweiflung ihre Thränen ſammeln,
Und entfliehſt hohnlachend wie ein Schattenbild.

Freundlicher beſuchſt du oft den Afterdichter:
Machſt, daß ihn das Lallen ſchlau beſtochner Richter
Schon im Geiſt zu Pindus Lorber-Höh'n erhebt;
Machſt, daß in des Schwächlings taumelnden Gedanken
Künftig ſieben Städte um den Ruhm ſich zanken:
Wo Homerens Zögling, Dichter Bav, gelebt!

Dir verdankt das ſchlaue Weibchen oft des Gatten
Mißtrau'nleere Ruhe; wenn in düſtern Schatten
Sie auf den Geliebten ihres Buſens lauſcht;
Unterdeß' ein ſüßer Traum von Weiber-Treue
Und vom Wonnebecher Hymens, ohne Reue,
Um des hochgekrönten Schläfers Stirne rauſcht.

Ha! wie ſchnell gewandelt, wenn Othellos wüthen!
Baſiliskeneyer hilfſt du gern dann brüten,

Oder ſchleifſt der tollen Eiferſucht den Dolch.
Du zertrittſt der Tugend und der Ehen Rechte;
Lockſt der Zwiſchenträger ſchändliches Geſchlechte,
Giftig, wie die Viper, — häßlich wie der Molch.

Als durch ferne Meere Spaniens Geſchwader
In ein Land des Segens, Raubbegier und Hader
Und — der Laſter ſchwärz'ſtes! — Durſt nach Blute, trug;
Wer beſiegte jene Millionen Wilde?
Wer verheerte Perus lachende Gefilde?
Wer war's, der in Feſſeln ihren König ſchlug?

Wer als du! — Leichtgläubig wähnten ſie, daß Götter
Zum Beſuch erſchienen; ahndeten das Wetter
Nicht, das ſchon mit Blitzen am Olymp entſtieg.
Küßten froh die Hände, die mit Menſchenblute
Sich zu röthen ſehnten; und dem Tieger-Wuthe
War die Bahn geebnet; — war erkämpft der Sieg.

Schrecklich — ſchrecklich, Göttinn! lieferſt du die Deinen
Oft zur ſichern Schlachtbank. — Aber ach! nur einen —
Einen Wunſch gewähre, wenn die Unſchuld fleht!
„Bleib entfernt vom Throne! Fern von dem Gemache
„Jedes Manns am Ruder, daß die leiſe Sprache
„Tückiſcher Verleumdung nicht ſein Herz erſpäht!"

Denn, o wehe dem Lande, deſſen Herrſcher freundlich
Glaubt, was Buben fliſtern! Ach! ſein Grimm wird feindlich
Bald dem freyen Muthe jedes Biedern droh'n.
Bald wird Amt und Ehre nur den Heuchler ſchmücken;
Wunden, finſtre Kerker oder Bettlerkrücken
Werden des verſchmähten Mann-Sinns ſichrer Lohn.

Und mit ſcheuem Fittich, mit erloſchner Klarheit
Flieh'n des Himmels Töchter, Freyheit, Tugend,
Wahrheit,
Vor dem Vehmgerichte. Denn Erfahrung ſpricht:
„Schrecklich ſind Nerone! Schrecklicher die Schwachen!
„Du entfliehſt des Löwen off'nem blut'gen Rachen;
„Du entfliehſt den Pfeilen in der Dämm'rung
nicht!"

Digitized by Google

In der Stunde der Prüfung.

Nicht ſo troſtlos, meine Seele!
Hat nicht manches Kummers Höhle,
Hat nicht mancher Trübſal Nacht
Gottes Sonne hell gemacht?
Wähnteſt du dem Untergange
Dich ſchon unvermeidlich nah,
Sprach er: „Trocknet von der Wange,
„Thränen, ab!“ — und es geſchah.

Zwar es geht mein Pfad im Dunkeln;
Wenig ſchwache Sterne funkeln
Rath und Troſt; Es bebt mein Fuß
Oft von Furcht und Überdruß.
Zähle, banger, deine Freunde!
Ach, wie iſt die Schöpfung leer!
Zähl' die unverdienten Feinde! —
Und du zählſt ein zahllos Heer.

Unverdient! — Ein Hoffnungsſlimmer,
Naher Morgenröthe Schimmer,
Steigt bey dieſem Wort empor;
Leuchtet meinem Pfade vor.

Jener ewige Gerechte
Zeichnet unſers Lebens Plan;
Seinem Zepter ſind, wie Knechte,
Fürſt und Thronen Unterthan.

Und dieß Zepter herrſchet preislich;
Und ſein Wille lenket weislich,
Was uns erſt Bedrückung ſchien,
Zu der Ruhe Hafen hin.
Er, der unſern Staub beſeelte,
Ohne den kein Sperling fällt,
Der des Meeres Tropfen zählte,
Bleibt Regierer ſeiner Welt.

Sieh den Wandrer! Seine Lippen
Trocknet Durſt, durch ſteile Klippen
Wandelt er, und ſeufzt ſo ſchwer:
„Ach, wo nehm' ich Kühlung her?" —
Immer höh're Felſen ſteigen
Jetzt empor; ſein Schritt erſchlafft;
Und zum nahen Grabe neigen
Sich des Ärmſten Muth und Kraft.

Aber ſeht ihn freudig lauſchen;
Denn er hört ein Waſſer rauſchen,
Und es ſpringt, wie Silber hell,
Aus der höchſten Alp' ein Quell. —
O der Gott, der kühlend Waſſer,
Felſen, deinen Adern gab,
Zwingt vielleicht auch meiner Haſſer
Bitterſtem mein Wohlſeyn ab!

Digitized by Google

An mein Weibchen*)

Mit der Inbrunſt reinſtem Feuer,
Theure Gattinn, ſey geküßt
An dem Tage, der getreuer
Liebe Feſttag billig iſt!
Jeder Pulsſchlag hüpfe freyer!
Jeder Sorge trüber Schleyer,
Jedes O und jedes Ach
Flieh dahin ſo ſanft und ſäuſelnd,
Wie ein Rauch in ſtiller Luft ſich kräuſelnd,
Oder wie ein Frühlingsbach.

Zwar nicht mehr den Kranz im Haare,
Nicht mehr deine Rechte frey,
Trifft dich jetzt das jüngſte deiner Jahre;
An der Ehe flammendem Altare
Tauſchteſt du die Tändeley
Cypripors um Hymens Binde;
Wollteſt prüfen, ob der Blinde,
Ob der Fackelträger beſſer ſey?
Gabſt die Segel hin dem Winde,
Und vertrauteſt meiner Treu.

*) An ihrem erſten Geburtstage während unſerer Ehe.

Heil dir! deine Roſenwangen
Hat indeß kein Sturm gebleicht;
Unſrer Liebe glühendes Verlangen
Hat den Hafen zwar erreicht;
Aber unſre Küſſe flammen
Noch wie ehemahls, ob uns ſchon
Lauſcheraugen nicht mehr drohen,
Ernſte Tanten nicht mehr uns verdammen.
Wenn der Morgenſonne Licht
Meinen Schlummer unterbricht,
Iſt Gedanke deiner Liebe
Noch mein erſter; und wenn trübe
Schon mein Auge dämmert, und
Längſt um mich die Träume ſchweben,
Hebt der Liebe ſüßer Bund
Noch mein Herz mit ſanftem Beben.
Du nur biſt mir mehr als Pierinnen
Und Minervens dämmernd Licht;
Dich vertauſcht' ich um des Pindus Zinnen
Und der Ehre Trugbild nicht.
Böthe mir Fortunens Rechte
Jeden Vorzug ihrer Knechte,
Fürſten-Reichthum, Fürſten-Stand;
Aber in der linken Hand
Säh' ich deine Liebe ſchimmern;
Fruchtlos würde jener Tand
Dann für mich Zufriednen flimmern.
Theures Weibchen! Arm in Arm
Laß uns durch des Lebens Thäler
Wandern, und der Sorgen Schwarm
Wegverbannen! Obſchon ſchmäler,
Als wir wünſchen, unſre Bahn

Felſen ab, und Felſen an
Sich verſchlängelt; dann und wann
Mögen ſelbſt uns Dornen ſprießen!
Drob das Leben nicht genießen,
Wäre Thorheit. Uns zu Füßen
Blühen Blumen tauſendfach;
Und des Wandrers leiſes Ach,
Thränen, die verſtohlen fließen,
Wandeln ſich in Lächeln ſchnell,
Wenn die Liebe ſonnenhell
Uns umſtrahlt, und ſtille Freuden,
Die der Dummkopf uns beneiden —
Doch nicht rauben kann, ſo ſchön
Unſerm Pfad zur Seite ſteh'n.

Zwar es gab dir Reitz und Stand,
Höh'res Recht und höh're Hand
Und mein widrig Glück verzagte
Schier des Sieges, als zu dir
Meine zärtliche Begier
Sich mit leiſen Bitten wagte.
Klein iſt meine Pilgerbahn,
Eng iſt meine Pilgerhütte;
Staub verhüllt dort öfters meine Schritte,
Und an dieſe klopft der grauſe Mann
Mit der Sanduhr treulich an. —
Doch da einmahl dir der Liebe
Zauberruf ſo mächtig galt;
O ſo ſchwind' auch ihrer Allgewalt
Jeder Zweifel, den der trübe
Zukunftsgleis erregen kann!

Laß

Laß uns danken, daß die Sclaven-Kette,
Die ſo manchen Fuß umſchlingt,
Und, — Trotz ihrer goldnen Glätte —
Bis aufs Mark der Knochen dringt,
Wenig Zeit mir nur verbittert!
Danken, daß auch ohne glänzend Amt,
Wenn ein Stern mir feindlich flammt,
Meine Seele nicht erzittert!
Danken, daß uns noch kein Mangel
Fernher zu bedräuen ſcheint!
Daß für manche Freundinn, manchen Freund
Willig unſrer Thüren Angel
Aufzuthun ſich pflegt; und daß
Aller Neid und aller Haß
Jener Anti-Mäcenaten, —
Die ſchon oft den Weg zu höherm Glück
Mit Tartüffens frommem Blick
Und Tartüffens Herzen mir vertraten —
Nicht von uns die Muſen ſcheucht;
Die nach kurzer Prüfungszeit vielleicht
Ihren Freund mit beſſern Kränzen,
Als Gott Plutus gibt, umglänzen.

Wenn ſich oft mein Geiſt empört,
Daß faſt ungenützt im Vaterlande
Meiner Lampe Flämmchen ſich verzehrt;
Wenn der Mann von höherm Stande
Glauben kann, daß ſchon ſein Lächeln ehrt;
Wenn der Hoffnung Seifenblaſe
Plötzlich mir ein Nord zerſtört,
Und Fortuna ewig ihre Naſe
Nur zu goldnen Gecken kehrt: —

O dann, eine kleine Stunde,
Wo mir Freundſchaft und Geſelligkeit
Und der Liebe G'nügſamkeit
Ihren Wonnebecher beut;
Wahrlich, oft ein Wort aus deinem Munde
Tilgt aus meines Herzens Grunde
Jeden Unmuth weg, und macht,
Daß mein Auge heiter lacht.

Aber, Weibchen, eh' wir ſchließen,
Noch ein Wörtchen treu gewagt!
Zwanzig Jahre liegen nun zu Füßen
Dir; und eh' die nächſten zwanzig fließen,
Hat mir vielleicht es ausgetagt.
Holdes Weibchen! im Genuſſe
Deines Lebens iſt die Halbſcheid
Ferner noch: doch in dem raſchen Fluſſe
Drängt ſich Tag an Tag und Jahr an Jahr:
Drum benutze weislich die Minuten,
Denn es winkt ſie aus den Fluthen
Der Vergangenheit zurück kein Ach!
Nur Bewußtſeyn, daß wir unſre Pflichten
Treu beſtrebten zu entrichten,
Folgt dereinſt uns durch die dichten
Grabeshöhlen zu den lichten
Elyſäer Fluren nach.

Morgengeſang
einer unglücklich Liebenden.

Weckſt du wieder, junger Morgen,
Meiner Liebe bängſte Sorgen,
Meine öden Klagen auf?
Ach noch iſt von tauſend Thränen
Wang' und Auge naß!
Ach noch iſt zu heißem Stöhnen
Weder Mund noch Buſen laß!

Nur ein Tropfen Ruhe fließe,
Nur ein Strahl von Lind'rung gieße
Sich in mein beklemmtes Herz!
Sieh der Berge Gipfel glühen!
Wirbelnd ſteigt der Chor
Froher Lerchen; und es fliehen
Schatten, Schlaf und Traum empor.

Doch von mir entflieht kein Schlummer;
Doch mich weckt verhehlter Kummer
Bey des Hahnes erſtem Ruf.
Lauter Öde, lauter Trauer
Dünkt mir die Natur.

Und des Todes banger Schauer
Bebt durch mein Gebeine nur.

Er iſt fort, der Auserwählte!
Deſſen Blick mich neu beſeelte,
Deſſen Kuß mir Himmel ſchien.
Er iſt fort! der Jugend Freuden
Flohen mit ihm dahin;
Und der Menſchheit bängſtes Leiden
Stürzt nun auf die Dulderinn.

O du Arm, der mich umſchlungen,
O du Herz, von Gluth durchdrungen,
O ihr Lippen Honig-ſüß! —
Trügen nur der Liebe Flügel
Brauſend mich zu euch,
Flög ich über Strom und Hügel
Stürzte durch der Hölle Reich.

Gott der Güte! jedem Herzen
Goßeſt du der Liebe Schmerzen
Mit des Lebens Odem ein;
Und du ſiehſt gerechten Klagen
Ohne Mitleid zu?
Gib nach langen Wintertagen
Frühling oder Grabes-Ruhe!

Julchen an der Toilette.

Siegender, als Julchens Auge,
War kein Auge weit umher;
Vor dem Reitz der Überſtolzen
Beugten Edle ſich, und ſchmolzen
Herzen, die noch nie gefühlt,
Herzen, die das graue Alter
Schon gekühlt.

Aber ihr im Buſen thronte
Nie erweichte Sprödigkeit;
Freundinn nur von Pracht und Schimmer,
Nahm ſie jeden Weihrauch immer
Als geziemend Opfer an,
Und ward nie der holden Liebe
Unterthan.

Fruchtlos lockten Gold und Perlen,
Fruchtlos ſchallten, wo ſie ging,
Lieder, ſanft, wie Weſtgeflüſter;
Doch es blieb ihr Auge düſter,
Doch es blieb ihr Buſen kalt.
Grauſam übte ſie der Schönheit
Allgewalt.

Als ſie einſt der Götterreitze
  Muſterung am Spiegel hielt,
Und mit nur zu ſchlauen Händchen
Hier ein Schnürchen, dort ein Bändchen
  Um die weißen Arme ſchlug,
Hört ſie plötzlich einen leiſen
  Odemzug.

Ganz allein ſich wiſſend, ſchaute
  Julchen ſich betroffen um;
Schnell erbleichen Wang' und Lippe;
Denn ein grauſes Furchtgerippe,
  Das ihr dicht zur Seite ſtand,
Winkt ihr mit empor gehobner
  Knochenhand.

„Blick' auf mich, o ſtolze Spröde!"
  Rief der zungenleere Mund:
„Blick' auf mich! Um dich zu beſſern,
Schickt von des Cocyts Gewäſſern
  Mich der ernſte Richter her;
  Beſſ're dich! der ernſte Richter
  Warnt nicht mehr."

„Wähnſt du, Thörinn, ſtete Jugend,
  Stetes Reitzen ſey dein Loos?
Bald verwelkt der Schönheit Blume,
Bald, dem Wurm zum Eigenthume,
  Sinkt die Frühentſchlafne hin,
Und es wird Verweſung ihre
  Königinn."

Ich, die deine Bruſt mit kaltem
Grauſen als Geripp' erfüllt,
War die weltberufne Schöne,
Jene griechiſche Helene,
Die entfernte Prinzen zwang,
Der Pelasger Stolz, und Trojas
Untergang."

„Sieh, verblüht iſt nun die Wange:
Abgeblaßt der Lippe Roth!
Dieſer Augen ſtolze Sonnen
Sind in Graus und Nichts zerronnen!
Dieſe Bruſt, der Schönheit Thron,
Alles, alles, einſt vergöttert,
Iſt entfloh'n!"

„Aber wehe, o wehe dem Weibe,
Dem es ungenützt entflieht!
Er, der Geber unſers Lebens,
Schuf kein Stäubchen je vergebens;
Wenn der Tod uns hingerafft,
Fordert er mit ernſter Strenge
Rechenſchaft."

„Blick' umher, und wähl', und werde,
Was Natur dich werden heißt!
Daß an deiner Bruſt voll Treue
Sich ein Mann des Lebens freue,
Und iſt auch dein Lenz vorbey,
Kind und Gatte deinem Kummer
Tröſtung ſey!"

Hier verſchwand der Geiſt, und Julchen
Schloß ihr Herz der Warnung auf.
Möcht' es jede, die ihr gleichet,
Die kein Männerfleh'n erweichet!
Doch verſtumme jetzt, mein Lied!
Die verſteht mich, der mein Buſen
Fruchtlos glüht.

Die weiße Frau.

Die ihr, wenn ich um Mitternacht
   Aus hohlen Gräbern ſteige,
Und mich, als helle Lichtgeſtalt,
Bald glühendroth, und thränend bald,
   An eurem Lager zeige;

Ihr, die ihr dann euch ſchnell entrafft,
   Wie Laub vor Nordwindshauchen,
O weilt, und hört mein Warnungslied!
Sonſt kann der Pfuhl, der jetzt mir glüht,
   Auch euch wohl künftig rauchen.

Einſt war ich ſchön; mein Angeſicht
   Wie Frühlingsgärten ſchimmernd;
Mein Stimmchen glich Sirenenſang;
Mein Körper war, wie Cedern, ſchlank;
   Mein Blick, wie Sterne, flimmernd.

Die Weiße des Orangenflors
   Wich meines Buſens Glänzen;
Die kleine Hand ſchien Elfenbein,
Und jeder Schritt ein Gang zu ſeyn
   Aus Charitinnentänzen.

Was Wunder, wenn ein Jünglingsheer
   Mich Tag und Nacht umſchwirrte,

Und, aus Begier nach Gegengunſt,
Mit Höflingsweihrauch, Affenkunſt
Und Fähndrichswitz mich kirrte!

Nur einer, einer liebte mich,
Wie Engel Menſchen liebten,
Als, in der Erde Frühlingszeit,
Noch Boßheit nicht und Üppigkeit
Den Morgenhimmel trübten.

Ihn hatte ſegnend die Natur
Mit Heldenkraft gerüſtet;
Und ſeiner Wangen Roſengluth,
Der Glieder Bau, der Jugend Muth
Kein heimlich Gift verwüſtet.

Da ſah er mich; und plötzlich ſchwand
Die Ruh' aus Herz und Blicken.
Von Phöbus Aufſchwung bis zum Ziel,
War ich ſein Wunſch, und ſein Gefühl,
Sein Schmerz und ſein Entzücken.

Was er vermochte, both er dar,
Both Guth und Blut und Habe;
Schien nur mein kleinſter Wink ihm hold,
War Edelſtein, war Perl' und Gold
Des nächſten Morgens Gabe.

Und ich, ha! wie die Hölle brennt!
Nahm's hin mit gier'gen Blicken;
Und als ich nun ihn arm gemacht,
Noch, o der Schmach! ihn frech verlacht,
War mir ſein Schmerz Entzücken.

Um einen Buben, reich und dumm,
Sah er ſich preisgegeben;
Sah mich geführt zum Traualtar!
Ihm ſtarrt ſein Auge, ſteigt ſein Haar,
Und alle Muskeln beben.

Hin durchs Gewühl, das uns umfloß,
Drang er mit raſchem Grimme;
Und furchtbar, wie in ſtiller Nacht
Aus heller Luft ein Blitz erwacht,
Tönt ſeine Donnerſtimme:

„Du, die im Leben mich verſchmäht,
Geplündert und verhöhnet,
Du bleibſt allein dem Tode treu;
Mit deines Herzens Blute ſey
Das Schickſal drum verſöhnet!“

So ſprach er, und, indem ers ſprach,
Zerriß ſein Dolch mein Leben.
Als ich noch ſank, wie Marmor bleich,
Sah' ich von gleichem Todesſtreich
Auch ihn darniederbeben.

Und als ich kam ins dunkle Reich,
Wo kein Erbarmen wohnet,
Wo ſtrenges Recht den Sünder ſchreckt,
Und die Vergeltung, blutbefleckt,
Auf ehrnem Stuhle thronet,

Ward mir das Urtheil: Tag und Nacht
In Gluthen mich zu quälen,
Und da und dort, und dort und hier
Zu tragen Höllenſchmerz in mir,
Mehr, als ich kann erzählen;

Bis einſt ich fänd' ein Mädchenherz,
  Dem meinen zu vergleichen,
Das ich durch meine tiefe Schmach,
Durch dieſen Jammer, dieſes Ach!
  Vermöchte zu erweichen.

Ach, lange, lange wall' ich ſchon,
  Ohn' eine zu bekehren;
Denn jede, die von fern mich ſieht,
Durchbebt die Angſt: ihr Fuß entflieht;
  Ihr Ohr will mich nicht hören.

Die Stunde ſchlägt; der Hahn erwacht;
  Die Sterne werden bleicher,
Hinab, hinab zum Höllengrund!
Ach, täglich wird ſein düſtrer Schlund
  Für mich an Qualen reicher.

Der Fels der Liebenden.

Kriegsgefangner zu Grenada
War der edle Ferdinand,
Den der Reitz der Königstochter
Hier noch einmahl überwand.
Für den ſchönen Fremdling fühlte
Bald Elvire gleichen Schmerz.
Haben nicht der Fürſten Töchter
Auch ein Herz?

Fruchtlos zwingt des Mundes Drohen,
Wenn das Herz im Auge ſpricht.
Lange ſchwieg aus Scham Elvire,
Und Fernando ſchwieg aus Pflicht.
Doch ſein Blick ſchwört ew'ge Treue,
Und ihr Blick ſchwört ſüßen Lohn.
Noch kein Wort; und ſie verſteh'n ſich
Beyde ſchon!

Dort, wo über Stromeswogen
Fürchterlich ein Felſen hängt,
Rings die Wüſte traurig dorret,
Von der Sonne Gluth verſengt,
Pflegten ſich in düſtrer Höhle

Oft die Liebenden zu ſeh'n.
Grauſer Ort! doch für die Liebe
Göttlich ſchön!

Als im freudigſten Entzücken
Einſt ihr Arm ſich feſt umſchloß,
Mit der Wonne Feuerküſſen
Seel' in Seele ſich ergoß,
Ha, da ſtört der Seligkeiten
Süßen Traum ein lauter Schrey.
Wilde Kriegerſcharen ſtürzten
Raſch herbey.

Ein Verräther hat dem König
Ihre Liebe kund gethan.
Racheſchnaubend führt er ſelber
Seine Mörderſcharen an.
Alle Wege ſind umzingelt:
Zur Vergebung iſt für ſie
Keine Hoffnung! Dieſer König
Liebte nie.

Gleich geſcheuchten Reh'n entfliehen
Die Verliebten; Hand in Hand
Klimmen ſie zum Felſengipfel,
Bis an ſeinen jähſten Rand.
Keichend, mit gezücktem Dolche,
Hohlt ſie ſchon der König ein.
Kann der Tod wohl ächter Liebe
Furchtbar ſeyn?

„Halt, o halt! ruft jetzt Elvire:
Wenn du noch mein Vater biſt!
Eh' werd' ich des Todes Opfer,

Eh' das Blut Fernandos fließt!
Einen Schritt noch, und ich ſtürze
Mich vom ſteilſten Fels herab;
Find' am Buſen meines Gatten
Stolz mein Grab."

Seht! er ſtockt, er wankt, er zweifelt.
Ha, da fliegt vom tollen Schwarm
Doch ein Unmenſch her. Den Gatten
Faßt im Hui Elvirens Arm.
„Komm, uns winkt der Tod!" Sie ſtürzen
In den Strom. Ihr Auge bricht.
Tyranney kann tödten, trennen
Kann ſie nicht!

An

Demoiſelle E** in Berlin,

den 1. Dec. 1790.

Oft vielleicht mit höherm Feuer
Wünſchte eine Brennen-Leyer
Glück zu dieſem Feſte dir;
Doch auch von der Elbe Strande,
Braver Sachſen Vaterlande,
Kommt ein kleines Opfer hier.
Nur verzeih, daß unſerm Liede
Weg und Wetter, Kält' und Müde
Manche Kraft entringt!
Selbſt das Mahl vom reichſten Praſſer
Überſteigt die Schale Waſſer,
Die ein guter Wille bringt.

Der hellſte Wintermorgen ſank
Auf die beeiſte Flur hernieder,
Wo nicht mehr ihre Zauberlieder
Die Lerche wirbelte, kein Hirtenrohr erklang,
Wo flüßige Kryſtallenbäche
Der Froſt in Stein verkehrte,
Und durch die ganze todte Fläche

Der

Der Nordwind nur ſich ſelber hörte;
Da öffnete des Lichtes Strahl
Zum erſten Mahl
Dein Auge, Schönſte, dir; da trat an deine Wiege,
Mit Götterhuld in jedem ihrer Züge,
Die ſchaffende Natur und ſprach:
„Sey mir gegrüßt! Sey dir und mir zur Wonne wach!
„Zwar todt ſind meine Blumen,
„Doch lebend iſt die Kraft,
„Die ſelbſt im Winter ſich weit ſchön're Blumen ſchafft,
„Als je der May gebar. — Nimm junger Roſen Röthe
„Für deine Wangen hin, die nie ein Herbſtwind tödte!
„Nimm dieſer Hyacinthe Blau
„Ins Auge, das ſo ſchimmernd glänze
„Wie eine Perle Morgenthau!
„Es übertreff' die ſchwärzeſte Ranunkel
„Dein ſeid'nes Haar an Glanz und Dunkel,
„Dein Wuchs ſey einer Ceder Bau!
„Und daß dir nichts zur Charitinn,
„Zur Neidenswerthen nichts dir fehle,
„So nimm — o! nimm für deine Seele
„Auch jeden Reitz der Erdentöchter hin!
„Sey gleich dem Lenz an Sanftmuth und an Milde,
„Wenn er die ſchimmernden Gefilde
„Zum neuen Leben ruft!
„Dein Witz, der Biene Stachel gleich,
„An Güte wie an Schärfe reich,
„Belohne den, der es verdient,
„Beſtrafe den, der ſich zu viel erkühnt"! —
So die Natur. Sie ſprach ihr ſchaffend Werde!
Und du verſchönerteſt die Erde.

Wunſch und Nichtwunſch.

Nicht daß die Zahl meiner Tage
Sich Neſtors Tagen verſchwiſtre,
Bis, längſt entfallen dem Staate,
Dem hülfbedürftigen Bruder,
Und jeder geſelligen Wonne
Ich mehr dem Odem, als Leben entſage;
Bitt ich von dir,
Allmächt'ger mit tönender Wage
Des Lebens und Tods!
Nicht, daß im ſchwelgenden Taumel
Von Lippe zu Lippe, von Buſen zu Buſen,
Sich winde mein Mund,
Und roſichte Mädchen
Mir Tugend opfern in flüchtiger Gluth,
Zu ſpät von quälender Reu umdornt;
Fleh' ich von dir,
Der du mit zärtlichem Feuer
Entglühteſt mein Blut.
Nicht, daß an praſſender Tafel
Mein Mittag und Abend entflöhe;
Nicht daß mir halbmännliche Kehlen

Verſcheuchten den Schlummer, verſüßten die Langweil;
Nicht daß ich von perſiſcher Trägheit erſchlafft,
Geſättigt mit Eckel,
Der Wünſch' entbehre;
Bitt' ich von dir,
Allwaltendes Schickſal, das Menſchen zum Streben
Im Schweiß ihres Antlitzes ſchuf.
Nicht daß von Oſt zu Weſten, von Nord zu Süden,
Getragen auf Flügeln des Ruhms,
Hinſtröme mein Nahme, wie Wogenſturz,
Und Neuton (entthront ſeiner Ehre,
Der Erſt' an Weisheit zu ſeyn,
Von allen Adamiſchen Enkeln)
Mir reiche den Lorber mit williger Hand;
Wünſcht' ich mir je,
Urſtoff des Lichts und der Kenntniß,
Dem menſchliche Weisheit geminderte Thorheit
Nur ſcheinen muß.
Doch daß nicht im Lenz meiner Jahre
Ein Wurm meine Knoſpe zernage;
Daß frey vom drückenden Kummer
Um Nahrung des künftigen Tags,
Mein bleibe des Mittelſtands Ruhe;
Daß freudig mein Auge durchblicke
Des Irrthums trügende Nebel,
Und oft die ſilberne Leyer
Verſcheuche den düſtern Gram;
Und daß — ach! daß Eine, mir ähnlich
An zarter Empfindung, an glühender Liebe,
Mir ſchling' um den Nacken den marmornen Arm;
Das fleh' ich, und fleh' umſonſt!

Das harr' ich, und harre vergebens!
Und netze mit Thränen mein Lager,
Daß einſam, — ach einſam! mein Morgen entfloh'n,
Mein Mittag ſchon ſengt, und baldiges Dunkel
Vielleicht meinen Abend verdrängt.

Die Nacht.

Schöner ſenkte auf die Erde,
Sich die Nacht noch nicht herab,
Wenn ſie nach des Tags Beſchwerde
Der Natur Erquickung gab.
O mein Herz fühlt ganz die Pracht,
Dieſer ſchönen, heitern Nacht.

Sanftes, ſchauervolles Schweigen,
Deckt die ſchlummernde Natur,
Kaum noch hörbar in den Sträuchen
Kühlt der Weſte Hauch die Flur.
Leiſe ſchleicht durch friſches Grün
Murmelnd jener Bach dahin.

Wie in ſeinen Silberwellen
Sich das Bild des Mondes mahlt!
Wie das Dunkel zu erhellen
Sanft ſein Licht herniederſtrahlt!
Wie erfriſcht der Segensthau,
In ihm ſchimmernd, dieſe Au!

Blumen, die ſich jetzt enthüllen,
Öffnen ſich mit ſüßem Duft;

Friſche Wohlgerüche füllen
Labend, ſtärkend ganz die Luft.
Wolluſtvoll fühl' ich die Pracht
Dieſer ſchönen, heitern Nacht.

Wie in glänzend Blau gekleidet,
Still und heiter wie die Fluth,
Jetzt der Himmel ausgebreitet
Auf erfriſchten Fluren ruht!
Wie ſo ſchön des Mondes Licht
Flimmernd durch die Sträuche bricht!

Hoch in unermeßner Ferne,
Wo das Auge ſich verliert,
Glänzen zahlenloſe Sterne,
Nie aus ihrer Bahn verirrt.
Welten ſind's, wie dieſe Welt,
Wo mich Gottes Huld erhält.

Welche tiefe heil'ge Stille
Schwebet jetzt auf der Natur!
Schöner ſchloß in ihre Hülle
Keine Nacht noch je die Flur.
O mein Herz fühlt ganz die Pracht,
Dieſer ſchönen, heitern Nacht.

Doch vielleicht zum letzten Mahle
Sank ſie mir ſo ſchön herab;
Mit der Sonnen erſtem Strahle
Deckt vielleicht mich ſchon das Grab.
Doch es ſey! die Nacht entflieht,
Und ein ew'ger Morgen glüht.

Das Mägdlein im Bette.

Ballade.

Es ſchlich' mahl zu ein'm Mägdlein fein
Ein Jüngling ſich in's Kämmerlein
Zur Stunde der Geſpenſter ein;
Heyſa, Heyſa!
Schon war er ihrem Bettlein nah,
Als ſie im Mondglanz ihn erſah,
Und bangend rief: „Wer iſt denn da?"
Trallala!
„Schrey nicht ſo, liebes Jungfräulein!
„S' iſt der getreue Buhle dein,
„Getrieben von der Liebe Pein;
Heyſa, Heyſa!
„Dein bin ich ganz, ſey wieder mein!
„Thu's Deckchen auf, und nimm mich ein!
„Und laß uns ſtille Lieb' erfreu'n.
Trallala!
„Hinweg von mir, du Böſewicht!
„Zähl' mich zu feilen Dirnen nicht!
„Ich kenne meines Standes Pflicht.
Heyſa, Heyſa!
„Was hat dich jetzt um Mitternacht,
„Wo Wolluſt nur und Tücke wacht,
„Ins Kämmerlein hieher gebracht?"
Trallala!

„Ich ſchwör' dirs bey dem Leben mein,
„Die Gluth, von der ich glüh', iſt rein,
„Will ewiglich der deine ſeyn." —
Heyſa, Heyſa!
„Hinweg, du Schalk, mit Unſchuldglanz!
„Du willſt mir rauben meinen Kranz,
„Willſt locken mich zum Wolluſttanz!" —
Trallala!
„Und gäbſt du, holde Siegerinn!
„Mir auch dein Herz und Kränzchen hin,
„Du hätteſt deſſen ſelbſt Gewinn;
Heyſa, Heyſa!
„Laß küſſen deine weiße Bruſt!
„Laß trinken mich den Kelch der Luſt!
„Solch Glück iſt Göttern kaum bewußt.
Trallala!
„Wenn glühend mich dein Arm umſchließt,
„Mein Leben in das deine fließt,
„Und Erd' und Himmel Spielwerk iſt;
Heyſa, Heyſa!
„Wie wird von uns die ganze Nacht,
„Bis Morgenſtern und Tag erwacht,
„In Wonne ſonder Maß vollbracht!" —
Trallala!
Und immer näher kam er ihr,
Und lauter ſchlug das Herzchen ihr,
Und ihre Tugend wankte ſchier;
Heyſa, Heyſa!
Doch ſchüchtern ſtockt das Herrelein;
Fragt zitternd: „Liebe, darf ich hinein?"
Trallala!

Wohl an der Kammer nächſten Wand
Der ſchlauen Mutter Bette ſtand,
Sie hört die Stimm' ihr wohlbekannt,
Heyſa, Heyſa!
Und ruft: „Gertrude ſage mir!
Was rauſcht in deiner Kammer hier?
Mich däucht, es ſpricht ein Mann mit dir."
Trallala!
„Entflieh, ſchon iſt die Mutter wach!"
Schnell flieht er aus dem Schlafgemach;
Ihm ruft halblaut das Mädchen nach:
Heyſa, Heyſa!
„Thu künftig klüger deine Pflicht!
„Und handle mehr, und ſchwatze nicht!
„Denn wer viel fragt, kriegt viel Bericht."
Trallala!

Trinklied

(nach dem bekannten Gaudeamus igitur! *)

Laßt der Jugend Sonnenſchein,
Brüder, uns genießen!
Laßt bey Sang, bey Tanz und Wein
Unſern Lenz verfließen!
Sind die Roſen abgeblüht,
Schweigt der Sang, die Freude flieht
Vom erblaßten Munde.

Sagt mir doch, wo ſind ſie hin,
Die vor wenig Nächten,
Gleich wie wir, mit heiterm Sinn
Unter Reihen zechten?
Dunkel hüllt ihr Antlitz ein;
Und ihr moderndes Gebein
Schläft im Haus des Todes.

*) Als dieſes Lied in einer Geſellſchaft, nach einer etwas derben Verdeutſchung öfter geſungen ward, mißbilligte eine Dame den ſchmutzigen deutſchen Text. Meißner verfertigte daher die gegenwärtige Überſetzung, und zwar ſo, daß er, während eine lateiniſche Strophe geſungen wurde, jedes Mahl eine deutſche zu Papier brachte.

D. H.

Schneller als die dünne Luft
Leichte Pfeile theilen,
Brüder, wird zur nahen Gruft
Unſer Leben eilen;
Und der dürre Knochenmann
Klopft an unſre Pforten an
Mitten unter Küſſen!

Bacchus lebe! dieſer Saft
Scheuche trübe Grillen;
Soll mit neuer Jugendkraft
Nerv' und Adern füllen!
Jedem Fürſt, der Reben ſchätzt,
Den Minervens Lied ergetzt,
Tön' ein feurig: Lebe!

Mädchen, die mit Roſenmund
Unſern Lippen winken,
Gern zu ſüßer Liebe Bund
In den Arm uns ſinken —
Weibchen, deren Nektar-Kuß
Jede Grille weichen muß,
Sey dieß Glas geheiligt!

Fahr' hinab, wo ich und du
Nicht zu fahren denken —
Jeder, der des Nächſten Ruh'
Tückiſch ſucht zu kränken!
Eule, ſing' ein Todtenlied
Jedem, dem das Herz nicht glüht,
Wenn die Lippe ſchmeichelt!

Und auch endlich Spott dem Mann,
Der, wenn Gläſer blinken,
Fühllos ſie erblicken kann,
Spottet, wenn wir trinken!
Durſt, wie im verbrannten Sand
Hagar und ihr Sohn empfand,
Beſſre ſeine Kehle!

Das Mädchen und der Jüngling.

Mädchen.

Es floh ſo ſanft und ſorgenfrey
Mein ganzes Leben ſonſt vorbey:
Zum Kummer ſprach ich: Packe dich!
Zur Freude: Komm und küſſe mich!
Jetzt träufeln zum Geſange
Und froher Saiten Klange
Oft Thränen von der Wange.
O Jüngling ſprich! ich bitte dich:
Wie nennt wohl dieſe Krankheit ſich?

Jüngling.

Der Weisheit und der Fröhlichkeit
War ſonſt mein Leben ganz geweiht;
Und jeder Ader Blut und Kraft
Schlug nur für Kunſt und Wiſſenſchaft.
Jetzt flieh ich Pallas Kränze:
Jetzt eckeln Spiel und Tänze
Mir ſchon im frühen Lenze.
O Mädchen, ſprich! ich bitte dich:
Wie nennt wohl dieſe Krankheit ſich?

Mädchen.

Ich, die vor aller Schweſtern Schar
Sonſt meiner Mutter Liebling war;

Ich, die bey kleinſter Kümmerniß
Mich ſonſt auf ihren Rath verließ,
Kann jetzt, Trotz tauſend Fragen,
Mein Leiden, meine Klagen
Ihr zu geſteh'n nicht wagen:
O Jüngling, ſprich! ich bitte dich,
Warum verbirgt dieß Übel ſich?

Jüngling.

Schau, wie der Wange Roſenroth
Mir täglich mehr zu bleichen droht!
Schon kühlt ſich meiner Augen Gluth;
Und leiſer wallt mein raſches Blut.
Doch wird in Höh'n und Gründen
Man nicht die Pflanze finden,
Durch die mein Leid kann ſchwinden.
O Mädchen, ſprich! ich bitte dich:
Warum verbirgt dieß Übel ſich?

Mädchen.

Bey Freuden ernſt, bey Scherzen ſtumm,
Blickt oft mein Auge rund herum,
Und ſieht in aller Weſen Reih',
Nichts, Jüngling, was dir ähnlich ſey.
Du kommſt; vor deinem Blicke
Flieht drückendes Geſchicke,
Flieht Schmerz und Gram zurücke.
O Jüngling, o belehre mich!
Wie nennſt du dieß Gefühl für dich?

Jüngling.

Wenn oft die liebe lange Nacht
Mein Auge thränend durchgewacht;

Wenn zögernd mir der Tag verfließt,
Und todt für mich die Schöpfung iſt;
    Dann heilt für mich in nächſter Stunde
    Ein Wort aus deinem Munde
    Des Herzens tiefe Wunde.
O Mädchen, ich beſchwöre dich:
Wie nennſt du dieß Gefühl für dich?

Beyde.

Wenn dieß Gefühl ſo ſanft und ſchwer,
Wenn dieß Gefühl die Liebe wär'!
Die Liebe, der, was haucht und grünt,
Als Königinn der Schöpfung dient!
    Sie ließ die Adler ſchweben,
    Sie ließ die Fluthen leben,
    Sie macht die Thronen beben.
O Jüngling, Jüngling ſage mir:
(O Mädchen, Mädchen! ſage mir:)
    Glüht Liebe wohl in mir und dir?

Sie glüht! ſie glüht! in Ewigkeit
Sey, Liebe, dir dieß Herz geweiht!
Sie glüht, ſie glüht! im Feuerkuß
  Empfind' es, wie ſie glühen muß!
    Nun mag in Ungewittern
    Der Erde Rinde ſplittern!
    Mag Höh' und Tiefe zittern!
Selbſt wenn des Weltbau's Axe bricht,
Bebt demantfeſte Liebe nicht.

Auf Madame Hellmuth,

als der Dichter ſie das erſte Mahl in dem Singſpiel Alceſte hörte.

Wie ſchnell durch ihren Silbergeſang,
Rein, wie ein Cremoneſer Saitenklang,
Das Herz zerſchmolz, der Odem ſtockte! —
Wie ſchnell, indem ſie den Geiſt zu Götterempfindungen lockte,
Ein jeder Buſen ſich bebend erhob! —
Wie ihr, der Zauberinn, ein ungetheiltes Lob
Aus jedem Aug' entgegen blickte!
Und ſchnell die ſchöpferiſche Phantaſie,
Durch nie gehörter Töne Harmonie,
Uns in den liedervollen Hain Elyſiums entzückte!

Ha! Hätte jetzt zu dem erſtaunten Volke
Ein Seraph ſich auf ſeiner Silberwolke
Herabgenaht, und hätte ſein himmliſch Lied,
Vom Feuer des reinſten Äthers durchglüht,
Uns von den Freuden Olymps den ſüßeſten Vorſchmack geſchenkt;
Wir hätten nicht mit größerm Entzücken,
Wir hätten nicht mit wonnetrunknern Blicken,
Uns zu dem göttlichen Sänger gelenkt.

Wie zitterte, der Unnachahmlichen zur Ehre,
In jedem Aug' des Danks geheiligte Zähre!
Wie jeder, der noch nie empfand,
Gerührt, wie von Meduſens Hand,
In Steinen ähnlicher Entzückung ſtand!
Wie geizig jeder Geiſt
Nach denen, ihm zu ſchnell entfliehenden Secunden haſchte;
Und obgleich jede ihn mit neuer Wolluſt überraſchte,
Doch heimlich ihr Entfliehen ſchalt! —

So hängt, durchſtrömt von Cypris Gewalt,
Der Jüngling an dem Hals des Mädchens, das er liebt;
Berauſcht von ihren Küſſen,
Fühlt er den Boden unter ſeinen Füſſen,
Fühlt er die Stunden, die wie Ströme ihm entfließen,
Fühlt er ſich ſelber nicht. — Jetzt könnte Zeus die Welt
Mit ſeinem Schwefelſtrahl zerſplittern;
Jetzt könnten unter ihm der Erde Axen zittern;
So lang ihr Lilienarm ihn feſt umſchloſſen hält,
Sieht ſein verdunkelt Angeſicht
Der Erd und Himmel Einſturz nicht.

Jetzt ſchweigt die Göttliche. — Und von Olympus Höhen
Steigt jeder Geiſt, unwillig ſich wieder verkörpert zu ſehen,
Unwillig, als wäre rings um ihn die Welt ein Grab,
Langſam und immer langſamer herab.
Noch ſtarret jeder Blick auf ſie dahin gegoſſen:
Die Wolluſtzähren, die dem Aug' entfloſſen,

Verſiegen; — und die feyerliche Stille
Gleicht jener dumpfen Ruh' mit der, dem Körper entrückt,
Ein feſſelfrey gewordner Geiſt zurück auf ſeine Hülle
Voll dunkeln Denkens blickt.

An Madame Hellmuth
als Julie Capellet.

Sängerinn mit der Nachtigallen-Kehle,
Iſt es deiner edlen Seele
Nicht mehr genug, bloß Sängerinn zu ſeyn?
Willſt du, durch die liebenswürdigſte Verbindung
Von Natur, von Kunſt und von Empfindung,
Dich der Herrſchaft über alle Seelen freu'n?
Nicht nur Deutſchlands Gabrieli,
Sondern auch Brandes, die zweyte, ſeyn?
Als du, Himmelsgluth im Angeſicht,
Schworſt, für deinen Romeo Fluthen nicht,
Und Hölle nicht zu ſcheuen;
Und mit ihm, dem Vielgeliebten, Vielgetreuen,
Hinabzuſteigen zum Erebus;
O! wer wär' nicht mit Vergnügen
Dir zur Seit' hinab geſtiegen?
Und in weſſen Auge drang
Nicht der Mitempfindung Zähre,
Als, hinauf zur ſiebenten Sphäre
Deines Dankes Hymnus erklang?
Edle, hab', o habe Dank!
Höher, höher empor zu den Stufen,
Wohin dich Schulzinn und Bellamy rufen,
Bis ***, vom Neid durchglüht,
Dich, Trotz ihres Drachen-Wagens
Selber mit blinzendem Auge kaum ſieht.

Abſchied der Madame Hellmuth,

bey ihrem Weggange von Dresden. (Verſifizirt von Meißner.)

Land! in das ich als ein Fremdling
Ungeübt und ſchüchtern kam,
Das mit Beyfallslächeln mich empfing,
Froh mich in die off'nen Arme nahm!
Sieh, mit thränennaßem Blicke
Weich ich jetzt von dir zurücke;
Sieh, mit ungewiſſem Schritte
Folg ich jetzt den Winken einer fremden Flur —
Aber ach! ſo kann ſich nur
Eine Schweſter von der Schweſter trennen,
Kann unmöglich mit erhitztem Blut
Wiederzuſehen ſie brennen! —
Edles Volk, ſo deutſch und gut!
Du, bey dem zuerſt in Teutonens Gränzen
Kunſt und Wiſſenſchaft geblüht!
Du, bey dem ſie noch vor allen andern glänzen,
Nimm mit dieſer Abſchiedszähre,
Die von meiner Wange fließt,
Nimm, was Armuth geben kann,
Innige Wünſche gütig an!

Arie.

Volk Irenens, Pallas Liebling!
Mild und bieder, ſtark und treu!
Deine Fluren fülle Segen!
Deine Edlen kröne Ruhm!
Fürſt Auguſt, der Fürſten Ehre,
Steige ſpät zur höhern Sphäre,
Spät in ſein Elyſium!

Digitized by Google

Zwey Schatten aus Elyſium

an Demoiſelle Schrötter.

Nach dem Eingang der Arie aus Polyxena:
Empfangt mich, ihr Scharen der ſeligen Schatten ꝛc.

Erſter Schatten.

Komm noch nicht zu uns herüber, ſchöne Seele!
Komm noch nicht in unſern ſtillen Hain!
Ach, wir wollen gern, daß dich nicht Sehnſucht quäle,
Nah bey dir in jedem Morgenſchlummer ſeyn;
Wollen deine Pfade ebnen, wollen ſtille Himmelsruhe
Dir in deinen Buſen gießen;
Und durch Lieder, ſanft und ſchön, wie du,
Jeden kleinen Gram verſüßen.

Warum willſt du jetzt ſchon bey uns ſeyn?
Sieh, noch laden dich der Erde Freuden ein!
Noch verſchönert deine milde
Engelſeele rings um ſich die Flur;
Noch ergetzt an deinem Götterbilde
Sich die ſchaffende Natur;
Noch bedarf ſie, zur Verjüngung ſterbender Gefilde,
Einen deiner Blicke nur.
O, zu deiner Mitgeſchöpfe Glück
Bleib, du Edle, bleib zurück!

Zweyter Schatten.

Komm noch nicht zu uns herüber, Zauberinn!
Schmelzeſt du, als Erdenbürgerinn,
Schon die Herzen deiner Schweſtern, deiner Brüder;
O, wie mächtig würden deine Lieder
An den Fluthen Lethe's ſeyn!
Trocken würde dann das Faß der Danaiden,
Milder des Irions Pein,
Und des meilenlangen Japetiden
Foltergeiſt beſänftigt ſeyn. —
Aber halt, o halt mit deinem Eilen ein!
Denn auch, ohne deine Schuld,
Denn auch, Trotz der Milde, Trotz der Huld
Deiner Engelſeele, ſtörteſt du hienieden
Unſern Götterfrieden. —
Ledig würde außer deinem Hain
Jede andre Grotte ſeyn;
Dich nur würde neugiervoll
Jeder Weiſe, jeder Held umringen;
Dich nur Tejer und Horaz beſingen;
Und der Ehrfurcht und der Liebe Zoll
Jede Männerſeele dir nur bringen.
O, zu dein und unſerm Glück,
Schöne Sterbliche, bleib noch zurück!
Daß nicht neidiſch unſre Schweſtern
Deine Zauberreitze läſtern.

Anrede an das Leipziger Paterre.

Im Nahmen einer deutſchen Schauſpielerinn.

Hier ſind wir wieder! Ihr, der Bühne Gönner,
Ihr groſſen und ihr kleinen Kenner,
Ihr Jungfraun, Weiberchen und Männer,
O nehmt, was ihr ſchon oft gethan, —
Des Schauſpiels Muſe günſtig an!
Im tragiſchen Cothurn, im Soccus, der dem Scherz
Thaliens heilig iſt, in Rührung für das Herz,
In Wolluſt für das Ohr, wird jeder, was er kann,
Um eures Beyfalls Glück mit raſchem Eifer wagen;
Wird unſre Hand, im reitzenden Confekt,
Im ſüßen Wein verſteckt,
Der Wahrheit Götterkoſt auf eure Tafel tragen.

Und, glaubt es mir! es iſt ein eignes Ding,
Die Wahrheit lachend vorzutragen.
Zu manchem bunten, goldgeſchmückten Schmetterling
Darf ſich ein leichter Witz unabgewieſen wagen;
Darf ihm ſo manchen Hohn, ſo manch Verweischen ſagen,
Das ſelbſt Diaphorus, nach alter Weiſen Art,
Trotz runzelndem Geſicht, Trotz ehrfurchtswerthem Bart,
Sich herzumurmeln kaum erkühnte.
Zwar in Athen, der Wiege unſrer Kunſt,

Wo für Melpomenen der erſte Lorber grünte;
Wo auf dem Karren ſchon
Sich Theſpis Ruhm und Gunſt
Aufmunterung, und — Unterhalt verdiente;
Zwar in Athen erſchien, in bunter Bühne Kleid,
Der ſtrenge Satyr oft, und riß dann ungeſcheut
Des Laſters Larven weg. Nicht Stand, nicht Gold, nicht Ahnen
Erſchreckten ſeinen Muth.
Wer einmahl zu der Wahrheit Fahnen
Mit ächtem Eifer ſchwört, kann den der Läſtrer Wuth,
Des Neides Eulenlied, und der Xantippe Becken
Auf ſeiner rauhen Bahn erſchrecken? —

Doch, ach es blieb beym hämiſchen Geſicht,
Beym Läſtern und beym Waſſertaufen nicht!
Die Herren Kleons, goldne Thoren,
Erhaben, ruhmvoll, hochgeboren,
Erkannten ihr Porträt (zumahl im Punct der Ohren)
Für allzütreffende Natur,
Für allzublendende Carricatur,
Als daß nicht lichterloh ihr Zorn entbrennen ſollte. —
Und unſer Satyr? — Ach der arme Tropf!
Wenn er nicht künftig ohne Kopf,
Zum mind'ſten ohne Naſe laufen wollte;
Da half kein andrer Rath, er mußte ſich bequemen,
Die Maske ſelber vorzunehmen.

Und ſo, ſo ging es fort. Ja, wie man öfters ſpricht,
Es iſt kein Holz ſo übel nicht,
Das, wenn es nur der rechte Meiſter ſchnitzt,
Nicht zehn Mahl mehr, als mancher Marmor, nützt;
So war's auch hier. — In kurzer Zeit

Fing ſeiner Larve Sicherheit,
Und jene neidenswürdige Bequemlichkeit,
Dem Gecken ungeſtraft die Wahrheit vorzutragen,
Selbſt an, dem Satyr zu behagen;
Er wandelte die Bitterkeit
In leichten Scherz, in muntre Fröhlichkeit;
Und predigte ſeitdem mit Lachen
Die wichtigſten, die ſchwerſten Sachen.

Zwar lachte Sir Phantaſt aus vollem Halſe mit,
Wenn oft ſein Bild am ſchönſten paradirte.
Und ſchwur, daß es im hellſten Colorit
Des Nachbars Bildniß ſey; jedoch zuweilen rührte
Ein kleiner Zweifel ſich dabey,
Ihm juckte bald die Stirn, und ſonder Murren ſchlich
Er in ſein Neſt zurück, und feilte dann an ſich. — —
Aus mancher Predigt kam das eitle Nymphchen wieder,
So eitel, als ſie hingeſchlüpft;
Die Schauſpielſtunde ſchlägt, aus langer Weile hüpft
Sie ihrer Loge zu, verſcherzt die ſchönſten Lieder,
Die Weißens Muſe ſang, mit ihrem Stutzerchen;
Zuletzt beliebt ſie hinzuſeh'n,
Und ſieht verwund'rungsvoll ein kleines, eitles Ding,
Buntfarbig, wie ein Schmetterling,
Und ſchimmernd, wie ein Brillantenring,
Sich zierlich, wie im Tact, bald hier, bald dorthin
drehen;
Und ſieht, daß eben dieß das ſchöne Lottchen iſt,
Das ſie, vor einer kurzen Friſt,
In ungeſchminkter, ländlich reiner Tracht
Faſt bis zum Neid gebracht.
Huy! denkt ſie: kann Natur denn wirklich ohne Kunſt

Des Kenners Lob, des Jünglings Gunſt,
Uns mehr als aller Putz erwerben?
Sie denkt's, und wird den Morgen drauf
Die Wange ſich mit keiner Schminke färben. —
Ein ernſter Philoſoph, Trotz allen ſeinen Schlüſſen,
Er hätte fruchtlos wieder reiſen müſſen;
Denn ein Geſchöpf, das nichts als lachen kann,
Nimmt auch die Wahrheit nur im Lachen an.

Wiewohl der Weiſe ſelbſt ſieht gern in bunten Bildern
Die Fehler ſeiner Brüder ſchildern,
Und nimmt dann mitten aus dem Scherz
Ein Regelchen ſich für ſein eignes Herz;
Denkt — — Aber trügt mich mein Geſicht
Und meine inn're Ahndung nicht,
So macht mein Plaudern lange Weile
Und führt mich überdieß vom Wege weit zurück.
Doch gähnt noch nicht, ihr Herrn! ich eile
Zum Zweck. Geduld nur einen Augenblick!

Hier, wo zuerſt in Deutſchlands weiten Grenzen
Melpomene gewagt, die Gecken zu zerſtreu'n,
Die nur mit Poſſenſpiel ihr Heiligthum entweih'n;
Hier, wo zuerſt, umringt von Charitinnen-Tänzen,
Die Göttinn freundlich lächelte,
Und Leßing, Weiß' und Engel bildete;
Hier, wo Thalia ſelbſt bey Sara's Leiden weinte;
Hier, wo zuerſt der Tonkunſt liebſter Sohn
Geſang und Schauſpielkunſt vereinte;
Hier, wo ſchon mancher Muſenſohn,
Erhitzt von rühmlichem Exempel,
Den edlen Eid beſchwor, einſt in des Nachruhms Tempel
Zu werden, was ſein Urbild iſt; —

Darf's hier wohl jetzt der muntre Satyr wagen,
Sein klein Gerichtchen aufzutragen?
Er, der, wenn ihr genug gelacht,
Wenn eure Herzen ſich nach ſüßen Thränen,
Nach Schmerzen edlen Mitleids ſehnen,
Gern Platz der ernſten Muſe macht?

Wilhelm der Dritte und Luxemburg.

Zum vierten Mahl vom Luxemburg geſchlagen,
Floh König Wilhelm und ſein Heer;
Doch wollt' er noch den fünften Speer
Mit ihm zu brechen wagen,
Und rief, voll Zorns im Angeſicht:
„Soll es denn nie mir glücken,
„Hier dieſen Buckligen beſchimpft zurück zu ſchicken?"
Der Sieger hört es, lacht und ſpricht:
„Woher weiß er ſo gut, was meinem Wuchs gebricht?
„Noch ſah er meinen Rücken nicht!"

An Madam Seyler:

Als der Dichter ſie den Abend nach der Vorſtellung der Medea ſprach.

Wie brannte ſchrecklich deiner Augen Gluth!
Zorn war ein jeder Blick, und jedes Wort war Wuth!
Wie zitterte, durchbebt von deinem Schmerz,
Die Mädchenbruſt, das Männerherz!
Und doch — jetzt kaum herab von deiner Bühne,
Spricht ſanfte Huld, ſpricht leichter Scherz
In jedem Ton, in jeder Miene. —
So zeigte ſich in wilder Schlachtgefahr
Tritonia mit ſtrahlender Ägide;
Die nach dem Kampf, des Bluts und Schreckens müde,
Die ſanfte, freundliche Minerva wieder war.

Ariadne an den entflohenen Theſeus.

Von Menſchen fern, und fern von Göttern,
Herumgetrieben wie ein welkend Blatt,
Ruf ich den Felſen zu: Stürzt nieder, zu zerſchmettern!
Seyd meine letzte Ruheſtatt!

Du, Ahnherr meines Stamms, gebeut des Blitzes Strahlen,
Daß ſie mich ſelbſt zum Söhnungsopfer weih'n!
Was andern Strafe dünkt, wird meinen Qualen
Erbarmen, Lind'rung ſeyn.

Erbarmen? — Ha! daß ich dieß Wort noch kenne!
Noch Thränen weine, die kein Auge ſieht!
Noch euch, ihr Götter, meine Götter nenne,
Indeß, von euch beſchützt, der falſche Theſeus flieht!

O Theſeus! Theſeus! — Kennſt du Ariadnens Stimme?
Kennſt du die Hand nicht mehr, die dir Errettung wies?
Aus naher Gruft, hinweg von Minotaurens Grimme,
Dich ſchon verlornen Fremdling riß?

Auf grauſem, nachtbedeckten Pfade
Des Vaters Hof entfloh; von Männermuth geſtählt?
Durch Meere lachend ſchwamm; und Naxos Felsgeſtade
Zum Brautbett ſich erwählt? —

Stolz von Athen! Mein Jüngling! Ungetreuer,
Geliebter Mann! Ach! komm zurück!
Mit halbem Herz, mit halbem Feuer,
Biſt du noch Ariadnens Glück.

Doch! ach! er flieht! bleibt kalt, bleibt kälter,
als die Klippen,
Die, dort im Meer, dem Schiffer dräu'n;
Noch ſchwebt mein Kuß auf ſeinen Lippen,
Und ſchon vergißt er mein!

Flieh hin, Verräther, flieh! — Mein lauter
Fluch erſchalle,
Durch Länder und durch Meer, in dein erſchrocknes Ohr!
Und aus der Hölle tiefſten Klüften halle
Das Lied vom Eumenidenchor!

In qualenvoller Bruſt erwache
Ein Zeuge, ſchrecklicher als Tod!
Zur Seite donn're dir der Donner naher Rache!
Und dein Begleiter ſey ein Höllengott!

Wann dann die letzte Stunde des verpraßten
Lebens,
Schwer, wie der Erdenkreis, vor deinem Blick erſcheint;
Dann rufe mich dein letzter Hauch vergebens!
Dann röchle ungehört, dann modre unbeweint!

Und kömmſt du langſam nieder zu den Schatten,
Wo Richter Rhadamanthus thront;
Dann ſchleppt die hier Verlaßne den entflohnen Gatten
Hin, wo Tiſiphone mit Schlangengeiſſeln lohnt.

Wo ihn— — Halt, ungeſtüme Regung!
Nicht höher, hochgeſtiegnes Herz!
Ha!

Ha! Dieſe für ihn ſprechende Bewegung, —
Zu gut nur kenn' ich ſie; — es iſt der Liebe
Schmerz! —

Vergebens ſträubſt du dich! denn dieſe Feuer-
gluthen
Tilgt kein Bewußtſeyn unverdienter Schmach:
Erlöſcht kein Strom von Thränenfluthen;
Mein Herz flieht doch dem Flüchtling nach.

An einen jüngern Freund.

Du, dem noch der Jugend Pfirſichblüthe
Lipp' und Wange mahlt;
Dem noch ungeſtillter Durſt nach Ehre
Aus dem Feuerblicke ſtrahlt;

Glaube nicht, daß dieſes Erdenballes
Bürger glücklich ſind!
Glaube nicht, daß dieſe Staubgeborne
Wahrer Ruhe fähig ſind!

Ja! du kannſt in feiler Phrynen Armen
Augenblicke glücklich ſeyn;
Kannſt dich trunken an den Marmorbuſen
Deines Rauſches freu'n;

Aber bald, wenn ihr ein ſchön'rer Knabe,
Oder reich're Beute winkt;
Ha! wie ſchwindet dann dein erſter Taumel
Wenn ſie deinem Arm entſinkt;

Und den Buſen, der für dich nur bebte,
Und die Lippe, die vielleicht
Zahlles ſchwur, daß ſie für dich nur blühe,
Jedem Sybariten reicht. —

Ja! du kannſt in Bacchus Rebenlauben
Zechen, bis der Tag entweicht;
Zechen, bis der Sonne Goldglanz wieder
Phöbens bleich'res Licht verſcheucht.

Aber, ach! des Eckels ſchnelle Schritte
Hohlen bald dich ein;
Bald wird brennend Gift in jeder Ader
Deinen Lüſten Strafe dräu'n. —

Ja! du kannſt, weil noch auf deiner Tafel
Spezerey vom Ganges glänzt;
Weil noch Roſ' und Myrte deine Becher
Syrakuſer Wein's umkränzt;

Weil noch Seide deine Zimmer kleidet,
Öſer deine Wände mahlt;
Weil noch Diamant und Ordenszeichen
Auf der linken Seite ſtrahlt;

Weil noch Tänzerinn und welſche Kehle
Deiner Feſte Glanz erhöh'n;
Dich von Scharen tiefgebückter Freunde
Halbvergöttert ſeh'n.

Aber, — gleiteſt du herab vom Gipfel
Kaum erſtiegner Höhe, —
Schwinden, flüchtiger als Frühlingsnebel,
Dieſe Wankelmüthige. —

Eine nur der lächelnden Geſpielen
Bleibt dir dann zurück;
Ihre Stimme ſanft wie Mayenlüfte,
Ruh' in ihrem Götterblick.

Steige nieder zu des Kerkers Höhle!
Sie verläßt dich nicht.
Wandle durch des Jammers dunkle Thäler!
Heller ſtrahlt ihr himmliſch Licht.

Pallas heißt ſie; und an ihre Seite
Schließt ſich gern die Tugend an.
Wähl' ſie zeitig, und verlaß ſie nimmer,
Junger glutherfüllter Mann!

An die ſpröde Fr..

Ja! ich liebe dich, Mädchen!
Iſt dieß freye Geſtändniß
Würdig des Zornes;
So zürne!

Dieſe purpurne Lippe,
Dieß dein paphiſches Lächeln, —
Sah es wohl jemand,
Und fühlte

Amors treffende Pfeile
Und die Gluthen Cytherens
Nicht durch die Seele
Sich gehen?

Oft mit lockendem Auge
Fachſt du Funken zur Flamme,
Wandelſt mein Wünſchen
In Hoffen.

In Gedanken ſchon Sieger,
Will ich den Marmornacken
Freudig mit Küſſen
Benetzen;

Aber flüchtige Rehe
Stürzen nicht ſchneller dahin;
Schneller nicht Hauche
Des Oſtwinds. —

Flieh nicht ewig, du Spröde!
Amor züchtigt die Frevler
Doppelt, wenn endlich
Sie ſtraucheln;

Und du ſtrauchelſt gewißlich!
Dieſer ſchneeweiße Buſen,
(Glänzt er vergebens;)
Iſt ſtrafbar.

Dieſe brennende Lippe, —
(Spendet ſie nimmer Küſſe;)
So will es Cypris!
Iſt ſtrafbar.

Dieſes dein blendend Ärmchen,
(Schlingt es nie ſich um Nacken
Eines Erkornen)
Iſt ſtrafbar. —

Einſam, (kommſt du hernieder
In die Reiche des Minos)
Irrſt du durch Wälder
Voll Trauerns;

Hörſt nur die Seufzer Tantals,
Hörſt nur der Danaiden
Und des Syſiphus
Angſtgetön.

Kein dich kühlender Schatten,
Keine labende Quelle,
Kein ſüßes Geſpräch
Tröſtet dich.

Aber, liebſt du, ſo ſcherzen
Einſt in grünenden Hainen
Seelen der Guten
Und Freunde

Amors, Nymphen und Zephyr
Um dich, ſeliges Mädchen!
Und Palmen ſchmücken
Die Schläfe.

Denn du haſt die Gebothe
Erfüllt, die Mutter Natur
Jeglichem Buſen
Einprägte;

Haſt glücklich gemacht, Wunden
Geheilt, und edle Thränen
Mit deinen Locken
Getrocknet.

Jupiter und Venus.

Auf Juliens Nachttiſch zu legen.

Als Vater Zeus einſt haben wollte,
Daß ihn Cythere küſſen ſollte,
Schlug ſie das kleine Bittchen ab;
Vielleicht aus Furcht vor ſeinem Barte,
Vielleicht weil Mars ſchon auf ſie harrte;
Mit einem Wort, ſie ſchlug es ab.

„Mir, rief er zürnend, kannſt du wagen,
„Ein Nektarküßchen zu verſagen?
„O bey dem Styx, das ſey gerächt!
„Dir, die Anchiſen oft umarmte,
„An deren Bruſt Adon erwarmte,
„Dir dünkt der Götter Haupt zu ſchlecht?

„Ja, ſtark ſind deiner Schönheit Waffen;
„Doch wiſſ'! auch ich kann Mädchen ſchaffen;
„So reitzend biſt du ſelber nicht.“ —
Er winkt mit ſchaffender Gebehrde;
Es tönt ſein allgewaltig: Werde!
Und Julchen ſieht der Sonne Licht.
Ein Schauer bebt durch Cypris Glieder;
Voll Eiferſucht blickt ſie hernieder
Auf unſre kleine Charitinn.

„Ha! ruft ſie, Zeus hat wahr geſprochen;
„Doch noch iſt er nicht ganz gerochen,
„So wahr als ich Dione bin.

„Du, deren Reitze mich beſiegen,
„Erfahre nie in Liebeskriegen
„Die Wolluſt ſanfter Zärtlichkeit!
„Dir, Schmuck der Mädchen, Preis der Schönen,
„Dir müſſe jeder Jüngling fröhnen;
„Doch keinem ſey dein Herz geweiht!" —

Sie ſpricht's, und lacht und flieht von hinnen. —
O Königinn der Huldgöttinnen!
Verſöhnt kein Flehen deinen Neid?
Dich ſoll an feſtlichen Altären
Mein frohſter Jubel täglich ehren;
Gib Julchen nur Empfindſamkeit!

Des
achtzehnjährigen Fritzens Morgenſeufzer.

Zwey Tage kaum war Adam ganz allein,
Und ſchon ſah es ſein Schöpfer ein;
Ein Weibchen würde wohl dem Männchen nöthig ſeyn.
Und ich ſah achtzehn Sommer ſchon,
Und jeder iſt mir ohne Röschens Kuß, —
Mir Ärmſten! hingefloh'n. —
Iſt's billig wohl, daß ich ſo warten muß?

Epiſtel an Herrn R.

Es gibt der Gemeinſprüche mancherley
Von Wohlfahrt des Lebens, von ewiger Treu,
Von Pflichten der großen und mittlern Welt,
Die, wenn man ſie klüglich zum Lichte hinhält,
Die, ſo ſie hörten, und die, ſo ſie ſagten,
Sich zu verſtehen im Leben nicht wagten.

Wie kann es auch anders? Ihr Brüder verzeiht!
Trotz eures Reſpectes für Vater Teut,
Für Barden und Bardiets allzumahl;
Sind wir nur ſehr ſelten Original.
Erſcheint nach fünf Luſtern ein Sternchen klein,
Will jeder gleich wieder dieß Sternchen ſeyn;
Und denkt ſich den ſtolzen Gedanken kaum:
Es hat ja der Himmel für Mehrere Raum!

Mit ſo ernſtem Geſicht und kaltem Muth
Der Pöbel von edlem und niedrigem Blut
Auf Dichtkunſt und Proſa Germaniens blickt,
Und lieber zum tändelnden Franzen hinrückt;

So kommt doch kaum wieder ein Büchlein heraus;
Gleich lieſt es der Haufen, und nimmt ſich daraus
Zehn Formeln, zehn Gleichniß, zehn witz'ge Sentenzen,
Um nächſtens en Galla durch ſelbe zu glänzen.

Als Agathon, Idris, und o! jener Held *), —
Der jeglichen Winkel der zaub'riſchen Welt
Zu Gunſten der ſchönen Olinde durchſtrich,
Und muthvoll kaum, Edler aus Mancha! dir wich, —
Mit niedlichen Kupfern und Lettern erſchien;
Beym Ida! wie ſchwatzten die Herrchen da kühn
Von griechiſchen Buſen, von Wolluſtminuten,
Von Grazienchören, die weislich geruhten,
Durchs Leben uns ſcherzend zur Seite zu gehen;
Auch miſchten die Damen und Junker gar ſchön
So manche Idee à la Sopha drein,
Und glaubten nun Wieland der Zweyte zu ſeyn.
Doch wie, wenn im Herbſtmond ein ſchneidender Wind
Die Wälder entlaubet, manch liebliches Kind
Der Flora verderbend aus Muthwill zerknickt,
Und plötzlich die Erde, ſonſt niedlich geſchmückt,
In traurigen Schleyer des Winters ſich hüllt;
So ſchwand auch auf einmahl das lachende Bild,
Als Werther, der Edle in Worten und That,
Aus Weygands Fabrike den Schauplatz betrat;
Da war es, als hätte die tanzenden Muſen
Das tödtende Auge der ſtarren Meduſen
In Steine verwandelt; — ſo ſchwand ihre Gluth,
So ſchwand von der Wange das ſchimmernde Blut.

*) Der neue Amadis.

Aus jegliches Jüngferchens Patſchchen entfiel
Die niedliche Kart' beym l'Homberſpiel;
Ach! ſeufzte ſie thränend: Wie iſt doch das all'
Ein Weg ſo voll Dornen, ein jammervoll Thal!
O! wer nur ſchon ginge! die quälende Pein
Hier all' auszuduldeu, will Rieſenkraft ſeyn.
Der Jüngling kroch traurend und kopfſcheu herum,
Saß manches ergetzende Schmäuschen durch ſtumm,
Und quält' ihn nun vollends Gott Cypripor fein,
Gleich ſollten ihm Kugeln die Schwermuth zerſtreu'n;
Da wurmt's ihm im Köpfchen, da brauſt's ihm im Magen:
Da wollt ihm bald Sonne, bald Sturm nicht behagen!
Da ſchwatzt' er euch weinend viel Monathe lang
Vom Becher der Leiden, vom Geſellſchaftszwang,
Von Menſchenſchickſalen und Lottens Geſicht,
Schwur, nächſtens zu ſchießen, und ſchoß doch — nicht.

Auch gab es noch eine faſt zahlreich're Schar,
Die's Mittel von Beyden, gleich lächerlich war;
Die ganz à la Yorik das Leben durchtanzten,
Hier Brenneſſeln pflückten, dort Blümchen ſich pflanzten;
Sie grüßten empfindſam ein jegliches Thal,
Beſangen empfindſam den ſonnigen Strahl,
Und glaubten empfindſam auf Anger und Höh'n
Nur lauter Marien und Lorenzos zu ſehen.
Doch all' ihr Empfinden und Empfindſamkeit
War lüftige Spreu, die der Weſtwind zerſtreut.
Eh' wird's zu Kamtſchatka im Wintermond blitzen,
Eh' ſie nur ein Fünkchen vom Sterne beſitzen;
Sie mögen Elyſen beſingen, beſchreiben,
Ihr Liebchen wird dennoch vergeſſen wohl bleiben.

So zieht ſich ein muthwilliger Pavian
Das Kleid ſeines Herrn, des Weltweiſen, an:
Umhüllt mit Perücken ſein zottiges Haupt,
Daß jeder im Pöbel von hinten zu glaubt,
Es ſey Muſje Thales in hoher Perſon:
Doch ahndet dem Klügern das Gaukelſpiel ſchon;
Und wend't nun das Äffchen den hochweiſen Blick,
Flieht ziſchend und lachend der Haufen zurück.

Denn glaubt's nur, ihr Herren und ihr Jüngferlein,
Von hundert Copieen wird eine kaum ſeyn,
Die, wenn man ſie fein bey der Sonne betracht't,
Der Klügere nicht billig ins Fauſtchen verlacht.
Sie ſchwatzen von Schönheit und ſchöner Natur,
Und ihre Nachahmung wird Carricatur:
Sie brauſen und prahlen von Feuer und Stolz,
Und ſind ein zur Nachtzeit nur leuchtendes Holz.

Weit beſſer, wer friedlich das Leben durchſchlüpft,
Nicht ſchneckengleich kriechet, nicht taumelvoll hüpft;
Von jeglicher Schönheit die Blume ſich pflückt;
Und mit ihr den Buſen, die Stirne ſich ſchmückt;
Gleich fern von Boßheit und trüg'riſcher Liſt,
Sich ſelber genügſam, ein Menſchenfreund iſt,
Doch ſelten im Munde das Wörtchen führt,
Weil Selbſtlob am Werthe ſo manches verliert.

Weit beſſer, mein Beſter, wer redlich, wie du,
Mit Biedermanns-Seele, mit Augen voll Ruh',
Die Hoheit in Werthers Gemählden erkennt,
Deß Seele für Danaen willig entbrennt,
Der ſegnend den friedlichen Yorik durchlieſt,
Doch kein's von den dreyen ſein Schattenbild iſt;

Behuthſam, wenn Donner des Ungemachs kracht,
Behuthſam, wenn liebliche Mayluft ihm lacht,
Zur Weichlichkeit nimmer, zur Furcht nie bewegt,
Gern dieſe genießet, gern jenen erträgt.
Ihm folgen in Tänzen, in freudigen Reih'n —
Die Muſen, die jauchzend zum Prieſter ihn weih'n:
Sein Leben fließt heiter und ſicher vorbey,
Und Enkel noch rühmen des Redlichen Treu.

Digitized by Google

Wilhelminens Klage

über den Hintritt ihrer Lieblingskatze.

Ach! ſie iſt, ſie iſt dahin!
Unſre liebe, kleine,
Bunte Mäuſefängerinn!
Jedes Auge weine!
Jeder Jüngling blicke ſeufzend hin!
Und ein jedes Mädchen ſtreue,
Zur Belohnung ihrer Treue,
Blumen auf ihr kleines Grab.

Nach dem Ideal der ſchönſten Katze
Schuf, zum Schrecken jeder Ratze,
Cypria das Thierchen mir;
Bunter ſind nicht Florens Kinder,
Zephyr ſelbſt war nie geſchwinder,
Als mein Kätzchen hier.

Ach! von ihrer zart'ſten Jugend
War ſchon Treu und Sittſamkeit,
Heitrer Scherz und Unverdroſſenheit

Ihre

Ihre Alletagstugend.
Manchen trüben Augenblick
Kürzte ſie durch ihre muntern Spiele;
Und der ſchwarzen Sorgen viele
Scheuchte ſie zurück.

Aber, o! ſie iſt, ſie iſt dahin!
Unſre liebe, kleine, treue,
Bunte Mäuſefängerinn!
Er, der keine Reue,
Kein Erbarmen kennt;
Er, der bleiche Tod, das dürre Schreckgerippe,
Streifte ſie mit ſeiner ſchweren Hippe;
Und ſie ſank; —
Wie, wenn die Sonne brennt,
In Vertumnens Heiligthume,
Der Cythere Götterblume
Sanft ihr Häuptchen neigt — und ſtirbt.

Schweſter, Bruder, Muhme, Vetter,
Alles, was nur Wilhelminen liebt,
Jede gute Seele, die mein Gram betrübt,
Klage mit mir: daß ſo früh ein Schloſſenwetter
Sie, die manchen Keim zum Guten in ſich trug,
Dieſe Knospe, niederſchlug.

Ach von Oſten bis zu Weſten
Iſt kein ſolches Thierchen mehr!
Glaubt's, in dieſer allerbeſten
Aller Welten find' ich kein ſolch Kätzchen mehr!
Charon ſelbſt, der alte Murrkopf, lachte,
Als ſie an den Nachen kam,

Und ihm ſchnurrend einen krummen Rücken machte:
O wie freundlich nahm
Er ſie mit ſich zu Gefilden,
Wo ein ewig junger Frühling grünt;
Wo ſie jetzt der ſchönen, milden
Proſerpina zur Begleiterinn dient.

Böſer Tod, verwünſcht ſeyſt du von mir!
Ratzenfreund, was that mein Liebling dir?
Wenn nicht jung, nicht ſchön, noch edel
Vor der Mörderſenſe ſchützt;
O ſo ſey dein kalter trockner Schedel
Stets ſo leer, als jetzt!
Sey dein Körper ſtets ſo hager,
Sey dein Hunger nimmer ſatt;
Dorn und Diſtel ſey dein Lager,
Und die Hölle deine Ruheſtatt!
Warum nahmſt du nicht den reichen Praſſer,
Warum nicht den jungen Gecken hin?
Ach, die kleine, liebe Mäuſefängerinn,
Buhlte nicht, und trank nur Waſſer
Hatte nie ein Plätzchen Land verengt,
Hatte nie zu Großen ſich gedrängt,
War ſo werth, noch lang zu leben,
Daß — der Himmel kann vergeben;
Aber wenn er jetzt vergibt,
Glaub' ich nicht, daß er mich liebt.

Nun ſo ruhe ſanft, du Liebe!
Ruhe ſanft bey dieſem Pfirſichbaum!
Süß ſey deines Schlummers Traum!
Keines Frevlers Hand betrübe

Deinen kleinen Überreſt! —
Kommt der junge Frühling wieder,
Dann erſchallen hier der Nachtigallen Lieder;
Dann ſpielt hier der jüngſte, ſchönſte Weſt
Mit den Blumen, die ich auf dem Grabe
Hingepflanzt dir habe.

An einen Freund,

der eine ungleiche Liebe tadelte.

Weg Freund, mit dieſer Miene,
Die von Verweiſen ſpricht!
Verdienet die Blondine
Mein gutes Herze nicht?
Sahſt du auf Mädchen Wangen
Je ſanftern Pfirſich blüh'n?
Je ſchmachtender Verlangen
Im blauen Auge glüh'n?

Dem Glanz beſchneyter Hügel,
Beſtrahlt von Titans Licht,
Des Schwanes Silberflügel
Weicht dieſer Buſen nicht.
Und o! beym ſanften Drücken
Der Alabaſter-Hand —
Sprecht, Götter, welch' Entzücken
Mein bebend Herz empfand!

Ja Mädchen, deine Züge,
Mit Liebreitz ausgeſchmückt,
Hat lächelnd in der Wiege
Ein Amor ſchon erblickt;

Vergaß der Zephyretten,
  Der Nymphen Lieblichkeit,
Und hat mit Blumenketten
  Die Wiege dir beſtreut.

Im erſten Flügelkleide,
  Das dir ſo reitzend ſtand, —
Obgleich nicht Perſer-Seide
  Den ſchönſten Leib umwand,
Verfolgten deine Schritte
  Der Weſte gaukelnd Heer;
Du gingeſt in der Mitte
  Von Charitinnen her.

Wie wallte da dein Schleyer
  Voll ſanfter Triebe ſchon!
Bald aber gingſt du freyer
  Zu Cypris gold'nem Thron;
Sie reichte dir die Roſe
  Vom eignen Buſen hin,
Und küßt' auf ihrem Schooße,
  Dich, kleine Charitinn! —

Sprich, Freund, und dieſe Schöne,
  Dieß ſiegende Geſicht;
Verdient der Laute Töne,
  Verdient mein Liedchen nicht?
Ach! wenn in Amors Laube
  Für mich ihr Herzchen brennt;
Was acht' ichs, wenn im Staube
  Kein Sybarit ſie kennt?

Cupidens Pfeile.

Im erſten Jahr, wo Cupidens Bogen
Sich furchtbar zu machen begann, —
Das heißt, im erſten Jahr von Mutter Terrens *)
Erſchaffung an,
Ward zwar die Sehn' auch oft zum Schießen angezogen,
Aber noch war ſie ein wenig zu ſchlaff;
Und wenn auch der Pfeil ein Mädchenherz traf,
So blieb er, weil zu glatt des Pfeiles Spitzen,
Nicht lang in dem Herzchen ſitzen.
Dieß Ding verdroß
Durch öftre Wiederhohlung den kleinen Krieger;
Er kam zur Mutter ganz athemlos,
Und ſprach: „Was hilfts, wenn ich auch zehn Mahl
Sieger
„Von Göttern und Menſchen bin?
„Ich treffe, das iſt wahr. Doch haucht der kleinſte
Wind —
„Huſch! iſt der Pfeil dahin;
„Und meine Wunde heilt geſchwind,
„Geſchwinder als Nadelritz.
„Drum liebe Mutter, flieh ich zu dir. Das Sprich-
wort ſagt:
„Was ſelbſt ein Gott vergebens wagt,
„Wagt und vollführt der Frauenwitz.

---

*) Mutter Erde.

„O beut ihn, beut ihn jezt auf! Wo nicht, hier iſt der Köcher!
„Hier Bogen und Pfeil! Ich bin nicht mehr
„Dein Schützer, dein Diener, dein Rächer,
„Der Erd' und Himmel Herr."
Da lächelte Cypris und ſprach:
Liſpelnd ſprach ſie's, und den Ton ihrer Worte,
Süß wie Flötenton, ſchön wie das Roth an Aurorens Pforte,
Liſpelt der Wiederhall nach:
„Sey noch künftig mein Schützer, mein Diener, mein Rächer!
„Nimm ihn wieder den furchtbaren Köcher,
„Und ſey, wie bisher,
„Der Himmel und Erden Herr!
„Dir fröhne das Nymphchen am Waſſergeſtade!
„Dir fröhne Dryad' und Hamadryade!
„Dir fröhne, was kriecht, was ſchwimmt und ſchwebt,
„Ja ſelbſt das Würmchen, das Tagelang lebt!
„Denn ſiehe, mit ſchöpfriſcher Hand
„Tilg' ich deiner Pfeile Unbeſtand."
Freudig nahm Amor die veränderten Waffen,
Und lobte laut Cytherens Witz; —
Denn oben an jeder Pfeiles-Spitz
Waren Wiederhacken geſchaffen.
Seitdem, ihr Mädchen, ſchmerzt die Wunde heftiger,
Und feſter haftet der Pfeil in der Bruſt;
Doch eben dadurch wird der Liebe Luſt
Minder entſchlüpfend und dauernder.

Der Kuß.

Zu zürnen, daß ich dich geküßt! —
O Julchen, blicke ſanft auf deinen Freund hernieder,
Und wenn ein Kuß Verbrechen iſt;
Hier iſt mein Mund; hier, nimm ihm das Geraubte wieder.

Digitized by Google

An Madame J. F. W.

am 2. October 1776.

Es war im May, ſo ſagen alle Dichter — und weh dem Verſtockten, der einem Dichter nicht glaubt! — es war im May, als Venus geboren ward.

Auf ſilberbeſchäumter Welle
Hob ſich die Edle lächelnd empor;
Wie ſpielte der Zephyr'n Chor!
Wie wurden die Himmel ſo helle!
Wie tanzten die Faunen, Dryaden!
Wie hüpften die Oreaden
Aus ihren Grotten hervor!

Wie ſtürzten von Olympus Zinnen
Sich alle Götter und alle Göttinnen,
Jene lüſtern, dieſe neidiſch, herbey!
Wie gern vergaß jetzt Zevs
Den Ehrgeitz, der ihn nagte!
Und ohne, daß ihn Sir Momus fragte,
Geſtand er; daß die Welt jetzt doppelt reitzend ſey.

Er hätte ſehr recht, der gute Mann! eine Welt ohne Venus! wie lächerlich! — Ich möchte der Welt ihr Schöpfer nicht ſeyn! — Da könnte immerhin

Auf goldner Flur, auf grünen Wieſen
Die Flora ſich ihren Wohnplatz erkieſen;
Da könnte Bacchus in dunkler Laube
Sich immer durch's Blut der Burgunder Traube
Hinauf zur ſiebenten Sphäre trinken,
Und jauchzend unter die Tafel verſinken.
Da könnte zum Erben von täuſchenden Schätzen
Mich Midas und Mogul und Plutus einſetzen;
Ich möchte doch all dieſe Herrlichkeit nicht,
Und flöhe zu Lapplands beſchneyten Gefilden,
Und würde ſie durch Miß Cypriens Licht
Zum Ländlein, ſchön wie Elyſium, bilden.

Erſchienen war ſie alſo, die liebliche Göttinn; von ihren ſegnenden Händen empfing die Erde ihr Glück, empfing der Himmel ſeine Wonne, und der Monath, der ſie gebar, jene ſanfte Gluth, die in ihm jedes Herz beſchleicht, es poche unter dem Panzer, oder unter der Schnürbruſt. Aber doch war er nicht allein unter den wechſelnden Monden der Liebling Cytherens. Noch einer gleicht ihm am Werth; derjenige, der den Saft unſerer Trauben reift, derjenige, in welchen ſie Adon zuerſt mit den Augen der Liebe anſah, der falbe October. — Ich muß hier aushohlen, um verſtändlich zu ſeyn; überſchlage mich der, der Aushohlungen nicht liebt, ſelbſt da nicht, wo ſie nöthig ſind. Wenn nur dasjenige Auge mich lieſ't, dem dieſe Blätter geweiht ſind; wohl mir alsdann!

Wer kennt nicht den Sohn der Myrrha, den liebenswürdigen Adon, den nachmahligen Günſtling Cytherens?

Kaum dem Myrtenbaum entriſſen,
Netzten ſchon mit trunknen Küſſen

Alle Nymphen den Adon;
Und, umſchwärmt von Zephyreiten,
Und geſchmückt mit Blumenketten,
Brachten ihn die Amoretten
Tanzend zu Dionens Thron.

Unter Ihnen aufgezogen,
Trug er Köcher, Pfeil und Bogen
Gleich dem andern Götterchor;
Hüpfte mit in ihren Tänzen,
Schmückte ſich mit ihren Kränzen,
Und gefiel der Cypris Ohr
Oft durch kleine ſüße Lieder
Mehr, als alle ſeine Brüder.

Stilles, ahndendes Entzücken
Sprach in ihren Götterblicken,
Wenn er auf dem Schooß ihr ſaß;
Wenn er ſeinen goldnen Köcher
Oft, berauſcht aus ihrem Becher,
Auf dem weichen Schooß vergaß.

Die gute Cypris! Sie wußte nicht, wie gefährlich ihr dieſer Köcher werden ſollte. — Da Adon, Trotz ſeines Umgangs mit den Amorn, nie ſelbſt ein Amor werden konnte: ſo war es natürlich, daß ſeine Pfeile auch nicht von der Gattung jener mächtigen Pfeile ſeyn durften,

Denen von Götter- und Menſchenſöhnen
Auch nicht einer, nicht einer! entweicht;
Denen die Thronen und Bettlerhütten fröhnen,
Denen an Kraft kein Donnerſtrahl gleicht.

O nein! es waren kleine, unſchädliche, übergolbete Pfeilchen; und Cypris ſpielte oft mit ihnen. — Es ſey, daß dieß ein ſchalkhafter Amor ſah, und — der Himmel weiß, durch welche kleine Strafe von ihr beleidigt — es ſich zu merken vornahm; oder daß, als einſt Adon mit den Amoretten ſpielte, und ſie oft Bogen und Köcher umtauſchten, durch ein Ungefähr unter ſeine ſchuldloſen Waffen ſich einige von den ihrigen miſchten, — genug! in dem Köcher Adons befanden ſich auch einige Pfeile der Liebe, und Venus, der nichts davon ahndete, ritzte ſich mit einem derſelben die Alabaſterhand.

Götter! woher dieſe Purpurröthe
Im erſchrock'nen Geſicht?
Wie wallt der neidiſche Schleyer!
Das Herz — wie bebt es ihr nicht!
Und dieſer Seufzer, der ungern
Den Roſenlippen entfloh,
Was ſagt er, mächtige Göttinn?
Denn nie noch ſeufzteſt du ſo.
In deinem Auge ſpricht Kummer;
Von deinem Lager flieht Schlummer;
Dein Becher bleibt Nektarleer!
Wo ſind ſie, jene Tändeleyen?
Sie tanzten ſonſt in geſchlungenen Reihen
Um deine Tafel her.
Ach jetzt — jetzt tanzen die Holden nicht mehr!

Kurz Venus liebte, und der Pfeil, der ſie verwundet hatte, mußte mit dem ſchärfeſten Gifte benetzt geweſen ſeyn; denn noch nie hatte ſie — ſie die doch ſchon

Mutter geweſen war — gefühlt, was ſie jetzt f...te — — Auch Adon wuchs nunmehr empor.

Seht! des Knaben Blick wird freyer;
Seht! ſein Lächeln wird zum Feuer;
Seht! ſein Spiel wird Jünglingsſcherz;
Und gefühlvoll ſchlägt ſein Herz.
Hat er einer Charitinn
Sonſt nur auf den Kranz geſehen;
Ha, der Knabe lernt verſtehen,
Schielt nun nach dem Schleyer hin.

Es wäre ſonderbar zugegangen, wenn Cypris bey dieſem aufkeimenden Triebe des Jünglings nicht Gelegenheit gefunden hätte, ſeine Neigung auf ſich zu lenken, und ihm dann verſtehen zu geben, daß im Angriffsfall keine Abweiſung zu befürchten ſey. Zwar die erſte Liebe iſt furchtſam.

Sie bebt vor jedem ernſten Blick,
So wenig er oft ſchrecken ſollte;
So gern er oft ſelbſt locken wollte;
Erbleicht und zitternd zurück.
Ein Nein, worin ein Ja ſich hüllte,
Ein Stoß, der halb daneben zielte,
Erſchreckt ſie und die Thörinn flieht;
Indeß das Herz, für das ſie glüht,
Um deſſen Sprödigkeit ſie trauert,
Es heimlich ernſter oft bedauert,
Wenn es die Blöde weichen ſieht.

Aber Venus war ſchlau; dem zu lange furchtſam bleibenden Adon entdeckte eine Zofe ſein Glück, und der Wonneberauſchte Jüngling flog — doch halt, Muſe!

Eine Gruppe zu entwerfen, die Wieland ſchon entwarf, wäre Thorheit; neben Apells Meiſterſtück ſtellt kein Lehrling ſeine Skizze hin. Kurz; Adon ward der glücklichſte aller Sterblichen, und Venus die zärtlichſte aller Liebhaberinnen. Selbſt dann, als Adon ſchon längſt dahin war, blieb ihr der Monath, in welchem ſie zuerſt

An ſeinem Buſen geruht, an ſeinen Lippen gehangen,
Mit ihrem Schwanenarm des Jünglings Hals umfangen;
Mit Roſenblättern ſein Lager beſtreut;
Und oft, vom Wolluſtbecher trunken,
Im ſüßeſten der Träume hingeſunken,
Den leuchtenden Wagen der eilenden Zeit
Gern in der Thetis Bette
Zurückgewieſen hätte;

ſelbſt dann blieb er ihr vorzüglich werth; und der zweyte Tag in ihm, an welchem er zuerſt, knieend zu ihren Füßen, die gewünſchten Worte:

„Göttinn! meine Seele glüht für dich!"
ausgeſprochen, oder vielmehr hergeſtammelt hatte, war ihr immer ein Feſttag, zu dem ſie alle ihre Freunde und Freundinnen zu ſich nach Paphos einlud. Einſt, als er wieder erſchien, traf es ſich durch ein Ungefähr, daß eben Cythere mit dem ganzen Himmel einig war, und die Verſammlung ward zahlreicher, als jemahls. Nur Lucina (eingeladen, wie alle andere) erſchien ſpät." „Woher jetzt erſt, Schweſter?" fragte ſie Venus mit jenem Lächeln,

Das Felſen ſchmelzt, das Seen eben,
Und ſtürmiſche Himmel wolkenleer macht,

Das ſelbſt dem Reich der ewigen Nacht
Schönheit, Ordnung, und athmend Leben
Mit ſchöpferiſcher Allmacht ſchenkt,
Das, an der Spitze der ſchäumenden Krieger,
Den Länderverwüſter, den Weltenbeſieger
Zur mildern Tugend der Menſchlichkeit lenkt.

„Von der Wiege, von der erſten Thräne einer Erdentochter kam ich jetzt: (erwiederte jene) Es iſt die Tochter einer meiner Günſtlinge, und ich ſchuf ihre Bildung ſo ſanft, ſo ſchön, als ich nur konnte, ohne— (dieß ſprach ſie mit höhniſchem Lächeln.) — ohne Schönheitsgöttinn wie du, Schweſter, zu ſeyn. Die Antwort war bitter. Zu einer andern Stunde

Hätte ſie tief in Venus Herzen
Wurzeln gefaßt, zehn Ellen breit:
Mit Cytheren zur Unzeit ſcherzen
Hat ſchon Manchen und Manche gereut.

Aber die Freude dieſes Tages war ihr zu werth, und ſie erwiederte gelaſſen: Schade! wirklich Schade! daß ich nicht eher davon wußte; meine Grazien hätten zu Dienſte geſtanden.

Und dieß wäre jetzt zu ſpät? rief die gutherzige Hebe, die dieß alles mit anhörte. Könnt' etwas wohl mehr dein Feſt verherrlichen, als eine gute Handlung von der Art? die Tafel dieſes Tags iſt ſchön, der Tanz auf dieſer Flur der freudigſte, den ich je tanzte, dieſe Laube die kühlſte, in der ich je ſcherzte. Aber morgen? — weg iſt dieß alles! Doch die dankbare Thräne des Mädchens, daß du heut beglückſt, fließt noch nach 15, 20, 30, und mehreren Jahren, erinnert dich an die Luſt des heutigen Tags, als ob er feſt gewurzelt ſtände.

Süß iſt dieſer Götterwein!
Süß die Luſt in Paphos Lauben!
Aber, bey Cytherens Tauben! —
Wohlthun muß noch ſüßer ſeyn.
Herrlich klingts vom Jupiter,
Rach' auf Frevler niederblitzen;
Doch den Schwächern hülfreich nützen,
Glaubt es mir, das iſt noch mehr.

„Vortrefflich! rief Cythere: Wer mich liebt, der folge mir!“ Sie ſtand auf, flog zur Wiege der Neugebornen, und alle folgten, unſichtbar jedem ſterblichen Auge, nur dem Auge des Dichters nicht.

„Sey gegrüßt, liebe Kleine! war die Anrede: Gegrüßt und geküßt mit dem Kuß einer Göttinn! Sey an Seel' und Leib Aglajens Schweſter!“ — „Sey Minervens Tochter!“ ſprach Pallas, und berührte ihre Stirn mit der Ägide. — „Sey Hebens immer gleich junge Freundinn!“ flüſterte dieſe, und flocht ihr ein Röschen ins Haar. — „Sey dereinſt unter der kleinen Zahl meiner Glücklichen!“ ſprach Hymen, und ſchwang drey Mahl ſeine geheiligte Fackel über ihre Wiege. — „Mein Pfeil ſey mild und ſanft, wenn er dich trifft! ſprach Amor und lachte: Sey ſanft, wie der, der Pſychen traf, Pſychen, die dir glich; und wenn du dann zu Hymen fliehſt, dann, kleine Stolze, ſey dein erſter Sohn mein Ebenbild!“ „Haltet ein, Götter und Göttinnen, rief die neidiſche Lucina: daß nicht die zu reich Beſchenkte unter euren Gaben erliege!“ — „Das wird ſie nicht, weißarmigte Juno! — ſprach Venus — eine Seele, ſo ſchön, ſo edel, wie ich ſie ihr verlieh,

erliegt

erliegt weder dem Glück noch dem Unglück. Aber tanzt um ſie her den Weihtanz, ihr Knaben!"

Da tanzten des Amors Brüder;
Da ſangen ſie kleine Lieder;
Da ſtreuten ſie duftende Blüthen,
Und ſcherzten und lachten und mühten
Sich, ihren Schlaf zu verſüßen;
Und eilten mit freundlichen Küſſen
Und mit dem heißen Begehren
Bald wieder zu ihr zu kehren,
Erſt ſpät von der Wiege nach Paphos zurück.

„Ein ſchöner Tag! rief Venus, als ſie wieder in der duftenden Jasminlaube angelangt war. Gewiß, meine Schweſtern und Brüder, ſo oft wir den nähmlichen Tag in der nähmlichen Eintracht feyern, wollen wir von den Töchtern der Menſchen eine wieder beſchenken, wie wir dieſe beſchenkt haben."

„In der nähmlichen Eintracht? fragte Momus, und lachte laut auf. — Das möchte Aufſchub leiden; ich begreif' es nicht, wie ſichs heute ſo traf." —

Dieſe Anmerkung mißfiel, aber unwahr mochte ſie wohl nicht ſeyn. Schon ſind zwanzig und wenig Jahre darüber verfloſſen, und noch iſt dieſe Eintracht — wenn anders die Poſten aus Paphos richtig gehen — nie wieder da geweſen.

* * *

Warum werden ſie hier roth, Madame? — zwanzig und wenig Jahre darüber; Im Monath October!

Am zweyten dieſes Monaths?*) Konnt' ich —— Ihre Beſcheidenheit hindert ſie an Ausdenkung dieſes Gedankens.

Es iſt eine ſchöne ſeltne Tugend, dieſe Beſcheidenheit. Sie iſt auch eine von Aglajens Tugenden; aber daß ſie uns oft an Findung der Wahrheit hindert, zeigt gegenwärtiges Beyſpiel. Denn ſchon lange war die Rede von Ihnen, ohne daß ſie es muthmaßten.

Lange mög' Aglajens Schweſter
Ihres ſtillen Werths ſich freu'n:
Möge lange Hebens Freundinn,
Lang' Minervens Tochter ſeyn!

---

*) Die Dame, an welche dieß Gedicht gerichtet iſt, war en dieſem Tage geboren.

Serenade.*)

Düſter liegt die Nacht umher;
Jedes Aug iſt ſchlummerſchwer,
Jede Flur iſt menſchenleer;
Aber nur ich, ich wache noch!
Aber nur ich, trautes Julchen, ich fühle noch
Schlummer und Traumgeſicht,
Ruhe und Erquickung nicht.

Mädchen mit dem Roſenmund,
O, wie iſt mein Herz ſo wund!
Flieh der Liebe ſüßen Bund,
Flieh ihn, Mädchen, länger nicht mehr!
Damit nicht der Sorgen ertödtendes Heer,
Eh' als mein Lenz verblüht,
In die Grube mich zieht.

Bey der Liebe liebſtem Sohn,
Bey Cytherens Götterthron,
Fleh ich: halt, o halte den Lohn
Meiner Treu nicht länger mir auf!
Dieſes Zährenſtroms gewaltiger Lauf

*) Dieſe und die folgende Serenade ſchrieb Meißner auf Erſuchen ſeines Freundes Neeſe, welcher kleine ſicilianiſche Serenaden verfertigte, und eine Sammlung derſelben herausgab. D. H.

Und dieß bleiche Geſicht —
Ach! erweicht es dich nicht?

Düſter liegt die Flur umher,
Donnerwolken ziehen ſchwer
Am nächtlichen Himmel daher;
O wie gleicht mein Herz dieſer Nacht!
Doch ſo bald nur, Schönſte, dein Aug' mir lacht,
Dann drohe, was da will;
Himmel und Herz wird ſtill.

Serenade.

Im December 1775 angeſtimmt.

Im Schnee begraben ſtarret
  Die trauernde Natur;
Kein muntrer Vogel harret,
  Auf der verwaiſ'ten Flur;
Gefroren ſind die Teiche,
Entblättert die Geſträuche,
  Und rings umher die Welt ein Grab.

Aber nur ich, ich harre
  Vor deiner öden Thür:
Auf ländlicher Quitarre
  Sing ich ein Lied von dir;
Seh' mit gelaſſ'ner Seele,
Aus Äols ſchwärz'ſter Höhle
  Den Nordwind ſtürzen, der mir droht.

O der iſt nicht der Küſſe
  Der Götterlippe werth,
Der nicht für dich, du Süße,
  Gefahr und Schmerz begehrt:
Nicht, Trotz der ſchwerſten Bürde,
Gelaſſen lächeln würde,
  Wenn ihm dein Bild vor Augen ſchwebt!

Doch gütigſte Themire,
Sanft, wie der jüngſte Weſt,
Eröffne mir die Thüre,
Eh' mich mein Geiſt verläßt!
Schon ſtarren meine Glieder;
Bald ſink' ich kraftlos nieder,
Und ſchlumm're hin, in ew'ge Nacht.

Mit meinen letzten Blicken
Würd' ich nach dir noch ſeh'n:
Noch nennte mit Entzücken
Mein letzter Hauch dich ſchön!
Doch dieſer Lohn der Treue,
Er würde ſpäter Reue,
Zu ſpäter Wehemuth Mutter ſeyn.

An die reiche Doris.

Schlau iſt Doris, reich und manches Freyers Ziel;
Schön und ohne Seelenmängel,
Wie der oberſte Herr Engel,
Der — vom Himmel fiel.

An Eliten.

Einſam ſitz ich hier,
Sende, Geliebte, nach dir,
Nach dir, mein einziges Sehnen!
All' meine Wünſche, all' meine Thränen.

Auserwählte, Engelgleiche!
Wie ſo ganz erfüllſt du mich! —
Liebes Bild, entweich', entweiche!
Denn ich ſeh' ja nichts, als dich.

Seh' nur immer deiner Augen Bläue,
Deiner Wange Purpurroth;
Flöh für ſie mit ehrner Treue
In Gefahren und Tod;

Seh' dein Lächeln, ſeh' die milde
Schwermuth deines Angeſichts,
Und zu Edens lockendſtem Gefilde
Wird durch dich die Nacht des alten Nichts.

Wo ich gehe,
Wo ich gehüllt in Gedanken ſtehe,
Hör' ich deiner Stimme Silberton;
Hör' ihn, und mein Gedank' iſt entfloh'n.

Ach! und nicht genug, daß mich mein Kummer
Nur die Länge des Tages erfüllt!
Auch im erquickenden Schlummer
Seh' ich dich, reizendes Bild!

Und der Schlummer bleibt nicht mehr Erquickung,
Flieht von meiner Lagerſtatt,
Wenn die nur zu täuſchende Entzückung
Mich Secundenlang getäuſchet hat.

Sieh! wie tief im Staub gedrückt,
Flüchtig von mir kaum angeblickt,
Sie — (ſonſt mein einzig Vergnügen) —
Meine Bücher vergeſſen liegen!

Sieh! wie der Liebe mächtiger Trug
Jeden Federzug,
Den meine Hand zu ſchreiben begehrt,
In deinen Nahmen verkehrt.

Sieh! wie traurig, ungeſchlagen
Meine Laute ruht.
Denn, ach! meines Buſens inn're Gluth
Wird ſie nicht ſich nachzulallen wagen.

Liebes, liebſtes Engelbild,
Du, von dem ein Strom voll Luſt und Schmerzen
In gleicher Stärk' entquillt,
Weich', o weich aus meinem Herzen!

Denn noch hab' ich von der Menſchheit Pflichten
Tauſend und aber tauſend zu entrichten;
Die, ſo lang du um mich biſt,
Meine trunkne Seel' vergißt.

Meine Seele? Ha! ich Armer!
Lebt ſo etwas noch in mir?
Gnade! ewiger Erbarmer!
Auch dein edelſtes Geſchenk gab ich ihr.

Graf Friedrich*).

Graf Friedrich wollt' ausreiten
Mit ſeinen Edelleuten:
Er wollt' ſich hohlen ſeine liebſte Braut,
Die an ſein Herz war angetraut.
Und da er ihr entgegen kam,
Sein ganzes Herz für Lieb' entglomm;
Er ſchlang um ſie den ſchlanken Arm
Und drückt' ein'n Kuß auf die Lippen warm.
Und als er's thät, ſein blankes Schwert
Heraus ihm aus der Scheide fährt;
Stach ſeine Liebſte nah an's Herz,
Ohn' daß ſie merken ließ den Schmerz.
Und als ſie an das Thor' ran kam,
Graf Friedrichs Frau Mutter entgegen kam:
Ach liebſter, ach liebſter Graf Friedrich mein,
Soll dieß meine liebſte Schnure ſeyn?

*) Dieſes und das folgende Lied ſind nach Meißners Verſicherung, Oberlauſizische Volksgeſänge, die er ſelbſt in ſeiner Jugend von einigen alten Mütterchen ſingen hörte. Da aber die Abſchrift, welche er von denſelben erhielt, ſehr fehlerhaft war, änderte und ergänzte er hier und da etwas. D. H.

Sie ſetzten die Braut zu Tiſche,
Sie trugen ihr auf Wildpret und Fiſche,
Sie trugen ihr auf Wildpret und kühlen Wein,
Sollt' eſſen, ſollt' trinken, ſollt' luſtig ſeyn.

Sie rückte nach der Ecke,
Sie fragte nach ihrem Brautbette;
„In unſerm Land, da iſt's nicht Sitten,
„Daß eine Braut nach dem Bett thut wüthen."

Sie führten die Braut zum Bettelein,
Mit fünf und vierzig Kerzen fein,
Mit fünf und vierzig Saitenſpiel;
Die Braut, die hatte der Freuden nicht viel.

Sie wandte ſich nach den Wänden,
Sie nahm ein ſeliges Ende;
Sie wandte ſich nach der Thür hinaus,
Ihre Seele fuhr mit Freuden heraus.

Und als es kam um Mitternacht,
Graf Friedrich brünſtig an ſein Lieb' gedacht;
Er wollt' ſie wohl ſchließen in ſeinen Arm,
Sie war gar kalt, war nicht mehr warm.

Er wandte ſich nach den Wänden,
Er nahm ein ſeliges Ende,
Er wandte ſich nach der Thüre hinaus,
Seine Seele fuhr mit Freuden heraus.

Ach Wunder über Wunder!
Zwey Leichen in einer Stunde;
Es ſind verſchieden zwey Königskind,
Die man im ganzen Lande nicht findt.

Was wuchs auf ihrem Grabe?
Zwo Lilien auf einem Stabe,
Auf einer ſtand geſchrieben:
Bey Gott, da ſind ſie blieben.

Schön Ulrich und Roth-Aennchen.

Schön Ulrich wollt' ſpazieren geh'n;
Roth-Ännchen wollte mitte geh'n;
Und da ſie einen Weg gegangen war'n,
Da kam'n ſie zu einem Tannenbaum.
Da kam'n ſie auf eine Wieſe grün.
Schön Ulrich breit't ſein Mantel auf;
Roth-Ännchen ſetzte ſich darauf.
Schön Ulrich legt ſein Haupt auf ihren Schooß,
Mit heißen Thränen ſie ihn begoß,
Weinſt du um deines Vaters Gut?
Od'r weinſt du um deinen ſtolzen Muth?
Oder bin ich dir nicht gut genug?
Ich wein' nicht um meines Vaters Gut;
Auch nicht um meinen ſtolzen Muth;
Schön Ulrich, ihr ſeyd mir ſchon gut genug.
Ich wein' nur um jene eilf Jüngferlein,
Die dort mit ein'm gar ſondern Schein
In hoher grüner Tanne ſeyn.
Ha! ſiehſt du dort eilf Jüngferlein,
So wiſſ'! das ſind meine Weiberlein;
Ich ſtieß das Schwert in ihr Herz hinein,
Und du ſollt ſtraks die zwölfte ſeyn.

„Ha! ſoll ich ſtraks die zwölfte ſeyn,
„So verleih mir Gott drey Seufzerlein!
„Den erſten Seufzer, den ich thu,
„Den ſchick ich Gott dem Vater zu;
„Den zweyten Seufzer, den ich thu,
„Den ſchick ich Jeſum Chriſtum zu;
„Den dritten Seufzer, den ich thu,
„Den ſchick ich meinem jüngſten Bruder zu."
Ihr jüngſter Bruder war bey Kohlrothen Wein;
Der Seufzer fuhr zum Fenſter hinein.
Schön Ulrich kam zur Thüre 'rein.
Schön Ulrich, was ſiehſt du ſo verſtöhrt?*)
„Was haſt du g'macht mit deinem blanken Schwert?
„Es ſieht ja aus, als ob es blutig wär'."
„Ey ſollte mein Schwert nicht blutig ſeyn!
„Ich erſtach ein Turtel-Täubelein!" — —
„O wehe! dieß Turteltäubelein,
„Das war mein jüngſtes Schweſterlein!
„Wir haben's erzogen mit Semel und Wein;
„O wehe! es war mein Schweſterlein!"
Roth-Ännchen ward in's Grab gelegt;
Schön Ulrich ward auf's Rad gelegt;
Roth-Ännchen klungen die Glocken fein;
Schön Ulrich fraßen die Raben ſein Gebein.

---

*) Eine entfernte Ähnlichkeit mit dem trefflichen:
„Dein Schwert, wie iſt's vom Blut ſo roth!
Edward! Edward!
Aber freylich nur entfernt.

Anrede einiger Indianer an den Cortes.

Nach Montaigne.

Nimm dieſe Sclaven, Herr!
Biſt du ein ſtolzer Gott, und nährt dich Menſchen Blut;
Verzehre ſie: wir haben ihrer mehr!
Biſt du ein gnädiger; nimm dieſes Weihrauchs Gluth
Und dieſe bunten Federn an!
Doch wärſt du, ſo wie wir, ein Mann,
So nimm, was wir für uns geſucht;
Nimm dieſes Taubenpaar, und dieſe Cocos Frucht!

Auf *** unähnliches Porträt.

Daß nicht der Mahler ganz, Trotz ſeines Pinſels Kunſt,
Die Reitze traf, die deine Züge ſchmücken;
Der Wange Roſenglut, den Zauber in den Blicken,
Dieß langgerollte Haar, der Augen Mitternacht,
Und dieſe Grazie, die jeder Schwermuth lacht,
Vor der ſich Rhadamanthe lächelnd bücken;
O dieß geſchah durch Göttinn Cypris Gunſt.
Beſorgt für unſer männliches Geſchlechte,
Vielleicht aus Scheelſucht ſchlau,
Sah ſie vorher: daß, glich' es dir genau,
Es bald Pygmalions in Meng' erzeugen möchte.

Ständchen.

Erleuchte, ſüßes Mädchen,
Die dunkle Mitternacht!
Schon dämmert mir der Morgen,
Sobald dein Auge lacht.
Hier lieg' ich matt und einſam
Mit meinem Saitenſpiel,
Und duld' im wunden Buſen
Der Liebesſchmerzen viel,
Und girr' umſonſt ſo zärtlich,
Mein Täubchen, hin nach dir.
Wo biſt du? Ach erleuchte
Die Nacht des Kummers mir!

Tiſchlied.

Venus, Göttinn zarter Herzen!
Wonnegeber Bacchus! ſey,
Rings umtanzt von Comus Scherzen,
Dieſes Tages Glanze treu!
Singt, ihr Schweſtern! ſingt, ihr Brüder,
Froher Jubel trunkne Lieder!
Trinkt und ſcherzet, lacht und küßt,
Bis der trübſte Hypochonder
Seinen ſtummen Gram vergißt!

Epilog

zum Luſtſpiel: Der junkerirende Philiſter.

Wer ſein Haupt mit Roſen kränzt,
Weil noch Roſen blühen;
Wer nach Charitinnen haſcht,
Eh' die Stolzen fliehen;
Wer nach dir, o Weisheit, ſtrebt,
Hat ſein Leben klug gelebt.

*

Doch, wer reich an falbem Gold,
Arm an inn'rer Würde,
Nahmen bettelt, Rang begehrt;
Strebt nach Zentner-Bürde,
Erntet, wie Herr Püſtrich *), fein,
Spreu anſtatt der Ähren ein.

*

Gönner, habt ihr unſerm Spiel
Günſtig zugeſeh'n,
Laßt ein Bittchen, kurz und gut,
In Erfüllung geh'n:
Kommt fein oft ins bunte Haus,
Lacht allhier die Püſtrich's aus!

*) Der Held des Stückes.

Die Sächſinn Adelheid,

an ihren Sohn, am Tage vor ſeinem erſten Kampfe.

(Aus den Zeiten Heinrichs IV.)

Aus der ſiebenten Schlacht,
Jüngling, kam dein Vater zurück,
Mit zerſchmetterter Tartſch'
Und zerſpaltenem Helm;
Ihm von der Stirn troff edler Schweiß,
Ihm vom Buſen noch edler Blut.

Da glühte ſein Auge;
Mit lodernder Wange
Durchſchaut' er den Kreis,
Ob irgend ein Freund
Ihm lindernden Balſam
Und Labetrunk reiche;
Und ſchaute ſo lang
Vergebens umher.

Raſch ließ ich die Reihen
Der Schweſtern und Brüder,
Und brach mich hindurch;
Und reicht ihm den Balſam
Und Labetrunk dar;
Und nahm ihm vom Haupte
Den träufelnden Helm.

Er ſtaunt' und fragte:
„O Jungfrau, wer biſt du?
„Mich heilt deine Hand;
„Verwundet dein Auge.
„Du löſeſt den Helm,
„Und feſſelſt mein Herz. —
„Sprich, Holde, wem dank ich
„Dieß Wohl und dieſes Weh?"

Zur Erde ſank
Mein Zährenblick;
Ins Antlitz ſtieg
Mein wallend Blut;
Mit Stammeln ſprach
Mein heißer Mund:

„Jüngling, Jüngling, ich liebte dich längſt,
Wenn im wirbelnden Tanz
Schneller als all' deine Geſpielen du flogſt,
Leicht wie ein Pfeil, ſtolz wie ein Gott!

Jüngling, Jüngling, ich liebte dich längſt,
Wenn deine Stimm' im Brüder-Chor
Lauter das Weihlied der Freyheit ſang,
Dieſes Gefühl dein Auge ſprach;

Aber ſo brünſtig liebt' ich dich nie:
Denn noch nimmer ſah ich dich Held
Kämpfen für Gott und Vaterland,
Rieſeln den Quell auf männlicher Bruſt.

Sieh, mein Vater, ein rüſtiger Graf,
Herr einer Burg, bieder und reich,
Gab mir Freyheit, zu kieſen den Mann,
Der meinem Buſen Liebe gelehrt.

Biſt zwar nicht Herzog, biſt zwar nicht Graf;
Aber biſt edel und tapfer; — das g'nügt! —
Wär' dieſes Herz, o, wär' dieſe Hand
Reitzend für dich; — Wer glich' mir an Glück!"

Ich ſprachs; ein Wonneſchauer
Durchbebte meinen Krieger:
Er kniete hin, vergaß
Den Blutquell auf der Bruſt:
Vergaß der dichten Schar,
Die neidiſch uns umfloß;
Mit Küſſen ſonder Zahl
Benetzt' er meine Hand,
Und wankt' an meinem Arm
Zur väterlichen Burg,
Wo bald der Held genas,
Und bald mein Gatte ward.

Zwanzig Jahre voll Entzücken
Glitten, wie der Elbe Wellen,
Sanft dahin, kaum Tagen gleich;
Du nur, einzig uns Geſchenkter,
Warſt für ſeine Vaterſeele
Stolz im Glück und Troſt im Schmerz.

Ha! da brauſte Kaiſer Heinrich
Auf der Sachſen ſtolze Gauen
Her, mit Krieges-Donnerton:
Drohte mit Deſpotenfeſſel,
Wollte ſeine feige Franken
Hoch erheben, uns zur Schmach.

Da griffen die Sachſen
Zum rächenden Schwert:

Und ſtritten, daß wankte
Die güldene Kron;
Viel goßen ihr Leben,
Wie Waſſer, dahin;
O Jüngling! — dein Vater
War einer davon.

Mehr als hunderttauſend Thränen
Hab' ich ihm geweint;
Stiller Mond, der Liebe Günſtling!
Ach du ſahſt mich oft
Nächtlich irren um den Hügel,
Wo der Edle ruht;
Blumen pflanzen ihm zu Häuptern;
Und durchs öde Thal
Hallen meine Klaggeſänge
Hörteſt du allein.

Aber dir, o Jüngling, ziemen
Thränen nicht, nicht Klaggeſang!
Rächen mußt du jetzt den Biedern,
Rächen ihn mit Franken-Blut:
Denn der ſtolze Freyheitshaſſer,
Heinrich, tobt von neuem her;
Füllt mit Blut der Elbe Wäſſer,
Füllt mit Graus der Sachſen Flur.

Dich ruft die Trommete:
Auf, rüſtiger Sohn!
Hier haſt du den Panzer,
Hier haſt du das Schwert!
Bring jenen genarbet
Vom feindlichen Stahl,

Bring dieſes mit Scharten
Und blutig zurück!

Such tief im Gemetzel
Den wüthigen Mann,
Nicht Kaiſer und König,
Tyrann und Barbar!
Ihn opfre der Rache
Dein flackernder Stahl!
Zum Siegespaniere
Erhöhe ſein Haupt!

Dir lohnet der Jubel
Der Brüder im Heer;
Dir lohnet der Beyfall
Der Edlen im Volk!
Dir lohnen die Schweſtern
Mit Tänzen und Sang;
Dir lohnt deine Mutter
Mit freudigem Kuß!

Und fiel dir auch das Kriegerloos,
Zu ſterben Heldentod;
Unſterblich macht die Klage dich
Vom Barden-Saitenſpiel;
Jehovens Siegespalme weht
In deiner rechten Hand;
Dich führt im glänzenden Triumph
Des Vaters Geiſt empor!

Zwar ich liebe dich ſo zärtlich,
Göße tauſend Mahl mein Blut
Hin in Staub, eh' dein's verflöße,
Meines Stammes letztes Reis!

Aber wenn es Freyheit fordert,
Wenn es fordert Vaterland,
Weih' ich dich zum ſchönſten Tode
Unerſchrocknen Herzens ein;
Tief im tiefſten Schlachtgetümmel
Töne dir der Ruf ins Ohr:
„Heinrich, Heinrich ſchlug den Vater,
„Ihn zu rächen, kämpft ſein Sohn!"

Digitized by Google

Das verliebte Bürgermädchen.

Wo ich ſteh' und wo ich bin,
Schleicht ſich meine Mutter hin,
Wacht auf jedes Wörtchen;
Dennoch, wenn die Nacht erſcheint,
Öffn' ich meinem liebſten Freund
Unſer Hinterpförtchen.

Wollt ihr wiſſen, wer der iſt,
Der mich dann ſo feurig küßt,
Daß ich oft mit Schrecken
Zu ihm liſple: „Albert, ach!
Lieber komm ins Schlafgemach,
Könnt'ſt die Mutter wecken!"

Ha! im ganzen deutſchen Reich
Kommt kein Jung' dem Albert gleich:
Schlank wie junge Birken,
Gluth ſein Auge; jedes Wort
Reißt mit ſich mein Herzchen fort
Aus der Welt Bezirken.

Roth die Wange, ſchwarz das Haar,
Glänzt er in der Brüderſchar,

Wie der Mond im Dunkeln;
Glaubt mir, hundert Schritte weit
Seh' ich deutſche Redlichkeit
Ihm im Antlitz funkeln.

Wenn er euch im Tanze ſchwebt,
Ha! wie leicht und lüſtig hebt
Er die ſchlanken Füßchen;
Weder Honig, klar und rein,
Noch Maderens ſüßſter Wein
Gleichet ſeinem Küßchen.

Dennoch will der Mutter Neid
Meiner Liebe Zärtlichkeit
Nur zu gern erſticken;
Droht mit Ruth' und Keller mir,
Und umzingelt für und für
Mich mit Argusblicken.

Denn das Schickſal, ſonſt ſo hold,
Hat nicht Silber, hat nicht Gold
Meinem Freund beſchieden;
Gab ihm nur ein Herz, das treu;
Gab ihm Klugheit, und dabey
Innern Seelenfrieden.

Immer mag die Mutter dräu'n!
Mag bey Tag und Sonnenſchein
Meinen Freund mir rauben!
Ha, ſo bald in düſt'rer Nacht
Andacht nur und Liebe wacht,
Muß ſie mir's erlauben.

Welche ſüße Trunkenheit,
Welche frohe Seligkeit
Strömt alsdann hernieder!
Du, für den mein Herzchen brennt,
Sage, was ich dir vergönnt,
Keinem Dritten wieder!

Sieh, gewelkt iſt jener Kranz,
Der ſo oft mit buntem Glanz
Dieß mein Haar geſchmücket;
Doch er mag! ich klag ihn nicht;
Wenn dich nur kein glatt Geſicht,
Trauter, mir entrücket.

Meiner Seele Stolz und Ruh',
O mein Albert! könnteſt du
So dein Hannchen kränken?
Todgedanke, ſchwinde hin!
Ich, die ich im Himmel bin,
Kann an Hölle denken?

Delia.

Wie ſchön war Jungfer Delia!
Sie blendete wie Sonnenlicht;
Ich glaube, Star, ihr Bräut'gam, ſah
Vor all' dem Glanz ihr Söhnlein nicht.

An Eliten,

als er ſie thränend verließ.

Im ſchönen Auge mit Thränen,
Im ſtillen Blick mit ſchmachtendem Sehnen,
Im edlen Buſen mit verſchloſſ'nem Stöhnen,
Verließ ich, Elite, dich;
Himmel, Himmel! und ich
War es, durch den beleidigt, dieſe Thränen floßen,
Für den dieſe Seufzer ſich ergoßen,
Für den dieſer Kummer, der ſelbſt ſtumm und verſchloſſen
Laut und lauter als tauſend Redner klagt,
An Elitens Herzen nagt?

Fühl' es, Elender, dieß entſetzliche Wehe!
Fühl's und dann vergehe!
Sinke dahin in Staub!
Dieſe Engelſeele, hold und mild,
Wie in Edens Gefild
Der jüngſte Seraph es iſt;
Ach von wenigen gekannt, vielleicht von keinem bedauert,
Klagt und trauert;
Klagt und trauret, Verworfener, über dich!

O vergib, Elite! vergib mir!
Hingegoſſen zu deinen Knien,
Mit dem innigſten Glühen,
Mit der brennendſten Reue,
Mit den heiligſten Schwüren ewiger Treue,
Flieh ich zu dir.

Ja, ich habe dich betrübt;
Doch vergib dem raſchen Feuer!
Ach! noch hat kein Herz dich treuer,
Zärtlicher als mein's geliebt.
Laß mit ungezählten Thränengüſſen
Mein Vergeh'n mich büſſen;
Nur, Elite, flieh mich nicht!

Ohne dich ſind Welten öd',
Iſt Vergnügen todt für mich.
Durch der Hölle reichſte Flammen
Stürz' ich mich für dich;
Und an deinen Arm gekettet,
Und von deinem Mund geküßt,
Wär mir Rußlands rauhſte Steppe
Reitzender, als Welſchland iſt.

Wär es Sünde, dich zu lieben;
O, der Sünde widerſteh' ich nicht!
Weil noch dieſe Lippen athmen,
Weil noch nicht dieß Herz mir bricht,
Wirſt du ſtets mein Taggedanke,
Meiner Nächte Traumbild ſeyn,
Wird mein Auge dir im Stillen
Tauſend Zährenbäche weih'n.

Siech bin ich, und matt;
Meine Lagerſtatt
Netzen Thränen, flieht der Schlummer;
Und beym erſten Morgenlicht
Weckt mich neuerwachter Kummer;
Aber Ewiger, o ſieh, ich murre nicht!
Ewiger, durch tauſend Fehle,
Ach, durch tauſend Sünden aufgebracht,
Spanne deinen Bogen, ſtähle
Deines ſchärfſten Pfeiles Macht!

Laß mein Leben ſchwinden,
Wie ein Frühlings-Nebel
Von den Bergen weicht!
Laß mich zeitig ſinken,
Gleich der jungen Ceder,
Die dein Donner traf!
Laß den Hügel, wo ich modre,
Blumenleer und bald vergeſſen,
Nie von Thränen feuchte ſeyn!

Aber nur zwey Bitten höre!
Ewiger! in jener Sphäre
Geh' nicht mit mir ins Gericht!
Ewiger! in dieſer Sphäre
Haſſe mich Elite nicht!

Henriette an Wilhelm.

Jüngling, ſprich! Was that ich dir?
Seit, ach! ſeit ich dich geſehen,
Bebt mein Herz ſo bang in mir;
Seh ich dich nur für und für,
Bald im Wachen, bald im Traum,
Mir zur Seite ſtehen.

Immer denk ich, böſer Mann,
Deiner Wort' und deiner Blicke;
Seh, was ich ſonſt gern gethan,
Weder Buch noch Arbeit an,
Wach' des Nachts, und träum' am Tage
Mir ein luſtig Glück.

Jeder Hyacinthe Blau
Scheint dein Äuglein mir zu mahlen;
Jedes Tröpfchen Morgenthau,
Auf der blumenreichen Au,
Iſt ein Spiegel, wo für mich
Deine Züge ſtrahlen.

In Geſellſchaft ſtumm und taub,
Und zerſtreut an l'Hombre Tiſchen,
Wird mein Witz der Schwermuth Raub;
Trockn' ich, wie ein welkend Laub,

Wenn's

Wenn's im ſchwülen Sommer-Mond,
Regen nicht erfriſchen.

Tänze nicht, und nicht Muſik
Können meinen Gram zerſtreuen.
Aber o! dein Feuerblick
Riefe Muth in mich zurück,
Würde, ſanft wie Lenzens Hauch,
Meine Kraft erneuen.

Wie ſo mancher nennt mich ſchön,
Rühmt der Wangen junge Roſen;
Glaubt mir jetzt durch heißes Fleh'n,
Jetzt durch Liedchen, leicht und ſchön,
Jetzt durch Perlen, Spitz und Band
Würdig liebzukoſen.

Doch ein Wort von deinem Mund
Iſt mir mehr als Perl' und Lieder;
Komm, o komm! mein Herz iſt wund;
Schlöße gern den ſchönſten Bund,
Feſſelte und löß'te dich
Dann auf nimmer wieder.

Die Lerche.

An Deutſchlands Dichter.

Immer klagt ihr, Deutſchlands Dichter,
Über Mangel, Druck und Splitterrichter;
O! ſtatt all' der Klagen, vom Mißmuth erdacht,
Macht's lieber, wie's die Lerche macht!
Wenn des lieben Gottes Sonne lacht,
Steigt ſie hoch empor,
Wirbelt ihm im freudigen Chor
Einfach und edel ihr Liedchen vor.

Wenn ein Sturm ſie unterbricht,
Wird ſie ſchlau in dichte Hecken
Sich verſtecken;
Doch vergißt ſie den Geſang auf's Künftige nicht.

Und wenn ſie der Hunger plagt,
Fliegt ſie zwar zur Erde nieder;
Doch erhebt ſie unverzagt
Nach geſund'nen Körnchen ſich wieder.

O! in allem laßt ſie euer Vorbild ſeyn!
Singt edel, einfach und rein
Bey des Glückes Sonnenſchein!
Ändert nicht immer in eurer Manier,
Seyd nicht dort Barden, und Römer hier!

Schweigt zuweilen, wenn ein Ungewitter ſich aufthürmt,
Neid und Boßheit euch umſtürmt!
Denn nur bey freudigem Muth
Gelingt das Liedchen gut.

Und wenn Nahrungsſorg' euch quält,
Kleid und Brod und Büchlein fehlt;
O ſo laßt, — weil noch kein Fürſt nach Würden euch ſchätzt,
Sich lieber mit Franzen-Witz und Welſchen-Triller,
Als mit Geſängen von Bürger und Miller
In müßigen Stunden ergötzt, —
Auch ein ernährendes Studium nicht zu klein
Für eure ſonſt himmelanſteigende Seele ſeyn.

Bey widrigem Geſchicke.

Vater, deſſen Wage
Meine Lebenstage
Wog' und gütig mir
Manche Kraft verliehen;
Meine Seufzer fliehen,
Vater, auf zu dir!

Nicht, als ob ich klagte,
Nicht, als ob ich wagte
Zu murren gegen dich;
Iſt doch, was ich habe,
Dein Geſchenk und Gabe
Jetzt und ewiglich.

Du nur machſt die Bürde,
Die mich beugen würde,
Oft wie Federn leicht;
Und der nächſte Morgen
Lindert heut'ge Sorgen
Tilgt ſie ſchon vielleicht.

Aber leiſes Sehnen,
Stillgeweinte Thränen
Sind dir nicht verhaßt;
Denn auch Prüfungsſchmerzen
Dünken weichen Herzen
Oft zu ſchwere Laſt.

Sieh, mit bangem Schritte
Nah' ich mich, und bitte:
Vater, gib mir Muth!
Denn ich bin erſchüttert,
Jede Ader zittert,
Feindlich wallt mein Blut.

Unverdiente Feinde,
Heuchleriſche Freunde
Graben Gruben mir.
O! ich könnte gleiten;
Schwebe mir zur Seiten!
Sieh, ich kniee dir!

Deines Zornes Stimme,
Deiner Wege Krümme
Iſt oft gütevoll.
Lehre ſie mich wandeln;
Lehre du mich handeln,
Wie man handeln ſoll!

Und dann mögen Rotten
Meiner Schwäche ſpotten,
Meinem Pfade dräun!
Ihre ſchlimmſten Tücke
Müſſen meinem Glücke
Weg und Führer ſeyn.

Wollen ihre Mengen
Trotzig mich verdrängen;
O die Welt iſt weit!
Oft ſind Ruhm und Güter
Folter der Gemüther,
Süß iſt Dürftigkeit.

Dulde Schweiß und Hitze,
Wer zur Alpen-Spitze
Stolz ſich ſchwingen will!
O! mein ganz Beſtreben
Sey, im Thal zu leben,
Schattenvoll und ſtill!

Digitized by Google

Die Jüdinn und der Chriſt.

Jüdinn.

Chriſten-Jüngling! warum ſchleichſt du
Immer düſter, wie Geſpenſter,
Unter meinem Fenſter,
Wenn der Tag ſich neigt?

Chriſt.

Weil ich liebe, ſchönſte Jüdinn!
Sah ſo oft mit heißem Geitze
Lauſchend deine Reitze,
Und gab's Herz dir hin.

Jüdinn.

Wie? vergißt du, daß uns trennen
Gottesdienſt und Landsgeſetze?
Daß ich Pflicht verletze,
Wenn dein Schmerz mich rührt?

Chriſt.

Nichts uns trennt! Wir ſind ja Beyde
Unterthan der holden Liebe;
Gleicher Menſchheit Triebe
Glüh'n in dir und mir.

Jüdinn.

Aber deiner Brüder Scharen,
Sieh, ſie höhnen, ſieh, ſie ſpotten
Meines Volks, und rotten
Stolz ſich wider uns!

Chriſt.

Nur der Pöbel! — O! mein Buſen
Fühlt der Wahrheit beſſ'res Feuer;
Dient dem Ungeheuer
Blinden Eifers nicht.

Jüdinn.

Und dein Gott? — Er kann nicht lieben
Unſrer Väter alt Geſchlechte;
Sieht euch unſre Rechte
Kränken; — und er ſchweigt.

Chriſt.

O! er liebt euch, wie uns ſelber!
O! er ward nur mißverſtanden!
Denn zu Liebesbanden
Rieth er jedem Volk.

Jüdinn.

Süßer Schwätzer! Wohl! ich öffne
Meines Hauſes ſtille Pforte;
Schwörſt du wenig Worte
Nur getroſt mir nach.

Chriſt.

Viel und wenig! Sind es Schwüre,
Die nur Pflicht und Tugend leiden;

Schwör' ich ſie mit Freuden,
Halte ſie mit Ernſt.

Jüdinn (vorſagend.)

Gott der Götter! ſey's des alten,
Oder ſey's des neuen Bundes!
Höre meines Mundes
Dreyfach heil'gen Schwur!

Chriſt (nachſchwörend.)

Gott der Götter! ſey's des alten,
Oder ſey's des neuen Bundes!
Höre meines Mundes
Dreyfach heil'gen Schwur!

Jüdinn (wie vorher.)

Liebe ſchwör' ich dieſem Mädchen.
Könnt' ich je nur in Gedanken
Von der Liebe wanken;
Treff' dein Donner mich!

Chriſt (wie vorhin.)

Liebe ſchwör' ich dieſem Mädchen!
Könnt' ich je nur in Gedanken
Von der Liebe wanken;
Treff' dein Donner mich!

Jüdinn (hervorſtürzend.)

Nimm den Kuß der feſten Treue!
Nimm, du haſt beherzt geſchworen!
Und vor Gottes Ohren
Schwör auch ich dir nun.

Lange liebt' ich, Chriſten-Jüngling,
Dich und deines Volkes Sitten;
Sieh, aus Vaters Hütten
Will ich mit dir flieh'n!

Hier ſind Diamant und Perlen!
Du biſt arm; ich will ſie theilen.
Aber laß uns eilen
In ein fernes Land!

Dort will ich mit freyem Herzen
Deinen Gott als Gott erkennen;
Willſt du Braut mich nennen,
Sey dirs unverwehrt;

Nur vergiß nie meiner Liebe,
Dieſer Flucht und deiner Treue;
Daß nicht ſpäte Reue
Meine Wange bleicht!

Chriſt.

Könnt' ich's Frevler je vergeſſen,
Dann, der Hölle ſchwarze Schaaren,
Schleppt bey meinen Haaren
Mich zum Reich der Qual!

Roſenmund und Engelauge,
Herz, ſo rein, wie Gottes Liebe,
Welcher Jüngling bliebe
Kalt, wenn du ihn wählſt!

Sey's durch dichter Flammen Gluthen!
Sey's durch ſturmzerwühlte Meere!
Sey's durch Feindes-Heere!
Willig leit' ich dich.

Und wenn einſt in ſtillem Frieden
Deine Lippen froh mich küſſen;
Wie will ich der ſüßen
Liebe mich erfreu'n!

Meine Königinn.

Von allem, was im Kreis der Welt
Luft, Feuer, Erd' und Meer enthält,
Von allem, was durch innern Werth
Den Menſchenkindern Achtung lehrt,
Im großen weiten Schöpfungsreich
Iſt nichts an Werth der Edlen gleich,
Die mit des Himmels ſchönſtem Bild
In mir die ganze Seele füllt.

Nur Sie iſt meine Königinn;
Ihr fröhnen Herz und Geiſt und Sinn;
Nur ihr allein ſchlägt meine Bruſt,
Jetzt ſchmerzenvoll, jetzt voll von Luſt;
Nur ihr allein mit inn'rer Gluth
Zuckt jede Nerve, rollt mein Blut;
Kurz! weil ich leb' und web' und bin,
Verbleibt ſie meine Königinn.

Ihr Auge, blau und deutſch und frey,
Lockt Heiterkeit, lockt Scherz herbey;
Strahlt in der Näh', ſtrahlt in der Fern'
Mir heller, als Cytherens Stern;
Doch wär's auch falb und matt und klein;
Nicht Leben d'rin, noch Sonnenſchein;
Zwar klagt' ich drum, doch immerhin
Verblieb Sie meine Königinn!

Nie ſah ich Sommerroſen blüh'n,
So ſchön, wie ihre Wangen glüh'n;
Und ihrer Lippe Purpurroth
Glänzt feuriger, als Abendroth; —
Doch wär' ſie Paros' Marmor gleich,
Wie er ſo kalt, wie er ſo bleich;
Zwar klagt' ich drum, doch immerhin
Verblieb Sie meine Königinn.

Ihr ganzer Wuchs iſt Ebenmaß;
Ihr Lächeln — Ha! wer mahlt mir das?
Wer ihre Hand, die weiß und zart
Aus weichem Alabaſter ward?
Wer ihres Haares Mitternacht?
Und ihres Ernſtes Göttermacht? —
Doch nehmt, o nehmt dieß alles hin!
Sie bleibt doch meine Königinn!

Ihr Witz, der Biene Stachel gleich,
An Güte, wie an Schärfe reich,
Verwundet nur den dreiſten Mann,
Der ihren Werth verkennen kann;
Ihr ſanfter Ton, ihr leichter Scherz
Erſiegte ſich ſchon manches Herz;
Und mancher Spötter fiel dahin,
Durch deinen Spott, du Siegerinn!

Doch all', doch all' dieß zwang mich nicht!
Verblüht iſt bald ein ſchön Geſicht,
Vergeſſen bald ein witzig Wort;
Und in erhörter Liebe Port
Vergißt man, ob der Sicherheit,
Bald jeden Reitz, der ſonſt erfreut.

Das Herz der Herzens = Königinn,
Nur dieß allein nahm meins dahin.

Denn, o! dieß Herz, ſo ſanft, ſo mild,
So ganz der Gottheit Ebenbild,
Ganz trüg'riſcher Verſtellung Feind,
Ganz Tugendtempel, Menſchenfreund,
Aus tauſend Sclaven ſicherlich,
Triumph! Triumph! erkor es mich;
Und Himmelswonne riß mich hin,
Zu Füßen meiner Königinn.

Ach! böthe Krieger Joſeph gleich
Mir Kaiſerthron und Königreich;
Ich wählte mir, ſtatt Ruhm und Kron,
Dieß Herz zu meines Wunſches Lohn;
Erkieſ'te gern an ihrer Hand
Ein ländlich Leben ungekannt;
Am Buſen meiner Königinn
Flöh'n Jahre, wie Secunden hin.

O du, der in die Zukunft ſieht,
Hör', Ewiger, mein bittend Lied!
Verknüpf dereinſt uns Hand in Hand
Zur ſüßen Liebe ſüßſtem Band!
Wo nicht, ſo hüll' Obaddons Macht
Mein Haupt in tiefe Grabesnacht!
Denn ohne meine Königinn
Iſt Leben Qual und Tod Gewinn.

Lied der Mädchen an eine Braut, am Morgen ihres Hochzeittages.

Schläfſt du noch, liebes Schweſterlein?
Schweſter zum letzten Mahl!
Jetzt noch ein Blümchen, hübſch und rein,
Unter der Jungfrau'n Zahl!
Heut noch gepflückt,
Ans Herz gedrückt
Von einem Jüngling, jung und fein,
Neidenswerthes Schweſterlein!

Schläfſt du noch, liebes Schweſterlein?
Schweſter zum letzten Mahl!
Sieh! wie blüht noch das Kränzchen dein;
Bald iſt's trocken und fahl.
Heute raubt dir
Der Jugend Zier,
Ach, auf ewig! ein Stündchen klein,
Mitleidswerthes Schweſterlein!

Schläfſt noch immer? Auf! ſchau um dich!
Dein der Bräutigam harrt!
Hat ſo lange ſchon züchtiglich
All' ſeine Kraft geſpart.
Künftige Nacht
Da wird gewacht;

Wirſt du ſchmecken der Freuden viel;
 Schweſter, ſpiel' ein gutes Spiel!

Doch vergiß auch den Unbeſtand
 Menſchlicher Freuden nie!
Zwar ſie ſchimmern; doch wie die Hand
 Umgewandt, fliehen ſie.
 All' dieſe Gluth,
 Das junge Blut
Wird vom Alter ſo ſchnell gekühlt.
 Schweſter, drum mit Maß geſpielt!

Lied von der ſchwarzen Liſel aus Kaſtilien.

Liſel war ein gutes Mädel,
Jung und raſch und treu;
Liſel war ein gutes Mädel,
Etwas ſchwarz dabey.
Liſel ging ein Mahl ins Grüne,
Ging im nächſten Hain;
Und bald fand zu ihr ins Grüne
Sich ein Jüngling ein.

Schmuck und niedlich war der Bube,
War wie Birken ſchlank;
Schmuck und niedlich war der Bube,
Lockend ſein Geſang.
„Mädel, ſchwur er, ſchwarzes Mädel,
„Dir gehört mein Herz!"
Und ſchon glaubt das arme Mädel,
Ernſtlich ſey ſein Scherz.

„Reich mir nur ein Honigküßchen,
„Schwarzes Liebchen, her!"
Willig reicht ſie hin das Küßchen,
Reicht ihm bald noch mehr.
Scheltet nicht; der Wald war düſter,
Und was half ihr Schrey'n?
Scheltet nicht; der Wald war düſter,
Und ſie ganz allein!

Als ſie nun von'nander ſchieden,
Schwur er ew'ge Treu;
Doch ſie waren kaum geſchieden,
War ſein Schwur vorbey. —
„Liſel, deine Wang' erbleichet!"
Frug die Mutter einſt:
„Sprich! warum dein Wänglein bleichet,
Und du einſam weinſt!"

„Ach! ein Jüngling hat geſchworen;
„Und ſein Schwur iſt fort.
„Ach! ein Jüngling hat geſchworen;
„Und mein Kränzchen dorrt —
„Wenig Monden — dann, o Mutter,
„Werd' ich Mutter ſeyn,
„Wenig Monden — dann, o Mutter,
„Scharrt man Liſen ein!

„Und dann ſetzt auf meinen Hügel
„Mir den Leichenſtein:
„„Dieſer kalte Todtenhügel
„„Schließt ein Mädchen ein,
„„Deren Blüth' im erſten Mayen
„„Untreu abgepflückt;
„„Schweſtern, wacht, weil noch im Mayen
„„Euch die Blüthe ſchmückt!"

Lilla.

Wenn Lilla durch die Flur ſpaziert,
Dann ſchweben rings um ſie der Bienen goldne
Heere,
Und jede wähnt, von ihrer Wangen Gluth verführt,
Sie ſchweb' ums Lieblingsröschen der Cythere.

Wenn Lilla in den Wald ſich wagt,
Dann fliegt aus dicht umlaubten Hecken
Der Sproſſer auf den nächſten Baum, und klagt,
Und glaubt, in ihrer Stimm' ſein Weibchen zu
entdecken.

Wenn Lilla ſich zum kühlen Bade
Des nahen Bachs bedienen will,
Dann hält die plätſchernde Najade,
Ihr Bild zu feſſeln, ſchnell mit ihrem Plätſchern
ſtill.

Wenn Lilla ihre blauen Blicke
Empor zum düſtern Himmel hebt,
Dann flieh'n die Stürme weit zurücke,
Dann glänzet Phöbus neu belebt.

Kurz, Lilla, wo du gehſt, iſt Freude,
Iſt Jauchzen feyernder Natur; —
Ach! meinem armen Buſen nur
Biſt du ein Quell von nieverſiegtem Leide.

Elite und Cypris.

Du biſt reitzend, wie Cypris war,
Wenn ſie mit lockig hinwallendem Haar
Mit glühender Lipp' an Adonis hing:
Biſt in deiner Schwermuth ſchöner, als ſie war,
Als ſie, umſonſt getröſtet von der Amoretten Schar,
Den Leichnam ihres Lieblings umfing;
Biſt ihr an Suada und Grazie gleich,
Wenn ſie mit einem Lächeln im Götterreich
Aeonenlange Zwiſte ſtillt;
Doch wärſt du, wie's ſcheint, in allem ihr Ebenbild:
So muß ſie nicht der Lieb' allein,
So muß ſie auch der Wankelmuth Göttinn ſeyn.

Als Madame Mara in Leipzig ſang, am 9. July 1778.

Schon ſo manchen deiner Kränze,
Stolzes Welſchland, raubte lächelnd
    Dir Teutonens edles Volk.

Deiner Bildner Schöpferkünſte
Wichen vor Appelles Seele,
    Die in Mengs, dem Deutſchen, lebt.

Deiner Kenner Adleraugen
Trübten ſich, als fern von Norden
    Winkelmann, der Sachſe, kam.

Deine Dante, deine Taſſo's
Legten ab die Lorberkronen,
    Als die Laute Klopſtocks klang.

Und auch deine letzte Blume,
Einzig deines Landes Erbtheil,
    Deiner Sänger Ruf verwelkt;

Denn mit ſchnellern Zauberſchwingen
Fliegen Mara's Silbertöne
    Deiner Gabrieli vor.

Feuriger wie Blitzes Flügel,
Rein wie Saiten von Cremona,
    Steigt der Fittich ihres Lieds;

Und Erſtaunen faßt den Hörer,
Wonne ſtrömt durch ſeine Adern,
Ehrfurcht füllt ſein Innerſtes.

Wohl uns, Bruder! daß wir Deutſche,
Winkelmanns und Klopſtocks Brüder,
Und der Mara Brüder ſind!

Unter Leſſings Bildniß.

Er kam; da dämmert' es in Deutſchland!
Er ſprach; — da ward es Licht.
O Muſe, die du Deutſchland liebſt!
Laß, wenn er künftig ſchweigt,
Es nicht von neuem dämmern!
Nicht unſrer Dichtkunſt Tag
Mit ſeinem Tag' entflieh'n!

An Melly.

Dir ſoll ich ſagen, was mein Herz empfunden,
Als ich zuerſt dich ſah?
O, ſüßes Mädchen! frag es ſelber,
Du beſitz'ſt es ja!

Unter Hagedorns Bildniß.

Du, deutſcher Jüngling, der du in den Tempel
Kalliopens zu treten dich erkühnſt,
Sieh hier dein künftiges Exempel,
Und ſchwör, wenn anders du des Nachruhms Kranz
verdienſt:
„Hell wie der Bach, ſtark wie der Wein,
„Von Flecken und von Laſtern rein,
„Kurz — ganz wie Hagedorn ſoll Lied und Seele
ſeyn!

Rundgeſang der Freundſchaft.

Im Bache des Lebens — ach! fließen
Der bitterſten Tropfen genug;
Drum nützt auch die wenigen ſüßen
Der Weiſe mit weislichſtem Fug.
Am Pfade des Lebens — ach! welken
Die Blumen ſo eilig dahin;
Drum pflückt ſich die Roſen und Nelken
Der Klüg're, bevor ſie verblüh'n.

Doch keine der Blumen vergleichet
Sich, göttliche Freundſchaft, mit dir!
Dir, Tochter des Himmels, entweichet
Der Kummer, und Wonne folgt dir.
Wo du biſt, da ſchwinden die Stunden
So ſchnell und ſo traulich vorbey.
Du heileſt oft tödtliche Wunden,
Machſt Sclaven in Ketten noch frey.

Du ſcheucheſt das Dunkel der Kerker;
Du glätteſt das ſtürmende Meer,
Durch Nebel und Nächte blickt ſtärker
Dein Pharus dem Irrenden her.

Du reichſt ihm in ſandiger Öde
  Der Hoffnung erquickenden Stab;
Und trockneſt mit ſchmeichelnder Rede
  Den Schweiß der Ermattung ihm ab.

Und wenn ſich beym traulichen Mahle
  Dann deine Geretteten freu'n,
Dann träufelſt du ſelbſt in die Schale
  Den Nektar ſo reichlich und rein.
Selbſt Schwarzbrod und kärgliches Waſſer —
  Haſt du nur die Tafel gedeckt —
Schmeckt ſüßer, als jemahls dem Praſſer
  Sein Tokay und Hochheimer ſchmeckt.

Doch wehe dem Mann, den im Leide
  Du immer zur Seite noch ſtandſt;
Noch nie um den Becher voll Freude
  Dein holdes Vergißmeinnicht wandſt!
Denn ſollt' ihn auch Purpur umſchimmern,
  Denn ſchmückt' ihn auch Zepter und Kron'; —
Trotz all' dieſen Flittern und Flimmern,
  Iſt Unruhe ſein ewiger Lohn.

In Myrten- und Lorber-Gebüſchen,
  Von Flöten-Concerten umrauſcht,
Sieht er ſich nur Nattern umziſchen;
  Und glaubt ſich von Dolchen belauſcht.
Ja, ſäß' er dem Glück' auch im Schooße,
  Und küßt' ihn die Wolluſt auch warm, —
Ach, ganz ohne Freund iſt der große
  Gebiether der Erde nur arm!

Vernahmt Ihr die Warnung, ihr Brüder?
Auf, ſchenket die Becher voll Wein!
Auf, ſchwöret; ſtets männlich und bieder
Euch Freunde durchs Leben zu ſeyn.
Es mag dann durch Dornen und Neſſel,
Verirrſam der Richtpfad auch geh'n!
Es droh' uns auch Prüfung und Feſſel!
Wir enden doch göttlich und ſchön.

Und wenn uns einſt düſter und ſchaurig
Der Odem des Grabes umweht;
Am Lager der Trennung dann traurig
Oreſtes beym Pylades ſteht;
Dann drücke dem blaſſenden Munde
Der Scheidekuß feurig ſich ein!
Und laßt zum erneuerten Bunde
Uns wach im Elyſium ſeyn!

Epiſtel an Fr. D. O.

Bey Überſendung des erſten Theils der Skizzen und einiger andern Gedichte.

Es gab — ſo ſagt Herr Tacitus,
Ein Mann, dem man es glauben muß —
Es gab einſt eine Zeit, wo kühn, mit Pfeil und Bogen,
Die deutſchen Töchterchen zu Krieg und Jagden zogen;
Wo rauh ihr Lied, zerſtreut ihr Haar,
Und ihre Hand ſo hart, wie ihre Seele, war;
Wo, glühender als Liebesgluth,
Der Durſt nach Feind- und Römerblut
Im halbentblößten Buſen tobte;
Wo ſelbſt des Bräutigams Geſang,
Wenn er ſein wildes Mädchen zärtlich lobte,
So rauh wie Kriegesdonner klang;
Wo jeder Jüngling, gut und edel,
Der Braut zur Morgengift die blutumfloßnen Schedel
Von Feindes Scharen both;
Wo jede Kunſt und jede Wiſſenſchaft
So fremd den Deutſchen wär, wie welſcher Rebenſaft;
Wo vor der Waffen krieg'riſchem Getöne
Die ſchüchterne Camöne
Raſch von der ungebauten Flur
Entfloh, und nie zurückzukehren ſchwur.

Ha! dieſe Zeit, ſo oft und viel erhoben,
Es mag ſie Tacitus, es mag ſie Schütze loben;
Ich wahrlich nie! Sie war ſo gut, wie unſre Zeiten,
An tauſend Unvollkommenheiten,
An tauſend finſtern Rauhigkeiten
Vortrefflich reich, und arm an innerm Werth.

Doch freylich bleibt ſie noch dem Patrioten lieber,
Als die, wo Aberglaubens Nacht
Sich trüb und immer trüber
Auf Deutſchlands Flur ergoß;
Wo vor des Wüthrichs Nacht
Sich Mann und Weibchen knechtiſch beugte;
Wo jedes Lied, das Scherz erzeugte,
Für'n Reiſepaß zur Hölle galt;
Wo Prieſter mit despotiſcher Gewalt
Gomorrhens Gluth und Sodoms Schwefelfeuer
Der armen Dichter Leyer,
So bald auf ihr ein and'res Lied erklang,
Als etwa Vater Gerhard ſang,
Voll Chriſtenmitleid prophezeihten;
Schon im Prophetengeiſt auf jenen Tag ſich freuten,
Wo Flaccus und Anakreon,
Und mancher deutſche Bardenſohn
Hinab zum See voll Pech ſich drängten,
Und da mit Ach und Wehe die Flügel ſich verſengten;
Wo Oſiander, Flaccius,
Und Hoe und Ittigius,
Und Carpzov und Calovius,
Das edle Druckpapier zu beſſern Zwecken weihten,
Zu — Jahresgängen und zu theolog'ſchen Streiten;
Wo Ammenmährchen nur vom roth und blauen Bart,

Von Schweſter Nix und Bruder Kobolds Art,
Vom Todtenhuhn, von Männern ohne Köpfe,
Vom Rübezahl, — dem ſchnackiſchen Geſchöpfe,
Das oft in einer Nacht
Dem Naſen ohne Maß, dem Eſelsohren macht,
Und kurz von all' dem ſeltnen Weſen,
Von welchem beym Prätorius
Drey Bändchen voll gedruckt zu leſen —
Den Winterabend kürzen mußten,
Und all' die Weibchen wenig weiter wußten,
Als wie viel Götter, wie viel Tag im Jahr,
Wie der von heute hieß, und der, ſo geſtern war;
Kurz, was dazu gehört, uns vor dem Auſterleben
Ein ganz klein wenig Präcendenz zu geben.

Und, o! dem Himmel tauſend Dank!
Auch jene Zeit iſt ſchier dahin,
Wo Deutſchlands Schönen,
Verwöhnt an Gallinettens Tönen,
Kein deutſches Liedchen reitzend klang;
Wo noch Chanſons den Hagedorn vertrieben;
Wo immer nur Herr Chaulieu, Greſſet,
Herr la Fontaine und Arouet
Im einzigen Beſitz der Mädchenherzen blieben;
Wo ſchon beym erſten Blick auf unſre arme Bühne
Das Mädchen ſich verzog, das Mündchen ſpöttelnd ſprach:
„Hier iſt Corneille nicht! Ach! hier iſt nicht Racine!
„Wann käme dem ein Deutſcher nach?"

Wir ſind's, wir ſind's! Mit Männerſchritt!
Wo iſt der Lorberreis,
Den ſie allein, und nicht auch wir errungen?

Durch tauſend Müh' und tauſend Schweiß
Sind wir ins Heiligſte der Dichtkunſt eingedrungen,
Nicht immer ſie, die leichten Seelchen! mit.
Sie irrt ein Kieſel oft, uns ſchrecken Felſen nicht.
Wenn unſre Sprache gleich nicht ſtets in Silbertönen,
Nicht immer, wie gedrechſelt, ſpricht;
Wohl uns! wir können ſie der Rauhigkeit entwöhnen;
Doch ſtärk'rer Mannheit Ton verträgt die ihre nicht.
Wenn vor zwölf Luſtern wir bey ihnen Weisheit kauften, —
Oft war es Tand, in Schimmer eingehüllt, —
Was iſt es mehr? Zwey Knaben rauften
Vor meinem Fenſter heut ſich um ein buntes Bild;
Laßt mannbar ſie und klüger werden,
Sie thun's nicht mehr;
Und mancher, der anjetzt mit höhniſchen Geberden
Zu ihrer Seite ſtand,
Bückt ſich dereinſt vor ihrem Kopf und ihrer Hand.

Heil uns! Mit langſam leiſem Schritt
Erſcheinen Deutſchlands deutſche Töchter
Jetzt fleißig in der deutſchen Muſen Heiligthum.
Kein falſcher Witz, kein ſpottendes Gelächter
Kränkt deutſcher Dichter Ruhm;
Wenn manche edle Dame gleich,
An Ahnen und an Schulden reich,
Gewöhnt noch an den Ton von ihrer Gouvernante,
(Die alles, was ſie ſchmäh'n gewollt,
Plump, wie ein Deutſcher, nannte,
Und doch nur deutſches Gold
Und deutſche Speiſen kannte,)
Bey Bürgers Leonoren gähnt,

Bey

Bey Leſſings Tellheim ſich nach ihrem Dandin ſehnt;
Und wenn man par hazard ihr was von Göthen ſagt,
Halblächelnd uns: Wer iſt der Göthe? fragt:
So rächen zwanzig beſſ're Köpfe
Dieß halbfranzöſiſche Geſchöpfe;
So können wir den Troſt ja doch
Den armen Franzen übrig laſſen,
Daß manche deutſche Äffchen noch
Das Vaterland, deß ſie nicht würdig, haſſen!

Du, Freundinn, deren edle Zähre
Oft zu der deutſchen Dichtkunſt Ehre
In's ſelenvolle Auge ſtieg,
Hier ſendet unter Deutſchlands Dichtern
Der jüngſten einer dir ſein kleines Buch;
Noch ſchent er oft den Schwarm von ernſten Splitter-
Richtern,
Noch iſt des Freundes Lob ihm Wunſch und Lohn's
genug.
O wenn du bey Biankens ſtillen Leiden
Nur einmahl ſprichſt: Das war ſo übel nicht!
Wenn mir beym Jüngling, der mit Seraphs Freuden
Zum bittern Tod, zum Hochgericht,
Im Auge der getäuſchten Welt ein Böſewicht,
Vor Gott ein Edler, ging,
Nur eine deiner Thränen rollte;
Wo iſt er dann
Der ſtolze frohe Mann,
Der ſich mit mir vergleichen ſollte?

Amor und Hymen.

Amor.

Mir wallt des Jünglings Buſen, mir blinkt des
Mädchens Thräne
Schon oft im Flügelkleid;
Ich bin's, der bunte Roſen auf dornenvolle Pfade
Des Menſchenlebens ſtreut.

Hymen.

Mich ruft die ſchlanke Dirne; mir fröhnt mit tauſend
Opfern
Der gluthErfüllte Mann;
Mich fleht die junge Witwe, eh' noch der Erſte modert,
Um den zweyten Gatten an.

Amor.

Mich ſchreckt der Mütter Wachen, mich ſcheucht der
Väter Drohung
Aus Mädchenbuſen nicht;
Wo meine Flügel wehen, und meine Blumen düften,
Schweigt jede and're Pflicht.

Hymen.

Nicht Gluth der Bruderliebe, nicht Band der Kindes-
treue,
Iſt feſter, als mein Band:

Die Gattinn flieht durch Meere, durch Wälder und durch Wüſten
An ihres Gatten Hand.

Amor.

Wer mahlt des Kuſſes Wonne, wenn ihn zuerſt das Mädchen
Vom Jünglings-Mund empfängt,
Mit ſchambeglühter Wange, mit mattgerungnen Händen
An ſeinem Nacken hängt?
Wenn ſchnell aus der Umarmung die Spröde ſich entwindet,
Jetzt ſchnell im Fliehen ſtockt;
Und mitten in Verweiſen den kühngeword'nen Räuber
Zu neuem Raube lockt.
Wie flieh'n des Buſens Bänder! Wie glänzt der Wolluſt Zähre
Im Auge blau und ſchön!
Sieh die zerſtörten Locken, weich wie der Perſer Seide,
In Lüften wallend weh'n!

Hymen.

Doch ſüßer iſt der Taumel, mit dem die Neuvermählte
An Männerbuſen ſinkt,
Wenn froh der Überwinder die halbverſiegte Zähre
Von ihrer Wange trinkt;
Wenn ihre Marmorhügel in Meeres Fluth und Ebbe
Jetzt ſteigen, ſinken nun,
Und die Beneidenswerthen, von meinem Becher trunken,
In ſüßen Träumen ruh'n;
Dann fliehn' die kleinen Schmerzen, wie leichte Sommerwölkchen
Vor Bruder Zephyrn flieh'n;

Dann gäbe die Entzückte zehn greiſe Menſchenalter
Für meine Stündchen hin.

Amor.

Wie oft ließ ich den Stängel, entblößt von Blüth' und Blättern,
Leichtgläubiger, für dich!
Ich ſchaffe Held' und Dichter; die Cäſarn, die Platone
Und Heinrichs glüh'n für mich.
Von meinem Pfeil verwundet, flieh'n Helden aus den Schlachten,
Flieh'n Prinzen von dem Thron:
Du reitzeſt kaum Secunden, ſo folgt mit ſchnellerm Schritte
Der Überdruß dir ſchon.

Hymen.

Und dir, wenn du die Grenzen der Tugend überſchritten,
Folgt Reu', von Nattern ſchwer.
Wo nähmſt du Held' und Dichter, wo nähmſt du Sclav' und Sclavinn
Ohn' meine Gottheit her?
Du bleichſt des Jünglings Wange, entfärbſt der Jungfrau'n Blüthe
So oft mit kalter Hand;
Ich wink', und frohe Chöre der Knaben und der Mädchen
Durchtanzen rings das Land.

Dea Virtus.

Was zankt ihr euch, ihr Brüder? Beyd' einer Göttinn Söhne,
Beyd' Einer Erde Glück?
Vereinet eure Fackeln und eure Siegerwaffen,
So flieht der Zwiſt zurück.

Sey Hymens Freund, mein Amor! ſo flieht mit ſchnellem Fittich
Vor ihm der Überdruß;
Sey Amors Freund, mein Hymen! dein Taumelkelch verſchön're
Der Liebe Feuerkuß.
Was hilft das Band der Ehe, wenn Amors Pfeil die Herzen
Zur Liebe nicht entglüht?
Was nützt die Flamme Amors, wenn des Genuſſes Wonne
Getreue Seelen flieht?
Und ſoll durch ferne Säkel noch Mann und Sohn und Enkel
Euch preiſen jubelvoll;
Nehmt mich in euer Bündniß, und glaubt dann, daß es dauern,
Auf ewig dauern ſoll.

* * *

So ſprach der Tugend Göttinn; doch, ach! die ſtolzen Brüder
Verſchmähten ihren Bund;
Und machen durch ihr Kämpfen noch jetzt des Jünglings Buſen,
Das Herz der Mädchen wund.

Germania an den Frieden.

Darf ich dir trauen, der du auf goldnen Schwingen,
Des Überfluſſes Füllhorn in der rechten Hand,
Herniederſteigſt, um Ruhe und Glück zurückzubringen
In ein verwüſtet wundgeſchlagnes Land?

Darf ich dir trauen, daß nun der Jüngling, der ſonſt wacker
In Myriaden Feinde ſchlug,
Verlaſſe Schild und Helm, und wieder ſeinen Acker
Durchſchneide mit dem Pflug?

Darf ich dir trauen, daß nun nicht mehr des Säuglings Jammer
Den Vater klage, den der Krieg ihm nahm?
Nicht mehr die Braut in der verwaiſ'ten Kammer
Laut wein' um ihren Bräutigam?

Iſt's nun dein Ernſt, daß nicht mehr deutſche Legionen
Ihr blinkend Schwert auf deutſche Brüder ziehen?
Nicht mehr die Völker, die an Rhein und Donau wohnen,
Feindſelig gegen die an Elb' und Oder glühen?

Iſt's nun dein Ernſt, daß jener niebeſiegte,
Noch nie erreichte König, Gottes Meiſterſtück, —

Der nun zum vierten Mahl mit Habsburgs Stamme
kriegte,
Begleitet von Gerechtigkeit und Glück,

Zum vierten Mahl ertheile ſichern Frieden
Den Überwund'nen, und mit Ruhm,
Wie ihn noch keinem Deutſchen Gott beſchieden,
Heimkehr' in ſein errettet Eigenthum?

Iſt's nun dein Ernſt, daß Josephs zahlenloſe Heere
Sich wieder friedlich hin zu ſeiner Iſter ziehen,
Und zu Thereſens Ruh' und ſeiner eignen Ehre
Ihm wieder Lorbern ſonder Blute blühen?

O edelſter von allen Göttern, ſteig hernieder!
Der Völker beßtes opfert dir;
Und Weihrauchdampf und Jubellieder
Von dreyßig Millionen danken dir!

Gib meinen Weibern Söhne, meinen Söhnen Stärke,
Gib Zucht und Sicherheit der Jungfrau'n edlem
Chor!
Es lebe deutſche Kraft in jedem deutſchen Werke;
Und Unkraut ſproſſe nie hervor!

Triumph! Mercurens Stab durchwallt mein Reich vom
neuen!
Triumph! Minervens Herd flammt auf in jeder
Stadt!
Und Deutſchland bleibt das Land, das keinen Feind
zu ſcheuen
Und jedem zu gebiethen hat.

An Freund B**g,

als er vor der Dichtkunſt zagte.

Wer wird wohl einſt dem kleinen Graben,
Den Remus ſpöttiſch überſprang,
Die ſtolze Stadt verkündet haben,
Die dreyer Welten Kreis bezwang? —

Wer ſucht im Fittich, der mit Zagen
Kaum Spannen hoch ſich hebt,
Den jungen Adler, der nach wenig Tagen
Durch Donnerwolken, kühn hinauf zur Sonne ſtrebt? —

Wer denkt ſich bey der kleinen Quelle,
Die tröpfelnd aus dem Felſen fließt,
Schon jenen ſtolzen Strom, der mit beſchäumter Welle,
Selbſt faſt ein halbes Meer, in's ferne Meer ſich gießt?

Durch weiſer Schöpfung ewige Geſetze
Muß jeder Anfang klein,
Muß Perl' und Diamant und Perus goldne Schätze
Erſt tief verſteckt in Fluth und Höhlen ſeyn. —

Und du, o Freund, erbebſt, weil deiner kleinen Leyer
Nicht gleich beym erſten Griff ein Lied,
Erfüllt von Bürgers oder Ramlers Feuer,
Mit Silberton entflieht?

Weil nicht bey deinem erſten Rufen
Die Muſe dir zur Seite ſtand,
Und, hingerückt zu Pindars Stufen,
Um deinen Schlaf den Lorber wand? —

Vergißt du ganz der Mädchen Weiſe?
Im Anfang Eis, im Fortgang Gluth,
Wird bald ihr Küßchen dem zum Preiſe,
Der nicht beym erſten Sturme ruht.

Ward dir ein Herz voll zärtlicher Gefühle;
Ward dir ein Geiſt, der kühn ſich Welten ſchafft:
So haſt du bald zu der Kamöne goldnem Spiele,
Bald zu den Reih'n der Klio Kraft.

So kannſt du bald des Reimers Sadford lachen,
Der Sylben zählt, und Mücken ſaugt,
Trotz ſeines Heldenlieds und and'rer ſchöner Sachen
Kaum zu Apollens Schemmel taugt.

Epiſtel an Herrn Gleim, über ſeine neuen Kriegslieder.

Trittſt du wieder, braver Grenadier,
Treu'ſter unter Friedrichs Barden,
Angethan mit Lorberzier
An der Kriegesſänger Spitze? —
Sieh! es ſteh'n von ihrem Siege
All' die Barden auf, und jauchzen dir.
Denn dem Träger raſcher Blitze
Ähnlich ſteigt dein Odenflug;
Der ſo ſchnell einſt, wie dein König
Feinde ſchlug
Und Heere zwang;
Durch der Deutſchen weite Fluren drang,
Bis er ſelbſt in des von Neid erfüllten
Franzens Ohr erklang.

Reich mir deine Hand! — der Hügel,
Wo du ſtehſt, — er iſt ſo hoch!
Und mir fehlt dein Adlerflügel,
Fehlt dein Rieſenſchritt. — Und doch
Möcht' ich allzu gern nur meine Lieder
Miſchen in dein Donnerchor;
Denn wir Sachſen ſind der Preußen Brüder,
Sind nicht Feinde wie zuvor,

Zwar wir waren's nie! die bied're Rechte,
O wir hätten gern ſie euch gereicht!
Hätten zehn Mahl kühner dann vielleicht
In des Krieges Mordgefechte
Schwert und Spieß gezückt,
Und der Ungarn rohe Scharen
Hin zum Erebus geſchickt.

Sey du ſelbſt uns Zeuge! Waren
Unſre kleine Haufen nicht des Ruhmes werth,
Der in Deutſchlands Jahresbüchern
Uns den Preis der Tapferkeit gewährt?
Waren wir's nicht, der den ſichern
Mehr, als halbgeſchlag'nen bey C....
Neuen Muth und erſten Sieg gelieh'n?
Wir nur hemmten Friedrichs tapf're Streiter
Auf dem offnen Weg nach Wien,
Und ihr ehrtet ſelbſt als Feinde,
Braver Sachſen Heldenmuth.

O jetzt wollen wir als Freunde,
All' unſer Blut,
All' unſre Kräfte,
Zum Kampfgeſchäfte
Verbinden mit euch!
Mit uns zugleich
Die Heldenthaten
Zahlenlos thun.
Mit euch dereinſt in Palmenſchatten
Sicher ruh'n!
Mit euch, ihr Brüder, an Muth und Glauben,
Dem Feind ein jedes kleines Lorberblatt,

Das er noch übrig hat,
Spottend rauben!
Und wenn er g'nug geblutet hat,
Ihm, der zuerſt die Ruh' verſchreckt,
Ihm, der euch Siegesmüde Löwen
Vom Schlummer aufgeweckt,
Mitleidig Raſt und Raum zum Leben
Wiedergeben.

An ein Frauenzimmer,

(das den Dichter tadelte, als er ein Anderes Venus genannt hatte.)

Beſorge nicht, daß ich Olympens Sitze
An deine Schweſtern all verſchenkt!
Der denkt zu ſchlecht von meinem Witze,
Der ihn ſo eng beſchränkt.
Iſt gleich die Göttinn nicht mehr zu verſpenden,
Die einſt aus Paris Hand den goldnen Apfel nahm,
So iſt's doch jene noch, aus deren Händen
Zuerſt*) der Apfel kam.

*) Ihn warf bekanntlich Eris, die Zankgöttinn, auf die Tafel.

An eine Dame,

welcher der Dichter einen Hut zum Geſchenk ſchickte.

Bey dieſer Kleinigkeit, die dir dein Freund verehrt,
Sieh nur auf das Symbol, nicht auf den innern Werth!
Ihn, der beym Alterthum der Freyheit Sinnbild war,
Ihn beut er dir zum Zeichen dar,
Daß ſeine Freyheit — dir gehört.

An Herrn Rupert Becker 1783.

He da, Vetter von dem Muſengotte,
Windgott Aeol! aus der Wünſche großen Grotte
Schickt ſo fort den beſten Segler mir!
Kühn zum Pol hinan will ich dann ſteuern,
Und mir unterwegs ein Liedchen leyern;
Denn's gibt Jubel heut' in Helikons Revier.

Einer meiner Freunde mit dem blonden Haare
Und den blauen Augen hat der grünen Jahre
Vier und zwanzig heut durchlebt,
Und ſtreckt nun ſo ſehnlich ſeine weiſe Naſe
Nach dem fünf und zwanzigſten, wie ſeine Baſe
Nach dem Kubach,*) wenn ſie vor Gewittern bebt.

Dieſer Jüngling, von Natur erklecklich
Ausſtaffirt mit Gaben, der ſchon oft und kecklich
Lieder und Balladen ſang,
Schon in Paſſau, Fritz, Gertruden**)
Sich von Chriſten, Türken, Heiden, Juden

---

*) Ein bey den Proteſtanten bekanntes altmodiſches Gebethbuch.

**) Drey Balladen dieſes Dichters.

Manches ſtaunende: o Jemine! erzwang;
Dieſer Jüngling, eurer Huth empfohlen
Bleib er, Schweſtern Parzen! oder unverhohlen
Klag ich Hochverraths euch an;
Denn vor hundert deutſchen Dichterkränzen
Soll der ſeinige noch ſtattlich glänzen
Dicht bey Wieland und bey Bürger Flügelmann!

Ungekannt von Durchlaucht und von Exzellenzen,
Ungeneckt von groß- und kleinen Peterſquenzen,
Sey ſein neidenswerthes Loos — Genügſamkeit!
Schweb' um ihn der Geiſt erhabner Dichtung,
Wenn, verdammt zu gänzlicher Vernichtung,
Manchen Fürſtenrumpf der Tod zerſtreut.
Seelenruhe geb' ihm das Geleite
Durch des Lebens Thäler! mag an ſeiner Seite
Hekla*) fruchtlos Feuerſtröme spey'n!
Denn beym ächten Muſenzögling wachen
Höh're Weſen und bezähmen Drachen,
Zwingen Tieger, ſein Geſpann zu ſeyn.

Doch, weil Manchen nach dem Tod ſchier alles eitel,
Und ein mit Ducaten ſtraffgefüllter Beutel
Wünſchenswerther als ein Marmor ſcheint,
Wohl, ſo werd' er dann ein hochbeglückter Feger
Von den Börſen der Klienten und Verleger,
Sey Herr Plutus in Perſon ſein Freund!

---

*) Ein Frauenzimmer, welchem dieſer Nahme ſcherzweiſe beygelegt wurde.

Jedes

Jedes Schnitzlein, ſeiner Feder raſch entflogen,
Werde ſchwer mit Gold ihm aufgewogen,
Und des Ruhms Trompete blaſe laut,
Und es ſteche Rode, Bauſe, Geyſer
Sich halb blind am Schwall der Lorberreiſer,
Die um ſeinen Schlaf der Enkel ſchaut!

Bav. Nach Schwift.

Bav wollte dichten, ſchlug an ſeinen Kopf
Und rief: o Witz, komm doch heraus!
Er pochte lang umſonſt, der arme Tropf!
Er pochte an ein ledig Haus.

Digitized by Google

Orpheus, eine Blasphemie.

Als Orpheus, der Sänger, ſein Weibchen verloren,
Da ſtieg er hinunter zur Höllenſchlucht.
Vergebt es, ihr Schönen, vergebts doch dem Thoren!
Iſt Hölle der Ort, wo die Weiber man ſucht?

Es muß doch! Er fand ſie! und all die Trabanten
Des Pluto erſtaunten ob ſeinem Muth;
Und ſelbſt die drey Jungfraun des Orcus bekannten:
Der Mann verſteh' ſich aufs Suchen ſehr gut.

Doch Pluto, der nie ſich aufs Scherzen verſtanden,
Erhaſchte voll Inngrimm den zitternden Wicht.
„Du ſprengteſt zwar, rief er, die ehernen Banden
Der Hölle; doch wart', es bekomme dir nicht!"

Mit Schlangen zu geiſſeln, mit Zangen zu zwicken,
Erging das Mandat ſchon; doch ritterlich griff,
Herr Orpheus zur Leyer. Da fühlt' ein Entzücken
Der alte Gott Pluto; ſein Eifer entſchlief.

„Beym Styx! ich hätte dich weidlich geſchwefelt,
„Rieth nicht dir dieß Liedchen ein gutes Geſchick.
„Doch Strafe muß ſeyn! und weil du gefrevelt,
„Nimm ſtracks deine theure Xantippe zurück!“

Sie trollten ſich Beyde. Die duldende Miene
Des ſchrecklich Beſtraften erweichte den Gott.
Drum war auch, bevor noch die Erde der kühne
Pelasger erreichte, das Weib wieder todt.

Negiaſchi.

Zum Negiaſchi, dem Monarch
Von Abyſſinien, kommt einſt
Die Freudenbothſchaft: daß ſein Heer
Dem Feinde glorreich obgeſiegt.
Sein Herold ladet ſtraks den Hof
Zum frohſten Feſt. In Pomp erſcheint
Ein jeder ſchnell, und jeder ſtaunt,
Als er den Fürſt erblickt, der nur
Mit ſeinem älteſten Gewand
Bedeckt, auf bloßer Erde ſitzt.
Die Neugier flüſtert hin und her;
Man räth und forſcht; doch keiner trifft's.
Ein Fremdling, kühner als der Troß
Der übrigen, naht ſich zuletzt
Dem Prinzen ſelbſt und fragt: „Monarch
„Durch Tugend und durch Einſicht groß!
„Warum beym Freudenmahl ein Kleid
„Des Trauerns?" — „Weil (erwiedert ihm
Der Fürſt) „des Höchſten Wort befiehlt:
„Nie tiefer hinzuknien im Staub,
„Als wenn man für empfang'nes Glück
„Der Vorſicht Güte danken will."

Memnon und der Miethſoldat.

In jenem Kampf wo Philipps kühner Sohn
Nach weiter nichts, als nach — der Erde Herrſchaft
ſtrebte;
Als ſchon des Perſers Königsthron
In ſeinem tiefſten Grund erbebte;
War's Memnon ganz allein, der noch mit ächtem Muth,
Mit ächter Kriegeskunſt den Philippiden hemmte;
Und ſeiner Siege raſche Fluth
Auf Monden wenigſtens, wenn nicht auf Jahre dämmte.

Einſt, als er mit der fremden Söldner Schar*)
Auf ſchnellem Marſch begriffen war,
Hört er, daß einer ſeiner Miethſoldaten
Den Macedonier als einen Thoren ſchmäht,
Und jede ſeiner Heldenthaten
Zum Kinderſpiel, wo nicht zum Bubenſtück verdreht.
Dem Schwätzer fällt mit Lobgeſchrey
Der ganze Trupp einſtimmig bey;
Nur Memnon kehrt den Spieß, ſchlägt ihn damit
und ſpricht:
„Für Fechten geb' ich Sold, jedoch fürs Schimpfen nicht."

So könnte man in ſpätern Tagen
Wohl auch zu manchen Kriegern ſagen,
Wenn ſie den Feind — von weitem ſchlagen.

*) Er befehligte vorzüglich die fremden Miethtruppen.

Klage und Troſt.

An Freundes Grabe*).

Schwermuth! holde Schwermuth!
Mit dem Trauerliede
Das im Tannenwald
Zwiſchen Klippen einſam hallt;
Mit dem Blick, der Thränen müde,
Gern auf Gräbern ruht —
Hülle mich in deine Schatten ein!
Denn mein ganzes Herz iſt dein — iſt dein.

Und du mit dem Sternenſchleyer,
Ernſte Mitternacht!
Furchtbar oft in ſtummer Feyer,
Und doch ſchön in ſtiller Pracht!

*) Dieſes, in der Zeitſchrift Apollo erſchienene Gedicht ward, wie Meißner daſelbſt bemerkt, durch den Tod des für böhmiſche Literatur und Kunſt, in jeder Rückſicht zu frühe verſtorbenen Grafen Franz Hartig, veranlaßt; und war für einen ſeiner liebſten Freunde beſtimmt, der ſeinen Todesfall vorzüglich tief fühlte, und in Nebenſtunden ſeinen Schmerz oft an der Harmonika zu zerſtreuen ſuchte. Daher, und weil das Gedicht vom Herrn Maſchek für jenes Inſtrument geſetzt ward, erhielt es auch eine mehr Kantaten- als Lied-ähnliche Form.

Mutter des erquickenden Schlummers,
Und doch Freundinn manches wachen Kummers
Blick auf mich
Herab und ſprich:
„Fandſt du noch mein Auge ſchlummernd,
Seit mein Freund erblich?“

* * *

Ach er ſchläft ſo tief im Grabe;
Viel zu tief und viel zu frühe!
Ihn erweckt nicht mehr die Stimme
Sanfter Melodie.
Selbſt die Thräne, die ſo reichlich
Ihm zur Weihe tropft,
Weckt das Herz nicht, das an meinem Herzen
Einſt ſo ſanft geklopft.

* * *

Jedes Wort, das ſeinen Lippen
Sonſt ſo mild entfloß, —
Der Druck des Arms, der brünſtig
Oft mich an ſich ſchloß —
Wird nun als entwich'ne Freude
Mir ein herber Gram! —
Ach ſo denkt die Braut des Jünglings,
Den der Krieg ihr nahm.

* * *

Ja ich wag es — ja ich hebe,
Schickſal, meinen Blick zu dir!
Warum raubſt du oft ſo zeitig
Deiner Menſchheit Zier?

Unfruchtbare Tannen trotzen
  Jedem Winter, jedem Sturm;
Und den Baum, voll edler Früchte —
  Ach, zernagt ſo bald der Wurm!

Eine Stimme.

Zwar ich ſchlumm're tief im Grabe, —
  Schlumm're tief und frühe;
Dennoch hör' ich deiner Klage
  Sanfte Melodie.
Nur der Staub geſellt zum Staube
  Sich dort brüderlich:
Nur die Hülle wird dem Wurm zum Raube;
  Nicht dein Freund erblich!

* * *

Aufgeſchaut in höh're Ferne!
  Erdenſohn, ermanne dich!
Schwebend über jenem Sterne —
  Über Sonnen ſuche mich!
Zwar dir hüllt der Menſchheit Binde
  Noch den Blick in Nebel ein;
Aber einſt im Lichte werden
  Wir uns wieder Brüder ſeyn.

* * *

Klage nicht, daß ich hiernieden
  Nur ſo kurz verweilt!
Lange lebt, wer ſelbſt Minuten
  Weislich eingetheilt!

Wo du ſtehſt, iſt nie Vollendung;
Iſt der Anfang nur.
Unabſehbar rollt die Kette
Ewiger Natur. —

* * *

Horch! es tönt von Sphär' auf Sphäre
Ruhm dem Herrn der Welt;
Ohne den kein Haar entwurzelt,
Und kein Sperling fällt!
Dank ihm, daß er Trieb nach Wahrheit
Dir und mir verlieh!
Dieſer Funke ſeiner Götter-Klarheit
Nie erlöſcht er, — nie!!

Geburtstags Lied.

Sey gegrüßt mit frohem Liede,
Tag, der mir das Leben gab!
Heiterkeit und Seelenfriede
Steig auf deinem Strahl herab!
Und des Dankes linde Zähre,
Die dem Auge ſich entſtiehlt,
Sage dem, der mich gerufen,
Was mein Herz ſo innig fühlt.
Manches Unfalls tiefe Wunde
Mancher Schwermuth leiſen Schmerz,
Doch auch jede frohe Stunde,
Jedes Lächeln, jeden Scherz
Dank ich dir, der Tage ſchönſtem,
Der dem Schlummer mich entriß,
Und mein lang verſchloßnes Auge
Sonnenſtrahlen trinken ließ.
Heut bey deiner Rückkehr Feyer
Blickt mein Auge weit um ſich,
Denkt mit doppelt ſtärkerm Feuer
Jedes Glück der Menſchheit ſich.
Raſcher hüpfen meine Pulſe,
Und es drängt ein weites Meer
Wonneſchaffender Gedanken
Sich von jeder Nerve her.

Meiner Laufbahn ganze Reiſe
Seh ich heut im Sonnenſchein;
Nur der Zukunft ferne Gleiſe
Hüllen ſich in Nebel ein.
Wirſt du oft noch wiederkehren,
Junger Tag, mit Roſ' umkränzt?
Oder ſchlägt die Stunde zeitig,
Wo mir höh're Wonne glänzt?
Sey es! Weichgeſchaffne Seelen
Sind ſich ſelbſt ihr Troſt und Glück,
Zweifel, ſo die Thoren quälen,
Scheucht der Unſchuld Strahl zurück.
Ob hiernieden unterm Monde?
Ob erhöht in beſſ're Welt?
G'nug, wenn ewig meine Pfade
Stiller Tugend Licht erhellt!

An Frau von K n.

(als ein guter Mahler ſie ſchlecht traf)

Dem Künſtler, dem dein Bildniß nicht geglückt,
Und der den Zauberreitz, der deine Züge ſchmückt,
Nur ſo unendlich ſchwach durch Farben ausgedrückt,
Möcht' ich ſein Urtheil doch nicht allzuſträflich ſprechen.
Die Kunſt erreicht nur mittlern Reitz;
Vom höhern Meiſterſtück pflegt mit gerechtem Geitz
Natur für Menſchenhand die Formen zu zerbrechen.

An Madame B.

(als ſie gegen alle politiſche Secten ſich erklärte.)

„Du möchteſt" ſprichſt du, „nichts von Demokraten hören,
Und hätteſt minder noch Ariſtokraten-Sinn."
Daß du monarchiſch denkſt, das will ich doch beſchwören.
Ein reitzend Weib iſt immer Königinn.

Digitized by Google

Charade.

Als Junker Stolz einſt ſeine Hand
Mit Fräulein Dummheit ſchlau verband,
Da ward ich in der erſten Nacht
Als Töchterchen ans Licht gebracht.
An Höfen ſchweif' ich nun umher;
Am Kopfe ſtets, oft auch am Beutel leer,
Mach' manchem Biedermann das Leben ſchwer,
Verlache Spott und ernſten Tadel,
Bin ſtets von altem, nie von ächtem Adel.

Räthſel.

Faſt jeder, der zuerſt mich ſieht,
Erſchrickt; ja mancher ſelbſt entflieht;
Und doch ſchreck ich durch Wehr und Waffen nicht.
Mein Endzweck iſt — emporzuſteiger.
Auch pfleg' ich mich oft hoch genug zu zeigen;
Und doch gehör' ich nie zu Männern von Gewicht.
Selbſt mit dem Mächtigſten in der Natur im Streite,
Sieg' ich im Kampf; und doch iſt meine Beute
Gar herzlich klein.
Von tauſend Leſern mag vielleicht kaum einer,
Und unter allen Stutzern keiner
An meiner Stelle ſeyn.

Räthſel.

Ich bin zwar kein Metall,
Gegraben aus der Erde Schlunde:
Ein leichter Federzug, ein bald verhauchter Schall.
Doch ſchlag' ich eine tief're Wunde
Als Eiſen und als Stahl.
In ächter Weiſen Arſenal
Mach' ich gekrönte Thoren zittern,
Kann Ahnenſtolz und Bonzenwahn
In ſeinem tiefſten Grund erſchüttern,
Bin zwar der Tugend Unterthan;
Doch greif' ich oft in pflichtvergeſſ'ner Stunde
Die Tugend ſelber an.

Kalif Ali's Moral.

Q. Frage. Wenn Gott im Krieg
Verleiht dir Sieg;
Sprich: welcher Dank
Und Lobgeſang
Kann Gott erfreu'n?
Alis Antw. Dem Feind verzeih'n.

Das Gemählde.

Veit, dem das Glück ein dürftig Loos beſchieden,
Durchlebte ruhig und zufrieden
Die kurze Spanne Zeit. — Sein kleines Haus
War alles Zierraths ledig; nur ein Zimmer
Putzt er mit einem Bildniß aus,
Von dem ſein Groß- Groß-Vater immer
Ihm vorerzählt: daß Dürer es gemahlt.
Kaum hätt' ihm dieß ein Fürſt bezahlt!
Denn wenn — was oft geſchah! — ihn Nahrungskummer drückte,
Warf er nur einen Blick darauf, und blickte
Zufriedner wieder weg; denn ihn erquickte
Die ſüße Zuverſicht:
„Du haſt ein Gut, das Prinzen oft gebricht!"

Einſt kam ein Kenner, den der Ruhm
Von dieſem Bilde neidiſch machte;
Beſah ſich Veitens Eigenthum:
Und ſah es kaum, ſo lachte
Er höniſch hoch empor. — „Dieß Dürers Pinſel? Nein!

„Eh' könnt' ich ſelber Dürer ſeyn:
„Ha, welche Stangen! welche bleiche Todtenleiber!*)
„Kaum einer ſeiner Farbenreiber
„Vermocht' des Meiſters Art ſo ſchändlich zu entweih'n!" —
Und nun bewies er noch mit hunderttauſend Gründen,
Wozu wir keine Wort' und keine Reime finden;
Daß er allein das Ding verſteh',
Und daß in Millionen Sachen
Noch Winkelmann bey ihm zur Schule geh'!

Dem armen Veit verging das Lachen.
„Daß deine ganze Kennerey,
„Und deiner Gründe Mancherley
„Zunächſt mit dieſem Conterfey" —
Rief er zuletzt betrübt — „in tiefſter Hölle ſey!
„Wer bath dich denn, den Wahn mir zu benehmen,
„Der keinem ſchädlich, und bey mannichfachen Grämen
„Mein Troſt im Stillen war? —
„Du wärſt ein Wahrheitsfreund? Geh', du biſt ein Barbar!"

Doch jener lacht und geht; und rühmt ſich weit und breit;
Er habe wied'rum ein ſchändlich Hirngeſpinnſte
Durch ſeine Wiſſenſchaft zerſtreut.

---

*) Bekanntlich ſind die Figuren dieſes Meiſters ſelbſt zu lang und von bleichem Colorit.

*
*   *

So freut ſich ſeiner ſeltnen Künſte
Und ſeiner ſeltnen Weisheit ein Barbar
Von Afterphiloſoph, wenn er ſo glücklich war,
Dem armen Nächſten ſeinen frommen Glauben
Und ſeine Seelenruhe zu rauben.

Elegie auf meine Tochter. 1807.

(Meißners Schwanengeſang *).

1.

Bald vielleicht, geliebtes Mädchen!
Werden wir uns wieder ſeh'n!
Möchteſt du in Engelsſchöne
Mir zur Seite ſchützend ſteh'n!
Schwebteſt du zur Gottheit Throne
Als mein Führer lieblich auf,
Oder ging in beſſre Welten
Dann mit dir mein Pilgerlauf!

Nicht als Vater, nicht als Tochter
Würden wir uns dort verwandt;
Gleich an Rechten; gleich an Kräften,
Eilten wir zum Geiſterland;
Blickten auf die Moderhülle
Höchſtens noch ein Mahl zurück,
Und dann wärſt du, wie hiernieden,
Wieder dort mein größtes Glück!

*) Meißner dictirte dieſes Gedicht während ſeiner letzten Krankheit in einer ſchlafloſen Nacht. Es erſchien im deutſchen Merkur noch in des Dichters Sterbjahre 1807.

D. H.

Ach! was träum' ich armer Kranker?
Ohne Tröſtung iſt mein Gram!
Nein, das Schickſal gibt nie wieder,
Was ſein Ausſpruch einmahl nahm;
Und in ſeiner Glieder Kette,
Und in ſeiner Weſenreihe
Hohlt den frühern Bürger Edens
Sicher nie der Spät're ein!

Sicher? nie? wer kann dieß bürgen?
Wehe jedem, der da glaubt,
Daß der Tod uns unſre Lieben
Auch für Ewigkeiten raubt!
Sey es Traum, daß wir ſie finden
Dort in einem ſchönern Licht:
Alſo will ich dennoch träumen,
Bis das Auge ſtarrend bricht! —

2 *).

Und auch dieſes Glück hab' ich zu lang genoſſen,
Und auch dieſe Tröſtung war für mich zu groß!
Holde Blume, kaum dem Beet' entſproſſen,
Fielſt du wieder in der Mutter Schooß!

*) Bis hierher hatte Meißner dictirt; das nun folgende ſchrieb er ſelbſt mit zitternder Hand.

3 *).

Sie bedarf nun keines Sittenſpruchs,
Keines freundlichen Erina'rungsbuchs,
Ja der Menſchen Freundſchaft ſelbſt nicht mehr;
Denn ihr ſcholl, ach Gott! ſo frühe am Tage
Schon von dorther der Vollendung Wage;
Ihre Stelle iſt und bleibt nun leer!

4.

Holde Theure! was du mir geweſen,
Faßt kein Ausdruck —
Und ich ſage bloß: von meinem Weſen
Wirſt du ewig unzertrennlich ſeyn! —

*) Die folgenden zwey Strophen dictirte Meißner zwey Stunden vor ſeinem Tode dem Hrn. Prof. Weiß in Fulda.

An den entſchlüpften Amor.

Du, dem ich oft zitternd kniete,
Dem ich meiner Jahre Blüthe
Nur zu treu geweiht,
Gott der Liebe, Gott der Küſſe!
Warum hüllen Finſterniſſe
Deine Göttlichkeit?

*

Biſt du nicht mehr den Altären,
Wo dich Weihrauchopfer ehren,
Holder Knabe, nah?
Soll nie mehr in dunkeln Hainen
Mir dein Strahlenbild erſcheinen,
Das ich ehemahls ſah?

*

Wenn ich ſonſt mit trunkner Lippe
Dich an ſtiller Aganippe
Um dein Feuer bath,
Ha: wie ſchnell der kleine Sieger
Mit den Scharen ſeiner Krieger
Mir zur Seite trat!

Mir mit jener ſanften Miene,
Die im Reich der Proſerpine
Eumeniden beugt,
Seine Götterkünſte lehrte,
Und mir manchen Pfeil verehrte,
Dem kein Herz entweicht.

*

Aber jeӡt — in Paphos Lauben
Weiden müßig ſeine Tauben,
Und ſein Hain iſt leer;
Fruchtlos iſt Cytherens Sehnen,
Fruchtlos rinnen Silberthränen;
Ach! er iſt nicht mehr.

*

Zwar er iſt! — doch Julchens Blicke
Halten ihn von uns zurücke,
Feſſeln ſeinen Fuß;
Ihn, den Sieger aller Götter,
Mächtiger als Zeus im Wetter,
Zwang ihr Nektarkuß.

*

Nur umſonſt! daß Pſyche lockte;
Trunken höret der Verſtockte
Keine Warnung mehr;
Jede Kraft iſt ihm entflogen;
Julchen nur mit ſeinem Bogen
Trifft ſo gut als er.

An Meißner,

bey einem heftigen lang anhaltenden Kopfſchmerz.

Eh' die Schlang' in Roſenlauben
Evens Lüſternheit beſtach,
Daß, ſtatt Birnen, Kirſchen, Trauben,
Sie den Sündenapfel brach;

War von Giften und von Seuchen
Unverſucht dieß große Rund;
Alles ſtark, wie junge Eichen,
Alles, Hirſchen gleich, geſund;

Aber mancher Krankheit Scharen
Zogen, wie ein wüthend Heer,
Längſt von Aſiens Barbaren
Zu uns armen Deutſchen her.

Zipperlein beſucht den Zecher
Bey dem glühenden Pokal;
Für den liebenden Verbrecher
Schleifet Gichtweh ſeinen Stahl.

Aber dich, der nichts verbrochen,
Dich, ſo ſchuldlos und ſo rein,
Sprich, was hüllt ſeit langen Wochen
Dich in düſtre Nebel ein?

Armer Mann! dir glüht die Stirne
Nicht umſonſt — o Schmerz! — dein Kopf! —
Ja, dir ſiedet's im Gehirne,
Wie an Feuergluth ein Topf.

Ha! verdammt Geſchick, das allen
Weiſen Gold und Gut verſagt,
Und zuletzt mit Räuberkrallen
Noch an ihren Köpfen nagt!

Sind bey Prieſtern und bey Layen
Nicht noch Köpfe dick und leer?
Deren Schedel zu kaſteyen
Lohnte ſich der Mühe mehr.

Sprich, hat etwa eine Skizze,
Eines Epigrammes Macht,
Mancher Dunſen Gift und Blitze
Feurig auf dein Haupt gebracht?

Oder iſt es die Beſchwerde
Eines Höflings, die dich drückt,
Daß vor ihm nicht bis zur Erde
Du in Demuth dich gebückt?

Wehe dann um dein Schulbregiſter!
Ewig glüht ihr Haß und brauſ't,
Gleich dem Haſſe der Philiſter
Gegen Simſons Rieſenfauſt.

Freund! doch klage nicht vergebens!
Hoffe! Hoffnungsvoller Muth
Macht im großen Spiel des Lebens
Wohl noch manche Karte gut.

Und wenn Unglück ſeine Lanze
Unerbittlich mit dir bricht,
So verhülle dich im Kranze,
Den dir einſt die Nachwelt flicht!

Rup. Becker.

An Herrn Meißners Geburtstage.

(Am 3. Nov. 1782.)

Wär' ich Prinz, und du nicht minder
Solch ein Mann Durchlaucht und groß;
O, ſo brüllten Sechszehnpfünder
Heut' auf allen Wällen los.
In Kamaſchen, weißen Lätzen,
Sollte meine Garde ſtehen;
Und ein Sau- und Haſenhetzen
Sicherlich das Feſt begehen.

Doch ich bin, wie du wirſt wiſſen,
Weder Fürſt, noch reicher Mann,
Der mit ſolchen Leckerbiſſen,
Lieber! dich bewirthen kann;
Nur ein Liedchen muntern Schalles
Iſt, wenn höchſte Noth mich treibt,
Zum Verſchenken wohl noch alles,
Was mir Armen übrig bleibt.

Drum will ich mit meiner Leyer
Rieſenhaft mich heute blähen,
Und zum Guckguck und zum Geyer
Alle Sorg' und Unmuth ſchmähen.

Weich zur Hölle, du Geſindel,
Gram, und wie ihr ſonſt euch nennt,
Daß euch Satan in ein Bündel
Wickelt und zu Aſche brennt!

Heuchler! packe dich und drücke
Meißnern heute nicht die Hand!
Und entweihe nicht mit Tücke
Ein geheiligt Freundſchaftsband!
Ha! ſonſt will ich ſonder Zagen,
Wie mit einem eiſern Stab,
Dich mit meiner Leyer ſchlagen,
Und du findeſt hier dein Grab.

Aber Freude! Braut der Engel!
Sey ſein Liebchen, ſeine Braut;
Reich ihm ihren Roſenſtängel,
Wenn ſein Auge Thränen thaut!
Daß ihm Küſſe noch gefallen
Wenn ſein Haar der Reif umzieht:
Und er in der Enkel Lallen
Gern ſein Jugendbildniß ſieht.

Rup. Becker.

Antwort.

Möglich, Freund, daß deines Freundes Kopfe
Mancher eitle Höfling flucht,
Der für Aberwitz ein Beyfallnicken
Und für Stolz ein demuthvolles Bücken
Fruchtlos von mir zu erpreſſen ſucht;

Möglich auch, daß ſchwere Autorſünden
Mich belaſten auf entglühter Stirn;
Daß ergrimmter Kritikaſter Flüche,
Oder der Tartüffe Sittenſprüche
Schmerzhaft wirken auf mein armes Hirn.

„Der Tartüffe?“ — Freund! du kennſt die Rotten,
Glücklicher, du kenneſt ſie noch nicht!
Ähnlich jener fliegenden Verwüſtung Scharen,
Die Johannes ſah *), die Jungfrau'n waren,
Schön und lächelnd, mild von Angeſicht;

Frauenwitz in langgerolltem Haare,
Löwenwuth in dem verſteckten Zahn,
Scorpionenſtachel ihre blut'gen Schweiſe,
Ihre Klau'n, die Klau'n von einem Greiſe,
Menſchenqual ihr ganzer ſteter Plan!

---

*) Siehe das 9. Cap. der Offenbarung. Das Wort Heuſchrecke erlaubte das Metrum nicht.

Dieſe Freund — ſchon oft hört ich ſie rauſchen
Drohend, wie ein Schloſſenwolkenzug! —
Dieſe, finden ſie den kleinſten Trieb nach Freyheit,
Einen Funken nur von Schwung und Neuheit,
Wandeln ſie ihn ſchnell in böſen Trug;

Suchen Ketzereyen und Hochverrathe
Unter Worten, noch ſo unſchuldsvoll;
Fordern, daß in ihre Sclavenketten,
Vor Auto da Fe und Drangſal ſich zu retten,
Jeder Dichter ſeinen Nacken ſchmiegen ſoll.

Wahrlich dann kein Wunder, wenn dem armen Dichter
Spleen und Gluth das Haupt erfüllt;
Wenn vom Gifthauch dieſer ſchädlichen Inſecten,
Die bald öffentlich ihn plagten, heimlich neckten,
Schmerzhaft ihm die Stirne ſchwillt.

Auch fand oft ſchon manche zimpe Dame
Meiner Feder Scherze viel zu frey,
Nahm es übel — ach die gute Donne!
Daß Aſpaſia nicht eine Nonne,
Alcibiades nicht ſelbſt ihr Buhle ſey;

Schwatzte von Moral und von Moralitäten
Schnickſchnack, den ſie ſelber nicht verſtand,
Und vergaß der ſtattlichen Geweihe,
Die, zur Ahnenprob' in ihrer Eheſtandstreue,
Oft ihr Herr Gemahl in ſeinem Torus fand!

Und dann endlich jene unbetuſ'nen Richter,
Die mir weiſen, wo ein Jota fehlt,
Deren roſtige, beſtäubte Feile,
Deren Mündlein mich bey jeder Zeile
Mit dem Dictum: „Ach, ſo ſchrieb kein Gellert!" quält.

Haſt du, Freund, nun bald der Gründe g'nüglich
Für mein Kopfweh? Oder willſt du wohl,
Daß ich Scenen des Verſchmähens und der Bedrückung,
Mangel jeder tröſtenden Erquickung
Und verſchloß'nen Kummer dir eröffnen ſoll?

Nein, das willſt du nicht. Mit Scherzen
Suchteſt du mir bloß die Schwermuth zu zerſtreuen.
Denn, was war es ſonſt als Scherz, wenn mit dem Glanze
Du mich tröſten willſt von jenem Kranze,
Den mir dankbar einſt die Nachwelt ſollte weih'n?

Mir die Nachwelt einen Kranz? — O Lieber!
Weißt du, was dort Freund Partridge*) ſpricht:
„S'iſt ein klatrig Ding mit dem Gerüchte.
„Tauſend Jahre Leben in der Weltgeſchichte
„Kauf' ich für ein einzig Jahr am Küchenherde nicht."

*) Im Tom Jones.

Freylich wohl ein Spruch für unſer einen
Nicht gemodelt! denn die Ehre bleibt
Stets das gold'ne Vließ der Dichter;
Und zerſchmett're den der Donner ſtrenger Richter,
Den Gewinnſucht nur zum Autorpulte treibt!

Aber ungerechnet jene Zweifel
Von des Kranzes Wirklichkeit;
Ach! der Dichter Lorbern blüh'n nur kurze Weilchen:
Schneller welken Roſen nicht und Frühlingsveilchen,
Als der Dank von Zeit und Afterzeit.

Drum vergib mir, wenn Trotz deines Troſtes,
Gierig noch mein Aug umher nach Troſte blickt;
Wenn ich mehr als Ruhm die Freundſchaft ſchätze,
Lieber mich mit dir als mit den Muſen letze,
Und mein Arm dich heiß am Buſen drückt!

Sey mir auf dem Pfad, der noch vielleicht am Grabe
Immer dorniger und ſteiler ſich mir zeigt,
Ein Begleiter und ein Freund voll Freundſchaftsfeuer,
Und weih' dann mir noch ein Lied von deiner Leyer
Wann mein Fuß in Charons Nachen ſteigt!

An H.

Als ſie dem Dichter vorwarf, daß er vor ihr ſchon andere Mädchen geliebt habe.

Was zürnſt du Mädchen, daß mein Mund
Sonſt Mädchen ſchon geküßt?
Daß du an meinem Buſen nicht
Das erſte Mädchen biſt? —

Ließ ich, ſo bald ich dich erblickt,
Nicht all' die andern flieh'n?
Sahſt du ein Fünkchen Leichtſinn je
Auf meiner Wange glüh'n?

Flammt nicht im liebenden Geſpräch
Für dich mein ganzes Blut?
Wächſt meiner Lippe Feuerkuß
Nicht täglich noch an Gluth?

Doch daß beym Eintritt in die Welt
Dem Jüngling, minder kühn,
So Manche, jetzt von ihm verſchmäht,
Als Halbgöttinn erſchien, —

O dieß beſtrafen wäre hart! —
Weg mit der Träumerey:
Als ob die erſte Liebe nur
Die wahre Liebe ſey!

Der Neuling, den die Götterkoſt
Der Rebe nie beglückt,
Wird oft von weit geringerm Trank
Bis zum Olymp entzückt;

Doch ſchmeckt er nur ein einzig Mahl
Lyäens edles Naß,
Dann tauſcht er nie für Äpfelmoſt
Sein nektarvolles Glas.

So, wenn auf Jünglings Lippen ſich
Der erſte Schatten mahlt,
Wenn ſeiner Wange Röthe noch
Wie Pfirſichblüthe ſtrahlt:

Dann prüft er nicht was trügend ſey;
Zum Kenner viel zu jung,
Gibt längſt verblühter Schönheit Reſt
Ihm noch Befriedigung.

Sind aber nach verflognem Rauſch'
Die Schlingen ihm bekannt,
Dann locken höh're Reitze nur,
Dann kettet nur Verſtand,

Schon ſank die Sonn' ins Purpurmeer *),
Des Tages Glanz entſchlief;
Als Gott, der Herr, zum Lebenshauch
Den erſten Menſchen rief.

Mit Staunen ſah der Werdende
Die Majeſtät der Nacht,
Den Silbermond, das Firmament,
Der Sterne gold'ne Pracht.

Da kniet er hin; zu Lunen ſteigt
Sein dankendes Gebeth,
Indeß herauf aus Oſtens Thor
Der erſte Morgen geht.

Es ſtockt ſein Mund, ſein Auge ſtarrt;
Dieß helle Purpurlicht,
Das durch Azur und Saphyr ſich
In rothen Wellen bricht;

Der Nebel Flucht, der Vögel Lied,
Der Dämm'rung milder Schein
Dünkt ihm der Schöpfung Meiſterſtück,
Wo nicht Gott ſelbſt zu ſeyn.

Doch ſchnell entquillt dem Roſenduft
Der Sonne Feuermeer,

*) Leſern der brittiſchen Poeſie brauche ich nicht erſt zu ſagen, daß die nächſten ſechs Strophen, wie auch ein Paar der Vorigen nach dem Prior ſind.

Und er vergißt Aurorens Flucht
Und Lunens Sternenheer.

So wechſelnd dacht' auch ſonſt mein Herz;
Doch nun es weislich wählt,
Und reiner Liebe Sonnenſtrahl
Mein Innerſtes beſeelt,

Jetzt ſpott' ich jedem, was mir lockt,
Verachte, was mir droht;
Jetzt tauſch' ich nicht für Königsthron;
Und bebe nicht vor Tod.

Voltaire an den Mond.

(Beym Spaziergang mit ſeiner bekannten Marquiſe.)

Wie majeſtätiſch durch die dichten Linden
Des Mondes Silberflimmer bricht!
Ja, fern erſtreckſt du dich, du mildes, mildes Licht!
Und dennoch, dennoch wirſt du nicht
Im weiten Inbegriff von deinem Götterlicht
Zwey Herzen, die ſo treu, wie wir uns lieben, finden.

Prolog.

Geſprochen bey Eröffnung eines geſellſchaftlichen Theaters zu Dresden; am 2. März 1777.

Ein jeder Anfang iſt klein!
Wer ſähe nicht, mit Adlers Klarheit,
Dieſes ſchon oft geſagten Spruches Wahrheit
Bey tauſend Vorfällen des Lebens ein?

Doch häuft auch manches kleine Flöckchen Schnee,
Vom Gipfel einer Alpe losgeriſſen,
Sich zu der Alpe Füßen
Beynahe in's Unermeßliche.

Der erſte Theil von dieſem Satze
Trifft freylich auch auf heutigem Platze
Sehr richtig zu; doch mit dem andern hinkt es ſchier,
Denn nimmer, nimmer werden wir
Es uns zu hoffen unterſtehen,
Daß ihr, und hättet ihr auch zahllos uns mit Nachſicht zugeſehen,
Uns jemahls ohne Flecken erblickt;
Ja! Euch die Wahrheit zu geſteh'n,
Die ganze ſtolze Vermuthung ſchickt

Sich nicht für unſern Plan. Wir ſpielen nicht für
Kenner,
Wir ſpielen nur als Freunde, Freundinnen und als
Männer,
Die ſo zuweilen, wenn ihr beſchiedner Theil
Von Arbeitsſorge vollbracht,
Es gern ſehn, wenn die müde Seele
Sich dann noch ein tadelfreyes Vergnügen macht.
Es braucht nicht, daß ich mühſam hier erzähle,
Wie unſer kleines freundſchaftliches Band,
Und dieſes unſer geſellſchaftliches Theater,
Sich nach und nach vom Unding bis zum wirklichen
Daſeyn entwand.
Ein Ungefähr bleibt manches Dinges Vater;
Und wahr bleibt auch das Gleichniß von dem Flöckchen
Schnee;
Nur daß das unſre — weil's von kleinen Hügeln rollte, —
Durch ſeines Weges Kürze nicht, eh'
Es das Thal erreicht,
Zum Berge ward, und auch vielleicht
Zum Berge niemahls werden ſollte.

Gleich wenig braucht es einer langen Erzählung;
Warum, unter den Ergetzungen ſo mancherley und viel,
Sich unſre Wählung
Eben Thaliens Schilderey zum Ziel
Von ihren Wünſchen erkor;
Zwar wüßt' ich keine, die für Aug' und Ohr
Und auch für die Seele ſo kräftig ſorgte;
So ganz von der lieben Mutter Natur
Sich Ausdruck und Empfindung borgte,

Die alle zärtliche Seelen ſo nah' an ſich lockte;
Und höchſtens nur,
Unter zehntauſend Adamsſöhnen
Und Evenstöchtern, zehn Verſtockte
Weder ergetzt, noch beſſert, noch rührt;
Doch ſollte jemand, dem unbeſchadet, unſre Wahl ver-
lachen,
Weil ſie mit nichten zu den Sachen,
Die den bekannten nervum rerum gerendarum
Erwerben helfen, gehört;
Je nun! ſo ſey's ihm unverwehrt!
Es hört ja jeder Biedermann
So manches Lirum Larum
Auf ſeiner Wallfahrt gelaſſen an;
Warum nicht das auch? — Iſt eine
Von unſern 140 Stellen
Noch unbeſetzt; ſo komm er her! — Und iſt es keine;
Auch das? — Wir würden doch ſein Köpfchen nie erhellen,
Das ſich mit Fleiß im Tadel übt,
Und Quittengelb als Modefarbe liebt.

Hingegen jeder, der mit uns ſympathiſirt,
Den Juſtens guter Pudel, Trotz ſeines Pudelſtandes
rührt;
Der nicht das Schauſpiel und den Schauſpiel-Freund
Lebendig ſchon beym Adramelech zu ſeyn vermeint;
Der jenen weiſen Sittenſpruch: Ergetzung iſt zum
Element
Des Menſchen unumgänglich! nie verkennt;
Und der — quod bene sit notandum — Fehler erſter
Blödigkeit
Gern überſieht und gern verzeiht;

O tauſend Mahl ſey er uns hier willkommen!
Sey tauſend Mahl mit offnen Armen aufgenommen,
Und jeder annoch leere Platz, groß oder klein,
Soll willig ihm zu Dienſten ſeyn.

Doch gäb' es vollends — was wir ſelbſt kaum hoffen, —
Auch hier und da noch einen edlen guten Mann,
Der, wenn wir nicht den Nagel, ſo wie wir wollten, auf dem Kopf getroffen,
Uns ſeiner Belehrung würdig achten kann,
Der treu und bieder es ſagt: wo wir gefehlt,
Statt grüner Farbe, blaue gewählt,
Statt ſchwarz mit aſchgrau ſchattirt,
Und da und dort, mit minderm Feuer, als wir ſollten, agirt;
O, unſer wärmſter Dank belohn' ihn ſchon zuvor!
Gern werden wir nicht nur ein offnes Ohr,
Nein, auch ein offnes Herz ihm leihen,
Und, wenn wir ſeine Vorſchrift erreicht,
Wie Kinder am vier und zwanzigſten December uns freuen.

Auf Loth.

(Nach dem Franzöſiſchen.)

Mürriſch auf des Schickſals Tücke,
Trank Herr Loth ſein Fläſchchen Wein,
Und verſuchte dann mit gutem Glücke
Sein eigner Schwiegerpapa zu ſeyn.

An Eliten.

Daß ſich, vom Ungeſtüm der Menſchen ganz ver-
drungen,
Minerva zornerfüllt zum Himmel aufgeſchwungen,
Wie oft beklagte dieß der alten Dichter Chor!
Doch jetzt, jetzt klagen des Olympus Barden wieder,
Seitdem ſie einer Erdentochter Glieder,
Seitdem Tritonia zum Wohnplatz dich erkor.

Sinngedichte nach Owen.

Menſchenleben.

Wie ſonderbar! ein böſer Menſch
Kann tauſend andre tödten;
Doch daß ein Menſch erzeuget wird,
Sind immer zwey vonnöthen.

Liſimons Ehe.

Der ſonſt wüſte Liſimon ehelichte Clorinden;
Glaubte nun des Himmelreichs engen Weg zu finden.
Aber er verzweifelt, leider! bald an ſeiner Seligkeit;
Denn ſein Weg war — weit.

St. Maria.

Heilige Jungfrau — ſo pflegt man oft Maria zu nennen;
Heilige Mutter, — fürwahr! wär' ein gewählteres Wort.
Wenn ſie auch Jungfrau verblieb — wer wirds dieß nützen jetzt können?
Doch ihre Mutterſchaft wirkt auf Millionen noch fort.

Als Doris ein Lied begehrte.

Du wäreſt ſtolz darauf, wenn ich ein Lob dir gönnte?
Du biſt ſchon viel zu ſtolz, als daß ich loben könnte!

Auf eine Geſchminkte, die ſich abmahlen ließ.

Dieſes Bildniß, Galathea,
Gleicht dir nicht.
Doch gleicht täglich einem Bildniß
Dein Geſicht.

Liebesthränen.

Thränen pflegen Liebenden in die Augen oft zu ſteigen,
Aller Gluthen glühendſte — wunderſam! — kann Waſſer zeugen.

Philint.

Die Nächſtenliebe hält Philint als guter Chriſt,
Indem er überall der Nächſte — ſelbſt ſich iſt.

Sehr gewöhnlicher Eheſtandsſeufzer.

„Natur, ſagt man, ſey auch mit Wenigem zufrieden."
Natur von andrer Art ward — meiner Frau beſchieden!

Rechtfertigung des Glückes.

Grundlos iſt die alte Klage: daß das Glück Parteyſucht übt!
Da es ja die Furcht dem Reichthum, und der Armuth — Hoffnung gibt.

Weg zur Hölle.

Ein breiter Steg
Iſt Höllenweg;
Denn ſelbſt den Blinden
Gelingt es ihn zu finden.

Der Aufſchieber.

Du ſprichſt zum Freund: „ich will, was du begehr-
teſt, thun,
„Nur heute nicht; erſt morgen!"
Wie ſteht's um unſern Dank? Je nun,
Erwart' ihn — morgen!

Alana.

„Der Eheſtand iſt ein ſchweres Joch!"
Hört, wie am Tage dieß ſo oft Alana keicht!
Kaum kommt die Nacht, ſo ruft ſie doch:
„Herr, deine Laſt iſt leicht."

Thracens Hochzeitgedicht.

Der greiſe Thrax wählt eine junge Frau,
Wie Venus ſchön, wie Venus ſchlau;
Und wünſcht von mir dazu ein Lobgedicht. — Wie
dumm!
Warum begehrt er nicht ein Epitaphium?

Der kluge Arzt.

Daß Doctor M* ſo viele Leichen
Zum Kirchhof ſchickt, iſt Klugheit — auf mein Wort
Denn will ihm nicht die Krankheit weichen,
Schafft er doch ſtracks den Kranken fort.

Der taube Richter.

„Der Richter," klagt Kleanth, „hört nie mich gü-
tig an!" —
Thor, nur ſein Ohr iſt zu, die Hand iſt aufgethan.

Beant-

Beantwortete Frage.

Warum der Mann die Hörner trägt, wenn ſich die
Frau verſündigt?
Der Mann iſt ja des Weibes Haupt, wie Moſes ſchon
verkündigt.

Erasmus von Rotterdam.

Er ſchrieb der Narrheit Lob; doch nennt man ihn den
Weiſen,
Für Narren ſchilt man die, die — eigne Weisheit
preiſen.

An einen Spötter der Unſterblichkeit.

Du fragſt: Was iſt der Tod? Die Frage kannſt du
ſparen;
Denn todt war ich noch nie;
Bin ich es einſt — komm nach! dann ſollſt du es er-
fahren:
Und noch erfährſt du es, für dich, wohl viel zu früh!

Auf einen ſich ungeberdig ſtellenden Hahnrey.

Hätt' ihn die Natur mit Hörnern bedacht,
Er trüge ſie leicht, ohne Härmen.
Nun ihm ſein Weibchen ſie ſchickt — was macht
Der Narr ſo gewaltiges Lärmen?

Labienus.

Labienus liebt, bewundert, ehret — ſich allein,
Auch ſo gut! denn Nebenbuhler braucht er nicht zu ſcheu'n.

Alter.

Alt zu werden, wünſcht ein jeder, und den Tod vielleicht nicht Einer.
Alle fleh'n um eine Krankheit, und den Arzt begehrt doch — Keiner.

Gnatho.

Auf Selbſterkenntniß ließ ſich Gnatho nimmer ein;
Er fand—nicht ohne Grund! — ſich ſelber viel zu klein.

Auf einen langweiligen Redner.

Wer da ſagt: in deiner Rede tauge nichts — verleumdet dich;
Denn zum wenigſten dein: Dixi freute mich herzinniglich.

Domherr Stilpo.

Daß ſtracks das Kreuz den Teufel verjage,
Iſt eine durchgängig beglaubete Sage,
Die Domherr Stilpo — widerlegt;
Er, der tagtäglich das Kreuz auf dem Buſen,
Den Teufel im — Herzen trägt!

Römiſche Annalen.

Erſte Probe.

Zur Zeit, als manche Fürſtinn noch
Des Mannes Feſtrock ſtickte,
Bald, zur Veränd'rung, ſeine Stirn
Mit kleinen Hörnern ſchmückte;
Und, ſtand ihm dann der Schmuck nicht an,
Schwur: „In Geſtalt von Drachen
Hat Vater Zeus es ſelbſt gethan;
Was willſt du Närrchen, machen?"

Da ging Prinzeſſinn Ilia,
Aus Durſt nach Zeitvertreibe,
Zum Brunnen hin; und Bruder Mars
Rief ihr: „Liebes Mädchen, bleibe,
„Ach bleib nur noch ein Stündchen hier!
„Hier wimmr' ich dir zu Füſſen;
„Dein Mündchen, liebe Ilia,
„Ich muß, ich muß es küſſen."

„Ey nicht doch gar! Herr Kriegesgott,
„Zum Amorettentanze
„Taugt ſchwerlich eure Majeſtät!
„Mich ſchreckt die ſchwere Lanze

„Und dieſe Narb' auf Stirn und Bruſt; —
„Geht, ſchrecklichſter der Götter!
„Selbſt euer Baß klingt meinem Ohr
„Rauh wie ein Donnerwetter."

„Du irrſt dich, rief er, Jüngferchen!
„Du darfſt nur Cypris fragen;
„Mein Kuß, vielleicht noch etwas mehr,
„Kann Mädchen gut behagen."
Schnell warf er Spieß und Schild von ſich;
Sie ſchrie: daß Gott erbarme!
Und lief und lief zu endelich;
Huſch! fiel ſie hin, die Arme!

Wie man doch manchmahl fallen kann! —
Das rothe Unterröckchen
Schoß über'n Kopf, zerſtörte ihr
Die friſch friſirten Löckchen; —
Und Mavors ſah — — O Brüder, wünſcht
Euch nicht, ſo was zu ſehen!
Es könnte Hören und Geſicht
Und Denken euch vergehen.

Nun flieh, du Spröde, wenn du kannſt!
Der wilde Gott der Krieger
Ward, halb durch Lockung, halb durch Sturm
Der glücklichſte der Sieger.
Miß Ilia, ſo ernſt ſie war,
Hier konnte ſie vor Lachen,
(Gott weiß, was ihr ſo luſtig ſchien!)
Kein ſauer Mienchen machen.

Herr Mars iſt doch ein braver Mann!
Kaum vierzig ganze Wochen,
So hat ein liebes Brüderpaar
Den Weg ſich durchgebrochen.
Wie Milch ſo weiß, wie Roſen roth,
Zwey allerliebſte Knaben,
Und jeder rief: Hier muß ein Gott
Sich produciret haben!

Doch war der theure Großpapa
Auf dieſen Ruhm nicht eitel:
Er ſchmähte, wie ſie alle thun, —
Auf Zeit und leeren Beutel:
„Ich kann, und wenn ſie noch ſo ſchrey'n,
„Jetzt keine Amme halten;
„Fort, legt die Buben in den Hain,
„Und laßt das Schickſal walten!

„Was weint ſie denn, mein Töchterchen?
„So lang Herr Mars am Leben,
„Kann er, ſieh ſeine Waden an,
„Dir manchen Sohn noch geben.
„Und kurz, die lieben Enkelchen,
„Ich mag ſie nicht mehr ſehen;
„Sie ſelbſt, geweſ'nes Jüngferchen,
„Sie kann ins Kloſter gehen!"

Da half kein Thränchen, half kein Ach;
Knacks! war ſie in der Zelle,
Und dachte da die Kreuz' und Quer'
An Himmel und an Hölle;

Doch öfter an das Kränzchen noch,
Das ihr Herr Mars entriſſen;
„Ach hätt' ich's, rief ſie, hätt' ich's noch!
„Ich würd's zu halten wiſſen."

Doch es wird Zeit, den ernſten Blick
Aufs Brüderpaar zu lenken;
Man pflegt den Dichtern ſonſt ſchon gern
Den Monolog zu ſchenken;
Und überdieß, das Nachtquartier
In einem dunklen Haine,
S' iſt nun ſo ſo; ich lobe mir
Beynahe noch das meine. —

Ein Wölfchen, das den Wald durchſtrich,
Sah unſ're Bübchen liegen,
Und fand die arme Majeſtät
Beynah' in letzten Zügen.
„Ey! dacht es, ſie ſind gar zu klein,
„Kaum noch ein rechter Biſſen!
„Kommt, Kinder, in mein Neſt herein,
„Ich werd' euch's ſchenken müſſen."

Nun war der Wölfinn rauhe Bruſt
Zwar eben nicht die beſte,
Nicht zart, nicht weiß, wie Iliens;
Doch Hunger machet Gäſte.
Herr Romulus und Remus ſchien
Die Hoheit zu vergeſſen,
Sie lernten Wolfsmilch trefflich zieh'n,
Und rohes Fleiſch drauf eſſen.

Oft tödten Tort' und Mandelbrod
Die wohlgebornen Närrchen;
Weit mehr gedieh der Wölfinn Milch
Den zwey verlaſſ'nen Herrchen;
Sie wuchſen ſchnell, wie Pappelholz,
Und ſchlanker als die Tannen;
Ihr Muth erſchreckte bald den Stolz
Angrenzender Tyrannen.

Zwar weiß ich nicht, par quel hazard
Die Knaben reden lernten,
Wie Bruder Mars und Cypria
Von Wölfen ſie entfernten,
Noch weniger, wie nach und nach
Sich andre Hirtenknaben
Verſammelt, und der Brüder Schmach
Durch Blut gerochen haben.

Ihr könnt in euerm Livius
Das Ding ja ſelber leſen;
Gern leſ' ich mit, wär' nur der Mann
Kein Römerſohn geweſen:
Jetzt ſchwören Götz und Cruſius,
Weil er Latein geſprochen,
Hab' er ſich tief im Erebus,
Der ewig flammt, verkrochen.

Der ewig flammt? Herr Orthodox
Wär' ich nicht im Erzählen,
Ich würde Sie, mein Geiſterfreund,
Durch manche Frage quälen.

Es pflegt ſo gern mein Flügelroß
Zur Seiten auszuſpringen,
Und läßt mich jetzt von Priams Schloß,
Jetzt von Knecht Ruprecht ſingen.

Doch Ruprechts weg! weg Cruſius!
Was wollen die bey Heiden?
Sie können dich, mein Muschen, nicht,
Und du kannſt ſie nicht leiden.
Erzähle lieber, wie der Held,
Lord Romul, hochgeboren,
Die Herrſcherinn der halben Welt
Zum Wohnſitz ſich erkoren.

Es ſchützte beyder Brüder Muth
Numitorn auf dem Throne.
„Nehmt, ſprach er, dieß Maltheſerkreuz
„Zu eurer Treue Lohne.
„Mein Dank iſt groß, doch klein mein Land;
„Drum baut euch ſelbſt ein Städtchen!"
Kaum war's geſagt, ging's von der Hand,
Als wie der Flachs vom Rädchen.

„Kund und zu wiſſen ſey hiermit!"
Rief man auf allen Straſſen:
„Wer wegen Mord und Ehebruch
„Den eignen Herd verlaſſen,
„Der flüchte ſich am Tiberſtrom!
„Lord Romul ſchützt ſein Leben,
„Will ihm ein Haus, zwölf Spannen lang,
„Und Luft und Sonne geben."

Bey'm Element! wie drängten ſich
Die Patriotenſcharen!
Wie ſtieg die neue Stadt empor!
Kaum dreyßig Wochen waren
Vorbey, ſo ſtand voll Herrlichkeit
Sie da, bis auf den Graben; —
Zwar war er klein, doch brauchte man
Ihn größer nicht zu haben.

„Je, Brüderchen, fing Remus an:
„Die allerliebſten Wälle!
„Da hohlte wohl Sir Gulliver
„Aus Liliput Modelle.
„Sie ſind ſo klein, ſo niedlich ſchön,
„So — Brüderchen, ich wette,
„Man kann ſie nicht durch's Auge ſeh'n,
„Drum nehm' ich die Lorgnette."

„Zum Henker! das heißt Hochverrath;
„Den werd' ich nie verſchmerzen."
Ruft Romul; ſtößt den blanken Stahl
In ſeines Bruders Herzen.
Umſonſt iſt nun manch O und Ach;
Das Blut iſt nicht zu ſtillen,
Und Remus muß das Schlafgemach
Des engen Sarges füllen.

Nun könnt' ich ſingen, wie ſo baß
Herrn Romul Mädchen fehlten,
Und wie mit manchem bunten Korb
Ihn böſe Nachbarn quälten;

Wie er mit Liſt und halber Macht
   Sabinens Töchter raubte,
Und ſich in nächſter dunkler Nacht,
   Was ihr nur wollt, erlaubte.

Doch, leider, ach! Herr Geißler hat
   So ſüß es ſchon beſungen,
Daß manchen Weiberfreund dabey
   Das linke Ohr geklungen;
Drum, lieben Kinder, ſeyd ſo hold,
   Laßt uns was anders ſprechen,
Doch ſoll's euch, wenn ihr's haben wollt,
   Herr Geyſer nächſtens ſtechen!

Zweyte Probe.

Beraubt der lieben Jungefrau,
   Mit Rachegluth im Herzen,
Floh der Sabiner heim, und ſchwur,
   Den Schimpf nicht zu verſchmerzen;
Nahm ſtracks den Panzer von der Wand,
   Polirte ſeine Lanze,
Und ging, den Säbel in der Hand,
   Zum Kampfe, wie zum Tanze.

Auch war euch, wahrlich! traun die Zeit
   Nicht übel ausgeſonnen;
Faſt jeder Römer lag indeß
   In Wonnerauſch zerronnen;
Vergaß ob all' der Süßigkeit
   Von Hymens erſten Nächten,
Der alten Sitten Rauhigkeit,
   Die alte Kunſt zu fechten.

Auf einmahl ging es: Pif, paf, puf!
Schon ſprengte die Petarde
Die Thor entzwey, und ſchnell, wie Wind,
Floh Stadtſoldat und Garde.
Vergebens rief Herr Romulus:
„Laßt Brüder, laßt uns ſchlagen!"
Den Invaliden Cypripors
Wollt' Mavors nicht behagen.

Da floß euch Blut, wie rother Wein
Aus Palomequens Schläuchen. *)
Mit Zittern ſah'n die Weiberchen
Der Männer Scharen weichen.
Zerriſſen Buſen, Hand und Haar
Mit kläglichen Geberden;
Und jede rief zur Nachbarinn:
„Was, Schweſter, ſoll das werden?

„Was einmahl hin, iſt ewig hin!
„Und ſtiege Zevs hernieder;
„Er brächte nicht den Jungfer-Kranz,
„Den Gürtel nicht uns wieder.
„Wer wird um jede Kleinigkeit
„Sich Monden lang betrüben?
„Man ſoll ja, wie der Paſtor ſpricht,
„Selbſt ſeine Feinde lieben.

„Drum ſtürzt euch, eh' der grauſe Kampf
„Die Männer und die Brüder
„Zum dunkeln Reich Hekateus ſchickt,
„Stürzt, Schweſtern, euch hernieder!

---

*) S. Don Quixote 2ter Theil.

„Nie ſoll man uns, die wir ſo gern
„Zu Weibchens uns bequemen,
„Den ſüßen Troſt zur Winternacht,
„Die lieben Männer, nehmen.

So riefen ſich die Klügſten zu;
Und in gedrängten Scharen,
Mit bloßem Fuß, mit bloßer Bruſt,
Mit aufgelößten Haaren,
Stürzt alles ſich den Berg herab,
Und trennt der Kämpfer Glieder;
Trennt, trotz dem Lärm der wilden Schlacht,
Die Männer und die Brüder.

„Willkommen uns!" rief Tatius:*)
„Willkommen, liebe Nymphen!
„Wir laſſen (lehrt der Augenſchein)
„Euch nicht umſonſt beſchimpfen.
„Bald ſoll der Räuber freche Schar,
„Geſtreckt zu euern Füßen,
„Für jede Schmach, euch angethan,
„Mit ihrem Blute büßen."

„Je, großen Dank! ſprach Romula:**)
„Ihr ungebethnen Rächer!
„Beſtraft, wenn ihr ſo ſträflich ſeyd,
„Die liebenden Verbrecher!

---

*) König der Sabiner.

**) Soll ſonſt Herſilia geheißen haben, thäte nichts zur Sache; ich ſag es aber nur derenthalben, die da dächten, ich wüßt es nicht.

„Würgt jeden, der ein Jüngferchen
„Zur jungen Frau verwandelt!
„Und ſingt dann das Te Deum hoch,
„Weil ihr ſo brav gehandelt.

„Doch ſollen wir euch insgeſammt
Als Biedermänner ehren;
„Müßt ihr zuvor ein Wünſchchen noch,
„Nur Eines! uns gewähren;
„Müßt ihr mit manchem theuern Eid
Noch etwas uns verſprechen;
„Und wer das bricht, dem ſoll den Hals
„Herr Mephiſtophel brechen!"

Herr Mephiſtophel hörte das,
Und dachte: Gut dem Dinge!
Und flüſterte den Kämpfern zu:
Die Bitte ſey geringe.
Stracks ſchwur der ganze wilde Schwarm,
Vom König bis zum Stäppchen,
Mit Mund und Finger: „Es geſcheh'
„Der Wunſch der Weiberköpfchen!"

„Wohl!" nahm Mylady Romula
Mit züchtiger Geberde
Das Wort, und ſchlug den blauen Blick
Bedächtig hin zur Erde:
„Wohl! Jeder, deſſen blankes Schwert,
„Zur Rächergluth entzündet,
„Auf ſeines Schwagers Bruſt gekehrt,
„Den Weg zum Herzen findet.

„Soll, ſtatt des Manns, den er erſchlug,
„Fein willig ſich bequemen,
„Das Weibchen, das zur Witwe ward,
„Als Gattinn aufzunehmen;
„Mit manchem Kuß bey Tag und Nacht
„Das Wündlein ihr zu heilen;
„Und wär' ſein Bett' auch ſchon beſetzt,
„Es wenigſtens zu theilen."

Ha! könnt' ich Öſers Pinſel mir
Ein Stündchen eigen machen;
Stracks würf' ich eine Scen' euch hin,
Traun! würdig zu belachen:
Wie Ungewißheit mancher Art
In aller Blick ſich zeigte,
Und jedes Schwert, zur Rach' gezückt,
Die Spitze niederbeugte. —

So ſchüchtern ſteht ein Jüngling da,
Der ſich der Schul' entriſſen,
Ums Jungemägdlein, hübſch und fein,
A la Papa zu küſſen;
Und den, wenn er den dreiſten Arm
Um ihren Nacken windet,
Noch in flagranti vitio
Der Herr Präceptor findet.

„Zwey Weiber ich?" rief Tatius:
„Alcides ſey mein Retter!
„Hoch thürmt ſich über meinem Haupt
„Ein praſſelnd Schloſſenwetter.

„Als König und als Held will mir's
„Mit Einer kaum gelingen;
„Und zwey zumahl — die kann kein Zeus,
„So ſehr er Zeus, bezwingen."

So ſprach der König; rund um ihn
Stand jeder Krieger düſtern.
Gelähmt ſchien jedes Helden Arm,
Und ein halblautes Flüſtern
Erhob ſich durch die dichten Reih'n,
„Es ſey der Schluß vom Liede:
„Ein jeder wünſch' dem Schwager Glück,
„Und zieh' anheim mit Friede!"

Und zieh' anheim mit Friede! — ſcholl's
Im lauten Echo wieder;
Mit Huſſah! flogen Mütz' und Hut,
Und Feinde wurden Brüder.
Von Minnegluth umhalſten ſich
Die Weiberchen und Gatten,
Und ſchwuren in der nächſten Nacht
Den Dank ſich abzuſtatten. —

Im Frieden herrſchte Romul nun
An Tibers Silberquellen;
Doch plötzlich fing dem Regulo
Der Kamm an hoch zu ſchwellen;
Ihn mußten, wo er ging und ſtand,
Trabanten rund umſchließen:
Natürlich ließ ſich das gar bald
Ein weiſer Rath verdrießen.

„Je!“ rief zuletzt ein Biedermann:
„Scharf kehrt der neue Beſen;
„Wir ſämmtlich ſind ſo gut, wie er,
„Buſchklepper ſonſt geweſen.
„Wie wär's, wenn wir in Compagnie
„Ihn für ſein ſtolzes Trachten,
„Weil Menſchheit ihm zu wenig dünkt,
„Zum jüngſten Gotte machten?“

Geſagt, gethan! Als Romulus
Einſt ſeine Krieger zählte,
Und ſie, nach G**s Heldenart,
Mit mancher Schwenkung quälte;
Ging's: Hurli! Burli! Bum! Bum! Bum!
Am hohen Himmelsbogen;
Wo ſchwarze Wolken, Alpenhoch,
Von Blitzen ſchwanger zogen.

Schnell ſanken Flint' und Spieß in Staub,
Und flüchtig, wie Croaten,
Flohn Ritter unterm Mädchenrock,
Floh'n Bürger und Soldaten.
Auch Romul dachte fein bey ſich:
Hier iſt nicht lang zu ſpaſſen!
Und wollt' in einer Sänfte ſich
Nach Hauſe tragen laſſen.

Auf einmahl kam ein ganzer Hauf'
Hochedler Senatoren;
Erhaſchten unſern Martisſohn
Bey ſeinen Königsohren;

Ver=

Verneigten ſich zur Erde tief,
Nach Stand und nach Gebühren,
Und bathen um das hohe Glück,
Ihn zierlich zu — trenſchiren.

Vergebens fleht er flehentlich,
Sich nicht die Müh' zu nehmen;
Er mußte doch, mit manchem Knicks,
Zur Erde ſich bequemen;
Und niedlicher, als Damiens
Beym Todfeind edler Britten,
Ward Roms geweihte Majeſtät
En Fricassée zerſchnitten.

Doch als, nach neuverjüngtem Tag,
Der Donner nicht mehr rollte,
Und nun der Pöbel und das Heer
Den König haben wollte,
Und nirgends fand; — beym Element
Wie tobte da die Menge!
Und brauſte, wie ein Wintermeer
In ſtürmendem Gedränge.

Schnell trat, im ſchönſten Feyerkleid,
Mit Augen ſtarr gen Himmel,
Im ganzen Antlitz Seligkeit,
Vor's donnernde Getümmel
Vir reverendus Proculus,
Und ſprach: Kund und zu wiſſen
„Sey's jedem, der es wiſſen will,
„Gott Romul läßt euch grüßen!

„Auf Feuerflammen, roth wie Blut, —
„Mir zittern noch die Glieder!
„Fuhr er, den Speer in rechter Hand,
„Lautdonnernd vor mir nieder.
„Mir, rief er, ward ein goldner Stuhl
„Im hohen Himmel ledig;
„Da ſitz' ich, heiſſe Gott Quirin,
Und bleib' euch Römern gnädig.

„Hier ſchwand er, ſtand in Wolken hoch,
„Kaum wie ein Punct zu ſchauen:
„O laßt dem Patri Patriae
„Uns einen Tempel bauen!
Er ſprach es, und mit Allgewalt
Dämpft er des Zornes Wüthen,
Und jeder kehrte freudig heim,
In ſeiner Väter Hütten.

Die Wanderungen der Muſen *).

Erſter Geſang.

Immer Freunde, laßt in ſanften Bildern
Tauſend Dichter uns Saturnens Zeitpunct ſchildern;
Immer laßt die ganze Schar Zergliederer
Uns durch manchen Foliant belehren,
Daß wir zehn Mahl ſicherer
Thiere mit 4 Füßen wären;

---

*) In einer Anmerkung zu dieſem, in dem Taſchenbuche für Dichter und Dichterfreunde erſchienenen erſten Geſange fragte Meißner bey den Kunſtrichtern an: ob ſie die Fortſetzung dieſes, in vier Geſänge eingetheilten, größten Theils ſchon fertigen Gedichts wünſchten, indem er, bey überzeugendem Tadel, geſonnen ſey, es dem Feuer zu übergeben. Allein — waren nun die Stimmen dieſer Herren nicht dafür, oder änderten andere Umſtände den Sinn des Dichters — es erſchien nicht mehr als ein Theil des zweyten Geſangs, welchen Meißner den Römern und jenem Zeitraume gewidmet hatte, der bis zu dem Fall Conſtantinopels größten Theils in Barbarey hinſchlich. Der Gegenſtand des dritten Geſangs ſollte die Rückkehr der Muſen noch Italien und ihr Übergang noch Frankreich ſeyn, der vierte endlich ihren Fortgang unter den Britten und Deutſchen ſchildern. D. H.

Immer laßt den ſeltnen Mann,
Den ſo mancher im Ämil und Heloiſen,
Und in Büchern, wo er kühn bewieſen,
Was kein Sterblicher, als er, beweiſen kann;
Den, Trotz Meiſter Arouetens Leyer,
Trotz ſo manchem Tadler, Trotz ſo manchem Schreyer,
Jeder Kluge halbbedauernd, lieb gewann,
Immerhin laßt ihn beklagen,
Daß wir nicht, wie in den erſten Schöpfungstagen,
Wurzeln und der Eichen Frucht zu Neſte tragen;
Aber ſtimmet nie in ihre Klagen ein. —
Glaubt es mir, der Erde Herbſt muß viel gelinder,
Viel ergetzungsvoller, viel geſünder,
Als der rauhe Jänner seyn.

Sie, die oft aus unſern Herzen
Trübe Schwermuth, finſtre Ahnung ſcherzen;
Sie, die ſüß im Glück, und ſüß im Unfall ſind;
Die Anakreonten noch in Silberhaaren
Reitzender, als Kuß und als Falerner waren;
Sie, die Cypris ſchönes Kind
Gern umſcherzet; Sie, auf die ſo oft ſich Buſen
Gut gereimt, und ſchlecht geſchickt;
Kurz zu ſagen! Sie, die lieben Muſen —
O ſie haben ſpät der Erde Kreis beglückt:
Spät bey ſchwarzem Brot und trübem Waſſer
Ihren Liebling mehr entzückt,
Als den ſtolzen eklen Praſſer,
Dem die Moſel und der Rhein
Dem Madera, Syrakus und Indus,
Fruchtlos ſeinen Götterwein,

Fruchtlos ſein Gewürze ſchickt,
Wenn indeß der Quell am ſtillen Pindus
Uns in ſüßem Taumel zum Olymp entrückt.

Und auch dann, als ſie, beglänzt von goldner Wolke
Endlich ſich zum ungebauten Volke
Niederließen, und mit Schöpferhand
Sich die Menſchen umzuformen, mühten;
Oft verwehte dann noch Unbeſtand
Ihrer Hoffnung ſchönſte Blüthen.
Oft noch riß der Zeiten Ebb' und Fluth
Ihre kaum gebauten Tempel nieder;
Oft noch ſcheuchte Kriegeswuth
Sie zu dunkeln Hainen wieder.
Wandelnd, wie die deutſche Schauſpielkunſt,
Bauten ſie ſich kleine ſtille Lauben,
Buhlten um der Fürſten und der Fürſten Sclaven-
Gunſt,
Die ſich Antonine glauben,
Wenn für allen Weyhrauchduft,
Sie dem Dürftigen ein wenig friſche Luft
Und ein freyes Plätzchen Land erlauben.

Schüchtern vor Ägyptens waſſerleerem Lande,
Schüchtern vor Chaldeens roth gebranntem Sande,
Hüllten ſie ſich tief in Nebel ein;
Ließen mühſam dieſe jedes Sternchen zählen;
Ließen jene ſich für ihr Gebein
Felſen-Gräber wählen,
Ziegel brennen, Ärte ſtählen,
Sphinxe hauen und in ſelbſt gegrabnen Seen
Inſeln durch die Kunſt erhöh'n.

Traurig floh'n in goldnem Zimmer,
Trotz des Purpurs, Trotz der Diamanten Schimmer,
Des Seſoſtris Tage hin;
Ob den trägen Thoren fremde Prinzen zieh'n,
Ach was hilfts! — Es ſchallen um ihn keine Jubel-
lieder;
Keine Muſe nennt ihn fernen Enkeln wieder,
Hieroglyphen ſchmücken ſeinen Leichenſtein;
Unbeſungen, unbedauert,
Kaum von Sclaven kalt betrauert,
Schläft der ſtolze Sieger ein.

Aber in Pelasgens Lorberhain
Weihten ſie zuerſt die Erde
Sich zu ihrem Tempel ein;
Schwuren hier: „Du Staubgeborner, werde
„Froh durch uns, und lerne weiſer ſeyn!
„Edler wird der Saft der Traube,
„Edler die Vergnügung in Cytherens Laube,
„Edler jeder Wonnetaumel ſeyn;
„Wenn die Pierinnen,
„Und die Huldgöttinnen
„Euch zu Brüdern weih'n."

Und der Grieche nahm entzückt die neue Laute,
Ward der neidenswürdige Vertraute
Ihrer Göttertänz' und ihres Flötentons;
Immer näher zu den Stufen
Ihres gold'nen Throns,
Von Thalien hingerufen,

Lernt er bald der Lieder Melodie;
Froher ſchlüpften, ſonder Klage
Seine ſchweißbenetzten Tage
Unter Tönen ſüßer Harmonie,
Unter Feſten lauter Fröhlichkeiten
Hin zum Meere der Vergangenheiten.

Kennt ihr nicht den Sänger, der voll heil'ger Gluth
Des Achilles rächeriſche Wuth,
Und des Edelſten am ſchäumenden Skamander,
Hektors Fall der Dunkelheit entriß;
Der ſo manchem ſpätern Alexander
Urbild und den Weg zum Nachruhm wies?
O! an ſeiner Seite ſtunden,
Hand an Hand genau verbunden,
Alle Muſen, alle Grazien,
Lenkten ſeinen Griffel, flüſterten
In ſein Ohr die göttlichen Geſänge,
Und der Griechen lehrbegier'ge Menge
Hörte wonnetrunken ihrer Väter Lob;
Alle ſchwuren, gleichen Ruhm ſich zu erwerben,
Und ihr Buſen hob
Hoch ſich beym Gedanken: den Heldentod zu ſterben.

Aber müde, ſtets mit Adlerblick
Sich zur Sonn' empor zu ſchwingen,
Müde, ſtets im Epopäen-Ton zu ſingen,
Schufen, ſorgſam für der Kadmus-Enkel Glück,
Noch die edlen Pierinnen
Manche andere Kunſt,
Fähig, Herzen zu gewinnen.
An Euterpens Buſen und durch Klios Gunſt,

Sang Anakreon, und alles fühlte; —
Selbſt der Knabe, der mit Puppen ſpielte,
Selbſt der Greis, den Eis des Alters kühlte,
Tanzte, ſcherzte, liebte, ſchmachtete nach Saft
Von Lyäens Rebenhügel.
Pindars Muſe gab den Kämpfern Kraft,
Gab den Laufern Adler-Flügel,
Und Tyrtäens Feuer hob der Sparter Schwert
Dreyfach muthig. Keiner wankte,
Keines Knie und Keines Schild mehr ſchwankte,
Wenn er ſang. Schon halb zur Flucht gekehrt,
Eilten die getrennten Glieder
Schnell zurück, und ſieh! Meſſena ſtürzte nieder!

Männer, nicht ſo düſter, wie Caldäer
Nicht ſo trügeriſch, wie Sternenſeher
Nicht von Hyroglyphen voll,
Nicht durch myſtiſche gedrehte Tänze toll, *)
Zeichneten der Menſchheit Pflichten
Ihren Bürgern vor;
Sammelten der Jugend forſchbegierig Chor
Um ſich her, um ſie zu unterrichten.
O der zählt den Sand am Meer,
O der zählt Orions funkelnd Heer,
Der ſie alle zählt, — Nur einer
Sey zuerſt mir heilig! Und der Enkel keiner,

*) Die ägyptiſchen Prieſter wieſen durch Tänze die Laufbahn der Planeten, indem ſie ſich immer fortdrehten, und im währenden Drehen einen ovalen Zirkel beſchrieben. Auch hatten ſie noch andere allegoriſche und auf moraliſche Wahrheiten abzielende Tänze.

Keiner, der empfinden kann,
Überſehe dieſen Mann! —

Ihn, der alle Grazien vom Himmel mit ſich brachte,
Noch im Sterben jedes Kummers lachte,
Noch im Sterben unterrichtete;
Ihn, der Wahrheit, und der Weisheit Rächer,
Ihn, der ſeinen Schierlingsbecher
Ruhiger als je ein Gott den Nektar trank,
Ihn, Sokraten, nenne mein Geſang!

Wenn des Pöbels wüthendes Getümmel
Luft und Feuer, Erd und Himmel
In einander miſchete;
Wenn es gegen ſeine Ariſtide
Gegen ſeine Cimons wüthete;
Dann geboth ein weiſer Redner Friede,
Und das weiche Volk erbebete:
Ließ ſich lenken, ſparte gegen Feinde
Seine Kräfte; eilte gern dem Freunde
Rührungsvoll entgegen, und verſöhnte ſich mit ihm! —
Aber ſeht! wie tauſend Herzen glühen,
Wenn Demoſthenes von ſeiner Bühne
Wachſamkeit und Krieg geboth.
Eifer ſpricht aus jeder Miene,
Jeder vormahls Träge glüht nach Heldentod;
Jeder Mund begehrt nun Rache,
Und der unterdrückten Freyheit Sache
Hat in Hui ein unzählbares Heer
Glühender Vertheidiger.

Aber wer, wer wird mir Worte geben,
Dich, der Muſen Größte, würdig zu erheben!

Würdig dich, Melpomene!
Die ſich kühn, aus Thespis pöbelhaftem Spiele
Jene Quelle geiſtiger Gefühle,
Jene Seelenwolluſt bildete;
Die noch jeƶt zu edlen Thränen
Jedes weiche Auge zwingt;
Die noch jeƶt mit ſüßer Wehmuth, ſüßem Sehnen
In die Bruſt des Weiſen dringt;
Dich, die Aeſchyl's Geiſt belebte,
Dich, vor deren Donnerton
Des Tyrannen Herz erbebte,
Wenn der kühne Wonnen-Sohn
Seiner Brüder Unfall ſah,
Und dem eignen Falle nah
Sich ſchon dünkte; oft mit manchem leiſen Ach!
Beſſerung ſich ſelbſt verſprach.

Aber annoch wären Aeſchyl's Donnertöne
Schrecklich g'nug zwar, doch zu rauh dabey;
Plötzlich drängt ſich die Scene —
Er, geleitet an Aglajens Hand,
Wandelt bald die wilde kriegeriſche Trommete
In den Ton der leichten Flöte.
Staunend jauchzt ihm Griechenland,
Und ihn ſchmücken, in geweihten Tänzen,
Die Unſterblichen mit Lorberkränzen.
Bis zum Elyſäer Geiſter-Chor
Dringt ſein Ruhm. Mit lang ihm fremdgeweſner Freude
Steigt Oedipens Schatten feyerlich empor;
Sieht ſich, ſtaunt, und ruft entflammt vom Neide:
„Ah! Oedip, den Sophokles gebar,
„Der iſt größer, als ich war!"

Selbſt Thalia ſah der Schweſter Ruhm,
Angereitzt vom Durſt nach gleicher Ehre;
Sah begierig rund herum,
Ob nicht für ihr Heiligthum
Auch ein Prieſter übrig wäre;
Blickte dich, du ſcherzender Ariſtophan,
Mit den ſeelenvollen Augen an;
Weihte dich mit heil'gem Feuer;
Wies ſich, ſonder Decke, ſonder Schleyer,
Deinem kühnen Forſcherblick.
Und du ſchwurſt; ſchwurſt nicht vergebens;
Denn die ganze Laufbahn deines Lebens
Wich ſie nie von dir zurück;
Schreckte durch dich oft des Laſters Ungeheuer;
Riß die ſchöne Larve freyer
Jedem Heuchler vom Geſicht. —
Da nur, da umſchwebte ſie dich nicht,
Da nur war ein Faun dein Gott,
Als Anyt und Melitus durch deinen Spott
Ihn, den Edelſten der Sterblichen,
Ihn, den Sohn des Sophroniskus, läſterten.

Auch für jene, die, durch Friedenskünſte groß,
Ihrer Bürger Wohlfahrt bauten;
Auch für die, ſo muthig ſich dem Kampf vertrauten,
Deren Blut für Freyheit und für Tugend floß:
Die, beym leichenvollen Marathon,
Glücklich kühn, Hyſtaspens Sohn
Von den väterlichen Mauern ſcheuchten;
Auch für die, ſo unterm Xenophon,
Einer halben Welt zum Hohn,
Ihrer Freyheit Port erreichten;

Auch für die, ſo ſtolz auf deiner Felſenhöh,
Blutaltar! Thermopylä!
Ihre Haare lockten und erblaßten;
Auch für jene, die mit Rächerarm
Schier den ſtolzen Xerxes faßten;
Ihn, den feigen, den erblaßten
Wüth'rich, fliehen ſah'n; —
Auch für dieſer aller ſichre Ehrenbahn
Schuf ſich Klio Xenophons und Thucydide;
Gibt dem Marmor Kraft und Leben;
Vor dem Götterbildniß beben
Hingeſtreckt die Völker, bethen an und weih'n
Ihn mit Weihrauchopfern ſich zum Schutzgott ein.

Selbſt bey Cypris Freudenmahle
Miſchten Muſen ſich in weichen Tanz;
Schmückten willig Bruder Libers Nektarſchale
Mit dem ſchönſten Epheukranz;
Platos krönten ihre Schläfe.
An Aſpaſiens Arm, und an Chloens Bruſt
Kämpften ſie, berauſcht von trunkner Luſt,
Wer den Gegner in der Laute Götterſpiel
Und im Lieder- Singen überträfe?
Denn ſie wußten, daß ein edles Zartgefühl
Nicht die Liebe, die kein Gott verbeut,
Nicht das Blut von Rebenhügeln ſcheut.
Und ſchon träumte jede Pieride:
„Hier, hier ſollt' ein ew'ger Friede
„Ihren ſanften Künſten blüh'n;
„Hierher würden ſie durch ſchweſterliche Reih'n
„Spiele, Lieder, ſüße Tändeleyen,
„Schüler ſich aus fernen Zonen zieh'n.

„Sie, die Timon ſelbſt der Freuden größte
„Und des Himmels ächte Tochter nennt,
„Sie — die ſtille Weisheit, ſollte hier die Feſte
„Dieſes Volkes ordnen." — Doch der Schiffer kennt
Nicht das Rad des Glückes,
Nicht den Unbeſtand des wandelnden Geſchickes,
(Das oft noch im Lächeln eines milden Blickes
Schnell die Stirne furchet) der ſich Ruhe träumt,
Weil ſeit wenig Tagen keine Welle ſchäumt,
Sonnenſtrahlen rings die Luft erhellen,
Und von günſt'gen Winden nur die Segel ſchwellen.
Seht! ein wüthender Orkan
Hebt der Erde Eingeweide
Wolkenan;
Donner brüllen, rothe Blitze theilen
Mühſam, aber tödtend, die verdickte Luft;
Und des Aeols fürchterlichſte Kinder heulen,
Eingehüllt in Schwefelduft.
Wohl alsdann dem armen Fluthdurchſchiffer,
Dem im Herzen ſchon der Orkus glüht;
Wohl alsdann, wenn ihn ein naher tiefer
Sturmbefreyter Hafen der Gefahr entzieht.

Durch das Blut ſo mancher Bürgerkriege
Schwächte ſich Athens Koloß;
Noch zwar blieb durch ungezählter Siege
Lorberkranz ſein Nahme groß;
Aber ach! ſein Muth erſchlaffte;
Und in ſeiner Bürger Buſen ſchlug
Nicht mehr jener, beynah fabelhafte,
Durſt nach Ruhm, der ſie dem Tod entgegen trug.

Sparta, das mit kampfgewohnter Fauſt
Zwar den Würger, der in Schlachtendonner brauſt,
Aber nie Minervens ſanftre Gottheit kannte;
Das von ſchwarzem Neid entbrannte,
Und des Krieges ew'ge Bundsverwandte,
Trug und Grauſamkeit, zu Hülfe rief,
Überfiel die Schweſter, die ermattet ſchlief.
Vor den Qualen niedrer Sclaverey,
Vor den Ränken blutbegier'ger Tyranney
Floh'n die Muſen. — Und ſo glücklich auch der Spar-
ter Joch
Conons Hand zerbrach; ſchlichen ſie ſich ſchüchtern doch
Nur mit ungewiſſem Blick
In den alten Lorberhain zurück.
Denn ihr Buſen ahndete,
Dieſe feige Wankelmüthige
Würden bald den ſclav'ſchen Rücken
Unter neue Feſſeln bücken.

Seht ihr? Nicht mehr iſt des ganzen Volkes Herz
Ihr geweihter Tempel. — Einz'le Strahlen blicken
Hier und da nur durch. — Wie im rauhen März,
Eh' noch Zephirs Balſamhauch der Flüße Rücken
Von dem Eis entlaſtet, oft zwar Phöbus Licht
Sich durch graue Nebel bricht;
Aber ſchnell, ſo bald der Nordwind ſtürmt,
Neue Dunkelheiten um ſich thürmt; —
Mühſam zeigt dem Forſchenden
Sich der Hain der Göttlichen.
Selten wählt ſich noch die lauſchende Kamöne
Ihre Ariſtipp' und ihre Demoſthene.

Selbſt des Philipps kriegeriſcher Sohn,
Der gleich einem Waldſturm brauſend,
Siegreich über Hunderttauſend
Hingeworfne Feinde ging;
Dem der Perſer und der Inder Thron
Kleinigkeiten, kaum der Mühe würdig, waren;
Der die ſchrecklichſte der tödtenden Gefahren,
Lächelnd, wie die jüngſte Braut umfing; —
Ach! ſo ſehnend er auch um ſich ſah;
Für ihn war kein Dichter da.
Für den Liederwerthen war nun kein Homer,
Selbſt kein Thucydides mehr.

Wanderungen der Muſen.

Zweyter Geſang.

Hin zu Tagus Ufern, wo Held Romuls Hand
Mavors Sitz, der Städte Königinn, erbaute,
Hin zum blutbenetzten Strand
Wo Bellona nur, des Kriegergotts Vertraute,
Hekatomben-Rauch genoß;
Deren Bürgerherz, durch Muth und Freyheit groß,
Nicht des Goldes Schimmer kannte,
Einzig nach dem Ruhm des Heldentodes brannte;
Und die, wenn des Sieges Tagewerk vollbracht,
Nicht in ſchwelgender Bachanten Nacht
Sich die Männerſeele ſchwächten;
Dorthin floh'n die Muſen. Und Kalliope
Rufte lächelnd: „Immer, Schweſtern, laßt ſie fechten!
„Seht, ſchon ſtaunen dieſe Muthige
„Unſern Schimmer an. Unter Kriegsgetöne,
„Unter Zelten-Dächern weiht ſie ein!
„Ha! ſie waren Mavors Söhne,
„Und ſie ſollen Pierinnen Brüder ſeyn!" —

Sey der Erſtling der Geweihten!
Sprach Terpſichore zum Ennius;
Und er ward's, und ſeine Brüder freuten
Sich des Herolds! — Hoher Genius

Strahlt aus ſeinem Liede; ernſte Cato's winkten
Ihn heraus aus ſeiner Finſterniß;
Und die Sieger halber Welten dünkten
Erſt durch ihn des Nachruhms ſich gewiß *).

Plautus ſah's, ſein Buſen ſchwoll
Sanftern Feuers, doch auch Dichterfeuers voll;
Nur umſonſt, daß eh'rner Armuth Hand ihn drückte!
Dennoch ſchwang er ſich empor, der edle Mann!
Denn Thaliens Auge blickte
Ihn mit Götter-Lächeln an.

Er ſelbſt, der, mit kriegeriſcher Wuth,
Dich, du Fürſtinn Afrikas! verheeret;
Er ſelbſt, — der mit rächeriſcher Gluth
Deinen Stolz, Numanz! zerſtöret:
Der, mit adlergleichem Siegesflug,
Feinde heute ſah und morgen ſchlug;
Scipio, der Niebeſiegte, —
Mitten in den Strömen Menſchen-Blut
Mitten in des Schlachtgetümmels Wuth,
Schäzt er Pallas höher, als des Mavors Gluth;
Und ſo bald aus ſchweißbenezter Hand
Ihm das Schwert entſank,
Und ſo bald, nach wüthendem Gefechte,
Er den Öhlzweig wieder um die Schläfe wand,
Both er gern die ſanfte Rechte

*) Cato und Scipio liebten den Ennius vorzüglich, und geſtanden es öffentlich, daß ſie von ihm Unvergeßlichkeit hofften.

Jeder Muſe dar.
Lälius, der hier auch ſein getreuer
Nie getrennter Bruder war,
Fachte manchen Funken Feuer
Auf zur Flamme. Unbeſorgt um eignen Ruhm,
Flocht' er willig mit an jenen Kränzen,
Die in Pallas Heiligthum
Um Terenzens Schläfe glänzen.

In die Werkſtatt bildender Natur
Wagte ſich, mit oft zurück gebebtem Fuß,
Glücklich kühn Lukretius;
Folgte gern der ernſtern Weisheit Spur;
Und verſuchte dreiſt auf Adler-Schwingen
Über Tand und Nebel weg zu dringen;
Oft noch täuſcht' ihn noch ſein trüber Blick,
Oft zwar zog ihn aus der achten Sphäre
Seines Menſchen-Looſes Schwere
Wieder in den Staub zurück;
Aber ſtark war ſeines Armes Kraft,
Wenn er jeder Leidenſchaft
Ihre Larve vom Geſichte riß;
Willig ſchwand vor ihm des Aberglaubens Schleyer,
Wenn er, voll vom Götterfeuer,
Sanfte Tugend, deine Pfade pries,
Schwache Menſchheit, deine Pflicht dir wies.

Einer nur der frohen Götter fehlte,
Einer, der ſo ſelten fehlt!
Cypripor, ſo gern er Krieger-Herzen quälte,
Hatte Rom noch nicht zum Königs-Sitz gewählt;

Flocht nur noch um Lauten der Siculerhirten
Seine frohen Myrten:
Oder ſcherzte noch in der Arkader Flur,
Bey den Töchtern ungekünſtelter Natur.
Aber ſeht den Flüchtling zum Quiriten flieh'n!
Seht von Römer-Küſſen ſeine Wangen glüh'n,
Als Catull, der ſcherzende Catull, erſchien.
„Komm mit mir! rief Amor: Komm in Cypris Laube!
„Sing ein Liedchen, und erſing' dir meine Taube,
„Schweſter jener, die Anakreon bekam!" —
Und der feuervolle Römer nahm
Froh die Laute; Weſte kühlten
Seine Wangen, wenn er ſang;
Tauſend Amoretten ſpielten
Um ihn her, wenn ſeine Saite klang;
Seine ſanft dahin geſtrömten Lieder
Sangen Pierinnen,
Sangen Charitinnen
Freudig wieder;
Und entzückt floh aus Adonis Schooß
Cypria zu ihm, und gab den Gürtel bloß.

Aber wie, wenn jetzt von nächtlichen Gefilden
Finſterniß und Nebel flieh'n,
Eh' noch Sonnenſtrahlen Fluren übergülden,
Hier und da nur Berge-Gipfel glüh'n;
Bis, daß nun Aurorens Röthe
In ein heller Licht verwallt,
Und von froher Hirtenflöte,
Neugeborner Tag, dein Loblied ſchallt;
Dann erſt hellen ſich die Thäler und die Klüfte,
Dann erſt ſtreuen Roſen ihre Balſamdüfte

In die neuerwärmten Lüſte,
Und die Göttinn junger Fröhlichkeit
Steigt herab im bunt'ſten Frühlingskleid: —
So auch floh'n die letzten Schatten,
Die noch hier und da gezaubert hatten,
Als dein glanzumſtrahlter Genius,
Dreyfach glücklicher Octavius,
Im Triumph-Gepränge kam!

Digitized by Google

Volkslieder aus dem ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhunderte.

I *).

Vor ungefähr 34 oder 36 Jahren kamen verſchiedene, von unſeren Dichtern ſowohl als unſeren Literatoren, auf den löblichen Gedanken, in den bisher äußerſt vernachläßigten Überbleibſeln alter deutſcher Volksgeſänge nachzuforſchen: Ob nicht mancher derſelben Aufbehaltung verdiene? — Die Ausbeute fing ſchon an beträchtlich zu werden; aber die Bergleute wurden des Nachſchürfens bald müde! Vielleicht that die Übertreibung von einigen wenigen dem Ganzen Schaden; vielleicht aber wirkte auch hier bloß jener Überdrüß, der in Deutſchlands literariſchen Unternehmungen ſo gern und ſo oft ſich zeigt, wenn mehrere zu einem Punct hin arbeiten ſollen. Kurz, ſchon ſeit geraumer Zeit iſt dieſes Nachforſchen, wenn auch nicht ganz geendet, doch höchlich gemindert worden; und da ſonſt mehrere unſerer beßten Zeitſchriften darauf Rückſicht nahmen, ſo

*) Dieſe Gedichte erſchienen in der Zeitſchrift Apollo mit Meißners Vorrede und erläuternden Anmerkungen.

thut es jeƶt, meines Wiſſens, nur noch eine einzige, der, allerdings ſchäƶbare, Bragur des Hrn. Gräter und ſeiner Mitarbeiter.

Gleichwohl ließe gewiß noch manches Merkwürdige in dieſer Art ſich auffinden; noch manches, was bey einer künftigen Geſchichte teutſcher Dichtkunſt, bey einer Charakteriſtik unſerer ehemahligen Sitten und Denkungsart, bey einer Vergleichung mit der Poeſie anderer Völker u. ſ. w. ſich nüƶen und anwenden ließe. Ja, auch als bloße Befriedigung von Neugier betrachtet, iſt eine Nachforſchung dieſer Gattung wenigſtens mehr werth, als manche andere — Schmetterlingsjagd. Nachſtehende Gedichte ſind ſämmtlich aus einem Büchlein genommen, das ſchon 1659 zu Hamburg bey Georg Papen unter dem Titel: Venus Gärtlein, oder viel ſchöne, auserleſene weltliche Lieder, züchtigen Jungfrauen und Jungen-Geſellen zu Ehren, und durch Vermehrung etlicher neuer Lieder aufs Neue zum Druck befördert, (mit dem Motto: Fröhlich in Ehren, kann niemand wehren!) erſchienen iſt; welches offenbar nur eine neue Auflage einer ältern Sammlung, und ganz gewiß, wie ſchon aus dem Titel, aus der planloſen Unordnung des Ganzen, und aus dem oft äußerſt nachläßigen Abdruck einzelner Stücke erhellet, nur zum Gebrauch der gemeinen Menge beſtimmt geweſen ſeyn mag. So ungünſtig dieſe Umſtände für den Inhalt ſelbſt ſchienen, ſo fand ich in ihm doch mehrere Stücke, die mir theils durch die Naivität des Vortrags, theils durch einen ſimplen, richtigen Plan, theils auch nur durch einige einzelne, ausdrucksvolle Stellen, Vergnügen erweckten, und

eines neuen Abdrucks nicht unwerth ſcheinen. — Hier ſind ſie! nur vergeſſe man bey ihnen nie, daß es a) Volkslieder b) ſchon aus der Mitte des ſiebzehnten ja manche wohl aus dem Schluſſe des ſechszehnten Jahrhundertes, und c) Copien ſind, die in jenem Druck durch Nachläßigkeit des Sammlers und Correctors manche ungünſtige Leſeart bekommen haben mögen. — Man muß kein einziges Meiſterſtück darunter ſuchen. Aber als bloße Volksgeſänge damahliger Zeiten, können ſie neben manchen ſtehen, die noch jetzt geſungen und getrillert werden. Verändert iſt hier an ihnen keine einzige ganze Zeile; höchſtens hier und da ein einzelnes, offenbar unrichtig abgedrucktes Wort.

I.

An eine liebe Jungfrau.*)

1.

Jungfrau, wollt' ihr mich wohl lieben?
Geld und Gut iſt nicht bey mir;
Edel wird mir nicht geſchrieben; **)
Auch iſt ſonſten keine Zier
An den Kleidern, die ich trage,
Weil ich nichts noch Hoffart frage.

2.

Viel zu prahlen, viel zu lügen,
Viel zu buhlen weiß ich nicht.
Ich weiß mehr vom Felderpflügen,
Wie man ſäet, wie man bricht.
Was mein Vater hat getrieben,
Dabey bin ich auch geblieben.

*) Daß dieſes Lied im Charakter eines Mannes vom niedern Bürgerſtande gedichtet worden, ergibt ſich aus dem Inhalte ſelbſt.

**) So viel als: ich bin nicht von adelicher Abkunft.

3.

Ich kann nichts von Schlachten ſagen,
Aber wohl vom Helikon.
Mancher hat ein Huhn erſchlagen,
Schreyt von großer Action.
Lützen liegt auf vieler Zungen*);
Wenig haben dort gerungen.

4.

Was ich hab', iſt — junges Leben,
Friſches Herze, freyer Muth,
Sinne, die nach Ehre ſtreben:
Bin dabey ein ehrlich Blut!
Was ich kann, kann Brod erwerben;
Läßt ſo leicht mich nicht verderben.

5.

Zwar die Wahrheit nicht zu ſparen,
Ich hab' etwas ſchlecht ſtudiert;
Weil mir niemahls Mittel waren,**)
Mars hat all' mein Gut entführt.

---

*) Wie mich dünkt, der feinſte Zug im ganzen Liede! Bey Lützen, jener berühmten Schlacht, in welcher König Guſtav Adolph fiel, mochten die damahligen Landsknechte ſich vorzüglich gern rühmen, mitgefochten zu haben. — Den Kaiſerlichen war das Andenken dieſer Schlacht werth, weil (wiewohl ſie geſchlagen worden) ihr Hauptfeind dabey das Leben verlor. Den Schweden und ihren Bundsgenoſſen war ſie ebenfalls zweyfach wichtig, weil ſie, Trotz jenes großen Verluſtes, doch den Sieg erzwungen hatten.

**) Man gebrauchte ſonſt oft die lateiniſche Conſtruction, mir iſt, ſtatt, ich habe.

Und wer kann den Pierinnen
Sonder Geld was abgewinnen?

6.

Ich hab' auch nicht viel geſehen,
Pein iſt mir gar unbekannt*).
Ich kann auch kein Fränſch**) verſtehen,
Weder das vom Welſchen Land.
Ich kann auch nicht engliſch ſprechen,
Noch das ſpaniſch radebrechen.

7.

Hat es aber einen Nutzen
Was man bey den Deutſchen ſieht,
So kann ich fürwahr was ſtutzen***),
Doch ich bin vielmehr bemüht
Eure Liebe zu erwerben,
Als ein großer Hanns zu ſterben.

---

*) Eine garſtige harte Zeile! Wahrſcheinlich ſoll ſie ſagen: auch hab' ich noch nicht viel Unglück erfahren.

**) Franzöſiſch. Eine gewöhnliche, harte Contraction! Schon damahls forderte man alſo von einem Deutſchen, was ſonſt in keinem Lande gefordert wird, daß er vier bis fünf Sprachen neben ſeiner Mutterſprache ſpreche? Aber gerade die Zeiten des dreyßigjährigen Krieges, wo Deutſchland der Tummelplatz ſo vieler auswärtigen Nationen war, legten den Grund zu dieſer Forderung.

***) Stutzen, hier ſo viel, als mit etwas prangen, mit etwas Staat machen, woher auch das Wort Stutzer entſtanden iſt. — Der Sinn dieſer drey Zeilen wäre alſo: Iſt dasjenige, was man in Deutſchland ſieht, nützlich, ſo könnt' ich mich allerdings deſſen rühmen; aber ꝛc. ꝛc.

8.

Wie ich bin, habt ihr erfahren!
Weiber = Schönheit hab' ich nicht.
Friſch von Augen, ſchwarz von Haaren,
Braun in meinem Angeſicht;
Und dabey geſunden Leibes,
Dürftig eines jungen Weibes.

9.

Wollt ihr nun die Meine werden,
Schlagt in dieſe Hand hinein!
Ihr ſollt dann mir auf der Erden
Meine liebſte Freude ſeyn!
Wollt ihr nicht, ſo — laßt es bleiben;
So muß ich mich ſonſt beweiben *).

*) Der naive Troz dieſes Schluſſes bedarf wohl nicht erſt einer beyfälligen Note?

II.

An einen Ruhmräthigen.

Prange nicht zu ſehr mit dir!
Ziehe dich nicht allen für*)!
Halte doch das rechte Maß!
Andre wiſſen auch noch was.

* * *

Trägſt du einen Biberhut**); —
Iſt drum das darunter gut?
Glänzt dein Haar, wie Gold; — ho ho,
Eben ſo glänzt auch das Stroh!

* * *

Haſt du gleich ein Band im Zopf;
Iſt drum auch Verſtand im Kopf?

---

*) Zwar verſteht es ſich von ſelbſt, daß man in einem Volks=liede über ein falſches Wörtchen fur oder vor (zumahl da, wo es einen Reim macht,) nicht kritteln darf; doch ſey es zum Überfluß bemerkt, daß die Alten fürziehen und vorziehen fur Synonima hielten; und daß ſie noch in dem bekannten Sprachſchatz (oder Wörterbuch) des Spaten S. 2642 ſo aufgeführt werden.

**) Wäre dieſes Lied im 18ten Jahrhundert verfertigt, ſo könnte leicht ſtatt Biberhut Federhut ſtehen.

Haſt du ein glatt Angeſicht;
Weibern mangelt ſolches nicht!

* * *

Der ſo viel von Tauſend ſpricht,
Hat gewiß die Hundert nicht;
Denn ein rechter reicher Hund
Trägt ſein Gut nicht in dem Mund*).

* * *

Haſt du gleich den Degen an;
Du biſt drum kein Kriegesmann.
Jungfern = Mägd = und Frauen = Streit
Iſt noch weit von Tapferkeit.

* * *

Du ſagſt viel von Ländern her;
Sagſt ſo viel vom wilden Meer;
Haſt du auch was heimgebracht,
Was dich klug und rühmlich macht?

* * *

Mancher zieht ein Ferkel aus,
Und kommt als ein Schwein nach Haus**).

---

*) Eine bekannte ſprichwörtliche Redensart in einigen Gegenden Deutſchlands.

**) Freylich wohl ein etwas derbes, nur in der Volkspoeſie verzeihliches Bild; das aber wenigſtens noch ausdrucksvoller, und oft auch noch eintreffender, als das bekannte

Wer fragt nach der neuen Welt?
Da ja noch die Alte hält.

* * *

Wer was ſchönes ſehen will,
Sieht desſelben hier ſo viel,
Als ihm in der neuen Welt
Nimmermehr wird vorgeſtellt.

* * *

Lieber, ſtell' dein Prahlen ein!
Laß auch Andre Leute ſeyn!
Hör! Je voller als ein Faß,
Um ſo minder klinget das!

Sprichwort: Eine Gans flog über's Meer, eine Gans kommt wieder her! ſeyn dürfte.

Digitized by Google

III.

Wornach Junge-Geſellen am meiſten freyen*).

1.

Vorige Zeiten und Sitten verſchleichen!
Wenige frey'n jetzt nach Zucht und Ehr.
Jeder faſt ſiehet nach Schönen und Reichen;
Jugend als Tugend achtet man mehr.
Gottesfurcht, Keuſchheit und Redlichkeit
Selten nur wenig gar weit und breit
Zu dieſer Zeit.

2.

Aber die Alten viel beſſer uns lehren!
Gingen dieſelben zu freyen aus;
Siehe, wie konnten ſie leiſe zuhören,
Ehe ſie führten die Braut ins Haus;

*) Daß dieſes Lied um etwas älter als die vorigen ſey, ſcheint ſich ſchon aus der Sprache zu ergeben. Auch hab' ich ein Paar Strophen, die bloß Wiederhohlung waren, am Ende weggelaſſen.

Welche vor allen dann mußte ſein,
Ehrlich, haushältig, fromm, ſittſam, rein
Und züchtig ſeyn.

3.

Leider, nun lieget die Tugend vergraben!
Welche zu freyen jetzund ausgeh'n,
Fragen: Ob Jungfrau viel Güter thu haben?
Schauen: Ob ſolche ſey hübſch und ſchön?
Oder bekomme viel tauſend Mark?
Hören gar ſelten: ob ſie auch karg?
Fromm oder arg?

4.

Manche, die freyen nach Hoheit und Ehren;
Kaufe ohn' Sattel und Zaum ein Pferd;
Denken: ſie wollen ſich gleichwohl ernähren!
Schätzen das Anſeh'n viel Geldes werth;
Meinen, ſie machten ſich da bekannt,
Würden Junkern und Herren genannt
In dieſem Stand.

5.

Eben ſo laſſen ſich jene bynäßen*),
Welche bloß wegen der Augenluſt
Haben an Schönheit den Narren gefreſſen;
Denen doch eben gar wohl bewußt:

Wei-

*) Hier ſo viel, als betriegen, berücken; vielleicht von Vexierwäſſern hergenommen!

Weiber, die reitzend, glatt, jung und zart,
Müſſen mit Sorgen gar mancher Art,
Stets ſeyn bewahrt.

6.

Welche Geſellen ſich alſo berathen,
Geben zwar ſelber die Kart und Spiel
Aber ſie ſchlagen nicht gute Granaten;
Schießen die Pflitſchen*) nicht recht zum Ziel.
Achten der Ehren und Wolluſt zwar;
Tugend verachten ſie ganz und gar;
Nicht um ein Haar!

7.

Siehe! Wie erſtlich im Waſſer die Blaſen
Schwellen, — doch eilig und bald vergeh'n;
Siehe! wie Blumen auf Wieſen und Raſen
Herrlich erſt blühen, doch bald abſteh'n;
Eben ſo blühet die Schönheit auch!
Schwindet doch plötzlich wie Wind und Rauch
Vom kahlen Strauch.

8.

Schaue, wie Roſen behende verwelken;
Wie ſo urplötzlich verdorret das Gras;
Schaue, wie eilig verblaſſen die Nelken;
Schaue, wie leichtlich zerbricht ein Glas;
So fällt auch nieder der Schönheit Baum.
Schönheit entfliehet gleich wie ein Traum;
Wie Göſcht**) und Schaum.

*) Pflitſchpfeil, ſo viel, als ein kleiner befiederter Pfeil.

**) Gäſt, Geſcht et male Jeſcht (ſagt der ſchon ange-

9.

Lieber, wie hurtig geht Schönheit verloren!
'Kömmt nur ein Fieber, das ſolche verletzt;
Leider! ſo liegen die Röslein erfroren,
Welche das Antlitz ſonſt reitzend beſetzt;
Röthlichte Bäcklein, Korallen-Mund,
Purpurne Wangen, und Brüſte rund,
Verbleich'n zur Stund.

10.

Etlich' erfreuen viel Reichthum und Thaler,
Jauchzen und brüſten ſich übergroß;
Werden ſo muthig und hurtige Prahler;
Aber bald fähret das Gütlein los!
Fliehet, von ihnen verzehret, dahin;
Müſſen doch haben, wie von Beginn,
Die Proſerpinn *).

11.

Aber vor allen nach Tugenden freyen,
Eine, die züchtig, keuſch, fromm und rein; —
Dann ſieht man Liebe ſich täglich erneuen;
Tugend beſtehet ewig allein.
Leibliche Schönheit gar ſtracks zerſtäubt;
Reichthum und Hoheit ſich fluks **) zerreibt;
Doch Tugend bleibt!

---

führte Sprachſchatz des Spaten. S. 610 ſo viel als spuma, fex etc. daher Biergeſcht, Weingeſcht, u. ſ. w. Adelung übergeht dieſes (allerdings nur in der gemeinſten, oder in der Provinzialſprache befindliche) Wort ganz.

*) Das heißt: ſie müſſen dann doch die einmahl geheirathete Proſerpina behalten.

**) Fluks, oder vielmehr flugs (vom Fluge) ſo viel als augenblicklich, ſchnell, u. ſ. w.

Zeitenwechſel *).

1.

Fröhlich iſt man im Frühling im Garten;
Thut Roſen und Blümlein erwarten;
Wenn ſich alles in Freuden thut arten **).
Im Walde die Vöglein dann ſingen;
Ihre lieblichen Stimmen erklingen;
Alle Herzen in Freuden ſich ſchwingen!

2.

Fröhlich iſt man im Sommer im Felde!
Da erhebt ſich Krieg im Walde;
Mancher Thier' und tapfrer Helde ***).

---

*) Auch dieſes Lied iſt wenigſtens aus dem ſechszehnten Jahrhundert. Dieß beweiſt ſeine Sprache, und die Härte ſeiner Reime. Aber die Simplicität ſeines Tons und Plans hat für mich etwas Rührendes, welches ſich — nur fühlen läßt.

**) Arten, patrissare, quadrare, *componere se ad genium alicujus*. Spatens Sprachſchatz S. 59.

***) Soll wohl heißen: Es erhebt ſich Krieg im Walde zwiſchen manchem Thier und tapferm Jäger; oder noch beſſer: Es erhebt ſich mancher Streit im Walde, manches Thier, und mancher tapfere Held.

Alsdann die Früchte der Erden
Von Acker, Wieſen und Gärten
Geſammelt und eingebracht werden.

3.

Fröhlich iſt man im Herbſt von Reben!
Der Wein thut Erquickung geben,
Zu friſchen dem Menſchen ſein Leben.
Im Walde die Hörnlein erſchallen;
Der Jäger mit ſeinen Geſellen
Luſtige Jagden thut anſtellen.

4.

Doch wann der Winter herein will bringen,
Viel Ungewitter thut mit ſich bringen;
Traurig iſt man in allen Dingen.
Alle Blätter am Baum ſich entfärben;
Alle Bäume des Waldes erſterben;
Alle Roſen im Garten verderben.

5.

Dieſe Veränderung der Jahreszeiten
Kann auch uns allen bedeuten
Den Wechſel des Leidens und Freuden.
Vergänglich iſt alles auf Erden;
Kein Menſch ſo ſelig kann werden,
Daß er leb' ohn alle Beſchwerden.

6.

Wer in großen Sorgen thut ſchweben,
Nur auf die Zeit braucht Achtung zu geben;
Muß ſchicken in ſolche ſein Leben!
Die Zeit thut alles mitbringen;
Drum, hoff' ich, ſoll mir's auch gelingen,
In allem, wornach ich thu ringen.

Ein Lied zum Trunke *).

1.

Ha, du edler Rebenſaft
Schaffeſt Leben, Luſt und Kraft;
  Machſt die Beutel ledig! —
Fülleſt du dieſelben ein, —
O wie mächtig wollt ich ſeyn;
  Reicher als Venedig!

2.

Denn ich trinke trefflich gern;
Hab' auch immer Glück und Stern,
  Guten Wein zu kriegen.

*) Feiner, ſtärker und ſchöner iſt der Wein in ſpätern Zeiten oft beſungen worden; ob aber in irgend einem Liede das Vergnügen ſelbſt, welches ein ſolcher gemeiner Mann — der zugleich doch weder Säufer noch Wüſtling, ſondern nur das iſt, was man einen luſtigen Bruder nennt — am Weine findet, dargeſtellt worden, daran zweifle ich. Gleich der erſte Gedanke: Füllte der Wein die Beutel eben ſo, als er ſie leert ꝛc. — wie leicht und humoriſtiſch iſt er ausgedrückt.

Guter Wein wird gern geſucht;
Bringt dem Wirth auch gute Frucht,
Bleibt ihm nicht beliegen *).

3.

Wo der Wein im Glaſe ſpringt,
Wo der Wirth zu eſſen bringt,
Und die Wirthinn tanzet —
O da bin ich trefflich gern.
Bleibe, bis der Morgenſtern
Vor der Sonne glanzet **).

4.

Wirth und Wirthinn, Glas und Wein,
Die nicht friſch noch fröhlich ſeyn,
Sondern ſauer ſchmeckten,
Dienen nicht in meinen Sack;
Denn ich mag mit Hak und Pak ***)
Mich nicht gern beflecken.

5.

Hab' ich Geld, ſo zahl' ich auch
Hab' ich nicht, ſo iſt der Brauch
Daß der Wirth muß borgen.

*) Beliegen ſo viel als lange liegen, ein Wort in der gemeinen Sprache, das auch noch Adelung aufführt.

**) Poetiſche Freyheit, vom Reim entſchuldigt!

***) Hak und Pak — noch öfterer Hak und Mak — — ein ober- und niederſächſiſcher Ausdruck im gemeinen Leben für den niedrigſten Pöbel.

Will er nicht, ſo laß ich Pfand;
Oder geb' ihm meine Hand,
Daß er nicht darf ſorgen.

6.

Borgen, Sorgen! — Bald entricht *),
Das erzürnt die Wirthinn nicht,
Macht den Wirth zum Freunde;
Spart die Kreide, ſchont die Wand;
Macht viel Ehr' und wenig Schand;
Borgen macht nur Feinde.

7.

Jeder thut ſo viel er kann!
Zahl ich nicht, ſo ſchreibt es an,
Oder laßt es mahlen!
Fällt kein Geld noch Haferſtroh **),
Ey, ſo will ich euch doch ſo
Wie — die Mönche zahlen ***).

---

*) Eigentlich entrichtet oder noch beſſer, bezahlt.

**) Soviel als: Kann ich weder mit barem Gelde oder andern Sachen euch bezahlen.

***) Nähmlich mit dem Segenswunſch: Bezahls euch Gott!

An eine heitere Geſellſchaft.

1.

Laſſet uns ſcherzen,
Blühende Herzen!
Laſſet uns lieben,
Ohne Verſchieben!
Lauten und Geigen
Sollen nicht ſchweigen!
Kommet zum Tanze!
Pflücket vom Kranze!

2.

Drücket die Hände!
Reizet *) zum Ende!
Gebet euch Küſſe!
Hebet die Füſſe!
Machet euch fröhlich!
Machet euch ehelich!
Laſſet die Narren
Länger noch harren!

*) Soll hier wohl ſo viel heiſſen, als: Rückt mit eurer Liebe einander näher.

3.

Ehelich zu werden
Dienet der Erden;
Ledige Leute
Mangeln der Freude!
Jeder muß ſterben;
Sucht drum bald Erben
Euerm Gute,
Nahmen und Blute!

4.

Laſſet die Grauen
Murren und ſchauen,
Rathen und wiſſen, —
Wenig erſprießen.
Eben ſie ſelber
Wahren auch Kälber *)!
Blühende Herzen,
Laſſet uns ſcherzen!

Sollte ſich Vater Gleim dieſes Vorgängers, — zumahl in den erſten drey Strophen, — ſehr zu ſchämen Urſache haben? Nun noch einige Stücke, die zum Theil mehr noch in gewiſſe Charaktere hineingedacht ſind, oder auch Erzählungen im Volkston enthalten! Nur eines muß ich noch erinnern. Ich habe viele von

*) Machen ſelbſt thörichte Streiche. — Kälbereyen hießen vor Alters ſchon, in der gemeinen Sprache ſo viel als Kinderſtreiche.

den ältern Dichtern, zumahl von den Schleſiern, die bekannter Maßen in der Hälfte des vorigen Seculums ſich ſo rühmlich auszeichneten, nachgeſchlagen, um zu ſehen: ob etwa auch aus ihnen das Venusgärtlein geborgt haben dürfte? Ich fand — nichts; doch auch manchen von dieſen unſern poetiſchen Patriarchen konnt' ich in meiner jetzigen und hieſigen Lage durchaus nicht habhaft werden. Sollte daher ja ein Fehler mit unterlaufen, ſo richte man nicht allzuſtrenge!

II.

Da die Liebe, bey der Dichtkunſt überhaupt genommen, eine ſo ergiebige Quelle, wo nicht die ergiebigſte von allen ausmacht, ſo muß ſehr natürlich auch das Volkslied — als lyriſches Gedicht, als Ausdruck ſtarker Empfindungen, als Schilderung ſolcher Gefühle, die oft und faſt überall vorkommen — ſich gern mit dieſer Leidenſchaft, und mehr mit ihr als mit allen anderen beſchäftigen. Liebe, Aufmunterung zum geſellſchaftlichen Vergnügen, Mährchen aus der Vorzeit, Schilderung einiger neuern (zumahl, bey gewiſſen Ständen und Zeitläuften, der kriegeriſchen) Begebenheiten, dieß ſind gewiß die Hauptclaſſen des Volksliedes. Mächtig überwiegt die erſtere davon alle übrigen; und wenn auch Trinklieder, (weil mehrere daran Theil nehmen können) öfter geſungen werden ſollten; ſo werden doch der Liebeslieder noch mehrere gedichtet.

Auch in der Sammlung, von der ich hier geſprochen, ſind unter hundert fünf und ſechzig Liedern wenigſtens hundert und zwanzig der Liebe gewidmet. — Geſtändniß ſeiner Leidenſchaft, Werbung um Gegen-

liebe, Erhebung der Schönheit ſeines Mädchens, Vergleichung derſelben (die freylich oft ſehr ſpielend ausfällt!) mit Gegenſtänden aus der lebloſen Natur; Jammer über Untreue, Freude über den Beſitz, Glück des Wiederſehens, Klage über Trennung; Geſpräche der Mütter mit Töchtern, die gerne heirathen wollen, Nachtmuſiken, und dgl. m. wechſeln mit verliebten — allerdings zuweilen allzudeutlichen, allzuniedrigen — Erzählungen ab. Von jeder dieſer Arten auch nur ein Beyſpiel (wiewohl es von verſchiedenen zwey, drey und mehrere gäbe) abzuſchreiben, würde ermüden; doch kann ich mich deſſen wenigſtens bey einigen nicht enthalten.

Liebe im Frühling.

Die Sonne rennt mit Prangen
Durch ihre Frühlings-Bahn;
Und lacht mit ihren Wangen
Den runden Erdkreis an.

* * *

Der Himmel kömmt zur Erden,
Erwärmt und macht ſie naß.
Drum muß ſie ſchwanger werden,
Gebieret Laub und Gras *).

* * *

Der Weſtwind läßt ſich hören;
Die Flora, ſeine Braut,
Aus Liebe zu verehren
Mit Blumen, Gras und Kraut.

---

*) Wer gedenkt hier nicht an Logau's, allerdings noch feinere Sinngedichte auf den May?

Dieſer Monat iſt ein Kuß, den der Himmel gibt der Erde,
Daß ſie jetzund ſeine Braut, künftig eine Mutter werde.

* * *

Die Vögel kommen niſten
    Aus fremden Ländern her,
Und hängen nach den Lüſten *).
    Die Schiffe geh'n ins Meer.

* * *

Der Schäfer hebt zu ſingen
    Von ſeiner Phillis an;
Die Welt geht wie in Springen;
    Es freut ſich, was nur kann.

* * *

Drum, wer anjetzt zum Lieben
    Ein gutes Mittel hat,
Der flieh' es aufzuſchieben!
    Und folge gutem Rath!

* * *

Weil alles, was ſich reget, —
    Indem es ſich verliebt
Und ſich zu gleichem leget, —
    Uns hierzu Anlaß gibt! **)

---

*) Sie hängen ihren Lüſten nach; oder, es iſt die Zeit ihrer Begattung.

**) Es iſt abſichtlich auch nicht eine Sylbe (ſelbſt in ein Paar matten Zeilen nicht!) an dieſem Gedichtchen geändert worden; und es hat allerdings keine neue Bilder; aber auch nicht ein einziges unedles; und eine Simplicität, die noch aus den Zeiten der Minneſänger zu ſeyn ſcheint. — Das nächſte weicht freylich davon ab. Aber mich däucht, der gleichwohl herzlichen Sprache desſelben läßt ſich manche Spielerey, und matte Zeile nachſehen.

Daphnis Wunſch, daß ſeine Galathea eine Blume werde.

1.

Daphnis wollte Blumen brechen,
  Als der Merz den Frühling bracht';
Ach, rief er, wer kann ausſprechen
  Meiner Liebe bittre Macht?
Liebe, die mich hat bewogen,
Daß ich bin umhergezogen
  Durch die Wieſen Tag und Nacht.

2.

Blumen ſind die erſten Früchte
  Von des Jahres Frühlingszeit;
Wo der Vögel Klinggedichte
  Menſchen, Vieh und Feld erfreut.
Blumen ſind die erſten Gaben
Die wir von den Wieſen haben,
  Durch des Himmels Gütigkeit.

3.

Aber, wann werd' ich erlangen,
  O mein Blümlein, Galathea!

Dich wie andre zu empfangen,
  Die ich jetzt vor Augen ſeh? *)
Ach, wann werd ich dich berühren?
Dich, die du mich pflegſt zu führen
  Nur durch Regen, Reif und Schnee!

4.

Dieſe Blümlein darf ich tragen
  Mit mir heim, in mein Gezelt.
Aber, Liebe, dich zu fragen:
  Ob dir auch ein Kuß gefällt?
Darf ich kaum mich unterſtehen,
Weil ich nie ein Bild geſehen,
  Das dir gleichet in der Welt.

5.

Dieſe Blümlein zu gewinnen
  Koſtet weder Macht noch Liſt;
Aber ach, daß du von Sinnen
  Ganz ſo hart und ſteinern biſt!
Keine weiß ich dir zu gleichen;
Weil dich niemand kann erweichen,
  Wenn er noch ſo redlich iſt.

6.

Könnt' ich deine zarten Glieder
  Doch verwandeln, wann ich wollt',
Und dich dann verkehren wieder!
  Nichts fragt' ich nach Geld und Gold!

Nur

---

*) Dich ſo umfangen, wie es andere mit anderen thun dürfen.

Nur wollt' ich ſtatt aller Sachen,
Dann aus dir ein Blümgen machen,
Das mich ſtets erfreuen ſollt'!

7.

Ey, wie wollt' ich dich bewahren
In dem Garten meiner Treu!
Ey, wie ſollteſt du erfahren,
Schönſte Blum, was lieben ſey!
Ey, wie wollt' ich dich mit Freuden
Küſſen auf mein ſchweres Leiden,
Tag und Nacht, ohn' allem Scheu.

8.

Brich die Sinne,*) Galathee!
Zwinge deinen harten Muth!
Gönne Daphnis, daß er ſehe
Dich, ſein allerliebſtes Gut!
Sey den Lilien gleich von Herzen,
Die nicht ſtets mit Stacheln ſcherzen,
Wie die falſche Roſe thut.

9.

Ach, bedenke nur die Thränen,
Die dein Schäfer jedes Mahl,
Wann er ſich nach dir muß ſehnen,
fließen läßt, ohn' alle Zahl!

*) Sinne, ſtatt Eigenſinn. Eine ſehr gewöhnliche Verwechslung in der älteren Poeſie.

Ach bedenke doch: daß Lieben
Sonder Nützen ſey betrüben;
Sey die allergrößte Qual.

10.

Alles zwar, was Menſchen ſehen
Hier auf Erden weit und breit,
Muß verblühen, muß vergehen;
Phöbus ſelbſt hat ſeine Zeit.
Was auf Erden nur zu finden,
Muß zuletzt in Rauch verſchwinden;
Lieben bleibt in Ewigkeit!

Bitte an den Morgen.

Halt, du ſchöner Morgenſtern!
Bleibe fern!
Und du goldne Nachtlaterne
Halt der weißen Pferde Lauf
Jetzt noch auf;
Steht ein wenig ſtill ihr Sterne!

* * *

Gönne mir die ſüße Ruh,
Sonne du!
Laß uns noch der Liebe pflegen,
Laß den kühlen Reif und Thau
Auf der Au
Noch ein wenig, unſertwegen!

* * *

Iſt doch meine Liebſte mir
Sonn' und Zier,
Die mich jetzt in ihren Armen
In den zarten Armen weiß,
Die mein Preis
Und mein Stolz ſind! — läßt erwarmen.

* * *

Und du wunderſchönes Licht,
Die ich nicht
Je nach Gnügen kann beſchreiben!
Laß der hellen Augen Schein
Bey mir ſeyn,
Bis der Tag die Nacht wird treiben.

* * *

Wie hat mich dein rother Mund
Tief verwundt!
Das zweyfache Schild mich zwinget,
Das vor deinem Herzen ſteht,
Wie ein Beet,
Wo der Lilie Pracht aufſpringet.

* * *

Ach entſchlage ja dich nicht,
Schönes Licht,
Dieſer Luſt in deiner Jugend!
Nütze deine Lieblichkeit
Und die Zeit!
Nichts entzieht dieß deiner Tugend.

* * *

Laß uns immer freudig ſeyn!
Nacht und Wein
Reitzen zweyfach uns zum Lieben.
Denn, wenn Liebe, Nacht und Wein
Bey uns ſeyn,
Kann uns Langweil nicht betrüben.

Bitte an den Abend.

Cynthia, du goldnes Licht,
Das durch Abendwolken bricht,
Scheine meiner Liebſten doch!
Blickt ihr Sterne
Her von ferne!
Helft uns tragen dieſes Joch!

* * *

Zwar weil wir in ſüßer Ruh
Dieſen Abend bringen zu,
Weil mich jetzt mein Aufenthalt
Ihr in Armen
Läßt erwarmen,
Mag es immer werden kalt.

* * *

Nach der Kälte frag ich nicht;
Wenn ich dieß mein Sonnenlicht
Nur noch bey mir haben mag,
Das mich quicket (erquicket)
Und anblicket,
Bis ſich zeigt der hohe Tag.

* * *

Sie iſt flüchtig, wie ein Reh;
Ihren Haaren weicht der Klee;
Ihrer rothen Lippen Zier
Von Korallen
Mir gefallen,
Wenn ſich neigt ihr Haupt zu mir.

* * *

Lieblich klingt es, wenn der Bach
Durch die Steine rauſcht gemach;
Doch ſelbſt dieſem geht ſie vor,
Wann ſie ſinget,
Wann ſich ſchwinget
Ihre Stimme hoch empor.

* * *

O wie ſelig iſt die Nacht,
Da mich dieſes Licht anlacht!
Da ich ihren rothen Mund
Stets zu küſſen
Bin befliſſen;
Da mir alles iſt vergunt. (vergönnt.)

* * *

Ihre Liebe ſchenkt ſie mir;
Und ich ſchenke wieder ihr
Meine Liebe; bis die Nacht
Von uns weichet
Und verbleichet
Dieſer Sterne Glanz und Pracht.

* * *

Drum du goldnes Feder-Zelt,
Das vor andern uns gefällt,
Laß verſchwiegen ſeyn die Luſt,
Die wir üben
In dem Lieben,
Die nur dir und uns bewußt!

Digitized by Google

Geſpräch einer Jungfrau und eines Alten.

Alter.

Schön Mädchen, darf ichs wagen,
Euch was ins Ohr zu ſagen?
Beliebt wohl einer euch,
Der zwar etwas betaget,
Doch keine Schwachheit klaget?
Gold, Geld und Güter reich!

Jungfrau.

Eh' müßt es Perlen ſchneyen,
Als ich jetzt ſollte freyen.
In meiner Jugend Blüth.
Es iſt von meinem Pathen
Der Mutter ſo gerathen,
Daß ich ins Kloſter zieh.

Alter.

O laßt euch nicht bereden,
Daß ihr in ſolchen Öden
Wollt' eine Nonne ſeyn!

Es iſt ein beſſer Leben
Sich in den Eheſtand geben,
Als wohnen ſo allein.

Jungfrau.

Ich muß der Mutter Willen
Für dieß Mahl ſchon erfüllen.
Doch hat ſie mich vertröſt:
Ich würde wohl noch heuer
Durch einen jungen Freyer
Fein wieder draus erlöſ't.

Alter.

O, iſt es ſo beſchloſſen,
So ſind es lahme Poſſen!
Ich hoff', ihr werdet mich,
Statt ſeiner anzunehmen
Euch leicht und gern bequemen,
Und lieben feſtiglich.

Jungfrau.

Wie mich die Mutter lehret,
Das habt ihr ſchon gehöret,
Bis Gott durch guten Rath
Mich einem Junggeſellen
Wird an die Seite ſt.llen
Zur ſchönen Liebes = Saat.

Alter.

Bin ich doch nicht betaget,
Daß ihr darüber klaget!
  Hab ich doch Gut und Geld,
Euch trefflich zu bekleiden;
In Sammet und in Seiden,
  Wie es euch ſelbſt gefällt!

Jungfrau.

Daß ihr ſeyd alt von Jahren,
Sieht man an euern Haaren;
  Die ſind ja taubenweiß!
Geld machet niemand lieben.
Ich laß mich nicht betrüben
  Durch einen alten Greis.

Alter.

Arabiſche Ducaten,
Die ſind mir wohl gerathen!
  Die erbet ihr allein.
Mein Acker, Wieſen, Felder,
Mein Silber, Perlen, Gelder
  Soll alles euer ſeyn!

Jungfrau.

Was frag' ich viel nach Reichen?
Ich hoff' auf meines Gleichen,
  Die voller Jugend glüh'n.

Ein Alter iſt ein kalter
Und mürriſcher Verwalter.
Ich will ins Kloſter zieh'n.

Alter.

Vielleicht in ſolche Klöſter,
Wo junge Nonnen-Tröſter
Den Mädchen warten auf?
Zwar ſchmecken dort oft ſüße
Verſtohlner Buhler Küſſe.
Doch Reu folgt auf den Kauf.

Jungfrau.

Die hübſch und jung von Jahren
Sieht man auch gern ſich paaren;
Weil Liebe ſich vergleicht *).
Sie läßt mit alten Bohnen
Mit nichten ſich belohnen;
Denn Jung vom Alter weicht.

---

*) So viel als ſich zu Gleichem geſellen

Nachſchrift. Daß Jung und Alt nicht zuſammen, und überhaupt das Alter nicht zur Liebe tauge, dieß iſt eine von denjenigen Ideen, welche in Volksliedern am häufigſten vorkommen. Sehr natürlich auch, da es von jeher über dieſen Punct ſo manchen Kampf der Eiferſucht, des Eigennutzes, der älterlichen Befehle, und der innern Neigung geben mochte, und geben mußte! — Wohl zehn Stücke ſind in der vor mir liegenden Sammlung von Volksgeſängen über dieſen Gegenſtand; die Wahl unter ihnen ward mir ſchwer, und noch jetzt bin ich nicht

ganz gewiß; ob ich richtig gewählt habe? Es ſtehe daher hier noch ein (zwar auch unverändertes, doch um ein Paar Stanzen verkürztes) Lied, das vielleicht mehr in einen individuellen Charakter hinein gearbeitet worden, nur daß mir das obere Lied mehr den gemeinen, naiven Ton, ſelbſt durch die Form des Geſprächs zu beſitzen ſcheint.

Klage einer Jungfrau über ihren alten kalten Mann.

1.

Gern geſellt ſich gleich und gleich,
Arm und Arme, reich und reich,
Jung und jung zuſammen;
Schön mit ſchönem, fein mit fein,
Alt mit Alt, und rein mit rein
Durch die Liebesflammen.

2.

Arm und Reiche werden zwar
Öfters auch ein Liebespaar;
Und die Ungeſtalten
Kriegen oft, was hübſch und fein;
Denn ein junges Mägdelein
Freyt oft einen Alten.

3.

Eine kleine Weile nur
Schlagt dann dieſe Liebesuhr,
Die wie Fluth verſchwimmet;
Wie ein Schaum, der erſtlich gäſcht,
Wie ein Fünklein bald verlöſcht,
Ob es erſt gleich glimmet.

4.

Hätt' ich doch zuvor gewußt
Was für eine kalte Luſt
Alte Männer hätten:
Gäb' ich wohl mein Lebelang
Mich in keines Alten Zwang
Durch Cupidos Ketten.

5

Bey dem Alten werd ich alt,
Runzlich, häßlich, krank und kalt;
Meine Roſenwangen
Werden bleich und ſind wie todt;
Meiner Lippen Purpurroth
Iſt ſchon faſt vergangen.

6.

Denn ich weine Tag und Nacht,
Daß ich ſo ein Kreutz gemacht
Meines jungen Lebens,
Nur um ſchnödes Geld und Gut
Welches doch bey Liebes = Gluth
Alles iſt vergebens.

7.

Zwar ich dacht': ein alter Mann
„Nicht mehr lange leben kann!
„Bald — ſo muß er ſchnappen
„Nach dem letzten Odemzug,
„Und dann kann ich reichlich g'nug
„Geld und Gut ertappen.

8.

„Kommt ſodann ein junges Blut —
„Dann iſt mir der Reichthum gut,
„Seine Gunſt zu kriegen;
„Dem aus Liebe, Treu und Fleiß
„Ich mich ihm, ee mir ſich weiß
„Zärtlich anzuſchmiegen.“

9.

Was ich mache, nimmer nicht
Meinem Alten recht geſchieht;
Bald bin ich geſchmücket
Gar zu ſchön, und bald zu ſchlecht;
Bald iſt dieß, bald das nicht recht;
Nichts für ihn ſich ſchicket!

10.

Zieh ich ſchöne Kleider an,
Denkt er: daß die Nebenbahn
Ich wohl möcht' ausſpähen.
Geh' ich aus, ſo ſchaut auch er,
Ob vielleicht ſey mein Begehr
Andern nachzugehen?

11.

Doch bey ſeinem Leben nun
Darf und will ich das nicht thun:
Würd' er aber ſterben —
Deß' ich warte mit Geduld! —
Wollt' ich eines Jungen Huld
Lieb' und Gunſt erwerben.

12.

Doch wenn ihn der Tod begehrt,
Lieber nicht, als ich ihn werth-
Schätz' in meinem Herzen,
So komm ich in Tellus Schooß
Eher, als ſein Tod mich los-
Macht von Pein und Schmerzen.

Digitized by Google

Abſchied von einer Ungetreuen *).

1.

O du Irrweg meiner Seelen!
Freche Phillis, Sorgenthal
Zarter Jugend Pein und Qual!
Vorbild trüber Wolluſt Höhlen!
Jetzund kann ich, ohne Wehe
Sprechen: Falſches Lieb', Ade!

Sie=

*) Eigentlich iſt dieß nur die Parodie eines zärtlichen Abſchieds, der im Venusgärtlein ſelbſt daneben ſteht, den ich aber weglaſſe, weil er mir viel ſchlechter, als die Parodie dünkt. — Wir haben in Gotters Gedichten eines, welches die Freyheit betitelt, wenn ich nicht irre, eine Nachahmung von Dorat, und auch die Loſſagung von einer Ungetreuen iſt. Man vergleiche zur Neugier dieſe beyde! So unendlich der neuere Dichter den alten überſteigt; ſo wahrſcheinlich jener von dieſem auch keine Sylbe gewußt haben mag, ſo wird man doch finden, daß ſie ſich in einigen Zügen begegnen.

2.

Siehe, meine friſchen Glieder
Dauen *) wieder Speis und Trank.
Zeit und Weil iſt mir nicht lang;
Nichts iſt mir, als Du zuwider;
Und ich kann nun, ohne Wehe
Sprechen: Falſches Lieb', Ade!

3.

Morgens, wenn mit ſeinen Strahlen
Phöbus zeitig bricht herein,
Denk ich an die alte Pein,
Und an dein verbuhltes Prahlen,
Weil ich jetzt kann ꝛc.

4.

Deinen Sinn pfleg' ich zu gleichen **)
Einem umgetriebnen Ball;
Und der Schmeichelwörter Schwall,
Einem Irwiſch in den Sträuchen.
Doch jetzt kann ich ꝛc.

5.

Deiner Lippen falſches Küſſen
Dein geſchminktes Wangen-Schön,
Deinen Gruß, dein ſtolzes Geh'n
Kann ich jetzt gar wohl vermiſſen!
Ich kann nunmehr ꝛc.

---

*) Dauen ſtatt verdauen.

**) Ich pflegte ſonſt deinen Sinn zu vergleichen.

6.

Ich mag ſelbſt im Traum nicht ſehen
Solch ein unbeſtändig Bild;
Geh' daher, wohin du willt! (willſt)
Liebe die, ſo zu dir flehen!
Denn ich kann jetzt ꝛc.

7.

Sieh, ich bin nunmehr entgangen,
O Sirene, deiner Liſt.
Bleibe wer und wo du biſt!
Nie wird mich nach dir verlangen.
Denn ich kann jetzt ꝛc.

8.

Weg mit dem, was mich beſeſſen!
Weg mit jedem falſchen Schein!
Liebe bringt ja nichts als Pein.
Wer dieß ernſtlich will ermeſſen,
Der wird ſagen, ohne Wehe;
Falſches Lieb', Ade! Ade!

III.

Zu dieſen zwölf ausgehobenen Liedern noch ein- auch wohl zwey Mahl ſo viel hinzufügen, wäre mir ſehr leicht, zumahl wenn man auch diejenigen nicht verſchmähte, in welchen einzelne gute Strophen in der Nachbarſchaft von ſchlechtern ſich befinden. Doch allzu viel dergleichen Geſänge hinter einander ermüden; und am Ende ſcheint es nicht eine Auswahl, ſondern ein neuer Abdruck des ganzen Büchleins zu werden.

Alſo nur noch zum Beſchluſſe ein Paar Gedichte hiſtoriſchen Inhalts — oder ächte Volksballaden! Die erſtere iſt eine Nachahmung der Geſchichte des Piramus und der Thisbe, offenbar wenigſtens ſchon aus dem ſechszehnten Jahrhundert, wie die Sprache, und von einem ſchwäbiſchen Dichter, wie die Provinzialismen es bezeugen. Die zweyte kann ihr Vaterland noch minder verläugnen; und hat einen derjenigen Stoffe, an welchen es die Adelsgeſchichte der mittleren Zeiten nie gebrechen ließ. — Daß ich ihnen das Volksliedmäßige auch nicht um eine Sylbe verkürzt habe, ergibt der Augenſchein.

Lied von der Königstochter und dem Grafen.

O daß ich könnte von Herzen
    Singen eine Tageweiß *)
Von Lieb' und bittern Schmerzen!
    Merkt auf, merkt auf mit Fleiß,
Wie's eines Königs Tochter ging
    Mit einem jungen Grafen!
Nun hört groß Wunderding!

* * *

An ihres Vaters Hofe
    Mannich edler Ritter was; (war) **)
Noch beliebt' ihr der Grafe
    Auf Erden für alles das ***)
Was Gott durch ſeine Weisheit ſchuf;
    Heimlich aus bangem Herzen
Thät ſie ſo manchen Ruf.

---

*) Tageweiß, ſo viel als Cantilena; nur im veralteten Oberdeutſch befindlich.

**) Daß man ſtatt war (erat) in mehreren Provinzen Deutſchlands auch was (waas) ſagte, iſt bekannt.

***) Er beliebt ihr für allen dem ꝛc. Das heißt: er gefiel ihr mehr, als alles, was ꝛc.

* * *

„Herr Gott, ſend mir das Glücke
„Daß er mein Herz erkenn'!
„Löß mir auf Band und Stricke
„Der edle Venuſin!"
Wie der Jungfrau im Herzen was (war)
Alſo war auch dem Grafen
Allzeit ohn' Unterlaß.

* * *

Keiner durft dem Andern offen *),
Was ihm am Herzen lag;
Ein jeder thäte hoffen
Einen guten Freudentag,
Der doch zuletzt mit Jammer kam;
Eins thät dem andern ſchreiben,
Und legten weg ihre Scham.

* * *

Eins Tag, der ward gemeldet **)
Zu einem Brunnen kalt;
Der lag ſo weit im Felde
Vor einem grünen Wald;
Wer ehe käm zu des Brunnens Fluth,
Der ſollte des andern warten,
Alſo ward ihr Beſchlud. (Beſchluß.)

---

*) So viel als eröffnen.

**) Ward beſtimmt; ward feſtgeſetzt.

* * *

Die Jungfrau thät ſich zieren
In einem Mantel weiß;
Ihre Brüſt' thät ſie aufſchnüren,
Vermacht mit allen Fleiß *);
Auch ſprach die edle Jungfrau ſchon: (ſchöne)
„Kein Mann ſoll mir's aufreißen **)
„Dann eines Grafen Sohn!"

* * *

Sie kam wohl zu dem Brunnen,
Sie fand viel Freud und Luſt;
Sie gedacht: Ich habe gewonnen!
„Mein Trauern iſt verduſt ***);
„Aus aller Noth bin ich erlöſ't.
„O daß ich ſähe hertreten
„Meine Hoffnung und mein Troſt!"

* * *

Zur Hand lief aus dem Walde
Eine grimme Löwinn her;
Die Jungfrau ſah ſie balde;
Sie lief von dannen fern.

---

*) Die alte Sprache kannte die Thorheit der neueren nicht, den Plural von Bruſt für ungeziemend zu halten.

**) Kein Mann ſoll meinen Buſen entblößen.

***) So viel wahrſcheinlich als verdünſtet, verflogen. Sonſt iſt auch Duſen oder Doſen ein veraltetes deutſches Wort für einſchlummern; womit das ebenfalls alte, jetzt noch provinzielle Duſelicht ſeyn (ſchlaftrunken, betäubt ſeyn,) und einen beduſeln, verwandt iſt.

Und kam nicht wieder denſelben Tag;
Ihren Mantel ließ ſie liegen!
Daraus kam Noth und Klag.

* * *

Die Löwinn gebar ihre Jungen
Wohl auf den Mantel gut;
Der Mantel ward beſprenget *)
Mit Schweiß und rothem Blut.
Darnach die Löwinn wieder ging
Zu Walde mit ihren Jungen;
Da kam der Jüngeling!

* * *

Wie er den Mantel gefunden,
Beſprengt mit Blute ſo roth;
Da ſchrie er laut zur Stunden:
„O wehe, meine Liebe iſt todt.
„Wie ſie mich nicht gefunden hat,
„Hat ſie ſich ſelbſt getödtet.
„O wehe der großen Noth!"

* * *

„Nun mag es Gott erbarmen!
Thät er ſo manchen Ruf:
„O wehe, o wehe mir Armen,
Seither daß Gott mich ſchuf **)!

*) Der oberdeutſche Dichter mag wahrſcheinlich erſt beſprungen gehabt haben.

**) O wehe mir, vom Tage meiner Geburt an!

Sein Schwert, das zog er aus der Scheid;
„Nun komm's mit mir zu Ende,
Heilige Dreyfaltigkeit *)!

* * *

„Wie haſt du meiner vergeſſen?
„Wo iſt das edle Weib?
„Hab'n ſie die Thiere gefreſſen,
„So gelt's auch meinem Leib!
„Iſt ſie durch mich geſtorben hier
„Will ich ihren Leib bezahlen!"
Er fiel auf beyde Knie.

* * *

„Gott geſegne dich, Mond und Sonne **),
„Desgleichen Laub und Gras!
„Gott geſegne dich Freud und Wonne
„Und was der Himmel beſchloß!
(Sein Schwert, das ſtach er durch ſein Herz)
Es ſoll kein Frauenbilde
„Durch mich mehr leiden Schmerz!" ***)

* * *

Da es kam um den Abend;
Die Jungfrau wieder kam
Wohl zu dem Brunnen gelaufen,
Ein tödtlich Herz vernahm

---

*) Im Text ſteht: O Jeſu, wahrer Gott! Aber der Reim ſchon zeigt, daß hier eine Zeile, vielleicht aus einer ſonderbar gewandten religiöſen Bedenklichkeit, geändert worden ſey.

**) Gott geſegne deiner! Die alte bekannte Redensart, ſtatt: ich entſage deiner, oder: Gott nehme nun von mir hin!

***) Wie mich dünkt, ein feiner Zug! Ich will nun, meint er, keinem Frauenzimmer mehr Schmerzen durch Liebe einflößen.

So bitterliche Klage fürwahr *);
    Sie rang ihre ſchneeweiße Hände,
Rauſt' aus ihr gelbes Haar.

* * *

Die Jungfrau fiel darnieder.
    Gar oft und hart beſchwand,
Wenn ſie aufblickte wieder,
    Ihr Ohnmacht da befand **).
Das trieb ſie alſo lang und viel
    Bis an den lichten Morgen.
Ihre Klag' ich kürzen will.

* * *

Die Jungfrau thät ſich neigen
    Wohl auf den Grafen ſchön
„Gott geſegne dich, Erb und Eigen ***)!
    Und dich, königliche Kron!
Desgleichen Feuer, Waſſer, Luft und Erde;
    Indem thät ſie aufſpringen,
Und zog aus ihm ſein Schwert.

* * *

„Haſt du durch mich aufgeben
    „Land, Leute, Ehr und Gut;
„Verloren hier dein Leben,
    „Vergoſſen auch dein Blut,

---

*) Dieſe zwey Zeilen ſind offenbar corrupt. Ich hätte ſie aber ganz umſchmelzen müſſen; daher ließ ich ſie lieber, wie ich ſie fand.

**) Auch dieſe vier Zeilen ſind ein wenig undeutlich.

***) Ich entſage aller Erbſchaft und allem meinem Eigenthum.

„Weil du gemeint, ich ſey ermordt;
„So will ich bey dir bleiben
„Ewiglich hier und dort.“

* * *

Das Schwert begunt ſie zu ſtechen
Durch ihr betrübtes Herz.
Herr Gott thu ihr nicht zurechnen
Die Dinge zu bittern Schmerz *)!
Wie es wahrlich am Tage liegt **).
Die Lieb' überwindet alle Dinge
In dieſer betrübten Zeit.

* * *

Damit will ich beſchließen
Die ſchöne Tageweiß.
Herr, durch dein Blutvergießen
Gib uns das Paradeis! ***)
Dieß Lied ſchenk' ich einer Jungfrau fein.
Um ſie wollt' ich auch ſterben,
Auf Erden; möcht' es ſeyn!

---

*) Rechne, o Gott, es ihr nicht zur Sünde an!

**) Wahrſcheinlich erſt, leit; die gemeine Ausſprache des Wortes liegt in einigen Gegenden.

***) Daß die alten Romanzendichter, ſelbſt dann, wenn der Inhalt ihres Gedichts nichts weniger, als religiös geweſen war, gern mit einer chriſtlichen Anrufsformel beſchloſſen, wird meinen Leſern ſchon bekannt ſeyn.

Lied vom Lindenſchmid.

1.

Es iſt nicht lange, daß es geſchah,
Daß man den Lindenſchmid reiten ſah,
Auf einem hohen Roſſe.
Er reitet den Rheinſtrom auf und ab;
Er hat ihn gar wohl genoſſen — ja genoſſen *)!

2.

Friſch her, ihr lieben Geſellen mein!
Es muß jetzt nur gewaget ſeyn!
Wagen das thut gewinnen.
Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir die Beute gewinnen — ja gewinnen!

3.

Dem Markgraf von Baden kam neue Mähr,
Wie man ihm ins Geleit gefallen wär;
Das thät ihn ſehr verdrießen.

*) Das heißt: Er hatte die Handlungsſtraßen am Rheine hinab, oft und glücklich zu ſeinen Raubereyen genutzt.

Wie bald er Junker Caſparn ſchrieb:
Er ſollt' ihm ein Reißlein dienen*), — ja dienen!

4.

Junker Caſpar zog'n Bäuerlein eine Kappen an;
Er ſchickte ihn allzeit vorne daran, **)
Wohl auf die freye Straßen,
Ob er den edlen Lindenſchmid find;
Denſelben ſollt' er verrathen, — ja verrathen.

5.

Das Bäuerlein ſchiffet über den Rhein;
Er kehret zu Frankenthal ins Wirthshaus ein.
„Wirth, haben wir nichts zu eſſen?
Es kommen drey Wagen, ſind wohl beladen
Von Frankfurt aus der Meſſen, — ja Meſſen.

6.

Der Wirth, der ſprach dem Bäuerlein zu:
„Ja, Wein und Brod hab' ich genug!
Im Stalle, da ſtehen drey Roſſe;
Die ſind des edlen Lindenſchmids;
Er nährt ſich auf freyer Straßen***), — ja Straßen.

---

*) Er ſollte einen Zug für ihn unternehmen. Junker Caſpar war alſo einer von jenen, im 15. und 16. Jahrhunderte ſo häufigen deutſchen Condottieri, die mit einem Fähnlein Söldner jedem zu Dienſte ſtanden, der ſie dingte.

**) Er ſchickte ihn immer voraus, zum Weglaurer, wie man damahls ſich ausdrückte.

***) Das heißt: Er treibt offene Straßenräuberey, die aber damahls für ein freyes ritterliches Gewerbe galt; wogegen nur das Recht der Stärke Genugthuung verſchaffte. Der Weg der Klage half ſelten.

7.

Das Bäuerlein gedacht in ſeinem Muth;
Die Sache wird eins wohl noch werden gut;
Den Feind hab' ich vernommen.
Alsbald er Junkern Caſparn ſchrieb:
Daß er ſollt' eilends kommen, — ja kommen!

8.

Der Lindenſchmid hätt' einen Sohn,
Der ſollt' den Roſſen das Futter thun;
Den Hafer thät' er ſchwingen *).
„Steht auf, herzlieber Vater mein!
„Ich hör' die Harniſche klingen — ja klingen.

9.

Der Lindenſchmid lag hinterm Tiſch und ſchlief;
Sein Sohn, der thät ſo manchen Rief; (Ruf)
Der Schlaf hatt' ihn bezwungen.
„Steht auf, herzliebſter Vater mein!
„Der Verräther iſt ſchon gekommen! — ja gekommen.

10.

Junker Caſpar zu der Stuben eintrat;
Der Lindenſchmid vom Herzen ſehr erſchrack.
„Lindenſchmid, gib dich gefangen!
„Zu Baden, an den Galgen hoch,
„Daran ſollſt du bald hangen — ja hangen!

---

*) Ganz nach alter Ritterſitte, wo die Söhne der Ritter ihre Laufbahn mit den niedrigſten Geſchäften — die jedoch, ſo bald ſie die Reiterey betrafen, nicht für niedrig gehalten wurden, — anfangen mußten, bevor ſie wehrhaft und endlich ſelbſt zu Rittern gemacht wurden.

11.

Der Lindenſchmid war ein freyer Reitersmann;
Wie bald er zu der Klingen ſprang!
„Wir wollen erſt ritterlich fechten *).
Es waren der Bluthund alſo viel;
Sie ſchlugen ihn zu der Erden — ja Erden.

12.

Kann und mag es dann nicht anders ſeyn;
So bitt' ich um den liebſten Sohn mein,
Auch um meinen Reiters Jungen;
Haben ſie jemanden Leids gethan,
Darzu hab' ich ſie gezwungen, — ja gezwungen.

13.

Junker Caſpar, der ſprach Nein darzu.
„Das Kalb muß entgelten der Kuh.
„Es ſoll dir nicht gelingen!
„Zu Baden, in der werthen Stadt,
„Muß ihm ſein Haupt abſpringen! – ja abſpringen."

14.

Sie wurden alle drey nach Baden gebracht,
Sie ſaßen nicht länger als eine Nacht;
Wohl zu derſelben Stunde
Da ward der Lindenſchmid gericht,
Sein Sohn und Reiters Junge — ja Junge!

*) Ritterlich fechten! Ein Mann, der, wie er ſelbſt geſtand, von der Straße ſich nähret! — Indeß ſcheint auch der Dichter durch den Ausdruck Bluthunde ſelbſt ſein Miß-fallen an dieſer Art von Verhaftung zu erkennen zu geben.

Ich überlaſſe es hier ganz denjenigen, die mit den Umſtändlichkeiten der Badiſchen Geſchichte genauer bekannt ſind, zu unterſuchen: Wann dieſes vorging? Wer eigentlich der Lindenſchmid und der Junker Caſpar geweſen? Aus Badiſchen Chroniken (die mir hier aber ganz gebrechen), muß das nicht ſchwer zu erforſchen eyn. Mir ſchien dieſes Lied bloß als eine treue Schilderung der ehemahligen freyen Reiters-Sitten der Aufbehaltung werth.

Drey alte Gedichte
von
Hanns Roſenplut dem Schnepperer*).

Nachrichten von dem Leben und den Schriften dieſes Dichters.

Hans Roſenplut iſt, wie ſchon Gottſched geſagt hat, der Thespis unſrer Bühne, oder gilt wenigſtens dafür; denn er iſt der Erſte, von dem wir ordentlich dialogirte Faſtnachtſpiele beſitzen**). Es ſind freylich nicht fehlerfreye Meiſterſtücke, aber ſie verrathen doch den nicht alltäglichen Kopf; ſind von den Sitten ihrer Zeit treue Darſtellungen, und nachher von ſo vielen Tauſenden nach-

*) Meißner, der nach ſeiner eigenen Verſicherung, eine ziemlich reichhaltige Sammlung von Manuſcripten dieſes Dichters beſaß, ließ die drey folgenden Gedichte mit proſaiſcher Übertragung in unſere heutige deutſche Sprache und mit erläuternden Anmerkungen, theils im deutſchen Muſeum, theils in der Quartalſchrift für ältere Litteratur und neuere Lectüre abdrucken. Man glaubte ſie den vielen Liebhabern der Poeſie unſerer Vorfahren nicht vorenthalten zu dürfen.
D. H.

**) Doch hat er dieſelben ſicher nicht erfunden, denn er ſpricht von ihnen als längſt bekannten Sachen, und würde wahrſcheinlich ſich ſonſt als den Erfinder ſelbſt geprieſen haben.

nachgeahmt worden. Er lebte in der Mitten des 15ten Jahrhunderts, und eines ſeiner Stücke iſt bald nach der Eroberung Conſtantinopels vom Sultan Mahomet geſchrieben. Von ſeinem Stand und ſeiner Lebensart iſt die beſte Nachricht in einem ſeiner Gedichte auf Herzog Ludwig von Bayern-Landshut zu finden, und die Stelle folgende:

Ich bin kein ungehewer
Und bin ein fremder Abentewrer
Zu Fürſten, zu Herren, zu Königen vnd zu Keyſern
Vnd bin irer Wappen ein nachreyſer
Nach Adams ere zu plaſonniren
Und auch ie varb zu dividiren
Vnd ſuch an iren Hofen mein Narung —

Alſo ein Mann, der an den manchfaltigen deutſchen Fürſten-Höfen herumreiſte, ſich mit Heraldik beſchäftigte, und Wappen mahlte! Eine Kunſt, die in den damahligen Zeiten weit mehr als jetzt galt. Wie lang er gelebt; ob reichlich oder dürftig, lang oder kurz? alles das weiß ich nicht; nur hat er ſchon 1431 und noch 1460 gedichtet, davon ſind Beweiſe vorhanden.

Sonderbar iſt der Zunahme, der ihm beygelegt worden und deſſen er ſich ſelbſt zuweilen bedient: Hans Roſenplut der Schnepperer*) — Schnappern heißt in

*) So ſchließt er z. B. Herzog Ludwig von Bayern mit den Worten: So hat gericht Snepperer Hanns Roſenplut, und im Calender zu Nürnberg ſagt er: Hanns Snepperer iſt er genannt, ein halber Biderbmann. Einige ſchreiben ihn Snepper; aber eigentlicher heißt er Snepperer, wenigſtens iſt in dem Manuſcripte, das vor mir liegt, immer ein geſchwänztes r, das für eine Abbreviatur gilt, und am

der alten oberdeutſchen Sprache ſo viel als *) **lingua celebri et exercitata, ventosa et enormi loquacitate esse.** Schnapper, Schnäpperling, ſo viel als **nugator.** daher ohne Zweifel Gerichts-Schnäpper, (ſo viel als **rabula**) Schnepperlied (ſo viel als Schemperlied) und andre dem ähnliche Wörter mehr entſtehen. Snappen heißt im Niederſächſiſchen ſchnell reden, willfährig plaudern. Wahrſcheinlich heißt daher der Schnäpperer ſo viel als der Schwätzer; und dieſe Wahrſcheinlichkeit wird Gewißheit, da der Dichter eines ſeiner Gedichte: Spruch von den Handwerkern benannt, alſo ſchließt:

Alſo redt Hanns Roſenplut der Schwetzer. Ob dieſer Beynahme ihm wegen ſeines Schnatterns im Sprechen, wegen ſeiner Geſchwätzigkeit im gemeinen Leben, oder wegen ſeiner Fruchtbarkeit als Schriftſteller gegeben worden, das wag' ich nicht zu entſcheiden; nur ſo viel merke ich noch an, daß Roſenplut zwar dieſen Titel nicht für ſchimpflich gehalten haben müſſe, weil er ihn ſonſt nicht ſelbſt gebraucht haben würde; daß er dennoch aber für einen halben Spitznahmen gegolten haben möge, weil er ſich deſſen nie in ſeinen ernſthaften Stücken bedient.

Es gibt in vielen Bibliotheken Manuſcripte von dieſem Dichter. Eines der Vollſtändigſten aber, wenigſtens weit vollſtändiger als eine in neuern Schriftzü-

---

Ende von N. 46. hat eine neuere Hand deutlich Snepperer dazu geſetzt.

*) Siehe deutſchen Sprachſchatz von Spaten. Nürnberg 1691. 4. deſſen Worte ich hier abſchreibe. Ein Buch, das oft ſelbſt in Fällen, wo Adelung uns verläßt, brauchbar iſt.

gen geſchriebene Sammlung, die ich ſelbſt beſitze, ſcheint die hieſige Bibliothek zu beſitzen. Ich ſchreibe hier die Titel der darin enthaltenen Stücke ab; weil doch vielleicht einigen Liebhabern altdeutſcher Literatur daran gelegen ſeyn könnte, zu wiſſen, was hier zu ſuchen ſey:

1. der Kunig im Bade,
2. der clug Narre,
3. von der peicht,
4. der Müßiggener,
5. von den ſyben Tagen,
6. von dem Prieſter vnd der Frawen,
7. das fruchtbar lobe,
8. von der Keyſerin zu Rom,
9. von dem Eynſydl,
10. von den ſechs Erzten,
11. der ſpruch von Nürmberg,
12. von dem Knecht im Garten
13. vom Kriege zu Nürnberg,
14. die Turteltawb,
15. Vnnſer Frawen Wappenredt,
16. Vnnſer Frawen ſchon,
17. aber = vnnſer Frawen ſchon,
18. von der Huſſen Flucht,
19. ein Spruch von Beheym,
20. von dem Wolff,
21. von den Hantwercken,
22. von der Stiefmuter vnd Tochter,
23 von dem varenden Schüler,
24. von dem ſpigel mit dem pech,
25. von dem edelman vnd dem Pfaffen,
26. von dem Hoßgeyer,
27. von dem Maler zw Wirzpurg,

28. von Herzog Ludwigen von Beyern,
29. der Calender von Nürmberg,
30. die XV. clage,
31. die kurzen Preambel*)
32. Weingruß**),
33. der ſpruch vom pfennig,
34. aber kurze Preambel,
35. ein Faſtnachtſpiel vom König von Engellant,
36. desgleichen von dem geiſtlichen Gericht,
37. desgleichen von den ſyben Meiſtern,
38. desgleichen von dem jüngling.
39. desgleichen von den Bauern, mit dem Fleiſchgaden,
40. desgleichen von der Kuchenſpeis
41. des Türken Faſtnachtſpiel
42. Ein Lyet von den Türken,
43. die Predig,
44. daß Helle nicht Helle geſchaffen were ꝛc.
45. von dreyen jungen Frawen,
46. von der Werlt.

---

*) Unter dieſer Nummer befinden ſich ſolcher hier deutlich Preambel nicht Priameln, benamten epigramatiſchen Gedichte ſieben, unter Nro. 34 acht und vierzig, und unter Nro. 44 annoch achtzehn. Was erſt neuerlich Herr Prof. Eſchenburg in den Beyträgen für Literatur und Kunſt davon bekannt gemacht hat, und was im deutſchen Merkur darüber geſagt worden, wird meinen Leſern bewußt ſeyn.

**) Es ſind dieſes der 1. 4. 6. 7. 8. 9te Weingruß, und der 1. 4. 6. 7. 8. und 9te Weinſegen, der im 16ten Jahrhunderte unter dem Titel Rebhennslein, ohne Nahmen des Dichters gedruckten Sammlung in 4.; auch ward das nähmliche Gedicht von einem ungenannten im deutſchen Muſeum eingerückt.

I.

Der kluge Narr.

Ein Biſchof ſpeißt' einſt' mit ſeinem Geſinde, und ſprach, da es eben der Freytag vorm Palmſonntage war, nach aufgehobener Tafel, alſo zu ihnen: Es naht ſich die heilige Zeit, wo Chriſtus für uns litt und ſtarb. Wer alſo etwas in dieſem Jahre verwirkt hat, ſuch es abzubüßen, und brech' in dieſer Woche ſich alle Lüſte des Leibes ab. Vorzüglich verbiethe ich 3 Dinge: Weinhaus, Weiber, Würfel; denn alle drey geben Anlaß zu tauſend Sünden; und wer ſich ihrer, er ſey Gelehrter oder Laye ehelich oder unehelich, theilhaftig macht, den will ich von meinem Hofe, ja ſelbſt aus meinem Bisthum verbannt haben.

Dieſer Biſchof hatte einen Narrn, der, als er dieß Geboth hörte, auflachte, und ſprach: du kannſt uns alle zwar lehren, wie wir ins Himmelreich kommen ſollen; aber wer hilft dir denn ſelber hintennach? Lehre du mich das, Heinz! antwortete der Biſchof.

„So ſoll alſo ein Sehender von einem Blinden geleitet werden! aber Wahrheit muß fröhlich geſagt werden. Wiſſe daher, alles thun, was du befiehlſt, und alles laſſen, was du verbietheſt, hilft nicht zu Gott. Wollteſt du meiner nicht ſpotten, ich würd' einen Rath dir geben, der ſicherer zur Seligkeit hülfe."

„So ſag ihn an, es iſt mein Ernſt; und würde mir lieb ſeyn, weil deine Lehre mir noch ſanfter, als die des Pabſtes thun würde.“

„Drey Dinge merke dir, und mache noch in dieſer Woche einen Anfang mit ihnen! Bewirthe alle Tage 9 Menſchen;

Und zwar erſtlich 3 Hirten, die, immer hinter ihrer Herde, ſeit Jahren nicht in die Kirchen gekommen, nicht wiſſen, ob Chriſtus von Juden oder Heiden erſchlagen worden ſey. Dieſe laß denn, indem du ſie ſpeiſeſt, von der Religion beſſer unterrichten!

Lade nachher 3 öffentliche Spieler, die durch Fluchen, Lügen und Trügen Ärgerniß geben, und auch ſchon über Jahr und Tag dergleichen Leben führen. Kannſt du ſie beſſern, ſo iſt dieß mehr als ein Gebeth auf bloßen Knien werth.

Endlich lade dazu drey öffentliche Buhlerinnen, und bedinge dir von ihnen, daß ſie mittlerweilen ihres Gewerbes ſich enthalten!

Da du ferner bisher alle Tage 6 Gerichte dir zukochen laſſen, brich drey dir ab, und vertheile ſie unter die Armen, daß dir und ihnen daran genüge.

Was aber dein Gebeth betrifft, ſo theil' es in drey Theile.

Den erſten weih' deiner eigenen Seele, der dort nichts zu Statten kommt, als was du hier im Leben thuſt; den zweyten Theil weih' denen, die dir Feind waren, oder noch ſind: ſo wie der Gottmenſch in der größten Pein für ſeine Quäler bath, und einige davon ſich auserwählte. Das letzte Drittheil ſey denen geweiht, die dich hier mit harter Arbeit im Schweiß ihres Angeſichts ernähren; dem Bauer und dem Holz-

hacker, die in jeder Witterung für dich und dein Hofgeſinde ſich bemühen müſſen. Und nun genug, denn langer Predigt wird man überdrüßig. Verſchmähe meine Lehre nicht! die Weiſen und Hohen im Volk lernen ungern von einem Narren, doch ſollten ſie bedenken, welche ungelehrte einfältige Männer jene 12 Jünger waren, durch welche Chriſtus ſo viel ausrichtete.

„Zeigt ein Blinder dir die wahre Bahn, iſt es dann unrecht, ihr zu folgen?"

„Nein gewiß das iſt es nicht, antwortete der Biſchof, du haſt mein Herz mehr gerührt, als es je die Predigt aller Doctoren könnte, und deine Lehre kommt von Gott. Du haſt Muth gehabt, Wahrheit frey herauszuſprechen*); hat alſo ein Blinder einen Sehenden geführt, und ich will dir folgen."

Wirklich that das der Biſchof; lud alle Charwochen 9 ſolche Gäſte; ſetzt' ihnen ſeine beſten Speiſen vor, und hielt mit ihnen ſolche Geſpräche, daß ſie abließen von ihrem ſündigen Leben.

Wo findet man noch jetzt Männer, die dieſem Narren gleichen? die ſo der Katze die Schelle anzubinden wagen? Ohne Furcht für Anſchnauben getroſt einem andern ſein Gebrechen ſagen, was mehr ihm frommt, als ſein Ohr ihm jucken. Denn Schmeicheley quillt aus böſem Herzen und lügenhaftigem Munde. Eine wahrhaftige Zunge gleicht einer Mühle, die eitel Zuckermehl gibt, einer ſüße klingenden Schellen. Ein Lügen-Mund hingegen iſt eine Klauſe ſündiger Worte, ein Taubenhaus hölliſcher Geiſter; und wer im Rathe, am Gericht und in der Beichte Wahrheit

*) Du kannſt der Katzen die Schellen anbinden.

verſchmäht, ſtürzt ſich ſelbſt in die Hölle der Verdammniß. Man würde dem guten Roſenplut eine unverdiente Ehre anthun, wenn man glauben wollte, daß er immer dieſer erbauliche Dichter geweſen ſey. Er ließ oft ſeiner Laune ziemlich zügelfreyen Lauf, und die Faſtnachtsgedichte, die Gottſched wörtlich mit einer Treue, die man wahrlich kaum bey unſerm heutigen züchtigen Publicum wagen dürfte, abdrucken ließ, ſind Beweiſes über genug. Hier für dieß Mahl noch eines von denen, die ſich ſo ziemlich auf der Mittelſtraße erhalten.

Der clug Narr.

Ein Bischove eins zu Tische sass
Mit allen seinem Gesinde er do ass.
Dasselbe essen do geschach
Am Freitag vor dem Palmtag.
Da man nun geass vnd auf wolt sten
Vnd yedermann sein Strass wolt gen,
Do warde der Herr eins offenbaren
Allen den, die do sein Dyener waren,
Vnd Sprach: nu horet da newe mer (Mähr)
Es get ein heilige Zeit da her,
Das Cristus sein marter hat geliden
Vnd für vns alle gekempſt und gestriten.
In dieser heiligen zukünftigen wochen
Ob wir sein gepot ye haben gebrochen,
So sullen wir uns diese Zeit lassen lieben (theuer ſeyn)
Vnd sullen das als leben von vns schieben,
Vnd an uns nehmen götlich vorcht (Furcht)
Was wir das jar here haben verworcht (verwirkt)
Das sullen wir in dieser Wochen abrechen (Abrechnung treffen)
Vnd sullen vns an allen leibs lusten abbrechen.
Vnd sunder drey Dingk ich haben wil, (beſonders)
Das Weinhawse, Frawen vnd Wurfel Spil

Die drey gebeut ich euch zu meyden
Vmb Schonung willen Cristus leyden;
Dann bey weingen und mussig gangk
Do sucht sich mancher vnkewscher gedank
Bey Frawen liegen gestanden oder gesessen
Wird Cristus leiden ganz vergessen,
Des nachtes lange bey Spil gewandelt,
Dabei wird Got gar vbel gehandelt
Mit sollichen Fluchen vnd Swüren
Das sie Got an sein Glieder rühren.
Dorumb so bite ich euch flehlich
Gelert, leyen, ledig oder elich.
Das ir meinem gebot gehorsam seyt
Bis nach der osterlichen Zeit.
Vnd wer der dreyē eins vbertrette
Vnd des nich halten wolt vmb mein bete (Bitte)
Den wolt ich von meinem hof lassen schreiben
Vnd awss meinem Bistum ganz vertreiben.
Derselb Bischove hette ein narren
Der wurde sein Hern gar sere anplarren:
Vnd Sprach, du kanst vns alle wol leren
Wie wir vns gein Got sullen keren,
Vnd zu Himmel faren an der engelschar,
Wer hilft aber dir hindennach dar?
Der Herre wurde sich zu dem narren dar keren,
Vnd Sprach, Heinz, das solt du mich leren.
Wann ich auch guten Syn dar hab
Dorumb solt du nicht lassen ab,
Vnd solt mich auch ettwes guts leren.
Der narre sprach wider zu seinen Herren,
Solt denn ein Blinder ein gesehenden furen,
Der selbs keinen wegk kan sehen noch spuren,

Doch sol man die warheit frolich wittern,
Vnd sol sie mit lugen nicht vergittern.
Wenn wir das tunen, das du vns gepewtst,
Vnd alles das lassen das du vns verpewtst,
Dasselbe hilft dich nicht gein Got.
Woltest du es nicht halten fur ein Spot,
Ich wolt dich wol leren was du tetst,
Das du das Hymelreich auch gewiss hettst,
Der Herr sprach, Heinz, es ist mein ernst,
Von dir so lernt ich allergernst
Wann mir dein lere vil senfter tet
Dann das mich der Babst gelert hett.
So erzeigest du got lob vnd ere
Die drey die tu, als ich dich lere
Dauon dir das reich gots wirt nahen,
In dieser Wochen solt du anfahen
Vnd solt alle tag newn menschen bewirtten
Des ersten solt du laden drey Hirtten
Die vber Jare nymmer zur Kirchen kummen
Vnd auf dem velde gen als die Stummen
Vnd von got nicht wisten zu singen noch zu sagen
Ob Juden oder Heyden in haben erschlagen.
Oder wie er hab sein plut verert
Des werden sie in dieser wochen gelert,
Vnd an der predig wol vnterweist
Dieweyle du in ir narung geist;
Wilt du dein Sele von Sunden paden
So solt du dann drey Spielpuben laden
Di vber Jare auch ein grobs leben furen
Mit sollichen Fluchen vnd mit Swuren

Der aller Creatur ist ein befrider (Beruhiger)
Dem durichgrunden sie alle seine Glider (durch-
gründen, id est: durchgraben)
Sein hawbt, sein sweiss, sein pang. sein angst
Das mich wundert. das er nicht langst
Ir tawsend dorumb hat geplagt
Wann es einem mynner hett verschmacht (ver-
ſchmähen, als reciprocum gebraucht)
Wenn du die wochen das vnterkumst
Domit du deiner Sele mer gutes frumst
Dann bettest du auf deinen blossen Knyen.
Hat dir denn got sein Gnade verliehen
So solt du auch laden drey gemeyne weib
Den wortten, das vnterwegen bleib
Ir offenbar Sunde in dieser Zeit
Wann es in nymmer hertter leyt,
Dann allwegen in der martterwochen
So lest du dir alle tag Sechs richt kochen
Der solt du dir drey brechen ab
Das ist got gar ein geneme gab
Vnd gib den armen dieselben drey essen
Wenn du zu tisch bist gesezzen
Wann du mit dreyen richten wol kumst zu
So haben die armen so genungk als du
Das vasten vnd almusen ist got beheglich
Dein gepet, das du sprichst teglich
Das solt du teylen in drew teyle
Das erste teyle macht dir dein Sele heyle
Das gib du ir zu einer zerung
Wann dein Sele hat dort kein ander nerung
Dann was du bey lebendigen leibe dar sendest
Wann du dein leben on todtsunde endest

Das ist dir gar ein gewiss Selgeret.
Den anndern teyle an deinem gepet
Denselben teyle solt du geben
Allen den die dir bey deinem leben
Ye veindt sein gewesen vnd noch sein
Wann do got was jn seiner grosten pein
Da pett er fur alle die, die jn quelten
Das etlich wurden sein awsserwelten
Dasselbe sol tu bedenken stets.
Den dritteyle deines gepets
Das solt du peten für alle die
Die dich und mich erneren hie
Mit hertter erbeit vnd vbet essen
Vnd dir es doch in den Kasten mussen messen,
Es slahe der hagel oder der Schawer
Noch muss der hecker vnd der pawer
Dich und auch alles dein Hofgesinde neren
Von erbeyter haut muss got her bescheren
Et cetera, Her, ich will es beslissen
An langer predig hat man verdriessen.
Nu lasse dir mein lere nicht versmehen
Wann die Schrifft weissen vnd die hohen
Die lernen von den narren vngern
Vnd wissen, dass got hett zwelf jungern
Die waren alle einfeltig vngelert man.
Vnd haben doch sollich hubsche lere getan
Wer in hat gevolliget mit irer lere
Der ist dort kumen in die himelischen ere
Dasselbe solt du fur dich nemen
Vnd solt dich meiner lere hie nicht schemen
Zeigt dir ein blinder ein rechte pan
Volgest du im du thust nicht vnrecht daran

Ich gebe dir gern so einen guten rat
Als einer der zu den heiligen gesworen hat,
Der Her der Sprach, ich beger der Stangen *)
Dein lere, die hat mich so sere durchgangen
Dein Wortt die Kumen von got dem Herren
Alle doktores mochten mich nicht bass geleren
Du kanst der Katzen die Schellen anbinden
Ich wil mich in allen den Stuken lassen vinden
Die du mich dann hie hast gelert
Kein besser predig ich nye gehört
Der gesehend liess sich den plinden furen
Wenn in die gnad gotes wurd anruren
Das im sein lere im hertzen beclebet
Das er furbas dieweile er lebet
Alle Carwochen lude Newn sollicher geste
Vnd gab in von seinen Essen das peste
Das jm insunderheit was bereyt
Dartzu er in sollich lere vorseyt
Das sie von allen jren Sunden liessen
Das sie die gnade gotes wurde begiessen
Dauon ir Sele ward glorificirt
Dartzu bracht sie der Bischoff ir wirt
Nu sprich, ich der noch einen sollichten funde
Vnd der der Katzen die Schellen anpunde
Vnd frolich die warheit getrost gesprechen
Vnd einen Kunt sagen sein gebrechen

---

*) Dieſer Ausdruck bedeutet hier ſo viel: als, ich nehme dich zu meinem Secundanten an. Denn ſo ſagt der Schwabenſpiegel. „Jedweden ſoll der Richter (nähmlich beym Zweykampf) einen Mann geben, der eine Stange trage, der ſoll die dann über den halten, der da fällt.“

Vnd sich nicht vorcht vor ansnawen
Das brecht mer frummes dann orn Krawen (Oh-
renfrauen)
Dann smeichrede get awss bosem grunde
Vnd flewst awss lugenhaftigem munde
Vnd quillet auf in der gallen hul
Ein warhaftig munt ist ein Mul
Die eytel Zuckermel awssmelt
Got hat ein warhaftigen munt gezelt
Der sey ein Suess clingende Schell
Ein lugenhaftig mund ist ein Zell
Vnd aller sundigen wortt ein clawse
Vnd aller hellischen geist ein tawphawse
Da maniger da awss vnd ein slupft
Were hie die warheit vberhupft
Vnd sie wol weiss vnd sie versweigt
Im Rate, am gericht, vnd in der peigt
Der Senkt Sein Sele in die Spelunken
Darynnen manicher Lugner ist ertrunken
In Swebels pful vnd in pechs pfutschen
Dauor vnns got alle wolle beschutzen
Vnd ewiglich mit seinen gnaden behut
So hat geticht Hanns Rosenplut.

II.

Von dem Mahler zu Würzburg.

Zu Würzburg lebt' ein Mahler und Bildhauer, erfahren in der künſtlichen Arbeit, fähig alles zu bilden, was fliegt oder ſchwimmt, und dabey der Mann des ſchönſten Weibes, was man ſehen kann. In dieſe war der Domprobſt verliebt, und buhlte heimlich um eine fröhliche Nacht bey ihr. — „Frau, redt' er einſt auf dem Kirchweg ſie an, ich wollt euch reich machen, wollt euch 60 Schock, und Kleid und Mantel oben darein geben, wenn ihr mich bey euch ſchlafen laſſen und es verſchweigen wolltet."

„Fragt morgen wieder nach, ſo will ich mich bedenken, was ich meines Mannes wegen thun kann;" antwortete die Frau; und ſie ſchieden von einander.

Kaum war ſie nach Hauſe, als ſie alles ihrem Manne entdeckte, und mit ihm berathſchlagte, wie ſie den Probſt um ſein Geld bringen möchten. Sie wurden einig, daß der Mahler über Feld gehen, unvermuthet heimkommen, inmittelſt ſie den Geiſtlichen beſcheiden, und ſeinen Lohn im voraus empfangen ſollte.

Alles

Alles geſchah. Er kam, bezahlte das verſprochne; ſie trug zum Nachteſſen ein junges Huhn auf; der Buhle war freudig und ſicher; plötzlich ſtörte das Pochen des Mahlers an der Hausthüre ſeine Freude; die Frau erkannte mit ſcheinbarer Angſt ihren Mann, und der Geiſtliche bath ſehnlich um ein Mittel, ſein Leben zu friſten.

Das will ich euch lehren, ſprach die Frau: zieht ſchnell eure Kleider aus, ich will euch weiß und roth, gelb und blau färben, und dann zu jenen übrigen Bildern ſtellen, ſo wird mein Mann euch nicht gewahr werden. Der Probſt thats; die Mahlerinn ſtrich gar herrlich ihn an, und ſtellt' ihn in der übrigen Reihe; dann aber that ſie dem Mann die Thür auf, der inmittelſt weidlich angedonnert hatte.

Lang' ein Licht her, ſprach er, ſobald er hereinkam, es will einer meiner Kunden ein Bild mir abkaufen; ich will ſuchen, was wohl am beſten ihm behagen könnte. — Von oben bis unten beleuchtete er den Prälaten, und rief: Wahrlich der Geſell, der dieſes geſchnitzt hat, verdient am Tiſch obenan zu ſitzen. Es iſt ganz Leben, und ich will ſeines Arbeitens Wochenlohn vermehren. Aber ſieh da, welche Unſchicklichkeit für Frauen-Augen! gib das Beil mir her, daß ich es behaue. — Nach einer Entſchuldigung, zu zweideutig für moderne Leſer, langt die Frau ihrem Mann das Beil hin; aber die arme Statue erbleicht vor Schrecken, wartet darauf nicht, fährt hin und wieder an den Wänden, ſtößt der Götzenbilder wohl 20 um, und fährt zur Thür hinaus. Immer hintendrein der Mahler. — Werft Brücken und Stege ab, ruft er unabläßlich, ſonſt laufen mir die Bilder alle davon. Hier

fliegt eines vom beſten Erlenholz, und geſchnitzt von meinem künſtlichſten Knechte, wie ein Bolzen vor mir.

Endlich erreicht der Probſt den Thum und guckt, als der Mahler vor deſſen Thor ein gräuliches Lärmen mit Pochen und Rufen verführt, zum Fenſter auf ihn herab, fragend: was es dann gäbe? Herr, verſetzt dieſer, ich bin ein armer Mahler und in euern Pallaſt iſt mir ein Bild hineingelaufen, das, wenn ich's verkaufen können, vielleicht ſeine 100 Pfund mir gegolten hätte.

„Die du noch haben ſollſt, wenn du ſchweigen kannſt; nur daß es Niemand gewahr werde!"

Und der Mahler nahm froh das Geld, trug es heim, ſchüttete es ſeiner Frau in den Schooß, und ſie verzehrten es heitern Muths mit einander.

Von dem Maler zu Wirtzpurg.

Wollt ir nu Sweigen vnd gedagen *)
Ich wolt euch hubsche abentewer sagen
Die spricht von einem clugen mann
Der abentewer so uil began
In Wirtzpurg was er daheymen
Was ye mocht gefliegen oder geswemen (ſchwim-
men)
Das konde er malen, oder snizen
Er was so clug an seinen witzen
Vil Kunst trug er in seinen Leib
Er hette das allerschonste Weib
So es ein man newr sehen solt.
Der propst von Thum, der was jr holt
Vnd pulet heimlich umb sie
Das sie in liess zwischen ire Knye:
Eins tags wolt sie so mynniglich
Vnd sprach fraw ich wolt euch machen reich
Das ich ein nacht solt bey euch liegen
Vnd west ich newr das es blieb verswigen

*) Ein ſehr gewöhnlicher Eingang bey den damahligen Bal-
ladenſangern.

Ich wolt euch geben sechzig Schok
Vnd dartzu kauffen mantel vnd rock.
Die Frawe sprach, beytet biss morgen frw (beyten, verziehen)
So kumpt dann wider hertzu
So wil ich euch es wissen lan
Ob ichs verdyenen muge vor meinem man.
Die Fraw gar bald hinheym lief
Den iren man sie zu ir rief
Vnd sprach, Kennest du zum Thum den probst
Der hat mir in ein or gelost
Er wolle mir geben sechzig Schok
Vnd dartzu kaufen mantel und rock
Vnd das ich in ein Nacht liess bey mir liegen
Nu rat zu wie wir in betriegen
Mich deucht gut, du gingst uber Felt
Ob unns von im mocht werden das gelt
Vnd Komest herwider heymher schir
Dieweil so hiess ich in kumen zu mir
Kein bessern syn mochten wir nicht treffen
Damit wir in vmb das gelt mochten effen
Der man sprach, konden wir den gigen (Gauch, Geck, verliebten Narren)
In vnnser pette herheym betriegen
Vnd das derselb od gauch
Awss vnnserm pette nem ein schauch
Es precht vns wol ein gute frumen
Noch heint heiss in here zu vns Kumen
Der maler ging awss vber landt
Ir meyt sie palde zu dem Probst hin sandt
Das sie in hiess Kumen ee er ess
Vnd auch des geldes nicht vergess

Der probst eylt palde und kam zu ir
Sie sprach das gelt gebet mir
Das schutt mir her in meinen gern
So wil ich euch dann ewer Freude gemern
Do er das gelt von im geliess
Do stiess sie ein hune an ein Spiess
Vnd legt es zu dem fewr gar resch
Do setzten sie sich zusammen zu tisch
Vnd assen vnd tranken vnd lebten gar wol
Der probst, der warde da freuden vol
Vnd legt der frawen selber fur
Der maler ward klopfen an der thur.
Die Fräwen schrey o we es kumpt mein man
Der probst sprach wie greiffen wir es an
Das ich dauon Kume mit dem leben
Sie sprach ein guten Rat wil ich euch geben
Nu zieht ab palde alle ewre wot (Kleidung).
So will ich euch verben gel vnd rot
Vnd will euch verben weiss vnd plae
So stet ir zu den gotzen da
Vnd mischt euch vnder sie an die want
So seyt ir meinen man vnbekant
Der probst zog sich ab auf ein pruch (Unterhoſen)
Der maler tet manchen fluch
Dos sie in nicht wolt pald einlan
Sie streich dem probst die varb an
Vnd stelt in an der gotzen zeylen
Vnd worde hin zu der thur sie nam
Vnd das der maler in das hawse kam
Der maler sprach, fraw lang her ein liecht
Ich gee daheere von einem der gicht (ſpricht)

Er wolle mir ein pilde kaufen ab
Lass mich suchen ob ich icht hab
Die fraw die bracht ein liecht behende
Damit leucht er hin zu der wende
Da sahe er dem probst kopf vnd har
Da sprach er sicherlich furwar
Der Knecht der mir das pild hat gesnitzt
Mit eren er oben an dem tisch wohl sitzt
Es ist gestalt sam es hab leben
Ich wil im einen bessern wochenlon geben
Do sahe er den probst vnten hinab bass
Da sprach er hawsfrawe was ist das
Da sahe er den probst an sein geschir
Er sprach, Hawsfraw wie hangt es da so jag irr
(jach herfür)
Lang her ein peyhel vnd lass es abhawen
Es stet gar vngeschaffen vor den frawen
Die fraw sprach nicht, mein lieber man
Es cleyben die frawen ir wachsslicht daran
Doch sie nu ein peyhel darreicht
Der probst erschrack, das er erbleicht
Vnd fur an der wende hin vnd her wider
Vnd stiess der gotzen wol zweinzig ernider
Zu der thur hinaws was im gach
Der maler lieff im hinden nach
Vnd schrey werfft fur prucken vnd steg
Die gotzen lauffen mir anders alle hinweg
Es fleucht einer, vor mir als ein poltz
Nu was er zwar das peste erlein Holz (vom be-
ſten Erlenholz)
So ich in yndert in dem walde vandt
In snitzt mein Knecht mit seiner hand

Der probst kam heym hin snawden (kam ſchnaubend heim)
Der maler richtet an ein grosses pawden (lerm)
Vnd clopfet greulich an dem thor
Der probst schrey herab wer ist dauor
Er spracs, herr vernempt die mer
Ich bin ein armer maler
Mir ist ein pilde da herein gelauffen
Hette ich es sullen verkauffen
Es hette mir villeicht gegolten hundert pfunt
Der probst sprach, hab zu deinen munt
Vnd see dirs *) auch vnd trags von hynnen
Das sein newr nyemands von vns werd ynnen
Der maler warde ein froer man
Vnd trug die hundert pfunt auch hindan
Vnd bracht sie hinheym zu seiner frawen
Vnd liess sie sein hawssfraw schawen
Vnd gab ir sie dar in iren geren
Vnd sprach wir wollen sie umb seinen willen vertzeren
Nicht anders ich von in beden gesagen kan
Nu hat die abentewer ein ende
Wurde mir der Wein hie in mein hende,
So wolt ich trinken vnd sawffen
Das mir die avgen musten vberlauffen.

*) Das franzöſiſche: Les voila! da haſt du ſie!

III.

Der König im Bad.

Ein König, deſſen Herrſchaft alle deutſche und welſche Lande unterthan waren, überhob ſich ſeines Reichthums und ſeiner Gewalt, meinte, daß niemand auf Erden und im Himmel ihm gleich käme, und rühmte ſich ſogar deſſen oft mit Worten.

Eines Tages, als er in der Veſper war, hört' er in ihr Gott einen Herrn aller Herren nennen; hört' auch, als man das Magnificat ſang, in ihm die Worte: daß Gott die Demüthigen erhöhe, und die ſich ſelbſt erhöhten, demüthige. Beydes mißfiel ihm. Er ließ die Prieſter rufen und verboth ihnen, dieß künftig je wieder, wollten ſie anders dem Tode entgehen, zu ſingen, und zu ſagen. Vergebens zeigte ihm ein alter Prieſter die Stellen in Gottes Wort ſelber; der König wiederhohlte ſeinen Spott und ſeinen Befehl; und jene, die den Fürſten mehr als Gott fürchteten, gehorchten.

Einige Zeit darauf ging der König ins Bad, da ſetzte ſich neben ihn ein Engel, der ſo ganz ſeine Geſtalt annahm, daß ihn alle für den König ſelber anſahen; daß der Bader ſo fort zu dieſem letzten hin lief, und ihn fragte: Ob er unſinnig ſey, ſich hier ſo nahe

zu dem König hinzuſetzen? Und ſich hinaus zu packen befahl. Man kann ſich leicht denken, mit welchem ſtolzen Zorn dieſer es ihm erwiederte. Aber da das übrige Geſinde herzu lief, ſo ward bald ein Handgemenge daraus, in welchem der arme Fürſt ſich aufs grauſamſte mißhandelt ſah, bis der Engel ſelbſt aus Mitleid dazwiſchen trat, und ihn gehen zu laſſen befahl.

Auch dieß befolgte man ziemlich unbuchſtäblich, denn man ſtieß ihn heraus, gab ihm ein ſchlechtes Gewand, und rieth ihm, ſich fortzupacken, ehe der Zorn des Königs ſich anhebe. Mittlerweile erhob ſich der Engel immer noch in der erborgten Geſtalt aufs Schloß, und an die Abendtafel, neben ſich die Königinn, die ihn gleichfalls für ihren Gemahl hielt. Gegen das Ende der Tafel meldete ihm ein Thorwärter, es ſey ein armer Mann da, der behauptete: er ſey der König, und herein gelaſſen zu werden verlange. Zu nicht geringer Verwunderung der Fürſtinn, geboth der Engel wirklich, ihn herbey zu führen, nahm ihn mit ſich ins Schlafgemach, gab ihm einen harten Verweis; fragt' ihn: ob er nun einſähe, daß Gott wirklich ein Herr aller Herren ſey? befahl ihm ſeine Ehre wieder zu geben; und verſchwand, indem er dem genug gekränkten Monarchen wieder ſeine alte Geſtalt und Würde zurück ließ.

Es iſt ſehr natürlich, daß eine ſolche Schule den Stolzen zur Selbſterkenntniß brachte, und daß die Prieſter wieder Befehl erhielten, die Veſper und das Magnificat nach erſter Art zu feyern.

Ob es gut wäre, wenn die Engel noch jetzt zuweilen einen ähnlichen Umgang an fürſtlichen Höfen — verſteht ſich nur da, wo es Noth thut — hielten?

Der Kunig im Bad

Der an sich selber nicht nimmet war,
Wie er sein Leben führet über Jahr
In Hoffart und in Übermuth
Damit man hier weder Gott thut,
Das rächet Gott an ihm dort oder hie;
Nun höret was und merket, wie
Es einem König einsmahls erging
Den grosse Hoffart umbefing,
Darum, dass er reich w a s und gewaltig
Mit Landen und Leuten mannigfaltig.
Alle deutsche Zungen und welsche Land
Die stunden gewaltig in seiner Hand.
Desselben er sich übernam
Dass grosse Hoffart in sein Herze kam;
Darum, dass er mächtig w a s (*war*) und reich
Da meint er, ihm wäre niemand gleich
In Himmeln noch in aller der Welt;
Dass er oft mit Worten meldt.

Eines Tags er bey einer Vesper w a s
Da hört er, dass man sang und las
Wie dass man Gott sollte allzeit ehren,
Wann er ein Herr wäre ob allen Herren,
Was ihr auf Erden lebendig wären.
Dasselbe, das hörte der König nicht geren.
Auch hört er an derselben Statt
Da singen das Magnificat.
Darinnen, da steht ein solches Wort:
Dass Gott will alle die höhen dort,
Die sich hier demüthigen nnd niedern
Und sich klein schätzen an ihren Gliedern.

Und die Hoffärtigen dort schwerlich letzen,
Und die Gewaltigen von ihren Stühlen setzen.
Da diess der König singen hört,
Die Vesper er balde da zerstört,
Dass man musst aufhören mit Singen,
Und ward die Priesterschaft bezwungen,
Dass sie das nimmermehr sollten lesen
Wollten sie vor dem Tode genesen.

Ein alter Priester sich vor ihm neigt,
Und in seinem Bethbuch er ihm zeigt,
Und exponiret offenbar
Und sagt ihm; dass es alles wär' wahr,
Was man da singe und lese von Gott.
Noch treibt der König daraus seinen Spott,
Und wurde sein Zorn da offenbaren
Und sprach zu allen, die da waren:
Wer nicht den Vers fürbass wollt meiden
Der müsste einen unrechten Tod darumb leiden.
Da forchten sie den König sehrer dann Gott
Und wurden halten sein Geboth;
Und lasen den Vers lang nicht mehr,
Damit sie verschwiegen Gottes Ehr.

Eines Tags, da ging der König in ein Bad;
Da sasse ein Engel hin an Statt,
Mit solicher Form und Gebere
Recht, gleichsam er der König wäre.
Den Engel man für den König ersah,
Wess er begehrt, dasselb geschah.
Der König sass neben den Engel auf die Bank
Der Bader balde hin zu ihm drang,

Und sprach zu dem König: bist du bey Witzen
Dass du so nahe zu dem König darfst sitzen?
„Steh' auf, und setze dich hinter die Thür
Da andere Buben sehen herfür,
Willt du haben gut Gemach."
Der König wieder üppiglich zum Bader sprach:
Du magst wohl selbst nicht haben weisen Sinn;
Siehst du nicht, dass ich der König bin?
Der Bader ward eine Gelte nehmen,
Und worde dem König zum Kopf da remen;
Da fiel der König mit ihm zu Haufen,
Da kam das Badgesinde gelaufen,
Und schlugen ihn zu seinen Kopf.
Und hingen ihm vorne in seinen Schopf;
Sie zogen ihn hin, sie zogen ihn her,
Noch schrey er, dass er der König wär.
Erst rauften sie ihn also hart,
Das Haar wohl halbs aus seiner Schwart;
Wenn sie ihm alle darinnen hingen,
Die Schäflein ihm um seine Ohren gingen
Und dass die Reife davon sprungen;
Gar oft ward er darnieder gerungen
Und wider die Erden da gestaucht,
Bis dass dem Engel des Schimpfs genug daucht.

Der Engel trat zu dem Gesinde, und wehrt
Damit er den armen König ernährt, (erhalte)
Dass sie aufhörten und von ihm liessen,
Und ihn da zu der Thür hinaus stiessen;
Und legten ihm ein altes Röcklein an
Und hiessen ihn balde laufen davon
Eh' dass der König auch werde verheyt. (erzürnt.)

Da nun der Engel gebadt seine Zeit,
Da ging er aus, die Diener mit,
Als unter den Fürsten dann ist Sitt:
Und legt da an des Königs Gewandt,
Dem Bader er da rerlich lant, (lohnt)
Und kam zu der Königinn hin in den Saal,
Da was bereitet das Nachtmahl.
Der Engel da Wasser zu den Händen nahm
Und sass zu der Königinn an die Tafel ram
Und konnte so adelich gebaren
Dass alle die meinten, die da waren,
Dass er der rechte König wär.
Darnach da kommen andre mehr.
Der arme König klopfet an der Pforten,
Und sagt dem Thorwärter da mit Worten:
Wie er sein Herr, der König wäre.
Hinein vor den Tisch bracht' er die Mähre
Da hiess ihn der Engel bald lassen ein.
Das daucht der Königinn gar seltsam sein
Der Thorwärter that, was man ihm hiess,
Den armen König er da einliess.

Da ihn der Engel ansah
Da führt er ihn bald in sein Gemach,
In sein Schlafgaden zu seinem Bett
Gar schärflich er da zu ihm redt:
„Wiss, dass Gott alle die niedern will
Die sich aufwerfen dick und viel;
Und Gott seine Ehre nicht wollen lassen,
Die werden von ihrem Reich gestossen
Und von ihrer hohen Gewalt entsetzt,
Und also schwerlich darumb geletzt, (ſchwer geſtraft).

Dass ihnen viel weger wäre der Todt,
Darumb wisse, was geschrieben steht,
Dass du dasselbe lässt für sich gehen,
Wenn Gott lässt dich hier verstehen,
Dass er ein Herr aller Herren ist;
Wo man das Fürbass singt oder liest,
So gedenke, dass du nicht hinderst mehr,
Vollige Priester-Mund, lass Gott seine Ehr!
Ehe muss zergehen, Hölle, Himmel und Erden
Ehe Gott sein Ehre solt gemindert werden."
Mit dem der Engel da verschwand.

Da legt der König an sein Gewand
Und kam wieder zu seiner königlichen Ehre
Und liess fürbass Gott loben und ehren.
Und kam zu einem seligen Ende: und drum
Gott mach uns auch am letzten fromm,
Dass wir seine göttlich Hulde gewinnen,
Wenn wir uns sollen scheiden von hinnen;
Aus diesem wüsten wilden Grund,
Wenn unsere Seele scheidet von den Mund,
Dass sie mit Gnaden werde begossen;
Dass ihr das Reich werde aufgeschlossen,
Darin der König der Ehren wohnet,
Da man den Frommen so reichlich lohnet,
Dass helf uns Gott hier mit seiner Gut,
Das hat gedicht der Rosenplut.

Lied eines Mädchens,

der ihre Mutter von der Ehe abräth.

(Nach Harsdorfer, aus dem 17. Jahrhundert.)

1.

Mütterchen, was wollt ihr ſagen?
Mich geht's ja am meiſten an.
Weiß ich nicht, was heißt ein Mann,
Deſſen Herrſchaft man muß tragen?
Nur umſonſt iſt Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht ſelbſt in Acht.

2.

Scheltet nicht aufs Eh'verbinden
Nennt nicht Liebe ſtarrenblind!
Amor iſt ein kluges Kind,
Und kann manche Ränk' erſinden,
Nur umſonſt iſt Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht ſelbſt in Acht.

3.

Das, was man dem Kind verbiethet,
Darnach lüſtet ihm noch mehr:
Das iſt eine ſchlechte Lehr,

Die der Lehrer ſelbſt nicht hüthet *).
Drum umſonſt iſt Huth und Wacht,
Nehm ich mich nicht ſelbſt in Acht.

4.

Wahr iſts, bey der Ehe Leben
Schafft die Blüthe ſüße Freud
Und pflegt doch nach kurzer Zeit
Manche ſaure Frucht zu geben.
Doch umſonſt iſt Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht ſelbſt in Acht.

5.

Denn eh' ſich die Jahre mehren,
Eh' der Winter rückt heran
Eh' die Lieb' erkalten kann,
Sollen wir den Ehſtand ehren,
Und umſonſt iſt Huth und Wacht
Nehm ich mich nicht ſelbſt in Acht.

6.

Mütterchen, ich wollt euch rathen
Daß ihr mich berathen ſollt!
Laßt mir den, der mir iſt hold,
Zu vermeiden Spott und Schaden.
Dann bedarf ich keiner Wacht,
Nimmt ein Gatte mich in Acht.

*) Hüthen, beobachten.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Inhalt.

		Seite
1.	Die Bahn des Lebens. Kantate.	5.
2.	Hymne für zwey Chöre. (1804).	12.
3.	Kantate Sr. Maj. Kaiser Leopold dem Zweyten ge= gewidmet (1791).	20.
4.	Böhmens Dankgefühl. Kantate (1796).	34.
5.	Lob der Musik. Kantate. (1783).	51.
6.	Der Sommerabend. An seine Gattinn. (1793.)	66.
7.	König Dionys und sein Unterthan.	69.
8.	An die Leichtgläubigkeit (1784.)	71.
9.	In der Stunde der Prüfung. (1780).	76.
10.	An mein Weibchen (1784).	78.
11.	Morgengesang einer unglücklich Liebenden (1784).	83.
12.	Julchen an der Toilette	85.
13.	Die weiße Frau (1782).	89.
14.	Der Fels der Liebenden	93.
15.	An Mademoiselle E. . in Berlin (1791).	96.
16.	Wunsch und Nichtwunsch (1778).	98.
17.	Die Nacht (1778).	101.
18.	Das Mägdlein im Bette (1778).	103.
19.	Trinklied (1780).	106.
20.	Das Mädchen und der Jüngling (1783).	109.
21.	Auf Madam Hellmuth, als der Dichter sie das erste Mahl in dem Singspiel Alceste hörte (1777.)	112.
22.	An eben dieselbe, als Julie Kapellet (1778).	115.
23.	Abschied der Madame Hellmuth (1778).	116.
24.	Zwey Schatten aus Elysium an Demoiselle Schröter (1776).	118.
25.	Anrede an das Leipziger Parterre (1776).	120.

Seite

26.	Wilhelm der dritte und Luxemburg (1776).	125.
27.	An Madame Seyler (1776).	126.
28.	Ariadne an den entflohenen Theſeus (1776).	127.
29.	An einen jungen Freund (1776).	130.
30.	An die ſpröde Fr. (1776).	133.
31.	Jupiter und Venus (1776).	136.
32.	Des achtzehnjährigen Fritzens Morgenſeufzer (1776).	138.
33.	Epiſtel an Herrn R. (1777).	139.
34.	Wilhelminens Klage über den Hintritt ihrer Lieblingskatze (1777).	144.
35.	An einen Freund, der eine unglückliche Liebe tadelte (1777)	148.
36.	Kupidens Pfeile (1777).	150.
37.	Der Kuß (1777).	152.
38.	An Madame J. F. W. (1777).	155.
39.	Serenade (1777).	163.
40	Serenade (1775).	165.
41	An die reiche Doris (1775).	167.
42.	An Eliten (1778).	168.
43.	Graf Friedrich (1778).	170.
44.	Schön Ulrich und Roth-Aennchen (1778).	172.
45.	Anrede einiger Indianer an den Cortes (1778).	174.
46.	Auf *** unähnliches Porträt	175.
47.	Ständchen (1778).	176.
48.	Tiſchlied (1778).	177.
49.	Epilog (1778).	178.
50.	Die Sächſinn Adelheid an ihren Sohn (1778.	179.
51.	Das verliebte Bürgermädchen	185.
52.	Delia (1778.)	188.
53.	An Eliten (1778).	189.
54.	Henriette an Wilhelm (1778).	192.
55.	Die Lerche (1778).	194.
56.	Bey widrigem Geſchicke (1777).	196.
57.	Die Jüdinn und der Chriſt (1778).	199.
58.	Meine Königinn (1778).	204.
59.	Lied der Mädchen an eine Braut (1778).	207.
60.	Lied von der ſchwarzen Liſe aus Kaſtilien (1778).	209.
61.	Lilla (1778).	211.
62.	Elite und Cypris (1778).	212.

Seite

63. Als Madam Mara in Leipzig ſang (1778) 213.
64. Unter Leſſings Bildniß (1778). 215.
65. An Melly (1778). 216.
66. Unter Hagedorns Bildniß (1778). 217.
67. Rundgeſang der Freundſchaft (1796). 218.
68. Epiſtel an Fr. D. D. (1780). 221.
69. Amor und Hymen (1780). 226.
70. Germania an den Frieden (1780). 230.
71. An Freund B** g, als er vor der Dichtkunſt zagte (1780). 232.
72. Epiſtel an Herrn Gleim über ſeine neuen Kriegslieder (1779). 234.
73. An ein Frauenzimmer, das den Dichter tadelte, als er ein anderes Venus genannt hatte 237.
74. An eine Dame, welcher der Dichter einen Hut zum Geſchenk ſchickte (1787). 238.
75. An Herrn Rupert Becker 1783 239.
76. Bav. Nach Swift (1778). 242.
77. Orpheus, eine Blasphemie (1785). 243.
78. Regiaſchi (1784). 245.
79. Memnon und der Miethſoldat 246.
80. Klage und Troſt, an Freundes = Grabe (1797) 247.
81. Geburtstaglied (1783). 251.
82. An Fr. von Kn., als ein guter Mahler ſie ſchlecht traf (1783). 253.
83. An Madam B., als ſie gegen alle politiſchen Secten ſich erklärte (1797). 254.
84. Charade. (1799). 255.
85. Räthſel 256.
86. Räthſel 257.
87. Kalif Ali's Moral (1784). 258.
88. Das Gemählde (1784). 259.
89. Elegie auf meine Tochter 1807 (1784). 262.
90. An den entſchlüpften Amor 265.
91. An Meißner, bey einem heftigen anhaltenden Kopfſchmerz von R. Becker 267.
92. An Meißners Geburtstage. Von eben denſelben 1782 270.
93. Meißners Antwort (1782). 272.
94. An H. Als ſie dem Dichter vorwarf, daß er vor ihr ſchon andere Mädchen geliebt habe (1784). 276.

Seite

95. Voltaire an den Mond . . . . 280.
96. Prolog bey Eröffnung eines geſellſchaftlichen Theaters zu Dresden (1777). . . . . 281.
97. Auf Loth. . . . . . . 285.
— An Eliten . . . . . . —
98. Sinngedichte nach Owen (1800.) . . 286.
99. Thrakens Hochzeitgedicht . . . . 288.
100. Römiſche Annalen (1776 und 79). . . 291.
101. Die Wanderungen der Mußen (1778). . 307.
102. Volkslieder aus dem ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert (1794). . . . 325.
103. An eine liebe Jungfrau . . . . 328.
104. An einen Ruhmräthigen . . . 332.
105. Wornach junge-Geſellen am meiſten freyen . 335.
106. Zeitenwechſel . . . . . . 339.
107. Ein Lied zum Trunke . . . . 342.
108. An eine heitere Geſellſchaft. . . . 345.
109. Liebe im Frühling . . . . . 349.
110. Daphnis Wunſch, daß ſeine Galathea eine Blume werde 351.
111. Bitte an den Morgen . . . . . 355.
112. Bitte an den Abend . . . . . 357.
113. Geſpräch einer Jungfrau und eines Alten . 360.
114. Abſchied von einer Ungetreuen . . . 368.
115. Lied von der Königstochter und den Grafen . 372.
116. Lied vom Lindenſchmid . . . . . 379.
117. Drey alte Gedichte von Hanns Roſenplut dem Schnepperer (1783). . . . . . 384.
118. Der kluge Narr . . . . . . 389.
119. Der clug Narr . . . . . . 393.
120. Von dem Mahler zu Würzburg . . . 400.
121. Von dem Maler zu Wirtzpurg . . . 403.
122. Der König im Bad . . . . . 408.
123. Lied eines Mädchens, die ihrer Mutter von der Ehe abräth . . . . 415.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google